This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

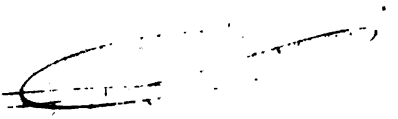
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Für jeden Christen höchst nothwendige

Aufklärungen

über

2207

die allein wahre Todesart Jesu Christi.

Ein unentbehrlicher Beitrag zum Verständnisse des Werkchens:

Wichtige, historische Enthüllungen

über

die wirkliche Todesart Jesu.

Nicht aus einem alten Manuscripte,

sondern

aus Profan-Schriftstellern und Vernunft-Gründen

nachgewiesen

von

Joh. Nepom. Truelle.

Regensburg, 1849.
Verlag von Georg Joseph [illegible]-Burg.

BT
303.2
.W5
T7

Einleitendes Vorwort.

Wenn es im Allgemeinen auch keine sehr erwünschte Aufgabe ist, einem Verfasser gegenüber in die Schranken zu treten, der sich entweder scheut, seinen Namen öffentlich zu nennen, den er jedenfalls dadurch öffentlich schänden würde, oder der glaubt, unter dem Scheine der Anonymität sein Machwerk leichter in die Welt zu bringen: — so kann ich doch nicht umhin, den Verfasser öffentlich zu bekämpfen, der unter der am Titel genannten Aufschrift eine Broschüre herausgab. Doch mit welchen Waffen? Jedenfalls hält mich der Herr Verfasser für einen von jenen Menschen, von denen er in hochtrabenden Ausdrücken sagt: „Sie halten nur das für heilig, was sie nicht begreifen können, sie suchen absichtlich mit Wundern ihr eigenes gedankenloses Bewußtsein zu betäuben durch einen gemächlichen Gewohnheitsglauben, er hält mich für einen Menschen, der das äußere Er-

6/2/42 ROSTOCK

eigniß für den Inhalt des Lebens Jesu selbst hält, und in todtem Buchstabenglauben sich selbst gefangen hält, für einen Menschen, der durch Einfalt, Erziehung oder Schicksale in einer geistigen Abhängigkeit gehalten wird, und mit ängstlicher Sorgfalt jede vernünftige Forschung in den Auffassungen früherer Jahrhunderte vermeidet, oder selbst in trauriger Selbstverirrung für sündhaft ausgibt — für einen Menschen, welcher von Religion als starrer unbildsamer Tradition lebt, und mit Wundern des neuen Testamentes Wucher treibt und seine Zeitgenossen verdummen möchte, — mit einem Worte, um statt dieser Umschreibung Ein Wort zu setzen, für einen bezopften, unwissenden, dem Verdummungssystem huldigenden Pfaffen." Doch ich kann den Herrn Verfasser versichern, er irrt sich, ich stehe ihm nicht als solcher Gegner gegenüber. Und könnte sich wohl ein solcher Gegner eines Vortheiles erfreuen? Nie und nimmermehr. — Er müßte und würde ihn mit den Waffen des Glaubens bekämpfen, ein nutzloser Kampf — denn unser Gegner ist Alles Glaubens baar. Sagt er ja doch selbst so schön und meisterlich: „Ob Christus wirklich am Kreuze gestorben oder scheintodt von

demſelben abgenommen ward", d. h. „ob Chriſtus ſammt ſeinen Apoſteln ein Betrüger war oder nicht, iſt eine rein wiſſenſchaftliche Frage." Ja er ſagt weiter, „der Gebildete, der durch Wiſſenſchaft und höheres Bewußtſein von der Welt und ſich ſelbſt den Sinn erklärt und das Vorurtheil der Tradition überwunden hat, wird ein wahrhafter, ächter Vertreter des chriſtlichen Geiſtes ſein können, wenn er auch an Allem zweifelt, was in dem evangeliſchen Berichte über die Lebensereigniſſe Jeſu unerklärlich und mythiſch erſcheint — mit der kühnſten und verſtändigſten Wegläugnung der ganzen chriſtlichen Wundergeſchichte geſchieht dem chriſtlichen Geiſte und der Heiligkeit des chriſtlichen Gedankens ſelbſt nicht der mindeſte Abbruch." Er wundert ſich, daß es Leute geben kann, welche an eine leibliche Auferſtehung aus dem wirklichen Tode glauben können. — Von dem Standpunkte des Glaubens alſo möchte wohl eine Widerlegung unmöglich ſein; doch finde ich noch eine andere Seite, den Standpunkt der Vernunft. Dieſen wird mir der Verfaſſer gelten laſſen.

So wollen wir alſo mit den Waffen der Ver-

nunft ein vernunftloses Werk zu widerlegen suchen, ein Werk, bei dessen Abfassung dem Verfasser zuverläßlich jene Zeilen unsers unsterblichen Göthe im Sinne schwebten:

„In manchen Fällen ist nothwendig lieber
Nichts zu schreiben als nicht zu
schreiben."

Ich muß hier noch erwähnen, daß ich mich nur auf eine Widerlegung der genannten Schrift beschränke. Ich will nicht eine Geschichte des Lebens Jesu liefern, auch werde ich mich nie auf Bibelstellen und Kirchenschriftsteller berufen, sondern das Werkchen trägt in sich selbst so viele Widersprüche und Unwahrheiten, daß es daraus schon hinlänglich widerlegt werden kann, meines Erachtens jedenfalls die vollgiltigste Widerlegung, die es geben kann. Denn wenn alle angeführten Hauptdata als unwahr nachgewiesen werden können, so sieht man deutlich, daß die Schrift nicht Wahrheit enthalten kann, um was es sich hier allein handelt.

München, im April 1849.

Der Verfasser.

Ἁπλοῦς ὁ μῦθος τῆς ἀληθείας ἔφυ
Κοὐ ποικίλων δεῖ τἀνδιχ' ἑρμηνευμάτων·
Ἔχει γὰρ αὐτὰ καιρόν· ὁ δ' ἄδικος λόγος
Νοσῶν ἐν αὐτῷ φαρμάκων δεῖται σοφῶν.

Euripides.

Nach diesen nothwendigen Vorbemerkungen über den Standpunkt meiner Schrift will ich auf die Widerlegung selbst eingehen und befolge zum leichtern Verständnisse für den Leser die Ordnung des vorliegenden Büchleins.

Im Vorworte heißt es: „Durch ein Mitglied der abyssinischen Handelsgesellschaft wurde zu Alexandrien in einer vergessenen Bibliothek eines alten, früher von griechischen Mönchen bewohnt gewesenen Gebäudes eine alte Pergamentrolle gefunden, deren Entzifferung von einem zufällig anwesenden Gelehrten kaum begonnen war, als ...“

Wahrlich ich staune, und vielleicht jeder Leser mit mir bei diesen Zeilen. Ich weiß nicht, was man von dem Herrn Verfasser halten soll. Scheint

er ja doch gar nie weder gehört noch geleſen zu haben, was nothwendig ſei, damit man einem aufgefundenen Manuſcripte Glauben beimeſſe. Genügt etwa die bloſſe Behauptung, daß ein ſolches Manuſcript gefunden ward? — Nie und nimmer. Sie, Herr Verfaſſer, hätten ſagen ſollen, und wenn Sie Glauben verlangen wollen, ſagen müſſen, da, in dieſer Stadt, in jener Bibliothek, von dieſen und jenen glaubwürdigen Männern wurde ein Dokument aufgefunden. Dieſe Männer haben es unterſucht und dargethan, daß es wirklich von jenen Zeiten ſtamme. Und dann noch, wenn Alles dieſes geſchehen, wäre es zweifelhaft geweſen, denn aus einem Dokumente allein an und für ſich läßt ſich ſchwer etwas beſtimmen. Das Dokument allein trägt keinen vollgiltigen Beweis ſeiner Aechtheit in ſich. Ja, von mehren Männern muß das Alter und die Aechtheit eines jeden, namentlich eines ſolchen Dokumentes beſtätigt werden. Sie hätten ſagen ſollen, jetzt iſt es in dieſer oder jener Bibliothek zu ſehen ꝛc. Sie werden mir zugeben müſſen, wenn ſolche Data wirklich vorhanden wären, und die ganze Auffindung nicht eine Lüge wäre, ſie hätten dieſe Angaben ſicher genannt. Aber

Sie denken, Niemand werde sie vermissen? Dann bedauere ich Sie. Nochmals also, so lange sie nicht alle jene Angaben bis auf den kleinsten Punkt angeben können, ist ihre Auffindung eine Unwahrheit. Und wenn das nicht der Fall wäre, wozu dient denn ihre ungeheure Verschwiegenheit? Warum nennen Sie jene Handelsgesellschaft nicht, warum nicht jenen zufällig anwesenden Gelehrten, warum nicht jenen Missionär, dessen gleich erwähnt wird, warum nicht jene ränkevollen Beamten, warum nicht jenen angesehenen Triester Kommissionair, warum endlich sich selber nicht? Wozu jenes mystische Dunkel? Dienten nicht alle jene Angaben dazu, um Glaubwürdigkeit für ihren angeblichen Fund zu sichern? Warum nennen Sie nicht einmal den Verfasser jenes Briefes, Ihren Essäer? Ist es Ihnen unbekannt, daß man alte Dokumente, wenn solche gefunden werden, falls sie keine Namensaufschrift tragen, wenn nicht geradezu verwirft, doch wenigstens keiner großen Beachtung würdigt? —

Doch da Sie Alles das natürlich nicht können, so hätten Sie doch wenigstens etwas Klügeres erfinden sollen! Wie herrlich, „ein Missionär suchte, als man sich an die Entzifferung machte, dasselbe in fa-

natischem Eifer zu zerstören.“ Wer kann das begreifen? Wurde etwa die Entzifferung gleich an Ort und Stelle, gleich in jener vergessenen Bibliothek vorgenommen? Ist die Entzifferung eines Dokumentes, das wenigstens 1800 Jahre alt sein muß, ein Kinderspiel, auf dessen Vollendung man warten kann? Ist ein Mensch gleich im Stande, ein solches Stück vom Blatte zu lesen? Und wenn das nicht der Fall ist, wenn es jener Gelehrte mit sich nahm, wahrscheinlich also nach Frankreich, wie kam denn der Missionär dazu? Wer war er? Wie bekam der das Manuscript, nachdem es der Gelehrte in Händen hatte? Jedenfalls muß dann der Gelehrte mit dem Missionär im Einvernehmen, in freundschaftlichen Verhältnissen gestanden haben, sonst hätte er es ihm nicht lesen lassen, Sie Herr Verfasser hätten es nicht gethan! Hatte es aber der Missionär nicht gelesen, so wußte er den Inhalt nicht, kannte er diesen nicht, was berechtigte ihn zu dem Wunsche, dasselbe zu zerstören? Konnte er wissen, was das Dokument enthalte? Konnte es nicht etwas Gleichgiltiges sein? Oder kannte er etwa den Inhalt schon ehe jener angebliche Gelehrte das Dokument in die

Hände bekam? Ja, dann wäre es thöricht gewesen, wenn er es erst dann hätte zerstören wollen, nachdem es schon ein Anderer in Händen hatte, sicherlich hätte er es dann gleich vernichtet! So hätten Sie beweisen sollen! Ferner reden Sie von einem lateinischen Urtext. Wie kam es denn, daß ein Jude, ein Essäer, von dem Sie jenen Brief geschrieben sein lassen, in der Sprache seiner Feinde schrieb? Warum schrieb er nicht hebräisch? Warum in einer Sprache, welche nur von höchst Wenigen verstanden wurde? Doch wir werden in Folge noch einmal darauf zurückkommen und sehen, ob ja ein römischer Sprachgenius vorwaltet, was jedenfalls sein sollte, da der Verfasser sagt, er habe wörtlich übersetzt.

Außerdem muß ich bemerken, daß wenn es ein Brief sein sollte, der Name des Briefschreibers und des Empfängers genannt sein müßte, denn weder Römer noch Grieche schrieb je einen Brief ohne diese Angaben. Wenigstens hieß es z. B. Cicero Attico S. D. Und zwar standen diese Angaben allemal an der Spitze. Auch kann es, wenn es ein Brief sein soll, keine Rolle sein, denn Hr. Verfasser, wo finden Sie, daß Briefe gerollt wurden?

Mir ist nur Eine Art Briefe zu schließen bekannt, man legte nämlich die Pergamentblätter in Form eines Büchelchens zusammen, umband sie mit einem Faden, dessen Knoten man mit Wachs oder einer Siegelerde (terra s. creta asiatica) überzog, und worauf man mit einem Siegelringe das Siegel drückte. *)

Darauf heißt es: „Aus den archäologischen Forschungen, welche in Alexandrien selbst über den Fundort angestellt wurden," hat sich herausgestellt ꝛc., und einige Zeilen oberhalb steht: „Es wurde zu Alexandrien eine Pergamentrolle gefunden ꝛc.", wenn ich nun recht verstehe, so sind das zwei Orte. Wenn man in Alexandrien selbst über den Fundort Untersuchungen anstellte, so geht daraus hervor, daß Alexandrien nicht der Fundort war, außer man nähme Fundort, wie es hier scheint, in der Bedeutung von Gebäude, wo man das Manuscript fand, allein wir wollen sehen, im Nachsatze heißt es: „Aus den Untersuchungen hat sich herausgestellt, daß jener Platz im frühen Alterthume Eigenthum des Essäer-Ordens gewesen ist;"

*) S. Mart. XIV, 8. 9. Ruperti. Handbuch der Alterthümer, I. Th. pag. 513.

man sieht also wohl von selbst, wie sich jene Stelle zusammenreimt, denn Fundort kann nicht Gebäude bedeuten. Ebenso finde ich einen kleinen Widerspruch in der Behauptung, daß eine Abschrift auf mauriſchem Wege nach Deutſchland kam, während es gleich unten heißt, der anweſende Franzoſe ſuchte den Text in die Akademie zu bringen. Warum ſchickte ſie denn jener entziffernde Franzoſe nach Deutſchland?

Da ſich nun Alles um einen Eſſäer dreht, ſo kann ich nicht umhin, auf dieſen Orden gleich hier etwas näher einzugehen.

Seinem Geiſte nach war ganz Paläſtina zu den Zeiten Chriſti in drei große Parteien getheilt. Die Einen ſuchten das Heil in genauer Beobachtung der moſaiſchen Gebote, und in vollkommener Trennung von allen andern Völkern, dieſes waren die Schriftausleger oder Phariſäer. Was der Verfaſſer der genannten Schrift ſagt, mag ſchön und richtig ſein, nur bedaure ich, daß er uns nichts Neues ſagt. Denn daß Heuchelei eine dauernde Begleiterin der ängſtlichſten Anerkennung jeglicher Tradition geweſen iſt; daß hier meiſt heuchleriſche Geberden des Gottesdienſtes und prahleriſche vor der Oeffentlichkeit

gegebene Wohlthaten den innern Gehalt des sittlichen ersetzen sollten ꝛc., das weiß jeder Mensch und es ist aus den Worten Christi selbst mehr als klar.

Die zweite Partei war jene der Sadducäer. Sie drückten ihren Namen durch צַדִּיקִים die Selbstgerechten, die, welche den rechten Weg gehen, aus. Sie neigten sich zur römisch-griechischen Bildung und standen bereits auf römisch-griechischem Boden. Der Verfasser schildert sie als in vornehmer Ungebundenheit schwelgende Reiche oder Weltbürger, die unbekümmert um die Ewigkeit, sich durch die freie Wahl ihrer Handlungen im irdischen Leben schadlos halten.

Die dritte Klasse endlich bildeten die Essäer. Sie suchten auf dem Wege einer moralischen Besserung eine Erneuerung des Volkes zu bezwecken. Der Verfasser sagt sie waren Forscher nach Wahrheit, Ausüber der Tugend im täglichen Leben, Aufklärer und Nutzbarmacher der errungenen Weisheit, daß aber ihre Zahl gering war, scheint aus den Worten des Verfassers an andern Stellen nicht hervorzugehen, denn er redet bald dort von einer Gemeinde bald da. Und wie ich noch darauf zurückkomme, sagt er pag.

72 sie waren zahlreich, und hatten mehre Niederlassungen und Gehöfte. Nach Plinius V, 17 wohnten sie meistens am todten Meere. Sie selbst nannten sich die Frommen oder mit griechischer Uebersetzung ihres Namens אסיים Therapeuten oder Aerzte. *) Sie lebten in abgesonderten Orten, welche sie σεμνεῖον nannten, dem Gebete und der Betrachtung; und übten Gütergemeinschaft, trieben Ackerbau, lebten jedoch ganz im Stillen, so daß weder die Bibel noch der Talmud ihres Namens gedenken. Wenn der Herr Verfasser daher meint, Jesus sei selbst ein Essäer gewesen, deßhalb weil er ihrer nicht erwähnt, so irrt er bedeutend, denn daß Jesus von ihnen

*) Ich muß hier erwähnen, daß der Verfasser glaubt, das Wort „Therapeut" bedeute etwa der Aelteste oder so etwas Aehnliches, denn er sagt Therapeut d. h. ein Aeltester. Allein das ist nicht der Fall. Therapeut stammt vom griech. Worte θεραπευτήρ (θεράπευμα, θεραπεία, θεραπευτύς ꝛc.) und dieses heißt, da ihm das Zeitwort θεραπεύω zu Grunde liegt: Diener, Pfleger, Wärter, Arzt, in dieser Bedeutung findet es sich oft in griechischen Schriftstellern. Xen. Cyr. 5, 4, 19, 3. 2, 12. Plat. Gorg. 517. c.

keine Erwähnung machte, kam theils daher, daß sie ganz im Verborgenen lebten, theils daher, daß sich nur jene zwei Sekten der Pharisäer und Saduzäer streng entgegenstanden, mit welchen es also Jesus allein zu thun hat. Es scheint sogar ein Beweis zu sein, daß Jesus kein Essäer, weil er nicht von ihnen sprach, denn wie kam es denn, daß er sich nie auf essäische Lehren berief ꝛc., wandte er doch auch wie der Verfasser sagt essäische Gebräuche an. Im Uebrigen spielten sie die geheimnißvollen Aerzte jener Zeit, verhüllten ihren Leib in weiße Gewänder, und hielten strenge Fasten.

Ihre ganze Kaste war in vier Stufen eingetheilt, welcher noch ein Probejahr und zwei andere Novizjahre vorangingen, und stammte schon aus alten Zeiten, denn ich entsinne mich, daß Plinius (V, 15) ihren Ursprung hoch hinauf datirt.

Doch wenn der Verfasser ganz unbedingt ausspricht, daß sie sich von allen morgenländischen Schwärmereien entfernt hielten, so glaube ich irrt er bedeutend: denn es ist ausgemacht, daß sie dem persischen Sonnengottesdienste huldigten, es ist ausgemacht, daß sie nicht nach der linken d. h. Ahrimans-Seite ausspuckten, und Mehres andere.

Auch sagt der Verfasser von dem Orden, „Daß er in den untersten Grad am liebsten Kinder aufnahm, — denn die Essäer verheiratheten sich nicht.“ Nun möchte ich doch wissen, in welchem Kausalnexus diese zwei Sätze zu einander stehen. Wie kann denn das Nichtverehelichen Grund davon sein, daß man kleine Kinder aufnimmt? Man nimmt überhaupt in einen Orden neue Mitglieder auf, damit er fortbestehe. Allein sein Fortbestehen kann er auch haben, wenn man stets Erwachsene aufnimmt. Man mag auch Kinder aufnehmen, um ihnen frühzeitig diese Lehren einzuprägen, doch wie kann das Nichtverheirathet-Sein den Grund angeben? Jeder von den beiden Sätzen ist richtig, die Essäer verehelichten sich nicht, und nahmen Kinder in ihren Bund auf, — doch im causalen Verhältnisse zusammengestellt, sind beide Sätze falsch. Wäre Faust auf Erden, er würde dem Herrn Verfasser zurufen: „Mein lieber Freund, ich rath euch drum, zuerst Collegium logicum!“ —

Außer diesen genannten drei Sekten gab es wohl noch gegen zwanzig andere; doch ich will nur mehr das Mischlingsvolk der Samaritaner und die Galiläer nennen.

Ein Essäer also muß an einen andern nach Alexandrien schreiben. Und warum denn? Der Herr Verfasser nennt selbst den Grund. „Als die Essäer in Aegypten von den Thaten Jesu hörten, sagt er, auch erfahren hatten, daß er mancherlei essäische Gebräuche angewendet habe, (welche?) so wandten sie sich an den Aeltesten in Palästina und dieser schrieb den folgenden Brief."

Doch jeder Mensch wird jetzt einwenden, aber woher weiß man wer jener Essäer war, woher weiß man, daß er die Wahrheit schrieb? Doch darauf weiß uns der Verfasser Bescheid, er sagt nämlich: „Daß ein Essäer immer die strengste Wahrheit sprach und schrieb, ist eine Gewißheit, die aus den Ordensregeln der Essäer selbst hervorgeht." Ich bin kaum im Stande die Widersprüche anzudeuten, in welche sich der Herr Verfasser mit dieser seiner Antwort verwickelt. Denn vor Allem sagt er nicht selbst, daß er zu jenen gehöre, die da einem Markus, Lukas ꝛc. d. h. jenen, die nicht bei allen Vorgängen des Lebens Jesu zugegen waren nicht glaubt, und wem glaubt er nun? Er glaubt einem angeblichen Essäer, den er etwa

bloß, wenn es ja einem solchen gegeben hätte, aus diesem Briefe kennt, dessen Namen ihm sogar unbekannt ist. O, man muß staunen. Was Taufende, ja die weisesten Männer glauben und geglaubt haben, das zu glauben schämt er sich. Er will von keinem Glauben etwas, Glaube ist ihm ein eitles Phantom. — Doch da glaubt er! Was bürgt ihm denn dafür, daß jenes Dokument nicht unterschoben ist, was bürgt ihm, daß jenes Dokument, wenn es auch aus jenen Zeiten stammte, nicht Unwahrheiten enthält. Doch wir wollen uns nicht bei solchen Albernheiten aufhalten, der Verfasser glaubt es so wenig als irgend ein anderer Mensch, er am allerwenigsten, da er ja weiß, daß er das ganze Geschwätze in müssigen Stunden ausgeheckt hat. Und dann vollends aus dem Ordensregel geht hervor, daß den Essäer die Wahrheit schrieb. Ist es bei unsern jetzigen Klöstern eine Ordensregel, daß sich ein Mönch sittlich vergehen soll, geschieht es nicht doch dann und wann? Wie kann also eine Ordensregel für jedes einzelne Mitglied einstehen? Nur allein in dem Falle, wenn der Verfasser sagt, der Essäer war diese und jene

berühmte, allgemein bekannte Person, hat so und so gelebt, da und da ist er genannt, das und das Herrliche gethan, dann können wir etwa an seine Wahrheitsliebe glauben, ich sage etwa, denn wenn das Alles der Fall wäre, so gäbe es erst nur einen Wahrscheinlichkeitsschluß, da er auch in diesem Falle, dießmal gefallen sein kann, und er mehre andere Zeugen gegen sich hat. Und führt der Verfasser nicht selbst lügende Essäer auf? Es log der Jüngling am Grabe Jesu, es logen die Essäer bei der Himmelfahrt Jesu (p. 59) ꝛc., worauf ich später komme.

Doch der Verfasser kann seinen Essäer nicht einmal nennen, kann somit an und für sich gar keinen Glauben in Anspruch nehmen. Wie kommt es aber denn, daß er sagt, „daß Jesu Jünger in ihrer Begeisterung Wundergeschichten ausstreuten," also Lügen erfanden. Waren etwa das keine Essäer, sie, Jesus Nächste, Freunde und Bekannte, jedenfalls näher als jener angebliche Briefschreiber? Doch auch darauf werde ich zurückkommen!

Nun zu dem Briefe selbst! —

Ὀρθὸν ἡ ἀλήθεια ἀεὶ μόνη.
Sophocles.

Mit Uebergehung der vorausgehenden Bemerkungen beginne ich gleich bei der Geburt.

Was sagt der Herr Verfasser davon?

Der fingirte Essäer schreibt also: „Er (Jesus) war gezeuget von einem Essäer, den das Weib (Maria) für einen Gesandten hielt. Denn das Weib war lebhaften Gemüthes, und suchte im Leben das Ungewöhnliche und erfreute sich an dem, was es nicht begreifen konnte.“ Ich könnte nun allerdings fragen, woher der Verfasser das weiß, warum er keine Belege dafür nenne, doch ich gehe weiter, wo es heißt: „Der essäische Bruder hatte seine That eingestanden und dadurch gebüßt, daß der Bund das Kind heimlich aufsuchte und behütete . . . und Joseph wurde ermuntert das Weib nicht zu verlassen, seinen Glauben an das Heilige der That nicht zu trüben (Was war wohl etwa an der genannten That Heiliges!?) und dem Kinde Vater zu sein.“ Bleib

ben wir hier etwas ſtehen. Wenn Joſeph aufgefor-
dert ward, Maria nicht zu verlaſſen, ſo mußte er
natürlich bei ihr geweſen ſein, denn ſonſt hätte der
Bund den Joſeph zu Maria erſt ſenden müſſen.
Allein ich frage nun vor Allem: „War Joſeph mit
Maria wirklich ſchon vermählt oder nicht?“ War
Joſeph mit Maria getraut, ſo konnte er kein Eſſäer
ſein, — denn abgeſehen davon, daß der Hr. Verfaſſer
ſelbſt ſagt, die Eſſäer verehelichten ſich nicht,
ſo iſt dieſes auch anderweitig bekannt, — war er aber
kein Eſſäer, ſo folgt durch unmittelbaren Schluß, daß
er vom Bunde weder aufgefordert werden konnte, bei
ſeinem Weibe, das Ehebruch geübt hatte, denn an-
ders kann ich es nicht nennen, zu verbleiben,
noch konnte er als ein Fremder dahin geſendet wer-
den, wiewohl vom Senden keine Rede iſt, kurz
der Bund konnte auf Joſeph keinen Einfluß üben.
War nun aber Joſeph noch nicht vermählt, ſo be-
fand er ſich noch nicht bei Maria, der Bund konnte
ihn alſo auch nicht auffordern Maria nicht zu
verlaſſen. Und auch in dieſem Falle, wenn er
auch noch nicht wirklich vermählt war, konnte er kein
Eſſäer ſein, da er doch den Willen hatte zu vereh-

lichen hatte. — Und wie kommt es denn, daß der Hr. Verf. stets von Joseph und seinem Weibe spricht, da er ja, wie gesagt, zugesteht, ein Essäer heirathete nicht. Warum machte man gerade bei Joseph, dessen Weib sich vergangen, eine Ausnahme? Ich fürchte, der Verfasser möchte den Grund schuldig bleiben! —

Ferner scheint es mir auch eine sehr gewagte Behauptung, daß Maria gleich den Joseph, wenn er ihr auch von dem Bunde zugesendet worden wäre, als Vater des Kindes anerkannte, mit ihm alle Reisen machte, da sie ihn doch vom rein menschlichen Standpunkte aus nicht als ihren Gemahl betrachten konnte. Wie kam das?

Es geht sodann der Hr. Verfasser weiter und spricht: „Darum wurde Joseph auf der Flucht nach Aegypten im Stillen von unserm Bunde behütet und unsichtbar (etwa unter der Nebelkappe einer Fee!) geleitet; er wurde in die essäische Gemeinde als Gast gebracht am Berge Taffus. ... Und den dort lebenden Essäern wurde der Auftrag, den Joseph, sein Weib und das Kind einzuführen, damit sie sähen den Gebrauch, Gott zu ehren und sähen, wie das ge-

weihte Brod und der gesegnete Wein genossen würde im Becher!"

...Etwas weiter unten steht: „Als die Gefahr in Galiläa vorüber war...."

Ich frage nun den Hrn. Verfasser: Was war das für eine Gefahr, und warum floh Joseph nach Aegypten? — Ich glaube, er kann mir keine andere Antwort geben, als er floh wegen des Kindermordes, der in Judäa statt fand. Oder will er diesen etwa gar läugnen, so will ich ihm einige Stellen aus Profanschriftstellern anführen. Es schreibt Makrobius: „Augustus cum audisset inter pueros, quos in Syria Herodes rex Judaeorum infra bimatum jussit interfici, filium quoque ejus occisum, ait, melius est, Herodis porcum esse, quam filium." Zu deutsch: „Als Augustus in Erfahrung gebracht hatte, daß Herodes alle Kinder unter zwei Jahren, und darunter seinen eigenen Sohn habe tödten lassen, rief er aus: Man sollte lieber Herodes Schwein als Sohn sein."

Ein anderer heidnischer Schriftsteller Celsus sagt:

...„Hunc vero missis satellitibus interfecisse quotquot nati sunt eodem tempore, ratum et eum

periturum inter caeteros nec perventurum ad aetatem regno idoneum.“ „Er sandte Soldaten ab, und ließ alle Kinder tödten, welche um jene Zeit geboren worden waren, in der Meinung, auch jenes werde darunter sein, und folglich kein solches Alter erreichen, um zum Throne gelangen zu können.“

Deßwegen also floh Joseph, das war die Gefahr. Oder kennt der Verfasser eine andere? Warum nennt er sie nicht? Nun gut. Warum ließ Herodes jene Kinder, selbst sein eigen Kind morden? Antwort: Des Ausspruches der Mager wegen, die den neugebornen Judenkönig suchten. Doch ich will mich deutlicher ausdrücken, daß dem Herrn Verfasser s. t. Essäer besser einleuchtet, wie unsinnig er geschrieben.

Wenn Jesus Christus nicht wahrer Gott war, sondern ein — doch ich will jenen schrecklichen Namen nicht aussprechen — allein der Verfasser sagt: Sohn Gottes bedeutet nur: Handeln in Gottes Namen, eingeweiht in die Geheimnisse der Natur, der Thiere, Pflanzen, Menschen: also wahrscheinlich Sohn eines Königs: Einer der im Namen des Königs handelt (d. h. ein Bevollmächtigter, ein-

geweiht in die Geheimnisse des Hofes ꝛc.) — ich sage, wenn Jesus Christus, der sich doch selbst Gottes Sohn nannte und nennen ließ, — also obschon Essäer, doch gelogen — nicht Sohn Gottes, sondern durch Sünde gezeugter Mensch war: wie kann man dann annehmen, daß jene merkwürdige Constellation, von der ich gleich mehr berichten werde, gerade mit seiner Geburt zusammen fiel?

Ich behaupte nicht, daß jene Constellation dem Naturgange zuwider war, sie hatte nach schon lange gegebenen Gesetzen in jener Zeit eintreten müssen. Wie traf sie nun aber ohne Gottes außerordentliche Fügung gerade mit der Geburt Jesu zusammen? Das wäre ein Zufall, der Alles überstiege. Und ferner: Wenn diese nicht erfolgte, so wurden jene Mager nicht aufmerksam gemacht, machten sich nicht auf den Weg, kamen nicht zu Herodes. Herodes konnte ihnen dann natürlich nicht befehlen, sie sollten ihm von dem neugebornen Judenkönige berichten. Wenn sie endlich unter Leitung des Sternes den König nicht wirklich fanden und aufgefordert, sich auf einem andern Wege nach Hause zu begeben, dem Herodes nimmer Kundschaft brachten, so hatte

Herodes keinen Grund zum Kindermorde, Joseph keinen Grund zur Flucht — mit Einem Worte, es war keine Gefahr vorhanden!

Eben so unwahr ist, was von Joseph gesagt wird. Denn erstens war er verehelicht, wenn die obige Behauptung des Hrn. Verf. wahr sein soll, also kein Essäer. Nun sagt aber der Verf. selbst: „Niemals ließen sie uneingeweihte Personen an ihren Versammlungen Theil nehmen.“ Wie kam er also in die Versammlung? Aber wird der Verfasser einwenden: Er war ja Essäer, sonst hätte man ihn nicht auffordern können, bei Maria zu bleiben. Gut. Dann frage ich, was soll das heißen, wenn er sagt: „Man lehrte den Joseph hier den Gruß der Essäer, damit er auf seiner Reise bei den Brüdern des Bundes vorsprechen und sich erkennbar machen konnte.“ So also, wenn er Essäer war, dann kannte er nicht einmal den Gruß derselben, wußte nicht einmal, was er sagen sollte, um sich als Essäer kennbar zu machen. — Doch ich brauche nicht mehr zu sagen, solcher Unsinn richtet sich selbst.

Während nun der Hr. Verfasser bisher so ziemlich

Alles unmotivirt aneinander reihte, will er diesmal einen Versuch machen, doch ist er leider mißglückt, wie es meistens bei jeder Probearbeit der Fall ist. „Joseph und sein Weib, sagt er, wurde in die Versammlung eingeführt.... damit sie sähen, wie genossen würde das geweihte Brod und der gesegnete Wein im Becher.“ Wahrscheinlich hat der Hr. Verfasser um die Eucharistie zu erklären schreiben wollen, wie gebrochen würde das geweihte Brod, doch statt dessen erinnerte er sich an das materielle Interesse und machte also eine herrliche redneriſche Figur, gleichsam als wenn man Jemanden lehren wollte, Wie man Brod ißt und Wein trinkt! Im Uebrigen macht sich hier der Verfasser einer gewaltigen Unwahrheit schuldig, wodurch er deutlich beweist, daß er nicht in den Essäer-Orden aufgenommen werden will, der ja seiner Behauptung nach noch existirt, wenn er sagt, man lehrte Joseph und sein Weib das Weintrinken, denn man weiß, daß die Essäer, gleich den Persern, nichts mehr meiden als Wein.

Ich halte es jetzt an der Zeit, etwas von jener Constellation einzuschalten.

Es kann hier meine Aufgabe nicht sein, weit-

läufig darauf einzugehen, daß ſich der ganze Orient mit dem Glauben an eine gewiſſe merkwürdige Conſtellation trug, ich kann nicht darauf eingehen, daß ſelbſt Zoroaſter davon geſprochen haben ſoll, daß ferner noch Bouquet die Chineſen von einem ſolchen Sterne ſprechen, kurz ich muß hier als nicht zu meiner Aufgabe gehörig, ſo gerne ich mich hierüber weiter ausſprechen möchte, von mehreren Punkten ſchweigen, und erwähne nur, daß zu den Zeiten Chriſti wirklich eine ſolche Conſtellation eintrat. Wen ſoll ich dafür als Gewährsmann anführen? Wen anders als Kepler, den Choryphäen der Aſtronomie möchte ich ihn nennen. Er ſchrieb ein eigenes Werk: „De nova stella in pede serpentis, et qui sub ejus exortum de novo inlit trigono igneo.“ (Pragae 1606.) Nebſtdem ſchrieb er eine andere Schrift unter dem Titel: „De Jesu Christi, servatoris nostri, vero anno natalitio.“ (Francf. 1606.) Es deutet nun aber Alles darauf, daß eine Conjunktion des Saturn, Jupiter und Mars im Jahre Roms 747 dreimal erfolgte. Doch ich führe Keplers Worte ſelbſt an: „Dieſe in einer ſo bedeutungsvollen Gegend des Thierkreiſes (nämlich im 23. Grade der Fiſche) höchſt

seltsame Vereinigung der drei obern Planeten, Saturn, Jupiter und Mars erregte die astronomische Aufmerksamkeit der Mager und dieß um so mehr, da noch ein ausserordentlicher Stern dazu gekommen zu sein scheint. Man nehme nun an, daß der neue Stern zuerst gesehen wurde und bloß zu eben der Zeit, wo Saturn und Jupiter nahe bei einander standen, im Junius des Jahres 747 sondern auch am gleichen Orte mit den genannten Planeten, wie dieß wunderbarer Weise zu unserer Zeit (1603) geschehen ist; so mußten es die Chaldäer für ein Ereigniß der höchsten Wichtigkeit halten." So spricht der scharfsinnige, Alles durchdringende, genau berechnende Kepler.*)

Es ist also ausgemacht, jene Conjunktion trat im Jahre 747 ein. Aber man möchte einwenden, wie kamen die Mager auf jene Heilandsidee. Nichts ist einfacher. Es ist ausgemacht, daß alle Mager Astro-

*) Wie erwähnt, ich bedaure, nicht weiter darauf eingehen zu können, als außer meinem Zwecke liegend. Wer sich hierüber genauer unterrichten will, lese nach: Ideler II. Bd. p. 406 ff.; Pfaff, Licht und die Weltgegenden ꝛc. p. 172; Munter, Stern der Weisen p. 53.

nomen waren, die Planetenbahnen berechneten, weßhalb sie auch im Rufe als Weissager standen. (S. Plinius hist. nat. XXIX. 3. Cic. de divinatione l. I, 23, 41. Diodor. II. 30. Seneca, quaest. nat. VII. 3.) Sie hatten also natürlich schon lange vorher jene Conjunktion berechnet. Und wollte man auch von jenen seit langen Zeiten bei allen Völkern verbreiteten Sagen von einem Messias ganz Umgang nehmen, so mußte ihnen jedenfalls jene Constellation, an welche man schon lange die Idee von einem bedeutenden Manne knüpfte, die sich vielleicht in Jahrtausenden nicht einmal und dreimal nach einander vielleicht in mehreren Jahrtausenden nicht wieder ereignen wird, sehr auffallend erscheinen. Mager also, ihre Zahl ist nicht erheblich, Weise des Landes machten sich auf den Weg und folgten dem Sterne, d. h. dem Sternbilde, das ihnen aus dem Innern des Landes kommend, nur die Richtung nach Westen zeigte. Sie kamen so nach Jerusalem und fragten dort bei Herodes, d. h. bei dem Fürsten, der also gleichfalls Wahrsager und Astronomen um sich hatte, an, nicht „Ist" der Judenkönig geboren worden, sondern „Wo." Daraus geht nun hervor, daß ihnen der

Stern kein unbedingter Leiter war, ſonſt hätten ſie ſich nicht nach dem Geburtsorte erkundiget. Daraus folgt auch, daß bei ihnen wenigſtens eine Idee von einem, wenn auch vielleicht menſchlich gedachten doch ausgezeichneten Fürſten lebte, und ſie fragten vielleicht eben deßhalb bei Herodes an. Sie wußten freilich nicht, daß Herodes ein Tyrann iſt, ſeinen Thron zu verlieren fürchte, und deßhalb jenen Mord veranlaſſen werde. Das war alſo jene merkwürdige Conſtellation, vielleicht die merkwürdigſte, ſo je eintrat, durch ſie veranlaßt kamen die Mager nach Jeruſalem, deßhalb fand der Kindermord ſtatt — Dinge, die eines in Sünde gezeugten, gewöhnlichen Kindes wegen nicht eingetreten wären. Das war jene Gefahr, keine andere.

„Nachdem endlich das Kind mit ſeinen Aeltern nach Hauſe gekommen war, läßt es der Hr. Verf. auch nach Jeruſalem ziehen, wo es mit den Schriftgelehrten über heilige Dinge redete, woran die Phariſäer großen Aerger nahmen. Auch etliche Eſſäer waren hinzugekommen, um das Kind zu ſchützen. Denn als das göttliche Kind (Hat denn der Hr. Verf. vergeſſen, wer deſſen Vater war?) laut im Tempel

geredet hatte, erfuhren es auch unsere abgeschickten Brüder, daß Gefahr über dem Kinde lauere, da die Pharisäer den Knaben seiner Lehre wegen verfolgen wollten. Darum lockten sie ihn mit sich in das Versammlungshaus der Sopherim, da sie merkten, daß Jesus vom Geiste getrieben, Alles andere vergaß... So geschah es, daß Jesus seinen Vater und seine Mutter in der großen Stadt, die von allem Volke voll war um des Festes willen, verlor. Die essäischen Freunde aber hatten insgeheim Kundschaft eingezogen und wenn gleich die Schriftgelehrten immer mehr entzückt schienen über die klugen Fragen des Kindes, so deuchte es uns nicht Sicherheit genug, weil ein Rabbi, der Jesus besonders lieb hatte und sein wahrhafter Freund und Lehrer geworden zu sein schien, auf einer Reise nach Jericho abwesend sein mußte und des Kindes Eifer.... nicht mäßigen konnte."

„Darum brachten wir Nachricht zu Joseph und dessen Weib, die in großer Betrübniß waren, weil ihrer Freundin Mann gestorben und die Kunde davon zu ihr gekommen war. Und da sie sich nach dieser Freundin sehnte und abreisen wollte, hatte sie das

Kind ſchon drei Tage lang geſucht und auf unſere Nachricht hin am vierten bei den Sopherim gefunden!“

Ich könnte mich bei dieſer Stelle wohl auf die Bibel berufen, doch wir wollen uns begnügen, nur die innern Ungereimtheiten zu betrachten.

Wir wiſſen aus der Geſchichte des jüdiſchen Volkes, daß der Knabe erſt mit dem zwölften Jahre gleich den Erwachſenen zu allen gottesdienſtlichen Handlungen verpflichtet war, denn in dieſem Jahre ward er, wie ſich die Juden ausdrückten בן הקודה d. h. Sohn des Geſetzes. Alſo in dieſem Jahre wird Jeſus ſeine erſte Reiſe nach Jeruſalem unternommen haben. Wollte mir es der Hr. Verfaſſer von dieſem Standpunkte aus anſtreiten, ſo gab er uns ja ein chronologiſches Factum. Er ſagt nämlich, es war damals, als Archelaus neue Furcht über Galiläa brachte. Dieſer Archelaus aber, der unter anderm geſagt, 3000 Juden im Tempel hatte erwürgen laſſen, regierte bis zum Jahre 760. Alſo haben wir gleichfalls ein Alter von 12 Jahren. (Chriſtus ward 747 geboren.)

Wenn auch annehmbar iſt, daß Joſeph und Maria nicht ſelbſt bei Jeſus im Tempel waren, wie

kam es, daß Jesus seine Aeltern verlor? Der Verfasser sagt, man führte Jesus in das Versammlungshaus der Sopherim, nun kann er aber mit diesem Ausdrucke nichts sagen wollen, als in die bei dem Tempel befindlichen großen Synagogenschulen, Beth Midrasch genannt.

Auch dorthin hatten ihn aber seine essäischen Freunde begleitet. Mußten nun nicht Joseph und Maria zuerst in den Tempel eilen oder zu ihren essäischen Freunden, wenn sie Jesum suchen wollten. Und warum sagten es ihnen diese erst am vierten Tage? Und nun weiter, wenn Jesus allein im Tempel war, woher kannten ihn denn die Essäer? — Ja, wird der Hr. Verfasser entgegnen, woran sonst, als an seinen essäischen Lehren, die den Pharisäern so schön zu sein dünkten, — daß sie ihn verfolgen wollten. — Gut! Allein daran hätte man schon eher denken sollen, denn erst auf Seite 10 steht: „Als aber die Zeit gekommen war, daß Jesus in den Bund aufgenommen werden sollte“.... Damit ist also deutlich bewiesen, daß er bei seiner Anwesenheit im Tempel noch kein Essäer war, keine essäischen Lehren kannte, da keinem Ungeweihten etwas ver-

rathen werden durfte, folglich ohne Anwesenheit seiner Aeltern nicht erkannt werden konnte. Und dann, wenn Jesus im Tempel war, wie kann man dann behaupten: Jesus hat seine Aeltern in der großen Stadt verloren? Was kann denn dazu die große Stadt, sie konnten ihn nur dadurch verlieren, daß sie nicht wußten, daß er im Tempel sei, und natürlich wird sich Joseph bei seinen einzigen Freunden, den Essäern, bei denen er natürlich auch wohnte, denn von ihnen überredet, sagt der Verfasser, zog er in die Essäer-Gemeinde nach Jerusalem um Schutz zu suchen — um ihn erkundigt haben, und warum haben diese seinen Aufenthaltsort erst am vierten Tage genannt? Im Uebrigen, was man von dem unbegreiflichen Satze halten soll, weiß ich nicht: Die essäischen Freunde aber hatten Kundschaft eingezogen.... und wenn gleich die Schriftgelehrten von den Reden Jesu entzückt waren, — so dünkte es den Essäern nicht Sicherheit genug (Was? Das Entzücktsein!) weil ein Rabbi abwesend sein mußte, und des Kindes Eifer nicht mäßigen konnte!! Ja, warum haben es denn die

Essäer in dem Eifer nicht selbst gemäßiget? Der Rabbi war doch wahrlich kein Essäer? Denn die Essäer lebten nur im Verborgenen, und ein Rabbi war ja doch ein öffentlicher Gesetzlehrer, und Seite 8 sagt der Hr. Verfasser selbst, die Pharisäer und Rabbi wollten Jesum verfolgen. — Gleich weiter unten kommt noch einmal ein Rabbi vor, der Auftrag erhalten hatte, das Kind zu schützen, das mußte also wieder ein Anderer sein, da der erste auf einer Reise nach Jericho abwesend sein mußte.

Und dann verräth es vom menschlichen Standpunkt aus betrachtet von Seite Marien's ein schlechtes Mutterherz, wenn sie ihr zwölfjähriges Kind, das sie drei Tage vermißte, nur deßhalb suchte, da sie zu Ellsabeth, denn das ist die genannte Freundin, abreisen wollte.

„Schnell also reiste Joseph und Maria mit dem Kinde nach Jutha zurück." So lange der Hr. Verf. keine andere Definition von Zurückreisen gibt, definire ich: „Sich wieder an den Ort begeben, woher man gekommen ist." Woher kam nun Joseph? Aus Galiläa. Denn von da wurde er von seinen Brüdern nach Jerusalem eingeladen. Und wo liegt Jutha?

Wahrscheinlich an der Straße nach Galiläa. So sollte man meinen. Doch gerade im Gegentheil. Galiläa ist im höchsten Norden von Palästina, Jutha — im tiefsten Süden. Das nennen Sie Herr Verfasser zurückreisen!

„Bei Elisabeth nun lernte Jesus auch deren Sohn kennen; und beide wurden Freunde."

„Es war aber die Zeit gekommen, daß Jesus in den Bund aufgenommen werden sollte. Und im Thale unweit von dem Felsen, wo Massada, wohnte eine Essäergemeinde. Und es begegnete der Aelteste den beiden Jünglingen im Thale, wie er es beabsichtigt hatte. Und er lauschte ihren Reden und als er die Weisheit des Bundes pries.... da forderte Jesus, den Weg in diesen Bund zu gehen. Und den Gesetzen gehorchend, sprach der Aelteste: Ihr sollt meine Brüder werden.... sage deinem Vater Joseph, daß die Zeit gekommen sei, zu erfüllen, was er einst versprochen. Der Essäer ging. Und daheim erinnerte sich Joseph seines Wortes und seiner Pflicht gegen unsere Brüder. Und er entdeckte Jesus, daß er nicht sein Vater sei! O, der herrlichen essäischen Weisheit! Das sagte

man einem zwölfjährigen Knaben, auf ſolche Gedanken lenkte man ihn? Was für eine Meinung mußte Jeſus von ſeiner Mutter ſchöpfen? Doch ich will ſchweigen und überlaſſe es Jedermanns Urtheil, nur berühre ich noch, daß Jeſus nicht älter als zwölf Jahre ſein konnte. Denn wie ich oben bemerkte, ſo zog der Knabe mit zwölf Jahren zum erſtenmal in den Tempel; nun erzählt der Hr. Verf. in ſtetiger Reihenfolge alſo: „Da Joſeph abreiſen wollte zu Eliſabeth, ſuchte er Jeſum, da er ihn fand, reiſte er ſchnell nach Jutha zurück, dort traf Jeſus den Johannes, ſie wurden Freunde, wanderten mit hohen Dingen beſchäftigt in der Wüſte herum, begegneten da dem Eſſäer ꝛc....“ Man ſieht alſo aus der ganzen Erzählung, daß da kein bedeutender Zeitraum mehr verfloſſen iſt, daß alſo Jeſus kaum einige Monate älter war als zwölf Jahre.

Ich könnte nun um jene Stelle vollends zu entkräften, darauf eingehen, daß Maria nicht jetzt erſt zu Eliſabeth ſich begab, ich könnte darauf eingehen, daß Jeſus erſt mit ſeinem 28. oder 29. Jahre ungefähr mit Johannes am Jordan zuſammentraf: doch will ich mich deſſen enthalten, da ich nur des

Verfassers Worte widerlegen will. Doch muß ich anführen, daß es mir sehr sonderbar vorkommt, daß der Aelteste des Bundes den beiden Jünglingen in der Wüste nachlief. Warum erinnerte er den Joseph nicht selbst an sein gegebenes Wort, Joseph, der doch jedenfalls bei der Gemeinde wohnte? Warum? Sollte sich Joseph daran haben erinnern lassen, mußte ihm nicht selbst daran gelegen sein?

Sodann heißt es: „Die Aufnahme in den Bund hielten sie geheim aus Furcht vor den Gaulaniten.“ Gaulaniten (eigentlich sollte es Gauloniten heißen) ist nur ein anderer Name für Herodianer, welche in dem Evangelium des Matthäus und Markus vorkommen, und mit den Pharisäern Jesu auflauerten. Wie hat nun die Aufnahme in den Bund auf die Herodianer Bezug? Es mußte ihnen im Gegentheil erwünscht sein, wenn Jesus ein Essäer wurde, da er dann angehalten war, im Verborgenen zu leben. Und wenn Jesus nur ein gewöhnlicher Mensch war, warum lag ihnen denn so viel an diesem Kinde? Hielt man jede Aufnahme geheim, so war es bei Jesus gar nichts auffallendes, brauchte also nicht erwähnt zu sein, hielt man jedoch diese allein geheim,

so zeigte man dadurch deutlich, daß man das Kind für kein gewöhnliches hielt.

Endlich war also auch Jesus ein Essäer, ungeachtet er schon früher als Essäer erkannt worden war. „Geprüft hatten beide ihren Weg," sagt der Verfasser, ich jedoch denke wohl kaum besser als man es von einem 13jährigen Knaben erwarten kann. „Auch kleidete man Jesus in das weiße Gewand, und gab ihm ein Grabscheid, als Zeichen der Arbeit." Schon daraus geht hervor, daß kein Essäer jenen Brief schrieb, denn der hätte doch gewußt, daß man ihnen nicht als Zeichen der Arbeit das Grabscheid gab, sondern nur um eine Grube zu machen, in welche die Essäer ihre Nothdurft verrichteten, und sie dann wieder zuschaufeln!!*)

Das hätten Sie, Herr Verfasser, beachten sollen!

„Nach allen diesen Vorgängen zog endlich Jesus wieder nach Nazareth, wo er, wie es heißt, Marien, des Lazarus jüngere Schwester lieb gewann, doch

*) S. Bellermann, Berl. 1821. Sauer, Warschau 1829. Meyer, in den Hesperiden.

ein Essäer hat gelobt, kein Weib zu nehmen." Mich wundert, daß der Herr Verfasser Jesum seiner skrupulösen Ansichten wegen nicht tadelt! Denn sein Vater Joseph — aber das war er ja nicht, — nun essäischer Pflegevater, hat ja auch geheirathet!!

Ich übergehe noch mehre andere Ungereimtheiten, und stehe nun an dem Punkte, wo der Herr Verfasser sagt: Es befinde sich im Originale eine große, von der Zeit zerstörte Lücke. — Was kann denn das rein deutsch wohl anders heißen, als, es war ehedem eine Lücke da, doch die Zeit hat sie zerstört, d. h. sie ist nimmer vollständig, unversehrt da? (Z. B. hier befindet sich ein von der Zeit zerstörtes Gebäude!!)

Wahrlich der Hr. Verf. geht weit, sehr weit. Da kam er jetzt an einen Punkt, den er ohne große Mühe nicht mehr travestiren konnte — denn ich kann das ganze Machwerk für nichts anders halten — da mußte schnell eine Lücke sein! Was hätte er auch mit dieser Periode machen sollen? Auffallende Ereignisse waren nun einmal vorhanden, wie sie erklären? Er beschuldigt wohl, wie wir weiter unten sehen werden, zwei der Evangelisten, daß sie nicht

Alles genau wissen konnten, da sie nicht dabei waren, doch von den zwei andern kann man es nicht läugnen, und der Essäer sagt außerdem, die Evangelisten waren fromme, ausgezeichnete Männer. Einer war bei der Verklärung auf Tabor, wo gewiß der briefschreibende Essäer nicht war, er müßte nur etwa Christum unsichtbar, wie es schon ehedem die Essäer in Aegypten thaten, begleitet haben. Wohl sagt der Essäer, hat sich Jesus die Kenntnisse erworben, die der Bund von den Geheimnissen der Natur und den Einflüssen der Kräuter, Salze und Steine auf den menschlichen Leib besaß: — doch daß man mit Kräutern, Salz und Steinen, wenn man auch Essäer ist, nie und nimmer 5000 hungrige Personen sättigen kann, wie es Jesus that, auch das verstand der Hr. Verfasser. Solche Ereignisse waren nun da, läugnen, das ging nicht wohl an, umwandeln ließen sie sich auch nicht gar wohl, — doch, wenn man eine Lücke annehme, dann meinte der Hr. Verfasser, dann sei Alles geschehen. Wie kann er denn nur anzunehmen wagen, es werde Jemand glauben, man kann ein Dokument, das 1800 Jahre verborgen war, gleich ohne alle Anstände bis auf Eine Stelle heraus-

bringen? Es scheint, der Hr. Verfasser hat in seinem Leben nicht einmal einen alten Schriftsteller in die Hand gebracht, denn sonst hätte er gleich gesehen, daß es heißt: Conjectur von diesem oder jenem, der und der Codex, so und so ꝛc., was beweist, daß alle Handschriften entweder nicht miteinander übereinstimmen, oder nicht vollständig zu lesen sind.

Ja ich behaupte, auf jeder Seite fast begegnet man solchen Muthmassungen, und ich glaube, nicht Einen Codex, nicht Einen Codex besitzen wir, — wenn er anders hunderte von Jahren alt ist — der vollständig vom Anfange bis zum Ende mit Genauigkeit, wie es da geschieht, gelesen werden kann, und was die Hauptsache ist, — wo wird sich wohl ein Codex finden, der bis zur Geburt Christi hinaufreicht? Bei solchen schon, die nur etliche hundert Jahre alt sind, kann man nur mit dem größten Fleiße zum Ziele gelangen, und hier? — Doch genug hievon! Wir kommen nun zum wichtigsten Punkte — der Kreuzigung!

„Aus dem Thore des Thales, heißt es, das von Jerusalem nach Golgatha führt (im Vorübergehen,

es muß Golgotha heißen) wälzte sich der Zug, in welchem Jesus und die beiden Verbrecher waren, hinaus nach dem Richtplatze, und die Weiber jammerten laut, als sie Jesum erblickten, dessen Wunden der Geißelung stark bluteten, und der unter der Last des Kreuzes fast niedersank. Und als sie an den Hügel Gihon gekommen waren, auf dem Nichts wächst und der gegen Norden liegt, wo das einsame Leichenthal durch Anhöhen führt, da machten sie Halt und Jesus fiel zur Erde, da ihm die Kräfte des gemarterten Leibes ausgingen. Unterdessen suchten die römischen Soldaten und die Trabanten des Sanhedrin die Plätze aus, wo die Kreuze aufgerichtet werden sollten, und als dieses geschehen war, thaten sie, wie es bei der Kreuzigung Gebrauch ist, daß sie die Marter lindern wollten durch betäubendes Getränk. Dieses war bereitet aus saurem Wein mit Wermuth gemischt und hieß Poska."

Was der Verfasser von diesem Getränke, Poska genannt, faselt, bedarf einer bedeutenden Berichtigung.

Poska war nämlich nicht ein betäubendes, mit Wermuth vermischtes Getränk, son-

dern das allgemeine Soldatengetränk. Es bestand aus schlechtem Weine, Krätzer mit Wasser vermischt. So sagt z. B. Spartian in Hadrian. X.: „Ipse quoque inter manipulares vitam militarem magistrans, cibis etiam castrensibus in propatulo libenter utens, h. e. larido, caseo et Posca“ (lat.: vappa; griech.: οἰνάριον, ὀξίνη; s. Plat. de tranq. anim. 8.). „Er diente unter den gemeinen Soldaten und genoß gerne mit ihnen die gewöhnliche Soldatenkost, nämlich: Speck, Käse und Poska.“

Nicht solches Getränke wurde den Verurtheilten gereicht, sondern ein betäubender Myrrhenwein. So erwähnt theils Dioskorides (l. I. 69.), theils Aelianus in seinen: „Variis historiis“ (12, 31), theils Apulejus. Er schreibt (Asin. aureus l. X.): „Sed obfirmatus myrrhae praesumptione nullis verberibus, ac ne ipsi quidem succubit igni.“ Der Genuß der Myrrhe stärkt so, daß man gegen Schläge, selbst gegen das Feuer gleichgiltig ist.

Ebenso kommt es mir höchst sonderbar vor, wenn es heißt: „Da Jesus seit der Geißelung seine Kleider nicht trug, vielmehr von einem Soldaten einen Mantel

beſaß, ſo zogen ſie ihm zuerſt ſeine eigenen Kleider an, und ließen ihm dieſe dann vom Leibe.“ Wozu denn das Umkleiden? — Darauf heißt es, griffen ſie Jeſum, hoben ihn an das Kreuz ... und die Arme banden ſie, wie gewöhnlich mit ſtarken Seilen an den Querbalken, und ſo feſt, daß alles Blut zurückwich nach dem Rumpfe und das Athmen ſchwer wurde. Deßgleichen banden ſie auch die Füße bis zur Hälfte des Beines mit ſtarken Seilen, daß alles Leben zurückfliehen mußte in den Rumpf.... Durch die Hände ſchlug man Nägel, aber durch die Füße wurde kein Nagel geſchlagen, da es nicht Brauch iſt. Die Römer hatten auch aus Spott gegen die Juden eine Tafel an's Kreuz geheftet und ihn den König der Juden genannt, ſagt der Verfaſſer.

Ich finde hierin keinen beſonderen Spott, da es allgemeine Sitte war, bei jeder Hinrichtung die Urſache des Todes zu bezeichnen. So ſchreibt Sueton im Leben des Caligula: „Romae publico epulo servum ob detractum lectis argenteam laminam carnifici confestim tradidit, ut manibus abscisis atque ante pectus e collo pendentibus praecedente titulo, qui causam poenae indicaret, per

coetus epulantium circumduceretur.“ D. h. er ließ einen Sklaven, der bei der Mahlzeit gestohlen hatte, sogleich dem Henker übergeben und ihm eine Tafel an den Hals hängen, auf der die Veranlassung zu seiner Strafe geschrieben stand, und ihn so herumführen. Ebenso heißt es im Leben des Domitian 10: „Patrem familias... detractum e spectaculis in arenam, canibus objecit, cum hoc titulo: Impie locutus parmulares.“ Auch Alexander Severus ließ bei der Hinrichtung eines seiner Sklaven Namens Turinus ausrufen: „Fuma punitur, qui vendidit fumum.“ Derselben Sitte erwähnt auch Dio Cassius lib. 54. hist. Aehnlicher Weise Eusebius lib. V, 1.

Diese Beweisstellen mögen genügen, daß es allgemeine Sitte war, die Ursache des Todes anzuzeigen.

Auch das gibt der Verfasser zu, daß Jesus unter den weinenden Weibern aus Galiläa seine Mutter erkannte neben dem stummen Johannes. Nun wird man wohl nicht behaupten wollen, daß Maria keine Essäerin war? Sagt ja der Verfasser selbst: „Maria, Josephs Weib, saß zur Linken unter den Weibern der Essäer, singend die

heiligen Lieder." (pag. 5.) Also war sie eine Essäerin. Da nun sowohl allgemein bekannt ist, als auch aus den unmittelbaren Worten des Hrn. Verfassers hervorgeht, daß Essäer nur mit Essäern verkehrten, so kann man sowohl aus dieser als auch aus mehren andern Stellen des Buches mit Gewißheit abnehmen, daß auch Johannes ein Essäer war, das einstweilen. Ich komme später noch einmal auf diesen Punkt zurück.

„Da nun die Hitze stets mehr zunahm, merkten die essäischen Brüder, daß ein Erdbeben kommen würde, wie es schon früher zu den Zeiten unserer Väter geschehen war — das glaube ich auch, denn es wird von jeher Erdbeben gegeben haben — und gegen Abend erbebte die Erde furchtbar, und der römische Hauptmann erschrack und betete seine heidnischen Götter an, indem er wähnte, Jesus sei ein Liebling der Götter. Als das Erdbeben die Stätte mehr von dem furchtsamen Volke gesäubert hatte, erlaubte der Centurio, der ein edler Mann von mitleidigem Herzen war, daß Johannes die Mutter Jesu nahe an das Kreuz trage. Dieses geschah als Jesus dürstete, denn der Schmerz brannte in seinen Gliedern und die

Lippen waren heiß; da steckte ein Soldat einen in sauren Wein (das war Poska) getränkten Schwamm auf einen langen Stängel von Hysop und kühlte Jesu Durst damit. Und als er Johannes seine Mutter empfohlen hatte, wurde es immer dunkler, obgleich Vollmond am Himmel leuchten sollte..... da sank das Haupt Jesu nieder..... und es zitterte stoßweise der Berg, die Gegend und die Stadt kamen in Bewegung, die dicken Mauern im Allerheiligsten des Tempels wichen und es zerriß zwischen ihnen der Vorhang, da er ausgespannt war. Auch draußen die Felsen spalteten und die darin ausgehauenen Grabgewölbe der Reichen und Vornehmen verschütteten und mit ihnen mancher Todte. (Was soll das heißen?) ... Die Juden hielten diese Zeichen für übernatürlich.... die essäischen Brüder aber kannten die Natur."

Es sagt der Verfasser auf Seite 19: „Als es dunkel zu werden anfing ... und erst auf Seite 20: die Hitze in der Luft nahm zu. Wie kam es denn, daß die Hitze in der Nacht — denn es sollte schon Vollmond leuchten — zunahm? Ebenso redet der Verfasser von einer Finsterniß, die eintrat als Jesu

Haupt am Kreuze niedersank. Ich werde nun vor Allem beweisen aus den Worten des Verfassers selbst, daß die Sonne noch nicht untergegangen sein konnte, und gehe dann auf diese Finsterniß selbst ein.

Ich muß hier etwas weiter ausholen! Wir wissen, daß bei den Juden kein Gekreuzigter bis zum Sabbath hängen bleiben durfte. Es begann nun aber der Sabbath mit Sonnenuntergang. Vor Sonnenuntergang mußte also Jesus jedenfalls vom Kreuze abgenommen werden. Bedenkt man ferner den Weg des Joseph von Arimathäa nach dem Tode Jesu zu Pilatus und zurück, so kann man beiläufig die Zeit bestimmen, wann Christus starb, da die Kreuzigung im Monate Nisan (April) am 14. stattfand (3 Uhr Nachmittags). Wenn es nun wahr ist, daß es immer dunkler wurde — und ein Essäer lügt nicht — so ist es offenbar, daß es dunkel werden mußte, da die Sonne noch nicht untergegangen war. Sagt ja selbst der Verfasser (pag. 23.) man sandte Joseph von Arimathäa an Pilatus, um Erlaubniß zu holen, noch vor der Nacht den Leichnam abnehmen zu dürfen; vor der Nacht, wann war nun das? Natürlich ehe es dunkel ward, vor

Sonnenuntergang. Wo kommt nun eine Verdunklung des Mondes her, damals, als Jesu sein Haupt senkte, wenn er noch vor Sonnenuntergang abgenommen ward? Ja, der Verfasser fügt selbst bei, da kein Verurtheilter über Nacht hängen bleiben durfte, so wollte man heute am heiligen Sabbath früh abnehmen. (Doch ich muß bitten, daß es noch nicht Sabbath war, sondern erst Rüsttag, das hat der Essäer wieder vergessen!)

Wir sind nun so weit gelangt, daß wir behaupten können, daß, wenn, wie zugestanden, eine Finsterniß eintrat, diese keine andere als eine Sonnenfinsterniß gewesen sein kann.

Nehmen wir hiebei vorerst auf die Astronomie Rücksicht. Sie berichtet uns eine fast totale Sonnenfinsterniß im Jahre Christi 29 am 24. Nov. 4742 Period. Jul. *) Auch Phlegon von Tralles, ein heidnischer Schriftsteller, gedenkt einer solchen Sonnenfinsterniß. Ich überlasse es nun dem Ermessen jedes Lesers, ob er jene Sonnenfinsterniß für eine natürliche halten mag oder nicht, ich gebe ihm nur folgende zwei

*) Kepler, Chronol. Frankf. 1615.

Punkte zu bedenken, daß jene natürliche am 24. Nov. berechnet wird, während Christus im April starb, und daß beim Vollmonde, auf den das Pascha stets fiel, wie auch der Verfasser selbst sagt, eine natürliche nicht eintreten kann, wie jedes Kind weiß.

Sodann geht der Essäer weiter und spricht: „Es werde ihnen vorgeworfen, daß sie Jesum nicht vom Kreuzestode gerettet hätten, doch darauf weiß er Bescheid. Es verbot ihnen ihr Bundesgesetz öffentlich aufzutreten, theils waren auch zwei Brüder beschäftigt, insgeheim bei Pilatus für Jesus zu reden." Nun aber frage ich, warum haben sie denn Jesum nicht gewarnt, wollten sie ja schon damals, da er als zwölfjähriger Knabe im Tempel auftrat, daß der Rabbi seinen Eifer mäßige! Oder hätte etwa Jesus nicht Gehorsam geleistet, das hätte er thun müssen — denn Gehorsam war des Essäers erste Pflicht. Allein, sei dem wie dem wolle, wissen wir nicht, daß alle Jünger ihn verlassen hatten? Mußte nicht also Pilatus gegen jene zwei Menschen, welche sich allein für ihn verwendeten, während alles, alles andere Volk schrie und tobte:

„An's Kreuz mit ihm, an's Kreuz," mußte, sage ich, nicht Pilatus jene Menschen für Anhänger Jesu halten und sie festnehmen lassen? Und was mußten sich nun vollends die Essäer von Jesus denken, wenn sie seine Reden vor dem hohen Rathe hörten? Was mußten sie denken, wenn der Hoheprieſter auf Jesu Antwort hin: „Ich bin Gottes Sohn" das Kleid zerriß und sprach er hat Gott geläſtert; mußten sie Jesus nicht für einen Schwärmer, einen Betrüger halten, wenn er sich da, vor dem höchſten Gerichte, als Gott gerirte, während ihm doch schon Joseph entdeckt hatte, wer sein Vater sei? Wie konnten sich Essäer um einen solchen Menschen annehmen, sich selbſt Gefahren aussetzen? Und gab es etwa einen andern Beweggrund zum Tode Jesu? Sagten nicht die Hohenprieſter, er gab sich für einen Sohn Gottes aus, darum starb er? Warum ward er verurtheilt, wenn nicht deßhalb? Und wer waren diese Männer? „Joseph von Arimathia (soll Arimathäa heißen) und Nikodemus;" gleichfalls Essäer.

Nun erzählt der Verfaſſer also: „Als das Erdbeben schon viel Volk von Golgotha verjagt hatte, kamen beide am Kreuze an. Nahe bei Golgotha ver-

nahmen sie schon den Tod des Gekreuzigten und.... erstaunten, daß er schon todt sei, denn er hatte noch nicht sieben Stunden gehangen. An der Stätte fanden sie Johannes allein (??), denn dieser wollte nicht weichen, bis er gesehen habe, was mit dem theuern Leichnam gemacht werde. — Joseph und Nikodemus untersuchten den Leichnam, und mit rascher Geberde zog er Joseph auf die Seite und sprach: So wahr ich geweiht bin in den Kenntnissen von der Natur und dem Leben des Leibes, so gewiß ist eine Rettung möglich. Und als Joseph ihn nicht verstand, verbot er mir und dem Joseph, von Allem Johannes zu sagen. (Welch Zusammenhang?) Sie faßten also den Entschluß, sich den Leichnam auszubitten; Joseph ward an Pilatus abgesandt, daß man noch vor der Nacht den Leichnam abnehmen dürfte."

Es ist Alles ganz dramatisch entwickelt: „Kaum waren Joseph und Nikodemus davongeeilt, als ein Abgeordneter eintraf, der dem Centurio Befehl brachte, die Leiche abnehmen zu lassen. Der briefschreibende Essäer erschrack, und eilte auf den Boten zu, da er glaubte, er komme von Pilatus."

„Auf die Frage antwortete der Bote, er komme

nicht von Pilatus. Er wandte ſich alſo an den Hauptmann und bat ihn, den Leichnam nicht zu ſchänden, da ein reicher Mann bei Pilatus ſei, um ihm Geld zu bieten für den Leichnam. — Worauf auch der Centurio Befehl gab, Jeſus nicht zu zerſchmettern."

„Als noch Johannes in Angſt war, ſie möchten Jeſum mit den Verbrechern verſcharren, eilte ein Mann herbei und beſchied den Centurio zu Pilatus, der fragen wollte, ob Jeſus todt ſei. Das iſt er, antwortete der Centurio — darum haben wir ihm die Gebeine nicht gebrochen. Und um ſichere Botſchaft zu bringen, ſtieß ein Soldat einen Speer in den Leichnam, und ſo, daß der Stich oberflächlich über die linke Hüfte in die Seite drang."

„Es zuckte der Körper nicht.... aber aus der unbedeutenden Wunde floß unerwartet blutiges Waſſer... als Zeichen des Todes hätte etwas geronnenes Blut hervorquellen ſollen." —

Wegen des Zerſchlagens der Beine habe ich nur beizuſetzen, daß es bei den Alten eine gewöhnliche Strafe war, namentlich aber angewendet wurde, um den Tod zu beſchleunigen. Nie durfte bei den Juden ein Leichnam eine Nacht lang am Hochgerichte

bleiben, um ſo weniger, wenn eine heilige Nacht folgte. Deßhalb geſchah es alſo auch bei den beiden Verbrechern.

Wenn ich die Worte des Verfaſſers ſelbſt gebrauche, daß nämlich Jeſus an Händen und Füßen ſo mit Stricken umwunden war, daß das Blut beſtändig zum Rumpfe und von unten nach dem Herzen getrieben wurde, wenn alſo die geſammte Blutmaſſe in viel engere Gränzen eingeengt war, ſo iſt leicht begreiflich, daß wegen des ungeheuern Andranges zum Herzen der Körper bis zum letzten Augenblicke krampfhaft zucken und dadurch ſein Leben beurkunden muß. Das war nun bei Jeſus nicht der Fall. Sein Körper hing ruhig, hatte ſchon ein todtenfarbiges Ausſehen, deßhalb ſchien es den Soldaten eine nutzloſe Arbeit, ihn zu zerſchmettern. Doch um ſich des Todes zu vergewiſſern (Hr. Verfaſſer Sie ſagen, um ſichere Botſchaft zu bringen, ob Jeſus todt ſei!) und um ihn gleichſam bei noch allenfallſigem Leben den Gnadenſtoß zu geben, ſtieß ein Soldat ihm ſeine Lanze in die Bruſt. Erinnern Sie ſich noch Hr. Verfaſſer, Sie ſagten oben (p. 20), der Soldat nahm einen Hyſopſtängel, ſteckte darauf einen

Schwamm und ließ Jesus trinken. Nehmen Sie nun aber an, er war der hysopus ocimifolius oder officinalis, so wird keiner von beiden länger als höchstens drei einen halben Schuh.*) Nun kann also das Kreuz nicht hoch gewesen sein, sonst hätte der Soldat wohl nicht mit dem Hysopstängel bis zum Munde reichen können.

Ich frage nun, was müßte das für ein Soldat gewesen sein, was für eine Lanze, um Jemand in solcher Entfernung — Jesu Füße waren höchstens 2 Fuß von der Erde entfernt — um Jemand eine oberflächliche Streifwunde in die Hüfte beibringen zu können? Und ferner, wenn es auch möglich gewesen wäre, was vermochte den Soldaten, der sich des Todes vergewissern wollte, in die Seite zu stechen? Um zu sehen ob er todt sei, und sei es auch nicht, um ihn zu tödten, führte er diesen Stich. Sticht man aber deßhalb Jemand in die Hüfte? Nur als Zufall wäre ein solcher Stich möglich gewesen, und auch dann nur, wenn der Leichnam hoch gehangen wäre, was jedoch nicht der Fall war.

Ich muß nun hier auch etwas, wenn auch We-

*) S. Gewächskunde von Ch. Mößler. Altona 1828. pag. 1001 ff.

niges, von den römiſchen Lanzen erwähnen. Die Römer hatten zweierlei Lanzen. Die Lanze der Veliten (hasta velitaris), eigentlich ein Wurfgeſchoß, hatte einen Schaft, einen Zoll dick und vier Schuh lang, und eine Spitze von 6 — 7 Zoll Länge, welche jedoch ſo fein war, daß ſie ſich einmal gebraucht ſtets umbog, wie Polybius VI, 22. 4. ſagt: ... τὸ δὲ κέντρον σπιδαμιαῖον κατὰ τοσοῦτον ἐπὶ λεπτὸν ἐξελαλασμένον καὶ συνωξυσμένον, ὥστε κατ' ἀνάγκην εὐθέως ἀπὸ τῆς πρώτης ἐμβολῆς κάμπτεσθαι. „Die Spitze, eine Spanne lang, war ſo dünn ausgehämmert und ſo ſcharf zugeſpitzt, daß ſie nothwendiger Weiſe gleich beim erſten Gebrauche umbog.“ Daraus alſo, daß es ein Wurfgeſchoß und ſo fein war, geht hervor, daß nur die ſogenannte hasta der Triarier, Haſtaten d. h. Lanzenträger, gemeint ſein kann. Und was wiſſen wir nun von ihr? Sie war rund, ihr Schaft hatte ¼ Fuß im Durchmeſſer, ſie war 3 Ellen oder wie Vegetius ſagt 8½ Fuß lang. Am obern Ende befand ſich eine 9 — 10 Zoll lange Spitze mit Widerhacken. S. Vegetius I, 20.; Polybius I, 1.

Man ſieht alſo leicht, was von dieſer Wunde zu halten iſt, und ich glaube jede nähere Erklärung um-

gehen zu dürfen. Im Uebrigen hätte ich mich dieses Beweises ganz enthalten können, denn der Verfasser sagt ja nicht, der Soldat stieß in die Hüfte, sondern — der Speer drang oberflächlich über die linke Hüfte in die Seite.

Was versteht nun der Hr. Verfasser unter Hüfte? Man wird in allen Wörterbüchern von Hüfte keine andere Erklärung finden: „als die im Hüftgelenke zusammentretenden Theile, die Gegend um das Hüftgelenk aufwärts bis zum obern Rande des Hüftbeines und abwärts bis zum Hüftgelenk.“ Und was ist nun ober der Hüfte? Was anders als die Brusthöhle und in derselben unmittelbar die edelsten Teile des Menschen, Herz, Lunge ꝛc. Selbst nach dem eigenen Zugeständnisse des Verfassers mußte also ein solcher Theil getroffen worden sein, und zwar bedeutend in Anbetracht des mächtigen Eisens der Lanze.

Noch muß ich bemerken, daß der Verfasser stets von einem Stiche über der linken Hüfte redet, so pag 28, 32, 36, 46, 62 ꝛc. nur auf Seite 27 unten nennt er sie eine Hüftwunde.

Ja wahrlich, wäre Christus nicht schon todt gewesen, dieser Stich hätte ihn tödten müssen. Doch

daran dachte der Verfaſſer nicht und man kann ihm jene Worte des großen Cicero zurufen: „Er glaubte nur ſo etwas herſchreiben zu dürfen, und Niemand werde es wagen, ihm zu widerſprechen.“

Und endlich heißt es: „Aus der unbedeutenden Wunde floß blutiges Waſſer heraus ..... ich jedoch wußte aus den Lehren des Bundes, daß ein wenig geronnenes Blut hatte hervorquellen müſſen, als Zeichen des Todes.“ — Wie der Eſſäer aus ſolcher Erſcheinung Leben folgern konnte, iſt mir für einen Mann, der mit Kräutern, Salzen und Steinen genau bekannt iſt, unbegreiflich. Ich folgere das Gegentheil. Das Blut beſteht bekanntlich aus dem ſogenannten Blutkuchen (cruor) und Blutmaſſe (serum). Mit dem Tode tritt nun ein Zerſetzen des Blutes ein, und jedenfalls fließt das lymphatiſche Waſſer zuerſt ab. Denn Niemand wird ja wohl mit dem Eſſäer behaupten wollen, daß aus der Stichwunde bei einem lebenden Menſchen Waſſer fließt. Zerſetzt ſich denn wohl bei einem lebenden Menſchen das Blut? *)

*) Uebrigens iſt der Verfaſſer in ſeinen Bezeichnungen ſehr

„Endlich eilten auch Nikodemus und Joseph herbei, die von Pilatus den Leichnam zum Geschenke erhalten hatten, nachdem er auf des Josephus Bitte von dem wirklichen Tode des Gekreuzigten Erkundigung eingezogen hatte. Warum nun beobachteten sie denn gerade gegen Johannes das Stillschweigen über diesen Punkt, daß Jesus nicht todt sei? Johannes war doch auch Essäer, innigster Freund Christi, ihm empfahl er ja sogar seine Mutter. Warum verbarg man es diesem? Doch ich komme darauf zurück.

Sodann heißt es, ward Jesus langsam losgebunden, die Nägel aus den Händen gezogen, und sanft auf den Boden niedergelegt. Nikodemus bestrich lange Streifen von Byssus mit flüssigen (sic!) und stärkenden Salben, die er mitgebracht hatte, und umwickelte den Leib Jesu damit, auch die Wunde der Hände ward mit Balsam bestrichen, aber er wollte nicht, daß man die leichte Hüftwunde (— also jetzt ist es eine Hüftwunde — nimmer eine

---

ungenau, denn auf Seite 81 nennt er das Blutwasser — ein dünnflüssiges Blut, sind etwa diese zwei Begriffe identisch!

Wunde oder der Hüfte — oder ist etwa z. B. eine Bauchwunde und eine Wunde oder dem Bauche identisch!?) verbinde, denn er hielt das Ausfließen für heilsam, da es die Flüssigkeit des Lebens aus der Brust ziehe.... So also, wenn die Flüssigkeiten des Lebens ausfließen, das ist heilsam, nun dann gut Glück.

Im Uebrigen hätte sich jene Wunde in dem Zeitraume, in dem Christus im Grabe lag, jedenfalls entzünden müssen, wenn man sie nicht verband. Doch wir wollen weiter gehen! Es heißt hier ausdrücklich: „Die Hüftwunde ward nicht verschlossen." (p. 27 ganz unten.) Sehen wir nun was auf Seite 32 steht, und erkennen wir daraus das kurze Gedächtniß des Herrn Verfassers! Es heißt hier: „Jesus fühlte die Wunden an den Händen und über der Hüfte, aber der Balsam, den Nikodemus vor dreißig Stunden darauf gestrichen, war von großer Wirkung gewesen, denn die Heilung war schon sichtbar." Jeder Mensch sieht, daß sich das: „Darauf" auch auf die Seitenwunde beziehen muß, denn sonst möchte man glauben, der Hr. Verfasser kann nicht rein deutsch, und weiß nicht, daß ich z. B. nicht sagen darf: „Der

Bruder meines Freundes, welchen Sie gesehen haben," da hier eine unlösbare Zweideutigkeit entsteht! Am beßten wäre es gewesen, der Hr. Verfasser hätte das Latein des Urtextes beigesetzt, denn da kann kein Zweifel sein (!?). Wäre der Brief nicht eine reine Fiktion, solche Irrthümer könnten nicht vorkommen.

„Sodann läßt der Verfasser Jesum in eine nahe gelegene, dem Joseph gehörige Felsenhöhle bringen, man räucherte die Grotte mit Aloe und andern stärkenden Reizstoffen, ... und verschloß die Höhle mit einer steinernen Walze, Golal."

Es kann hier meine Aufgabe nicht sein, näher darauf einzugehen und nachzuweisen, warum Jesus gerade in diesem Grabe beigesetzt wurde, und wo er nach gerichtlicher Vorschrift hätte begraben werden sollen, sondern ich will nur berühren, daß Jesus etwa nicht deßhalb mit langen Streifen von Byssus umwickelt ward, daß die Grotte nicht etwa deßhalb mit Aloe und andern Spezereien ausgeräuchert ward, um Jesus Todtenschlummer zu verscheuchen, wie uns der Verfasser gerne glauben machen möchte, da jenes allgemeine Sitte war, denn es erzählt Herodot im

II. Buche 86: „Bei Trauer- und Leichenbegängnissen beobachteten sie folgende Gebräuche.... Sie bringen den Leichnam zum Einbalsamiren eigens dazu bestimmten Personen; ..... endlich umwickeln sie den ganzen Leib mit aus feiner Leinwand und Byssus gemachten Binden“..

Verbinden wir hiemit was Tacitus hist. V, 5 sagt: *) „Die Juden verbrannten die Leichname nicht, sondern begruben sie auf dieselbe Art, mit derselben Sorgfalt, wie es bei den Aegyptern Brauch war,“ so ist offenbar, daß das Umwickeln mit Byssus allgemeine Sitte war. Und so könnte ich noch mehrere andere Beispiele namhaft machen. Was endlich von der steinernen Walze, Golal, gesagt ist, bedarf gleichfalls einer Berichtigung. Denn es war keine Walze, sondern ein Steinblock, der eine Thüre ersetzte, welche sich öfters wirklich fand, und welche im Monate Adar (Mai) übertüncht ward, um vor Berührung zu warnen. Und welchen Durchmesser dürfte wohl eine Walze haben, um eine Höhle zu verschließen, durch die ein Mensch auch nur gebückt

*) Corpora condere (sc. potius) quam cremare, e more Aegyptio, eademque cura.

treten kann? Doch wir wissen aus der Geschichte, es war keine Walze. Allein wir werden bald begreifen, warum der Herr Verfasser den viereckigen Stein hat rund hauen lassen. —

„Kaiphas," heißt es weiter, „hatte, wenn es gleich Sabbath war — es ist unbegreiflich, wie der Verfasser Fehlgriff auf Fehlgriff häuft. Dieser Tag heißt nun wieder Sabbath, während er auch schon vom vorausgehenden Tage sagte: Man wollte heute am heiligen Sabbath früh abnehmen — hatte heimliche Kundschafter ausgesandt, da er sich sehnte die Freunde des Galiläers beim Grabe zu finden, da es ihm in den Sinn kam, daß Joseph und Pilatus eine Absicht gegen die Juden haben könnten (aber Joseph war doch ein Jude?). Man sendete also Söldlinge des hohen Rathes in die Nähe des Grabes, und etwas weiter davon lagerte sich heimlich eine Truppe von der Wache des Tempels — aber römische Soldaten waren es nicht! Wie lächerlich! Der Hr. Verfasser meint da einen Gewaltstreich zu führen. Wer sagt denn ausdrücklich etwas von römischen Wachen. Heißt es denn nicht selbst in der Bibel: „Und Pilatus antwortete

ihnen (den Hohenprieſtern und Phariſäern): Ihr habt ja ſelbſt eine Wache; ſo gehet hin und bewachet ihn ſo viel ihr wollt." Sie gingen alſo hin, beſetzten das Grab mit der Wache und verſiegelten dazu den Stein! Wo ſteht denn da etwas von römiſchen Soldaten?

Doch weiter!

.... „Es ward eine Verſammlung der Eſſäer gehalten, um Hilfe zu berathen, und die Kundigen zu befragen, wie der Leib behandelt werden müßte. Und die Brüderſchaft beſchloß zuerſt (ſoll doch wohl der Sinn ſeyn, zum erſtenmale; oder zuerſt vor Allem das, dann etwas anderes) — daß man ſogleich eine Wache zum Grabe ſende, da Joſeph und Nikodemus nach der Stadt eilen wollten, um weiter zu wirken."

„Aber als Mitternacht vorüber und der Morgen nahe war, da bebte die Erde von Neuem, denn die Nacht hindurch war es ſchwül geweſen .... Gegen Morgen riſſen die Felſen ein, die Luft brauſete, und aus den geſpaltenen Felſen fuhren rothe Flammen empor..... Und die Prieſterknechte waren wegen Alles deſſen furchtſam... und als ein eſſäiſcher

Bruder, wie die heilige Versammlung beschlossen hatte, sein festlich weißes Kleid angelegt, wie es das Gesetz des 4. Grades vorschreibt, so ging er den nur der Brüderschaft bekannten Pfad zur Grabstelle."

Ehe ich weiter fahre, muß ich sogleich bemerken: „Wenn der Bruder sein festlich weißes Kleid anzog, wie es das Gesetz des 4. Grades vorschreibt, so muß auch er zum 4. Grade gehört haben — denn was hat sonst der 4. Grad hier zu schaffen, wie kommt es aber dann, daß er auf der nächsten Seite ein Novizius genannt wird?" —

„Und wie die Gestalt des Bruders sichtbar wurde ..... und allmählich aus dem schwülen Morgennebel (Was ist wohl ein schwüler Nebel?!) näher kam, hielten ihn des Kaisers Knechte für einen Engel.... und als sich der Jüngling auf der steinernen Walze, die er weggewälzt hatte — deßhalb mußte der Stein rund sein — ausruhete, wie ihm geheißen... flohen die Knechte."

„Und als der essäische Jüngling, ein Novizius, sich auf die Walze gesetzt hatte — vorher als er auf derselben ausruhte, hat er sich wahr-

ſcheinlich auf dieſelbe gelegt, — kam ein neuer Erdſtoß....“

Nun einige Fragen! Wann ward eine Verſammlung berufen, und berathen, wie man den Leib Jeſu mit Heilmitteln behandeln ſollte? Der Verfaſſer gibt uns ſelbſt die Zeitangaben. Er ſagt im Vorausgehenden: „Und Kaiphas ſendete am Sabbathe Abends ſpät Wachen ab...“ Und erſt weiter unten folgt die Stelle: „Und es ward eine Verſammlung berufen“..... wie ich ſo eben angeführt habe. Nun, wenn wir es auch am Günſtigſten annehmen, ſo war mindeſtens der kleine noch übrige Theil des Rüſttages, die ganze Nacht auf den Sabbath und ein Theil des Sabbathes ſelbſt — alſo immer eine Zeit von mindeſtens 20 Stunden verfloſſen. So lange ließ man alſo Jeſus allein, bis man berieth, wie man ihm helfen ſollte. Ja noch mehr, etliche 30 Stunden waren es, nach eigner Angabe des Verfaſſers, bis der Jüngling zum Grabe kam.

Fürwahr, wenn Jeſus nach allen dieſen ausgeſtandenen Leiden noch gelebt hätte, ich weiß nicht, welch' ein Wunder größer geweſen wäre, ſeine Auf-

erstehung von dem Tode, oder sein Erwachen aus einem solchen Scheintode. Und dann, warum ward denn jener Jüngling zum Grabe gesandt? Ich kann mir keinen andern Grund denken, als um Jesus beizustehen. Nun, warum setzte er sich denn dann aber außen auf die Walze? Was für Hilfeleistungen konnte man ferner von einem Jüngling in einem solchen Falle erwarten? Warum entdeckte man es diesem, während man es dem wenigstens 36 — 40 Jahre alten Johannes verschwieg? Warum sandte man nicht einen Aeltesten?

Doch hören wir den Verfasser weiter! „Der Jüngling, sagt er, hörte in der Höhle ein leises Stöhnen, und als er hineintrat, fühlte er einen seltsamen Geruch in der Luft, der warm war, und immer so zu riechen pflegte beim Blitze.... und der Jüngling sah den vermeintlichen Todten athmen. Da eilte er ihm zu Hilfe ꝛc..."

Ich verstehe den Hrn. Verfasser, warum er so eben mit aller ihm zu Gebote stehenden Lebhaftigkeit jenes Erbeben, jenes Brausen der Luft, jene feurigen Flammen, die aus der Erde hervorbrachen, malte — wenn ich nicht irre, so schwebten ihm schon die Worte

Magnetismus, Galvanismus, Elektricität ꝛc. auf der Zunge, doch hielt er seine Feder zurück, denn ohne Zweifel schien es ihm für einen Essäer doch etwas zu gewagt und zu modern, ungeachtet sie außerordentliche Kenntnisse in den Salzen, Kräutern und Steinen besaßen. So also, deßhalb mußte der Jüngling in der Höhle einen seltsamen Geruch in der Luft, die warm war, und immer so zu riechen pflegt beim Blitze und wenn die Erde Feuer auswerfen will, fühlen!

Aber weiter! „Nun kommt endlich auch der briefschreibende Essäer mit Joseph und Nikodemus und noch 21 anderen beim Grabe an. Und was sahen sie? Als sie hineinkamen, den lebenden Jesus an der Brust des Jünglings. Ja noch mehr: Jesus richtete sich auf und fragte: „Wo bin ich?" Nun erzählte Joseph Alles, Jesus selbst tastete sich an, und weinte? Doch Nikodemus gab ihm Datteln zu essen und Brod in Honig getaucht; auch Wein trank er, und fühlte sich kräftig, und richtete sich auf. Auch die Heilung der Wunden war schon sichtbar; doch Joseph sagte, man könnte nicht hier bleiben,

der Nachstellungen wegen. Doch konnte er nicht weit gehen, denn er fühlte sich noch zu schwach, und begab sich daher in die nächstgelegene Essäer-Wohnung."

Im Verlaufe sagt nun das Buch: „Dem Jünglinge, dem die Wache anvertraut war, wurde noch ein anderer beigesellt. — Was hatten sie denn zu bewachen? — Antwort: — sie sollten die Byssusbinden und das Schweißtuch verbergen! — Diese hat man gewiß nicht mitgenommen, wo will man sie denn in einer nackten Felsenhöhle verbergen? Doch die beiden Jünglinge müssen ja als die beiden Engel figuriren, und was sagen sie da den Frauen, die auch der Verfasser zum Grabe kommen läßt — was sagen sie, — höret es: „Der Eine hub an: Christus ist auferstanden, suchet ihn nicht hier, saget es seinen Jüngern, daß sie ihn in Galiläa finden würden; und der Andere sprach: Gehet zu Petrus, daß er die Jünger sammle und nach Galiläa führe."

So also sprachen die Jünglinge, die Essäer und Warum? Weil es ihnen, sagt der Verfasser, von den Brüdern des ersten Grabes war so be-

fohlen worden. O der Wahrhaftigkeit! So sprachen die Essäer, solche Lügenbefehle gaben die Ersten des Grades, Essäer, aus deren Munde nie eine Unwahrheit kam, Essäer, von denen gewiß ist, daß sie nie eine Unwahrheit sprachen, Essäer, in deren Orden Wahrheit eine Regel ist. Nach solchen Prinzipien, durch solche Anleitungen führten die Essäer des vierten Grades ihre Untergebenen, die Jünglinge, die Novizen zur Wahrheit? O Albernheit!

Doch das war Klugheit des Joseph! sagt der Verfasser. Und so huldigten denn auch schon des Hrn. Verfassers Freunde, die Essäer, dem heut zu Tage allenthalben so verpönten Grundsatze, der dann wahrscheinlich durch sie auftauchte: „Der Zweck heiliget die Mittel!!“ Und dann, was soll man von Menschen, Essäern halten, die ihre innigsten Freunde, gleichfalls Essäer, ich werde gleich darauf kommen, in solcher Weise, so gröblich belogen? Wie können solche Menschen nur einiges Vertrauen für sich erwecken? Wer war nun eigentlich der Betrogene, wer der Betrügende? Jesus selbst sprach — das sind Worte des Verfassers — Gott

hat mich auferstehen lassen, daß er an mir bezeuge, was ich gelehrt; er hat seine Auferstehung mehrmals vorher gesagt. Diesen Worten eines Essäers nun gegenüber behaupteten einige Essäer wieder gegen Essäer, er sei nicht gestorben. Man brauchte den Faden der Ariade, um sich aus diesem Irrsale zu finden.

Ich will nicht darauf eingehen nachzuweisen, wie ungereimt es sei, wenn man behauptet, daß man Jesus in der Wohnung des Essäers nicht zurückhalten konnte, man gab ihm also ein essäisches Arbeitskleid, wodurch er einem Gärtner ähnlich sah, wenn man behauptet, die beiden Jünglinge hatten am Grabe noch zu thun (pag. 35) — doch ich frage Was? — und seien zum zweiten Male für Engel angesehen worden, während es doch gleich weiter unten (pag. 37) heißt, sie seien am Grabe gewesen um es zu bewachen, (zwei Jünglinge vor wem?) und die nachforschenden Feinde von der rechten Spur abzulenken, (es mußte um jene Zeit schon am hellen Tage sein, da sollte man nun einen essäischen Jüngling für einen Engel halten?), wenn man endlich Jesus selbst neuerdings in irdischer Liebe befangen darstellt, wenn man sagt, er redete mit den Frauen,

doch da die Schwäche ſeines Leibes zugenommen, ſo fühlte er, daß er allein ſein müſſe — und die Weiber gingen — wer kann beweiſen warum? — Kurz ich übergehe mehre Ungereimtheiten und verweile nur bei der Stelle, wo es heißt, daß die Gerüchte in die Stadt viel Wunderbares getragen haben.

Es heißt hier unter Anderm: „Kaiphas gab den Knechten Geld, daß ſie ausbreiten ſollten, der Leichnam ſei geſtohlen worden von ſeinen Anhängern, damit ſie ſagen könnten, er ſei auferſtanden und ſie das Volk für ihre Sache bethören möchten.“ Auf wen bezieht ſich nun das doppelte Sie? Ich kann mir keine andere Beziehung denken, als auf Jeſus Anhänger. Nun gut! Warum kam denn gerade die jüdiſche Tempelwache an das Grab? Der Verfaſſer gibt uns ſelbſt den Grund an, weil Kaiphas dem Pilatus und ſeiner Wache nicht traute. Und wenn er ſich nun in dieſer ſeiner Hoffnung von ſeinen eigenen Soldaten getäuſcht fand, was iſt die nothwendige Folge davon, — etwa gar eine andere, als die der Verfaſſer nennt, daß ſie nämlich für ihre Unwachſamkeit — Geld bekamen? Iſt es nicht natürliche Conſequenz, daß Kaiphas ſagen mußte, „auch

meine Soldaten haben nicht aufgepaßt, auch ihnen hat man den Leichnam gestohlen" er ist nicht auferstanden. Was mußte man denn von Wachen halten, die selbst aussagten, sie haben den Leichnam stehlen lassen? (Ich bemerke hier, daß diese Stelle in der Bibel eine ganz andere Haltung hat, denn dort wurde der Leichnam, wie bekannt, den schlafenden Wachen gestohlen.) Und in welchem Zusammenhange stehen dann endlich die Sätze: Er gab ihnen Geld, daß sie ausbreiten sollten.... damit sie sagen konnten, er sei auferstanden.... Wenn die Wachen aussagen, die Jünger haben uns den Leichnam gestohlen, wie können dann die Jünger sagen, er ist auferstanden. Kann man sich etwas Ungereimteres denken, als wenn der Hohepriester selbst dazu Gelegenheit gibt, daß man seine Auferstehung behaupten kann, welche ohnedieß schon eine ganze Volksklasse — die Sadduzäer läugnete? Mußte ihm nicht im Gegentheil Alles daran liegen, selbe zu läugnen, auf alle mögliche Weise in Abrede zu stellen?

Endlich kömmt der Verfasser auf jene Stelle, wo Jesus Wanderern auf der Straße nach Emaus

begegnet. „Er ging allein, doch ward ihm ein Essäer nachgesandt, daß er die essäischen Freunde auf dem Wege heimlich benachrichte.“ (Ich meine, dazu hätte er besser voraus gehen sollen.) Folgte er nun in weiter Distanz oder nicht? Ich glaube ganz nahe; denn, wie konnte er sonst hören, was Jesus zu sich sprach, wie es der Verfasser angibt. Denn ist es schon im Allgemeinen höchst sonderbar, wenn man sich denkt, daß Jesus ganz allein auf dem Wege so fortdeklamirte, um so drolliger aber wäre es, wenn eine Einzelperson so laut spräche, daß es ein Hinterer vernehmen sollte! Aber gesetzt nun, daß der essäische Jüngling nahe hinter Jesus ging, so geht aus der ganzen Fassung hervor, daß ihn Jesus nicht kannte, denn sonst hätte er der natürlichen Consequenz nach fragen müssen, warum man ihn nicht allein gehen lasse, was nach des Verfassers Worten sein ausdrücklicher Wille war. Und wenn er diesen Jüngling auch nicht kannte, warum hat er ihn denn nicht angesprochen, ihn, der doch stets hinter ihm ging — und wie gesagt, zwar nahe, sonst hätte er nicht hören können, was Jesus zu sich selbst sprach — ich sage, warum redete er erst jene zwei Männer an, die

denſelben Weg machten, und ihn erſt, da ſie ſchneller gingen, einholten? Ich kann keine Antwort geben.

Dieſe alſo redete Jeſus an, ſie für Eſſäer haltend — doch erkannte er gleich zwei ſeiner Freunde. Was ſoll das heißen? Mußten nicht alle Eſſäer Jeſu Freunde ſein und alle Freunde Jeſu Eſſäer? Doch ich komme gleich darauf.

Wie wird aber Jeſus Verſchwinden erklärt: „Als ſie (die beiden Männer) Jeſum erkannten — da entwich er aus der Thüre und entfloh in's Haus eines Eſſäers.“ So alſo, natürlich durch die Thüre entwich er. Wer glaubt denn wohl, daß die beiden Jünger — wenn ſie jetzt auf einmal den todt geglaubten Jeſus geſehen, mit ihm geſprochen hätten, ihn ſo ſchnell hätten entweichen laſſen? Wer glaubt, daß ſie ihm nicht gefolgt wären, wenn er durch die Thüre ſich entfernte, was doch nicht in einem Augenblicke geſchehen konnte? Und was hat es denn mit dem Eſſäer für eine Bewandtniß? Woher kannte denn Jeſus in der Nacht das Haus? Warum ging er denn nicht gleich dahin, ſondern mit den beiden Fremden in die gemeinſame Herberge, da er doch nur bei Eſſäern einkehren ſollte? Wahrſcheinlich ſtand auf dem Hauſe ein Schild, und

zwar bei Nacht in brillanter Beleuchtung mit der Aufschrift: „Da kommt keine Lüge hinein!“ woran Jesus gleich das Essäerhaus erkannte. —

Wenn ich nun auch als wahr annehme, daß Jesus noch in selber Nacht auf einem Lastthiere nach Jerusalem zurückkehrte, und in das bekannte Versammlungshaus trat, um seine Jünger zu bestärken — so kann ich doch jene Stelle nicht begreifen, wo es heißt: „Jesus gab ein Zeichen und die Thüre sprang aus dem Riegel vor der Hand des Thürhüters, denn die Jünger hielten einen geheimen Rath.“ Wer machte nun die Thüre auf? Der Thürhüter nicht, denn die Thüre sprang auf vor der Hand des Thürhüters, d. h. ehe er sie anrührte, sonst müßte es heißen durch die Hand, von der Hand. Jesus machte ein Zeichen, sagt der Verfasser, da sprang die Thüre aus dem Riegel. Nun, wie Herr Verfasser, gestehen sie hier kein Wunder zu? Und was war das für ein Zeichen? Glauben sie, es ging auf natürlichem Wege? Wenn sich ein gewöhnlicher Mensch vor eine Thüre stellt und ein Zeichen macht, so wird die Thüre geschlossen bleiben, dessen kann man gewiß sein. Allein gerade sehe ich,

der Verfaſſer nennt einen Grund: Die Thüre ſprang auf, denn (= aus dem Grunde, weil) die Jünger einen geheimen Rath hielten!? Auch die Jünger, ſagt der Verfaſſer, erſchracken, als ſie Jeſum ſahen, da die Thüre verſchloſſen. Dieſe hatten alſo vermuthlich das Aufmachen der Thüre nicht bemerkt.

Ich will nun auf das Verhältniß der Jünger Jeſu eingehen. Vor Allem frage ich, war Jeſus ein Eſſäer? — Ja. Der Verfaſſer nennt ihn ſelbſt an mehren Stellen ſo, er ſagt p. 2: „Jeſus war von Eſſäern in Aegypten als Eſſäer erkannt;“ — p. 13: „Er war ein wahrer Bruder unſerer Gemeinde.“ — Ebenſo p. 10 heißt es: „Jeſus ward in den Bund aufgenommen“ ꝛc. ꝛc. — Was trug nun Jeſus für Lehren vor? — „Welche andere, als eſſäiſche?“ Belege dafür ſind: p. 12: „Und Jeſus ſehnte ſich die eſſäiſche Weisheit im Volke zu verherrlichen;“ — p. 57: „Und er lehrte ſeine Jünger die Kenntniſſe der Therapeuten: Krankheiten zu heilen“ ꝛc.; — p. 59: „Jeſu Lehre war keine andere als die der Eſſäer“ ꝛc. Nun folgt unmittelbar, daß alſo ſeine Jünger, welche den Lehren der Eſſäer huldigten, ſolche von Jeſus annahmen, bei dem ſie, wie zugeſtanden, beſtändig

sich befanden, gleichfalls Essäer waren. So wird z. B. Johannes an mehren Stellen selbst Essäer genannt. Sie mußten also zu dem nämlichen Bunde gehören, wie Jesus, da Jesus natürlich allein für sich keinen Bund gründen konnte. Ebenso werden diese Jünger, von denen nebenbei gesagt, behauptet wird, „daß sie fromme und ausgezeichnete Männer waren" — stets mit den Aeltesten der Essäer genannt: „Jesu Freunde, seine Jünger und die Aeltesten waren auf Golgotha geblieben" ꝛc. ꝛc.

Fasse ich nun diese Bemerkungen zusammen, so frage ich, warum macht man zwischen den Jüngern, Anhängern Jesu und den Essäern manchmal einen Unterschied? Konnte naturgemäß einer bestehen? — Nie, schon darum nicht, da Jesus, wie zugestanden, nur mit Essäern verkehren durfte, nur essäische Lehre vortrug. Doch wird der Verfasser sehen, sie gehörten allerdings dem Bunde, aber einem niedern Grade an. — Sie waren einmal Essäer, wie machte der Grad, wenn ich es auch annehme, solchen Unterschied? Machte man etwa zwischen den Novizen, den man zum Grabe sendete, und den Aeltesten auch nur den geringsten Unterschied? Wußten nicht Alle

auf gleiche Weise um die Sache? — Und dann, wie kann man annehmen, daß der fromme, wahrheitsliebende Jesus seinem Jünger Johannes, den er am meisten liebte, mit dem er nach seiner Auferstehung umging, dem er am Kreuze seine Mutter empfahl, mit dem er allein, wie es pag. 81 heißt, nach Galiläa ging, nichts von seinem natürlichen Erwachen entdeckte? Selbst der Mutter Jesu sollten die Essäer nichts entdeckt haben? Und wenn es geschehen wäre, hätte es etwa Johannes, ein Essäer, der nie eine Unwahrheit schreibt, nicht aufgeschrieben, sondern aufgeschrieben gerade das Gegentheil?

Ich greife nur den unterbrochenen Faden wieder auf und fahre weiter, wo es heißt: „Jesus trat in den Versammlungssaal und legte sich an Johannes Brust." Es könnte hier vom Nutzen sein, anzuführen, wie einer von Jesus Jüngern ausdrücklich erzählt, daß Jesus sprach: Sehet meine Hände und Füße; ich könnte anführen, daß selbst Johannes schreibt: Jesus sprach zu dem ungläubigen Thomas, lege deine Hand in meine Seite: doch ich will von der Bibel Umgang nehmen und berühre nur den Punkt, wo es heißt: „Jesus sagte zu seinen Jüngern,

die ich von nun an nur mehr mit dem Namen Essäer bezeichnen will, denn solche waren sie, er dürfe nicht sagen, wo er weile, aber wenn sie seiner bedürfen, würde er bei ihnen sein, da er noch viel zu sagen habe."

Wie konnte nun Jesus zu seinen Brüdern sagen, ich darf euch nicht sagen, wo ich hingehe, da ihm doch schon von Joseph und Nikodemus aufgetragen worden war, nur bei Essäern zu verweilen! Bei welchen Essäern mußte er nun lieber bleiben, als bei seinen Jüngern, seinen Schülern, von denen er wollte, daß sie seine Lehre ausbreiteten ꝛc., konnte ihm Jemand näher stehen als diese? Wenn Jesu aufgetragen worden war, nur mit Essäern zu verkehren, wie konnte er mit Andern Gemeinschaft machen, wie sie seine Freunde, Geliebten, Brüder nennen, sich sehnen, wie der Verfasser sagt, sich seinen Jüngern lebend zu zeigen?

Im Folgenden heißt es nun: „Jesus, da er aus Schwäche nimmer gehen konnte, ward in die nahe gelegene Essäergemeinde getragen, da er zu schwach war, und es wurde dort berathen, Jesus sollte sich nach Massada begeben..... Jesus blieb auch den ganzen Tag bei Essäern, und als es begann Abend

zu werden, zogen Alle fort ... und kamen bis gegen Tagesanbruch nahe bei Massada an." Ich frage nun, was ist für ein Massada gemeint? Ich kenne kein anderes, als das heutige Sebbeh, ein Kastell am todten Meere unter Engaddi — desselben Massada gedenkt auch schon oben der Verfasser. — Nun sind aber bis Massada ungefähr 380 Stadien, oder gegen 48—50 Millien, d. h. etliche 20 Stunden. Bedenkt man ferner den ungeheuer schlechten Weg in jener Gegend und die erwähnte Schwäche Jesus, wie kann man dann behaupten, jener Weg sei vom Abende bis zum Sonnenaufgange, also etwa in etlichen 9—10 Stunden gemacht worden? Sehr naiv ist auch, was der Verfasser beifügt: Jesus gelobte, dort zu bleiben bis ihn der Vater rufe, sein Wort zu erfüllen. Wenn man denkt, was von der Geburt gesagt ist, so sieht man, wie der Verfasser aus seiner Rolle fiel, außer er gibt Jesum für einen eitlen Schwärmer, dann kann er ihn keinen wahren, würdigen Essäer nennen.

Was endlich davon erwähnt ist, daß die Jünger mißtrauisch wurden, da des Propheten Wort hinsichtlich der Auferstehung nicht erfüllt war, das richtet sich

von selbst, denn wenn Christus nicht gestorben wäre, wie wäre hier von Auferstehung vom Tode, wie von einer Erfüllung der Worte des Propheten, oder nur von der früheren Aussage Christi selbst die Rede gewesen? Und was muß man von einem Menschen wie Johannes halten, von dem selbst angegeben ist, daß er um alle diese Dinge wußte, wenn er seinen Brüdern solches nicht enthüllte und gerade das Gegentheil aufschrieb? Ist das ein wahrheitsliebender Essäer? „Als endlich Jesus auch dem Thomas erschienen war, heißt es, ging er durch die Nacht weg, vom Johannes begleitet, und Johannes hatte nun, als er sich von Jesus entfernt, der nach Galiläa ging, seine Jünger gewarnt, wie er den Auftrag bekommen hatte" ꝛc. Wiederum kann ich mich unmöglich enthalten hinzuzufügen, daß es bei der Liebe des Johannes nicht ganz wahrscheinlich ist, wie er Jesum verlassen hatte. „Auch die Jünger zogen nun nach Galiläa. Petrus, — der zum erstenmale genannt wird, — nach Bethsaida. Auch Jesus hatte sich nach Galiläa aufgemacht, um dort öffentlich aufzutreten, dazu ward von den Aeltesten der Berg Karmel vorgeschlagen. Auch Jesus entschloß sich dahin zu gehen."

Nun folgt: — „Jesus ging nach Bethsaida," hatte ich doch geglaubt, er wollte sich auf den Berg Karmel begeben, und liegen nicht beide Orte gerade in entgegengesetzter Richtung? Hier sagte er erst dem Petrus und Johannes, sie sollten auf den Karmel kommen, wohin er sich sogleich allein begab. Seine Jünger sollten ihm nicht sogleich gefolgt sein!?

Es läge nun allerdings im Interesse einer solchen Schrift, nicht bloß mit den einfachen Lebensverhältnissen und mit diesen nur in Kürze sich zu beschäftigen, sondern man sollte sich auch auf höhere Punkte, z. B. ob Christus wirklich Messias war ꝛc. einlassen. Der Verfasser scheint es theils anzuerkennen, theils nicht. Man sollte nun nachweisen, wie in allen Völkern des Alterthums eine Messiasidee keimte, was man von ihm erwartete; es wäre nicht unstatthaft, darauf einzugehen, wie Jesus wirklich als Messias auftrat, wie er alles von den Propheten Vorhergesagte — und diese nimmt der Verfasser an — aufs genaueste erfüllte. Doch dieser und einer Menge anderer Fragen mußte ich mich ganz enthalten, um diese Schrift nicht über eine gewöhnliche Broschüre auszudehnen. Sollten mir es die Um-

stände gestatten, so würde ich mich im Zusammenhange über alle diese Fragen umfangsreicher aussprechen, und zwar mit alleiniger Zugrundelegung der Vernunft und der Profanatoren. Finden sich auch im Durchschnitte genommen bei den alten Auktoren nur wenige Angaben, so fehlen sie doch nicht gänzlich und jedenfalls gibt es noch viele, sehr viele, welche nicht benützt worden sind. Durch richtiges vernunftgemäßes Denken kann man aber hie und da tief eindringen in das Leben Jesu, denn ist auch manches über die Vernunft, — wider die Vernunft findet sich in demselben nichts. Und begegnet uns nicht auch im täglichen Leben Vieles, ja Unzähliges, das über unsere Vernunft geht? Sicherlich. Wir legen verschiedene Samenkörnlein in die Erde und es wachsen nun zwei verschiedene Halme auf. Woher kommt das? Wir sagen zwar, nach dem Gesetze der Capilarität dringt der Saft der Erde in die Wurzel, steigt im Halme empor und — wir sehen es nur, wir wissen es nur, doch welche Kraft im Samen schlummere, worin die Samenverschiedenheit liege, wie und wodurch die Natur das eine Samenkorn zu einem Waizenhalme, das an-

dere zu einem Gerstenhalme verarbeitet, bleibt uns unbekannt.

So ist auch Manches im Leben Christi. Doch ist es nie und nimmer nöthig, *solche* alberne lügenhafte Erklärungsversuche anzuwenden, denn es kann uns auch scharfe Ueberlegung mitunter einen hellen Lichtblick in das innere Getriebe des Lebens des Gottmenschen Jesu erlauben. Jedenfalls müßte damit auch eine Abhandlung über den Standpunkt der Bibel, ihren Werth ꝛc. verbunden werden, und sie *während der Abhandlung* selbst nur den Werth eines gewöhnlichen Buches haben, um jenen, welche sich mit lügenhaften Erklärungen befassen, für immer die Hände zu binden und ihnen jede Gelegenheit zu benehmen, eine Berufung auf die Bibel, als auf göttliches Wort, stets eine petitio principii zu nennen!

Ich hätte freilich, wie gesagt, hier noch Vieles, sehr Vieles zu erwähnen, — denn nie bekam ich eine mangelhaftere Schrift zu Gesichte — ich sollte anführen, wie sonderbar es klingt, wenn auf Seite VII steht: Die Essäer waren *zahlreich* verbreitet, und hatten Niederlassungen und Gehöfte, und wenn auf

Seite 72 steht: Die Zahl der Essäer war nur gering; ich sollte anführen, wie sonderbar es ist, wenn behauptet wird: Im Innern der Grotte, wo Jesus begraben lag, befand sich ein geheimer Ausgang, durch den der wachthabende Jüngling stets entfloh u. s. w. u. s. w. Doch da ich mir es vorgenommen hatte, jene berührte Schrift nur in Kürze zu widerlegen, auch nicht auf eine positive Darstellung des Lebens Jesu einzugehen, so habe ich mich namentlich nach der Darstellung der Kreuzigung ganz kurz gehalten, und will auch jetzt nur mehr Einen Punkt, jenen der Himmelfahrt erwähnen. Es heißt:

„.... Jesus gerieth in eine wehmüthige Begeisterung. Er betete für seine Freunde, da er sie verlassen mußte, hob seine Arme empor und segnete sie. Und als er dieses that, zog der Nebel über den Berg, den die Abendröthe färbte. Da entsendeten die Aeltesten der Essäer, die jenseits des Gebirges harrten, zwei Brüder ab, Jesus zu ermahnen, daß es spät sei. Und als die Jünger ihr Angesicht auf die Erde geneigt hatten, da schied Jesus schnell und schmerzlich und eilte mit den essäischen Aeltesten davon durch den stärker anziehenden Nebel. Zwei Brüder aber

in weißen Festgewändern redeten die Jünger an, daß sie Jesus nicht mehr erwarten sollten und dann eilten sie durch den Abendnebel den Berg hinab, des Weges, den Jesus genommen."

„Jesus kehrte in das Geheimniß des Essäerbundes zurück, was Johannes und Matthäus wußten... und endlich ward Jesus aufgenommen in die himmlischen Gefilde des Vaters, und am todten Meere begraben".....

Das also war Christi Himmelfahrt! Nun aber, wenn Jesus nicht etwa dem Nebel befehlen konnte, wie kam es denn, daß er gerade in selbem Augenblick über den Berg zog, als Jesus sein Gebet beendet hatte? Und was müssen wir nun von Jesus halten? Seinen Jüngern, Freunden, prägte er ein, seine Lehre, als die des Messias, zu vertreten, und mit andern Essäern entfernt er sich. Spielte er hier nicht einen Betrug, wenn er so seine Jünger hinterging? Oder, was müssen wir im Gegentheile von den Jüngern halten? Sie kannten den Betrug, wußten, daß sich Jesus heimlich entfernt, kannten die im Volke zerstreuten Gerüchte und widerlegten sie nicht? Mußten sie nicht selbst an Christus irre werden,

wenn sie seine eignen Aussprüche betrachteten? Jesus, der von Allem, was vorging, Kunde erhielt, konnte er dieses dulden, mußte er nicht den wahren Thatbestand darthun, um nicht unter seinen eigenen Essäern als Betrüger zu erscheinen?

Und nun eine kosmopolitische Frage. Wie steht es unter solchen Verhältnissen mit unserm Christenthum? Auf was für einem Grunde beruht es? Wer ist der Stifter? Was hat es nun für eine Bewandtniß mit der Trinität? Wer kann den Schülern Jesu glauben, nachdem sie einen solchen Hauptbetrug, ich meine die Himmelfahrt, Auferstehung, nicht nur nicht unterdrückten, sondern selbst ausbreiteten? u. s. w. Ich wollte solche Punkte nur anführen, beantworten nicht; doch jeder Mensch wird mir nun zugestehen, daß das Judenthum und theilweise selbst das Heidenthum auf weit festeren Stützen ruhte, als eine Religion, die jetzt zum Wohle der Menschheit fast allenthalben verbreitet ist!

Und woher nun jene Himmelfahrtsidee von den Leuten? Woher? Sie kann nur aus doppelter Quelle fließen. Sie konnte entweder aus den Propheten stammen. Wenn nun aber Jesus nicht auffuhr,

war er nicht Messias, sondern da er sich selbst für denselben ausgab, wie zugestanden wird, ein Betrüger. Wie konnte also jenes Entweichen, wie der Verfasser behauptet, seine Jünger bestärken, ich sage im Gegentheil, sie mußten entmuthigt werden. Sie glaubten den Propheten gemäß an eine Himmelfahrt, und nun nahm Jesu von ihnen bloß Abschied, das sollte sie ermuthigen? Wie kann der Verfasser behaupten, man spann Alles zu einer Wundergeschichte aus, wenn er anführt, daß der Essäer schreibt, die Jünger waren muthlos, da sich des Propheten Worte nicht erfüllten? Wenn Alles eine Lüge war, was sollte nun ein Prophet vorausgesagt haben? Zweitens konnte jene Idee aus unmittelbarer Anschauung folgen. Nun wenn die naheſtehenden Jünger Jesus auf einmal nimmer gewahrten, so ist einleuchtend, daß die entfernt stehenden gar nichts gewahren konnten. Woher nun jene Idee?

Im Uebrigen ist es lächerlich, wenn es heißt, zwei Essäer seien erschienen. Abgesehen, wie dargethan, daß Essäer den Essäer betrog, mache mir kein Mensch glauben, selbst das Volk habe einen essäischen Jüngling nicht gekannt. Ich wenigstens glaube stets ein

höheres Wesen wird von einem Menschen stets wohl zu unterscheiden sein. Auch kann ich mich hier nicht enthalten, über die Worte des Verfassers: „Diese leibliche Apotheose streitet mit dem christlichen Gedanken“ Etwas zu erwähnen. Ich möchte wissen, was sich der Hr. Verfasser unter einer leiblichen Apotheose denkt. Wahrscheinlich gar nichts. Denn Apotheose (ἀποθέωσις) war eine Versetzung unter die Götter. Ich bitte nun zu bemerken, daß sie nur den Griechen und Römern eigen war. Wie kamen denn Juden, die doch nur an Einen Gott glaubten, zu einer Apotheose? Auch hätte der Hr. Verfasser bedenken sollen, daß diese Vergötterung bloß eine Privatsache, ein Unternehmen der Kinder war. In der ganzen Weltgeschichte ist mir nur Ein Fall bekannt, wo eine solche Vergötterung in den Volksdienst überging, — das war bei Romulus der Fall.

Im Allgemeinen ehe ich noch zur Schlußbemerkung des Hrn. Verfassers übergehe, habe ich zu erwähnen, daß fast alle historischen Data des Lebens Jesu verschoben sind, und daß die ganze Sprache den Charakter eines mittelmäßigen deutschen, nicht eines lateinischen Styles trägt. Denn für den Ken-

ner der lateiniſchen Sprache, — der Verfaſſer behauptet ſelbſt ganz wörtlich zu überſetzen ohne auf den Wortlaut der deutſchen Sprache Rückſicht zu nehmen, — wo finden ſich im Latein ſolche Bilder: „Thomas war ein großer Denker.“ — „Jeſus ging in die geſegnete Gegend und ſtärkte ſeinen Leib im Anſchauen der natürlichen Pracht!“ — „Kaiphas witterte Gefahr;“ — „Ein zärtlicher Abſchied u. ſ. w.“

Nun noch einiges über die Schlußbemerkung!

Dieſe Repetition des Verfaſſers beginnt mit ungeheurer Lobhudelei auf den fingirten Eſſäerbrief von dem jedoch der Hr. Verfaſſer ſelbſt behauptet, daß er ſeine Aechtheit nicht mit lebenden Zeugen — ich glaube, gar nicht — beweiſen könne.

Sodann kommt er noch einmal auf die Zeugung Jeſu zu ſprechen, und profanirt ſie in derſelben Art wie oben und ruft uns Alles nochmal in's Gedächtniß, ſo deutlich, wie er meint, daß er ſelbſt im Wonnegefühl ausruft: „Es ſei Alles ſo natürlich, ſo wahrſcheinlich, ſo den Verhältniſſen entſprechend, daß es ordentlich ein Bedürfniß iſt, daran zu glauben!!“

Wie er auf den idealen Kreuzestod zu

sprechen kommt, tadelt er die mythenhafte orientalische Erzählung der Evangelisten gegenüber der natürlichen Darstellung des Essäers, und sagt: Gekreuzigte seien öfters nur scheintodt gewesen. Geschichtschreiber aus jener Zeit, welche selbst die Kreuzigung mit angesehen, erwähnen in ihren Schriften mehrfach von der Wiederherstellung solcher als todt vom Kreuze abgenommener Körper. Ei, Ei Hr. Verfasser, wenn Sie gar so vertraut sind mit den Geschichtschreibern jener Zeit, warum citiren sie uns denn keine solche Stelle. Eine Stelle, auf welche Sie vielleicht angespielt haben, ist auch mir bekannt: Es heißt Josephus vit. 75, daß von drei vom Kreuze abgenommenen Verbrechern Einer gerettet wurde. Merken Sie wohl von Dreien Einer; Sie haben also selbst da, wenn man alle Mittel anwendete, um Einen zum Leben zurückzubringen, was jedoch bei Jesus nicht geschah — die Wahrscheinlichkeit wider sich. Das ist die einzige Stelle, doch Sie sagen ja, mehrfach wird es erwähnt. Suchen Sie also gefälligst um solche Stellen, denn bloß zu sagen, es gibt solche, ist nicht genug. Ebenso bitte ich Sie im Interesse der Wissenschaft,

jene alten Hiſtoriker zu nennen, wo es denn ſo ausdrücklich heißt: „Daß das Durchſchlagen der Nägel wenig Schmerzensäußerungen hervorzurufen pflegte.“ Es koſtet Ihnen ja nur wenig Mühe, Sie brauchen ja nur jene Hiſtoriker aufzuſchlagen, und ſiehe, da iſt ſchon die Stelle! —

Und nun kommen Sie noch einmal auf die Erſcheinungen Jeſu zu ſprechen: „Ein todter Leib kann nicht wieder umherwandeln, — denn ſo lange die Welt ſteht, iſt Gott niemals mit ſich in Widerſpruch gerathen und hat Naturgeſetze aufgehoben.“ So, ſo, ich muß mir zuerſt erlauben, zu fragen, für wen Sie denn eigentlich Jeſum halten. Doch wozu jene Frage. Für einen durch eine ſchmähliche Sünde gezeugten Menſchen, — während Sie ihn doch anderwärts mit ſich im Widerſpruche, wieder Sohn Gottes, identiſch Gott, den erwarteten Meſſias heißen. Glauben Sie nicht an ſeine Gottheit, ſo kommen wir auf einen ganzen Punkt zu ſprechen, auf den Beweis der Gottheit. Doch da Sie Jeſum an einigen Stellen ſelbſt als Gott anerkennen und es gewiß jeder Chriſt thut; ſo frage ich Sie, braucht ein Gott ein Naturgeſetz aufzuheben, iſt ein Gott, das

absolute Wesen, wenn er sich einmal seines angenommenen menschlichen Leibes gleichsam entledigt, an ein Naturgesetz, an Materielles gebunden!? Wie braucht da Gott mit sich in Widerspruch zu gerathen? Gott ist das allein freie, sich selbst bestimmende, absolute Seyn, die causa causarum, die Endursache aller Erscheinungen. „Kann Jesus, sagen Sie, umhergehen, essen, trinken, können es andere Menschen auch.“ Ja wenn er mit dem Socialisten Proudhon ausruft: „Le premier devoir de l'homme intelligent est, de chasser l'idée de Dieu; par les lumières, que j'aurai acquises je me purifierai, j'idéaliserai mon être, et je deviendrai le chef de la création, l'égal de Dieu“ .... Ja in diesem Falle kann er es auch.

Und was der Hr. Verfasser davon sagt: Gott kann die aufgehende Sonne nicht gleich untergehen lassen, klingt sonderbar. Er kann, aber er will nicht, da sonst unser System in sein Nichts zurücksinken müßte, und das kann er in einem Momente bezwecken, wie selbst der Hr. Verfasser zugesteht. Das Nichtkönnen Gottes beschränkt sich nur auf

solche Dinge, deren Ausübung ihn mit andern Eigenschaften in Collision brächten, es beschränkt sich also nur wieder auf ein Nicht-Wollen, Nicht-Thun!

Gott hat seine Schöpfung nach Normen gemacht, die er sich selbst gegeben hat. Wenn Gott, jenes für den Menschen unbegreifliche Urwesen nur etwa den im Weltraume befindlichen Moleküles Bewegung gab, so haben sie sich dann nach den allgemeinen von ihm selbst gegebenen, ewigen Gesetzen conglomerirt und geschieden, und sich endlich als Körper im unermeßlichen Weltenraume nach unwandelbaren Gesetzen bewegt. Nach ewigen Gesetzen hat Gott die Welt und Alles erschaffen, auf das Weiseste, hat sich an jene sich selbst gegebenen Gesetze gebunden, da sie die weisesten, zweckmäßigsten für die Schöpfung waren, so daß er keines derselben mehr auflösen kann, ohne die Welten zu zerstören, — auflösen jedoch kann er sie, wiewohl nicht ohne Zerstörung des Seyns, da er ja nicht wohl seine weisesten Gesetze ungiltig machen will. So viel von diesem hochwichtigen Gegenstande hier!

Und zum Schlusse nun, wenn es wahr ist — Wer sollte es zu läugnen wagen, — daß die Wahrheit einfach, nie mit sich selbst im Widerspruche oder sich gegenseitig aufhebend ist, wenn jeder Mensch von dieser Behauptung überzeugt ist, und eingesehen hat die Widersprüche, die sich in der widerlegten Schrift in ungeheurer Zahl finden, so ist mir gelungen, was ich bezwecken wollte. Jeder Mensch kann jene Schrift für nichts halten, als für eine höchst ungeschickt ausgedachte Lüge, denn ihr kömmt es zu, vieldeutig zu seyn, und voller Widersprüche.

Wäre jene Schrift wirklich ein gefundener Brief, so fehlten erstens jene nothwendigen Angaben nicht, und zweitens müßten die Begebenheiten — erzählt wie sie sich zutrugen, d. h. wahr sein. Das also ist nach meiner Ansicht für eine derartige Schrift, der sicherste Probirstein, sicherer als alles andere, denn wo innere Wahrheit fehlt, da fehlt Alles. — So viel denke ich genügt, doch der Herr Verfasser merke sich jene Worte des großen griechischen Dichters:

„Ja, etwas anders ist's, nur etwas sagen,
Und klar beweisen es; — doch im Geheimen
Nur Lügen schmieden, schändet stets den braven Mann!“

Die wichtigen historischen

Enthüllungen

über

Geburt und Todesart Jesu

(bei Chr. Ernst Kollmann)

sind ein:

„Literarischer Betrug."

Nicht nach einem alten

zu Alexandrien gefundenen Manuscripte,

sondern aus

Dr. C. Venturini's:

„Natürlichen Geschichte des großen Propheten von Nazareth."

wörtlich abgedruckt.

Mit einer historischen Darstellung der wichtigsten Lebensmomente Jesu

und einer Beleuchtung des

Venturini'schen Werkes und seiner Consequenzen

von

Johann Nep. Cruelle.

Regensburg, 1850.

Verlag von Georg Joseph Manz.

Vorrede.

Schon seit geraumer Zeit wird ein Kampf gekämpft, der sich um nichts Geringeres handelt, als ob das Christenthum fernerhin noch eine positive Religion oder nur eine nach philosophischen Prinzipien erdachte Mythologie sein soll. — Viele und mancherlei Kräfte sind in die Schranken getreten, von denen es die Einen versuchten, die Evangelien ihres angeblich schwärmerischen, poetischen Gewandes zu entkleiden und das bald tief sentimentale, bald tragisch rührende Epos der Evangelien in eine wahre Geschichte umzuwandeln. — Ein Zweig dieser Partei ging noch weiter, und suchte die evangelischen Berichte als reinen Mythus hinzustellen, theils absichtlich von den Evangelisten zur Täuschung der Menschheit erfunden, theils dadurch entstanden, daß die Evangelisten selbst in allen Vorurtheilen der damaligen Zeit befangen, nicht im Stande waren, Wahrheit und Dichtung in dem Leben Jesu zu sondern, und Alles aufzeichneten, was sie nur immer hörten, ohne selbst zu wissen, ob und in wieferne es Grund habe. Die eine Ansicht stellt die Evangelisten als Betrüger, die andere als Betrogene hin. Wie Christus auf solche Art von Bolingbroke, Bahrdt, Paulus, Strauß und Anderen aufgefaßt worden ist, dürfte vielleicht schon mehren meiner Leser bekannt sein. — Ganz originell aber in ihrer Auffassung sowohl, als in Hinsicht der Schlechtigkeit ihrer Quelle, sind die Enthüllungen, welche von einem Ungenannten bei Kollmann in Leipzig erschienen, und in zwei Broschüren die Jugendjahre und den Tod Jesu behandeln. Es ist in denselben das Christenthum und Christus in einer wahrhaft skandalösen Weise behandelt, und herabgezogen, und Jesus mit Einem Worte als ein mit jeder Leidenschaft behafteter Mensch, als ein raffinirter Betrüger

dargestellt, was ich in gegenwärtiger Schrift nachweisen werde. Als ich ungefähr vor einem Jahre jene Schrift zu Gesicht bekam, so konnte ich ihr Erscheinen nur höchst beklagen, da ich wohl wußte, daß sie vom Verfasser nur auf Täuschung des gemeinen, ungebildeten Mannes berechnet sei. Tief bedauern, daß nicht ein Geistlicher, dessen Pflicht und Schuldigkeit es gewesen wäre, solch einem Beginnen energisch mit allen Mitteln entgegenzutreten, sich an eine Widerlegung machte, ging ich im März vorigen Jahres an die Arbeit. — Ich hatte mir damals vorgenommen, die genannte Schrift so kurz als möglich, nur durch Aufführung der innern Widersprüche und Ungereimtheiten zu entkräften. Nie konnte ich wohl daran zweifeln, daß diese Leipziger Schriften bloß um das Publikum zu betrügen, ausgeheckt worden seien; doch bald gewann ich auch noch die Ueberzeugung, daß dieses Machwerk unmöglich selbstständig geschaffen sein konnte, — es mußte aus einem andern Werke auf höchst ungeschickte Weise abgeschrieben sein. Allein wie sollte man seine Quelle entdecken? — Ich glaubte Anfangs, es sei aus mehreren Werken zusammengesetzt, doch fand ich bald, daß es aus einem einzigen Werke wortgetreu herausgeschrieben ist. Fast zur selben Zeit erhielt ich auch von Hrn. Gustav Böttger, Pastor an der Annenkirche und Ritter des k. sächsischen Verdienstordens aus Dresden eine höchst wohlwollende Zuschrift, worin er sich in der vortheilhaftesten Ausdrücken über meine Entgegnung ausdrückte, und mir gleichfalls die Quelle der Enthüllungen anzeigte, wofür ich hiemit öffentlich danke. —

So war ich also in den Stand gesetzt, die Enthüllungen mit ihrem Originale zu vergleichen und fand demnach, daß sie nicht etwa bloß dem Inhalte nach, sondern in derselben Reihenfolge, Wort für Wort, wie ich es im Verlaufe durch Nebeneinandersetzung der einschlägigen Stellen darthun werde, copirt waren. Das Werk aber ist: „Natürliche Geschichte des großen Propheten von Nazareth," von Karl Heinrich Georg Venturini. IV Bände. Das Werk erschien im Jahre 1806 anonym in einer zweiten Auflage — die erste bekam ich nicht zu Gesichte — unter Angabe des Verlagsortes Bethlehem. Im Zusammenhange damit erschien von demselben Verfasser: „Geschichte des Urchristenthumes im

Zusammenhang mit der natürlichen Geschichte des großen Propheten von Nazareth." II Bände. Gleichfalls anonym, als Verlagsort ist Rom 1807 genannt. Ebenso erschien auch aus dem erstgenannten Werke ein Auszug unter dem Titel: „Jesus der Auferstandene. Nachtrag zur natürlichen Geschichte des großen Propheten von Nazareth." Aegypten 1802. Ich zögerte immer dem Publikum diesen Betrug zu entdecken, doch als endlich das Auftreten des Leipziger Enthüllungenschreibers im Vertrauen wahrscheinlich, Niemand kenne seine Quelle, stets dreister und unverschämter wurde, als Schriften erschienen, wie: „Jesus der Essäer, oder die Religion der Zukunft;" wie: „Der Katholizismus unter der Fackel der Enthüllungen;" wie: „Der wahre christliche Staat oder die Religion der Zukunft und das Ziel der Revolutionen," — Schriften, welche an frecher Dreistigkeit Alles überbieten, was in diesem Fache je geliefert worden ist, Schriften, in denen Alles aufgeboten wird, sogar das Vorhandensein eines alten Manuscriptes zu beweisen; — da hielt ich mich endlich für verpflichtet, dem Publikum den Betrug kund zu geben.

Indessen hatten die genannten Schriften auch die Aufmerksamkeit der sächsischen Behörden auf sich gelenkt, und es ward gegen die Schrift: „Der wahre christliche Staat ꝛc." wie auch gegen die später erschienenen „Enthüllungen über die Geburt Jesu ꝛc." eine Untersuchung eingeleitet. Doch wurde bei beiden der Anklage des Staatsanwaltes nicht Folge geleistet.

Ich will hier das Erkenntniß hinsichtlich der letzteren mittheilen:

„Am 3. August mit Beschlag belegt, ist nun auch die Schrift: Enthüllungen über die Geburt Jesu ꝛc., nach länger als fünf Monaten, auf Zurückweisung der Anklage des Staatsanwaltes auf Herabwürdigung der christlichen Religion, seitens der Anklagekammer des königlichen Appellgerichtes zu Leipzig, dem freien Verkehr wieder übergeben." —

Urtheil:

„In der von dem vereinten Criminalamte der Stadt Leipzig wider Kollmann (den Verleger der Enthüllungen) auf Antrag des Staatsanwaltes eingeleiteten Untersuchung entscheidet die Anklagekammer des königlichen Appellgerichtes Leipzig, daß

die wider Kollmann wegen öffentlicher Herabwürdigung der christlichen Religion erhobene Anklage nicht Statt hat."

Den 21. Dezember 1849.

Anklagekammer:

Dr. Schreckenberger. Dr. v. Hartisch. Dr. Wilhelmi.

Entscheidungsgründe.

Der Buchhändler Kollmann hat zwar zugegeben, daß die mit dem Titel: „Enthüllungen über Jesu Geburt ꝛc." versehene Druckschrift, in welcher die von dem Staatsanwalte ausgehobenen Stellen befindlich sind, in seinem Verlage erschienen sei, und daß er sie, ehe er sie zum Drucke übergeben, allenthalben durchgelesen habe, nicht minder hat er, nachdem er sich gewei-gert, den Verfasser dieser Schrift zu benennen, erklärt, daß er, wie auch §. 3 des Preßgesetzes vom 18. November vorschreibt, dieselbe zu vertreten bereit sei; indessen hat es bedenklich erscheinen müssen, dem Verfasser und Herausgeber der Schrift, daß sie bei der Herausgabe Gegenstände der Verehrung einer im Staate anerkannten Religion öffentlich herabzuwürdigen beabsichtigt.

Bei den wenn schon den Gläubigen anstößigen, von Zeit zu Zeit hervorgehenden schriftstellerischen Bestrebungen, das Wunderbare, welches in den hl. Schriften vorkommt, auf eine natürliche Weise zu erklären, welche in der Schrift zu erkennen ist, kann schon an sich nicht so schlechterdings angenommen werden, daß dieselbe mit dem Vorsatze, Gegenstände christlicher Verehrungen in den Augen Anderer wirklich herabzusetzen, verbunden gewesen sein müßte.

Eine solche Absicht kann in dem vorliegenden Falle um so weniger mit Sicherheit vorausgesetzt werden, als theils der Verfasser, ohne daß ihm von dem Staatsanwalte, wenigstens in der Anklageschrift widersprochen wird, in dem Vorworte darauf sich berufen hat, die von ihm gelieferte Uebersetzung sei die eines neuerlich in einem Kloster zu Alexandrien aufgefundenen alten Manuscriptes; theils, wenn man auch dahin gestellt sein lassen will, ob und in wie weit dieses Anführen mit der Wahrheit übereinstimmt, der Inhalt der angeblichen Uebersetzung auf eine genaue Kenntniß der über den Essäerbund noch vorhandenen historischen Nachrichten hinweiset, und in dieser, jedoch nur in dieser Beziehung, das Gepränge historischer Wahrheit an sich trägt, also eine Täuschung des Verfassers nicht

ganz undenkbar ist; theils in der Schrift, wenn darin von der Person Jesu die Rede ist, von dieser stets mit großer Achtung gesprochen wird, das pag. 71 Erwähnte aber die Blatt 14 von dem Staatsanwalte in Beziehung auf die Schwester des Lazarus aufgestellte Ansicht gänzlich beseitigt: Man hat Anstand genommen, der Anklage Folge zu leisten." —

Auf drei Punkte lassen sich diese Entschuldigungsgründe zurückführen. Man leistet der Anklage nicht Folge:

1) Weil vom Staatsanwalte der Behauptung nicht widersprochen werden konnte, es sei ein solches Manuscript gefunden worden;

2) weil man annahm, daß das Manuscript an sich Zeichen der Wahrheit trage, so kann selbst der Herausgeber getäuscht worden sein, und man könne also nicht annehmen, er habe absichtlich das Publikum betrügen wollen;

3) endlich weil in den Enthüllungen selbst von Jesus überall mit Achtung gesprochen sei.

Ich entgegne: Der Leipziger Staatsanwalt wußte wohl nicht, ob ein solches Manuscript vorhanden sei, oder nicht. Wir wissen jetzt, es gibt kein solches, folglich fällt der erste Entschuldigungsgrund weg. — Als weiterer Entschuldigungsgrund wird angegeben, daß der Enthüllungenschreiber selbst getäuscht worden sein könne, da das Manuscript Zeichen der Wahrheit in sich trage. Wir wissen aber nun, daß von einer derartigen Täuschung von Seite des Verfassers der Enthüllungen durchaus keine Rede sein kann, indem er kein Manuscript besaß, sondern da er seine Enthüllungen wortgetreu aus einem schon vorhandenen Werke abgeschrieben hat. Also auch dieser Entschuldigungsgrund fällt. — Drittens endlich wird als Milderungsgrund angeführt, daß in den Enthüllungen selbst von Jesus nur mit Achtung gesprochen wird. Ich werde nun im Verlaufe meiner Schrift, namentlich aber in Kapitel IV und V ausführlich darthun, daß Jesus und seine Jünger als nichts mehr oder weniger dargestellt werden, denn als höchst schändliche Betrüger.

Man sieht also die drei von der Anklagekammer angeführten Entschuldigungsgründe sind, da der Betrug entdeckt ist, nichtig; es ist kein Manuscript vorhanden, — der Verfasser kann nicht getäuscht worden sein, — und

muß demnach die Absicht gehabt haben, durch seine Enthüllungen die Welt zu betrügen und wirklich eine im Staate garantirte Religion herabzuwürdigen. Da nun aber die Anklagekammer einzig und allein nur unter obiger Voraussetzung freisprach — freisprechen konnte und durfte, da ferner jetzt evident sich darstellt, daß alle angenommenen Entschuldigungsgründe fallen, so wäre zu wünschen, „daß gegen den Verfasser der Enthüllungen neuerdings vom Staatsanwalte eine Untersuchung eingeleitet würde.“ — Denn wenn man schon einen andern gemeinen Betrüger gerichtlich belangt, um wie viel mehr verdient es ein Mensch, der sich erkühnt, die Welt um ihre heiligsten Interessen — und dazu darf man ja doch wohl die Lehren des Christenthumes rechnen — zu betrügen? Es wäre zu wünschen, daß einmal ein solcher Betrüger öffentlich entkarvt würde, denn wenn man sich stets durch Ausflüchte dem gerichtlichen Erkenntnisse entziehen kann, werden sich solche Menschen dadurch nicht ermuntert fühlen, und was für Formen und Einrichtungen in Staat und Religion werden dann noch ungefährdet bleiben?

München, am Fastnachtssonntage 1850.

J. M. Cruelle.

Erstes Kapitel.

Beurtheilung des vorgeblichen Briefes.

Ἁπλοῦς ὁ μῦθος τῆς ἀληθείας ἔφυ
Κοὐ ποικίλων δεῖ τἀνδιχ' ἑρμηνευμάτων.
Ἔχει γὰρ αὐτὰ καιρόν· ὁ δ' ἄδικος λόγος
Νοσῶν ἐν αὐτῷ φαρμάκων δεῖται σοφῶν.
Euripides.

Wollen wir die Untersuchung über jenen angeblichen Brief beginnen, als sei uns gar nicht bekannt, woraus der Enthüllungenschreiber denselben zusammengeschrieben hat, und wollen wir die allenthalben ausgesprochenen Behauptungen und Versicherungen für die Wahrheit des Dokumentes widerlegen. Im Verlaufe der Abhandlung über die Enthüllungen selbst aber, werde ich die einschlägigen Stellen aus dem Werke Venturinis stets den Worten der Enthüllungen zur Seite stellen, damit man sich klar überzeuge, auf welche Art der Enthüllungenschreiber sein Excerpt gefertigt hat. —

Schon in den Enthüllungen über Geburt und Todesart Jesu hat der Verfasser mehrmals die Aechtheit des von ihm herausgegebenen Briefes vertheidigt und hat auch neulich in der Schrift: „Jesus der Essäer oder die Religion der Zukunft" auf Seite 23 ff. der Vertheidigung seines Briefes eine eigene Abhandlung gewidmet.

Das Manuscript stammt nach seiner dortigen Behauptung aus der Hand des Aeltesten der Essäer. Doch

gibt er selbst zu, „daß die Einführung seiner Arbeit einer Menge von Zweifeln Thor und Thüre geöffnet hat, so daß man das Ganze für eine literarische Schwindelei halten möchte.“ Man möchte fast glauben, daß den Herr Verfasser doch sein inneres Gefühl und der Gedanke, wie gräulich er das deutsche Publikum betrügen wollte, dahin brachte, seine Betrügerei selbst, wenn auch mit einem gelinderen Namen zu bezeichnen. Doch er ermannt sich, und will neue Gründe für die Aechtheit seiner Arbeit auffinden. — Er findet es freilich selbst unwahrscheinlich, daß das Manuscript erst jetzt in Alexandrien aufgefunden worden sein soll, wendet sich aber endlich nach mehren andern Bemerkungen zum Aktenstücke selbst.

Ich hatte ihm schon in meiner ersten Schrift zu bedenken gegeben, daß er gar nicht zu wissen scheine, was nothwendig sei, damit man einem alten aufgefundenen Manuscripte glaube, ich habe ihm angeführt: nicht die bloße Behauptung, man habe ein solches Manuscript gefunden, genüge, ich habe behauptet, der Verfasser hätte sagen sollen, dieses Manuscript ist von diesen und jenen glaubwürdigen Männern zu der und der Zeit gefunden und beleuchtet worden, und befindet sich dort und da; ich habe gesagt, wenn auch Alles das geschehen wäre, so wäre es noch kein vollgiltiger Beweis für die Aechtheit jenes Briefes gewesen; denn aus einem alten Dokumente allein läßt sich nichts beweisen; ich habe ihm schon damals bedeutet, wenn seine ganze Auffindung nicht eine infame Lüge wäre, alle diese Angaben hätte er sicher genannt und auch nennen müssen. Ja, offen und frei hätte der Verfasser sich selbst nennen sollen und müssen, dann wahrlich wäre seine Auffindung nicht ein elender Betrug, er hätte sich nicht zu scheuen gehabt. Jedermann hätte ihm Dank gewußt, und wissen müssen, wenn er einen so weit und breit verbreiteten Irrthum gehoben hätte.

Doch seiner Anonymität lagen viel tiefere Ursachen zu Grunde, als man auf den ersten Augenblick meint, und als der Enthüllungenschreiber selbst anführt. „Nicht Furcht vor der Rache der Kirche war es, wie er behauptet (Katholizismus unter der Fackel der Enthüllungen, Seite 11.), nicht Furcht, weil, wie er behauptet, das Gerücht laut davon spricht, daß unter dem Deckmantel der Politik

manche als Opfer der Rache der beleidigten Kirche fielen" — nicht das war sein Grund, sondern er mußte fürchten, sein Betrug möchte endlich doch entdeckt, er möchte mit den Civilbehörden in Conflikt kommen und sein Name würde durch das Epitheton: „Ein Betrüger" geschändet werden.

Man hätte glauben sollen, der Enthüllungenschreiber würde auf die ihm gemachten Einwürfe antworten, wie es einem Manne gebührt; doch er glaubte, wenn man einmal zu lügen begonnen, müsse man es nur immer weiter treiben, und werde so am Ende doch noch alle Gegner zum Schweigen bringen.

Darum sagt er kühn, das Alles sei nicht nothwendig, und setzt endlich bei, „es hätte dem Erfinder des Ganzen, wenn man nun einmal solche Angaben verlangt, nicht schwer werden können, auch noch ein Paar geeignete Namen zu erfinden, um so den Stempel der Aechtheit des Dokumentes durch eine gleich unnachweisliche Maßregel zu erhöhen." (Jesus d. Ess., Seite 25.)

Ich muß gestehen, H. Verfasser, wenn auch in ihrem ganzen Machwerk keine einzige Stelle wahr ist, diese enthält eine unumstößliche Wahrheit: denn in der That, ein Mensch, der einmal eine solche Unverschämtheit und Erbärmlichkeit besitzt, daß er es frei und offen wagt, mit einem solchen Produkte in die Welt herauszutreten, der so wenig Charakter mehr besitzt, daß er mit einer unvergleichlichen Dreistigkeit solch ein Werk für Wahrheit auszugeben sich unterfängt, wahrlich ein solch' herabgekommener Mensch, der wird nimmer Anstand nehmen ob der Erfindung einiger Namen.

Daß es aber nicht nothwendig sei, wie der Enthüllungenschreiber meint, daß ein altes Dokument diese Angaben trage, verräth nur seine arge Geistesbeschränktheit, denn nie wird einem aufgefundenen Dokumente einige Aufmerksamkeit geschenkt, wenn man nicht in's kleinste Detail alle Umstände der Auffindung und Aehnliches anzugeben vermag.

Ich habe ferner erwähnt, daß es höchst auffallend sei, daß ein Essäer in der Sprache seiner Feinde schrieb, in einer Sprache, welche nur von höchst wenigen verstanden wurde, ich habe erwähnt, daß durchaus kein römischer

Sprachgenius in den Enthüllungen vorwalte, doch darauf erwiedert der Herr Verfasser, daß sich die Essäer schon damals zu ihren Missionen dieser gelehrten Sprache bedienten, ungeachtet sie seinem eigenen Geständnisse nach nur sehr wenig bekannt war (p. 26), und daß kein römischer Sprachgenius vorwaltet, weiß er damit zu entschuldigen, daß er behauptet: er habe dann vielleicht zu modern übersetzt (Nachwort zu den Enthüll. über Jesu Tod, p. 97), während er doch im Nachwort zur dritten Auflage derselben Enthüllungen klar ausspricht: „Er habe wörtlich ohne nur auf den Wortlaut der deutschen Sprache Rücksicht zu nehmen," übersetzt (p. 70).

Charakteristisch ist ferner, daß der Enthüllungenschreiber mit sich gar nicht in's Reine kommt, in was für einer Sprache denn der Brief eigentlich abgefaßt war. — Im Vorworte zu den Enthüllungen über Jesu Tod (dritte Auflage Seite III.) sagte er: „Er habe eine Abschrift des **lateinischen Urtextes.**" Er sagt: Das Dokument sei in lateinischer Sprache abgefaßt (Jesus der Essäer, Seite 26). Da man ihm nun zeigte, es könne ein lateinischer Urtext nicht leicht gewesen sein, so behauptete er (Enth. üb. Jesu Tod, sechste Aufl. Seite 102): „Er habe eine **lateinische Abschrift** vor sich gehabt." Er erklärt auf jedem Titel der Enthüllungen: „Uebersetzt aus einer lateinischen Abschrift." Ja noch mehr, im merkwürdigen Gegensatz zu seiner Behauptung von einem lateinischen Urtext schreibt er: „Er habe nur eine lateinische Abschrift, und es sei dabei unbekannt geblieben, ob das alte Original in **chaldäischer** oder **griechischer Sprache** abgefaßt wurde oder nicht." (Nachwort zur fünften Auflage der Enthüll. Seite 96.) Und in dem Nachworte zur sechsten Auflage sagt er: „Die lateinische Abschrift sei deßhalb gemacht worden, um sie den Gelehrten aller Länder zugänglich zu machen, was mit dem griechischen oder chaldäischen Originale nicht ausführbar geworden wäre." (?!) —

Ich glaube, wenn man auch wollte, man könnte keine Behauptungen aufstellen, denen man sogleich auf den ersten Anblick die Lüge mehr ansieht, als dieser. Denn wer wirklich ein Dokument vor sich hat, der kann sich unmöglich in solcher Art widersprechen, daß er am Ende Urtext

und Abschrift vollkommen mit einander amalgamirt, und gar nicht weiß, in welcher Sprache beides geschrieben ist. Oder sollte etwa der Enthüllungenschreiber als ein wissenschaftlicher Mann nicht so viel wissen, daß zwischen dem Urtexte und der Abschrift eine unausfüllbare Kluft liege? Aber ein Lügner muß ein gutes Gedächtniß haben und das fehlt dem Enthüllungenschreiber, wie wir noch öfters sehen werden.

Der Verfasser wendet sich nun, um jede weitere Klemme zu vermeiden, von diesen äußern Anforderungen, welche man an seinem Briefe vermißt, ab, und bewegt sich in gewöhnlichen Betrachtungen über das Innere des Briefes. „Wenden wir uns von diesen Aeußerlichkeiten zu dem Inhalte des Briefes, sagt er. Diese alte Reliquie hat ungeheure Ansprüche mehr auf Glaubwürdigkeit, als das Wunderbare, Unmögliche, Phantastische, die Ausgeburt einer aufgeregten, begeisterungstrunkenen Phantasie der Jünger — die biblische Tradition.“ (Jesus, der Essäer, Seite 27.)

So, so Herr Verfasser, man sieht, sie haben sich Mühe gegeben, um diesen herrlichen Passus auszuarbeiten.

„Ist's doch keine Kleinigkeit, so etwas nur zu schreiben,“ — sagt der Dichter.

Doch, was wollen Sie denn eigentlich durch Ihre ganze Behauptung? — Was Sie gewollt haben, werden Sie freilich besser wissen, doch könnten wir es Ihnen auch so ziemlich angeben. Doch, Sie sagen es uns ja selber, was Ihre Absicht bei Ihren Enthüllungen war. „Sie meinen, diese Enthüllungen sollten bestimmt sein, die Ursache einer neuen Umgestaltung des Christenthums, der Anfang einer Umformung der heutigen gesellschaftlichen Zustände zu werden.“ — Wohin es mit dem gesammten Christenthum und unsern geselligen Zuständen käme, sollten sie nach den Enthüllungen regulirt werden, werde ich in Kapitel V darstellen, hier wollen wir nur betrachten, wodurch Sie denn jene Umgestaltung zu veranlassen glaubten? — Wodurch anders, als durch den Essäerbrief. Und was ist nun Hauptbedingung, ohne welche Sie mit sammt Ihrer Umgestaltung und Umformung auf's Seichte gerathen sind? — Man muß dem Briefe glauben! Sie verlangen demnach vor der Hand Nichts — als Glauben und wieder Glauben! Denn sonst ist alle Ihre Spekulation vorbei. Ungeheure An-

sprüche auf Glaubwürdigkeit hat der Essäerbrief, sagen Sie (p. 27), und ganz im Wonnegefühl versunken rufen Sie aus: „Es sei in dem Briefe Alles so wahrscheinlich, so den Verhältnissen entsprechend, daß es ordentlich ein Bedürfniß ist, daran zu glauben!“ (Enthüll. üb. Jesu Tod, dritte Aufl. p. 79.)

Doch was halten Sie denn eigentlich von dem Glauben? Hören wir Ihre Ansichten! —

In der Schrift Jesus d. Essäer, p. 11 heißt es: „Das Christenthum der Pfaffen gab der Welt für die Wirklichkeit ein schimmerndes, haltloses, phantastisches Surrogat, es donnerte der Welt zu sein dictatorisches: Glaube!“ — In derselben Schrift Seite 8 steht: „Glaube, ruft die Theologie den Menschen zu!“ — „Und der Glauben, sagen Sie (S. 12) ist ein berauschendes Opium. Nur schwache und träge Geister greifen in ihren Nöthen darnach und berauschen ihr Elend ꝛc.“ Aehnlich sprechen Sie an mehren Stellen, woraus ersichtlich, daß Sie auf den Glauben gar nicht gut zu sprechen sind. Es wundert mich also, daß Sie auch bei starken Geistern, für die Sie wahrscheinlich ihre Enthüllungen geschrieben haben, ganz einfach auch Glauben verlangen. Sie stehen also hierin, Herr Enthüllungenschreiber, mit den Pfaffen auf demselben Standpunkte und ich denke — was dem Einen gerecht, ist dem Andern billig.

Doch Sie meinen, ihre Enthüllungen verdienen deßhalb mehr Glauben, — „weil sie so Natürlich, so Einfach, so Wahrscheinlich seien, weil die Erzählung durchaus den Stempel des nüchternen, gebildeten und vorurtheilsfreien Geistes an sich trägt.“ — Gesetzt, ihre Arbeit wäre keine elende Lüge und Betrügerei, und trüge nicht an sich die Zeichen der Unwahrheit; gesetzt, Sie wären im Stande gewesen ohne ein anderes Werk abzuschreiben, solch' eine natürliche Geschichte des Stifters des Christenthumes zusammenzusetzen: was könnte uns denn bürgen, daß jene Schrift Wahrheit enthielte, was könnte uns trotz ihrer Einfachheit und Wahrscheinlichkeit bestimmen, ihr zu glauben? — Könnte sie nicht ein unterschobenes Dokument sein, zumal da Sie selbst die Möglichkeit nicht in Abrede stellen (Jesus d. Essäer, p. 24), daß der Brief erst die zweite oder dritte Abschrift des alten Originales sei?

„Es könnte sagen Sie das Manuscript von einem Gelehrten oder einem freisinnigen Theologen, in der Bibliothek einer alten befreundeten Familie, von einem Geistlichen in der Bibliothek seines Patrones, wo es seit Jahrhunderten unbekannt geruht, aufgefunden worden sein."

Woraus ließe sich denn Herr Verfasser Aechtheit des Briefes folgern? Wäre auch Ihre Quelle, aus der Sie Ihr Werk zusammengestoppelt haben, nicht entdeckt worden, trüge der Brief nicht Spuren seiner Unächtheit an und in sich: könnte nicht doch der Essäer auch eben so gut gelogen haben, als Sie es von dem Evangelisten behaupten?

Welche Gründe für seine Wahrheit können Sie anführen? Keine. — Sie müssen unbedingten Glauben verlangen und verlangen ihn auch. Nur fügen Sie in Ihrem dummen Hochmuthe hinzu (p. 28), es wäre lächerlich, die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit einer solchen Epistel in Zweifel zu ziehen! Warum soll das lächerlich sein? Warum soll man denn gerade die evangelischen Erzählungen bezweifeln, jenen Brief nicht? Und dann wissen Sie denn in Ihrer hochweisen Gelehrsamkeit nicht, daß zwischen Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit und Gewißheit ein Unterschied ist? Wenn Sie den Glauben an die Evangelien tadeln, in denen Sie wohl nicht so viele Widersprüche nachweisen können, wenn Sie anders solche anzugeben vermögen, als es bei ihrem Briefe geschehen kann, was berechtigt Sie, für den Brief unbedingten Glauben zu verlangen, und einen Zweifel daran zu belächeln, wie Sie sich ausdrücken?

Sie meinen ferner, „es würde Thorheit sein — die Aechtheit des Briefes angenommen, welche Sie jedoch nicht verbürgt haben — die Wahrhaftigkeit des Autors in Zweifel zu ziehen. Und man könne jeden dabei vorgebrachten Einwurf belächeln." (Jesus, der Essäer, Seite 29.)

Herr Verfasser, Sie werden zugeben müssen, solch' eine Behauptung kann nur ein ganz bornirter Junge aufstellen. — Schon die Aechtheit haben Sie nicht bewiesen, und können Sie nicht beweisen, was Sie ja selbst zugestehen (Enth. über Jesu Tod, dritte Aufl., Seite 69) — und suchen sich nun auch über einen andern Einwurf,

woher Sie wissen, der Brief, wenn auch ein solcher existirte, enthalte Wahrheit, mit der kurzen Antwort wegzusetzen: „Solch' ein Zweifel sei lächerlich!" — Ich möchte wissen aus welchem Grund. Muß nicht Jedem der Zweifel aufsteigen, woher man wisse, daß der Essäer die Wahrheit habe schreiben können und wollen. — Bringen Sie nur einen Beweis für den ersten Punkt, und suchen Sie sich nicht bei dem ungebildeten Publikum durch abgedroschene Phrasen einzuschmeicheln! — Oder glauben Sie etwa, das sei ein Beweis, daß der Essäer sagt, er sei ein Augenzeuge des Todes Christi gewesen? — Natürlich so mußte auch jeder andere Lügner schreiben. Das mußte er ganz natürlich behaupten, — oder vielmehr Sie mußten es an seiner Stelle thun. Sie, Herr Verfasser, haben auch nicht gesagt: „Ich Dr. K. S—r habe es unternommen, aus Venturinis Werken etwas herauszuschreiben, habe dieses Machwerk als einen Brief eines alten Essäers ausgegeben, auch im Vorworte keinen Anstand genommen um gleich recht unverschämt zu sein, selbst einen Brief eines französischen Gesandten zu erdichten, in der Absicht, das deutsche Volk so grob als nur möglich zu betrügen!" —

So wenig Sie sich einen Lügner nannten, eben so wenig hätte es der Essäer gethan, wenn er Lügen hat schreiben wollen, denn dann hätte er seine Arbeit füglicher unterlassen. Sie sehen also, das ist kein Grund. —

Und den zweiten Punkt anlangend, wie wollen Sie diesen beweisen?

„Sie sagen aus den Ordensregeln der Essäer gehe hervor, daß ein Essäer stets die strengste Wahrheit sprach und schrieb!" So, Herr Verfasser, ist es Ihnen mit dieser Behauptung wirklich ernst? Ich glaube nicht; doch nehmen wir es an. Glauben Sie denn eine Regel erleidet keine Ausnahme? Glauben Sie eine Ordensregel kann für jedes einzelne Mitglied stehen? Ich glaube, es wird einem Jeden einleuchten, daß von einem Mann von Ehre, von jedem rechtschaffenen Menschen nichts mehr entfernt ist, als der Verdacht, absichtlich darauf auszugehen, seine Mitmenschen auch nur leichthin zu täuschen oder zu betrügen. — Nun halte ich mich natürlich keineswegs für befugt, Sie Herr Verfasser, von obiger Klasse von Leuten auszuschließen. Sollte man also demnach meinen, daß Sie selbst,

Herr Verfaſſer, eine ſo eklatante Ausnahme von einer Regel bildeten und uns ſelbſt zum Beweiſe dienen könnten? Sollte man meinen, daß Jemand aus der Klaſſe der rechtſchaffenen Männer, — denn die andere Klaſſe ſind ja nichtswürdige Menſchen, — ſo allen Anforderungen einer ganzen großen Menſchenklaſſe untreu werden könnte?

Und dann, Herr Verfaſſer, helfen Sie doch Ihrem ſchwachen Gedächtniſſe durch eine mnemoniſche Stadt! Ein Eſſäer lügt nicht! ſteht im Vorworte p. V. Und auf Seite 34 deſſelben Buches laſſen Sie von den eſſäiſchen Jünglingen den zum Grabe eilenden Frauen ankündigen: Jeſus iſt nicht mehr hier, er iſt auferſtanden, obgleich man Jeſus ſo eben in ein Verſteck gebracht hatte, und fügen bei, das war Klugheit des Joſeph, — eines Aelteſten der Eſſäer. Alſo nicht genug, daß hier Eſſäer ſelbſt logen, ſondern ſie gaben auch Lügenunterricht. Herr Verfaſſer, Sie ſagen der Eſſäerorden beſteht in ſeinen Nachklängen auch heute noch, haben Sie etwa auch dort Unterricht genommen? Lügt nicht Jeſus ſelbſt ſeine Jünger, Eſſäer an, und die Eſſäer wieder ihn; iſt nicht Jeſu ganzes Wirken nach der Auferſtehung eine Lüge eines Eſſäers gegen einen andern, wovon ich in Kapitel IV handeln werde?

Sie meinen freilich Herr Enthüllungenſchreiber, der Ordensälteſte hatte keinen Grund gehabt, gerade hier ſeinem Wahrheitsgelübde ungetreu zu werden, „denn er wollte nur auf Bitten eines Freundes um Aufklärung das geſchätzte Ordensmitglied Jeſus in ſeiner erhabenen und reinen Menſchlichkeit darſtellen.“ (Jeſus, der Eſſäer, Seite 29.) Ich muß Ihnen entgegnen, das wiſſen weder Sie noch ich, noch ſonſt Jemand, was den Eſſäer, wenn es einen ſolchen gegeben hätte, zum Lügen hätte bewegen können. Geſagt hätte er es nicht. Sie werden ſehen, wie gut es iſt, wenn man, Herr Verfaſſer, einen Beweis ad hominem machen kann. Denken Sie nur gefälligſt an ſich, haben denn Sie in den Enthüllungen geſchrieben, warum ſie das Publikum ſo gräulich betrügen wollten? Wofür können wir errathen, aber nicht Warum? —

„Sie meinen ferner, ein neuer Grund für die Aechtheit des Briefes könnte darin liegen, daß in dem Briefe Einfachheit, Natürlichkeit und Folgerichtigkeit

des innern Zusammenhanges herrsche." (Jesus, der Essäer, p. 29.) Was verstehen Sie, Herr Verfasser, aber nun darunter? Daß die Lettern folgerichtig sind, und wie es sich gehört zusammenhängen und aufeinander folgen, ist sehr natürlich; eine Folgerichtigkeit kann sich demnach nur auf Verhältnisse des Ortes, der Zeit ꝛc. beziehen, lauter Angaben, welche in Ihrer Schrift, wie ich unten nachweisen werde, durchaus zu sich selbst nicht passen. Doch Sie wollen uns über die Folgerichtigkeit nicht so lange im Ungewissen lassen, bis wir auf den Brief selbst eingehen, und darum schreiben Sie, ihre obige Behauptung vollkommen negirend: „Die Zweifel, welche mein Gegner über Ort und Personen und Nebenumstände laut werden ließ, scheinen in der That nur spaßhaft und bedürfen keiner Widerlegung, — und gleich wieder auf einen andern Punkt überspringend, fahren Sie weiter und sagen, — die ohnedieß die Enthüllungen selbst durch die einfache Darstellung der Fundgeschichte gaben."

Wenn man auf einer Seite Behauptungen aufstellt, welche man auf der andern Seite wieder läugnet, wenn man sagt, das ist zum Beweise nothwendig, und auf der andern Seite spricht, das braucht es nicht, so meine ich immer, das sei bubenmäßig. Wenn man so zu Werke gehen will, ist am Ende jeder Unsinn, der jedes innern Zusammenhanges entbehrt, richtig, und wenn man für nichts Beweise und Gegenbeweise bringen muß, so wäre es am Ende noch wahr, wenn Jemand etwa aus Laune sagt: „Der Verfasser der Enthüllungen ist ein ehrenwerther Mann!"

Da der Enthüllungenschreiber Alles aufbietet, um für die Aechtheit seines angeblichen Briefes doch Beweise zu bringen, sagt er unter Anderm: „Es sei ein neuer Beweis für die Aechtheit desselben, daß die Aufschlüsse, welche der Brief über Jesum, seine Aufnahme in den Orden und Erziehung gebe, nicht die leiseste Färbung des Ungewöhnlichen und künstlich Erdachten enthielten." (Jesus, der Essäer, p. 29.) Wieder einmal, gleich einer Oase in der Sandwüste, ein wahres Wort. Eine Oase kann in Afrikas Sahara nicht seltener sein, als ein wahres Wort in Ihren Schriften, Herr Verfasser. —

In Ihren Enthüllungen über Geburt und Tod Jesu

ist fürwahr nichts Ungewöhnliches, nichts Neues, — denn Alles haben Sie wortgetreu aus dem alten Werke Venturinis herausgeschrieben; wahrlich es findet sich Nichts künstlich Erdachtes, denn Alles haben Sie so ungeschickt, so plump, so verstand- und sinnlos herausgeschrieben, daß Ihnen ein Schuljunge, der noch nicht weit über das Alphabet hinaus ist, dabei hilfreiche Hand hätte bieten können! — Aber wie schön sagt doch ein großer Dichter:

„Wo findet sich ein Lügner der nicht doch
Zufällig nur die Wahrheit manchmal spräche."

In der Schrift: Jesus, der Essäer, wo der Herr Enthüllungenauffinder einen ganzen Abschnitt unter dem Titel: Licht und Schatten (könnte vielleicht besser Lug und Trug heißen) dem Briefe widmete, sagt er unter Anderm auf Seite 33: „Daß nach kurzen Reminiszenzen über Jesu Jugend das Manuscript plötzlich abbreche, und von Neuem mit der Erzählung des Todes Jesu und überhaupt seiner letzten Schicksale beginne." —

„Der Grund," sagt er, „dieses plötzlichen Abbrechens sei die Unmöglichkeit die fehlende Stelle zu entziffern, denn die alte Pergamentrolle sei schadhaft." Wahrhaft köstlich ist eine solche Behauptung. Der Herr Verfasser, der nicht weiß, ob der Brief griechisch oder chaldäisch geschrieben war, ihn also gar nicht gesehen haben konnte, weiß hier sehr genau, daß er in der Mitte schadhaft ist. —

„So viel Wahrscheinlichkeit diese Angabe," sagt er, „für sich hat, und so gewiß der Essäer selbst die Hin- und Herzüge Jesu nicht in umfassender Ausführlichkeit darzustellen vermochte, so werden die fanatischen Feinde einer einfachen und naturgemäßen Darstellung der Lebensgeschichte dieses großen Mannes gerade hieraus einen Beweis für die Unächtheit des Dokumentes nehmen wollen. Sie werden behaupten, daß der Verfasser nicht im Stande gewesen sei die Darstellung dieser verwickelten Zwischenzeit zu überwinden und sich also einer Lücke bediente." —

Ich entgegne, daß ich durchaus nicht glaube, Sie hätten diese Schwierigkeiten nicht überwinden können. Sie haben den I. und IV. Band von Venturini so meisterhaft und trefflich excerpirt, demnach hätten sie es auch bei dem II. und III. Band thun können. Allein theilweise würde

dann Ihre Schrift zu dickleibig geworden sein, und hätte sich nicht mehr so leicht für einen Brief ausgeben lassen; ferner wäre es auch in anderer Beziehung sehr gewagt gewesen, dem Essäer alle diese Kreuz- und Querzüge erzählen zu lassen, da er unmöglich von allen unterrichtet sein konnte.

Ehre, dem Ehre gebührt! Da waren Sie klug, Herr Verfasser, nur hätten Sie anderseits in Ihren Enthüllungen nicht aufnehmen sollen: „Hier befindet sich eine von der Zeit zerstörte Lücke!“ denn wenn die Zeit die Lücke zerstört hatte, so müßte jetzt keine mehr da sein, und Sie hätten demnach das Manuscript lesen können! —

Wenn Sie auch etwa denken, dieses sei wieder eine Kleinigkeit — so haben Sie vielleicht recht, allein in einem so hochwichtigen Dokumente sollen auch solche Verstoße nicht vorkommen, zumal da Sie ja sagen, „der Scharfsinn des modernen Schriftstellers, der diese Enthüllungen herausgab (Jesus d. Essäer S. 34) habe alle vorkommenden Einwendungen vorhergesehen.“ —

Sie glauben freilich gerade die Angabe dieser Lücke sei wiederum ein Beweis für die Aechtheit des Dokumentes, allein ich kann Sie versichern, dem ist nicht so. Im Gegentheil hätte man auch Ihre Quelle nicht entdeckt, so wäre es ein neuer Beweis dafür, daß sie kein Manuscript hatten. Oder, wie ich Ihnen schon einmal bemerkt habe, glauben Sie denn wohl ein solches Manuscript könnte man bis auf eine einzige Stelle lesen? Wo findet sich ein einziges so altes Manuscript in der ganzen Welt, das mit solcher Genauigkeit bis auf eine Stelle entziffert werden kann? Wo ferner ist in der ganzen Welt ein Manuscript das bis zur Geburt Christi hinaufreicht? Wir haben keines! — Wenn demnach ihre Auffindung keine Lüge war, wenn Sie nicht die Absicht gehabt hätten, das leichtgläubige Publikum zu täuschen, und wahrlich das ist kein großes Verdienst, warum hüllten Sie diesen Fund, der Epoche machend gewesen wäre, in solch' mysteriöses Dunkel? Hätten sie nicht frei und offen hervortreten dürfen? — Doch Sie antworten vielleicht, das Manuscript sei nicht so alt, sei nur eine Abschrift, aus einer viel spätern Zeit, — dann frage ich Sie aber, wie können Sie dann seine Wahrhaftigkeit vertreten? Wissen Sie, wer es geschrieben, wer

es abgeschrieben; wissen Sie, was jeder Abschreiber hinzugesetzt, wissen Sie, ob das ganze nicht eine Lüge sei aus später Zeit? Aus was für Spuren des Dokumentes können Sie Wahrheit beweisen? Ich glaube aus keinen! Oder glauben Sie, man könnte kein Lügenwerk finden? Nehmen sie den Fall an, es verflössen wiederum 18 Jahrhunderte und es fände dann Jemand etwa in alten Bibliotheken zu Leipzig Ihr Lügenwerk. Könnte er ahnen, welch' Betrug gespielt worden ist, könnten Sie es, wenn Sie wirklich einen solchen Brief besäßen.

Aber laßt uns nun jene Lücke selbst betrachten, und sehen, daß gerade sie schon hinreichend wäre, den Betrug des Enthüllungenschreibers zu entdecken. Es heißt in den Enthüllungen über Jesu Tod S. 13: „Jesus liebte des Lazarus Schwester aber ein Essäer hat gelobt kein Weib zu nehmen" ... Mit diesen Worten wird nun die Geschichte des Lebens Jesu geschlossen, denn es heißt auf derselben Seite: „Dieses ist die Geschichte des Bruders von dem ich euch, liebe Brüder, berichten soll, wie er gestorben.... Aber es haben die Juden und Männer, welche seine Jünger waren, viel erzählt, daß sich Ungewöhnliches ereignet habe im Sterben und nach dem Tode; ... darum verlangt ihr von mir Aufklärung ... doch während ich dieses schreibe, weinen meine Augen, denn sie sehen das Bild des Bruders in seinen Todesqualen wieder.... So höret denn, was geschehen vor sieben Ostern und was sich ereignet zu Jerusalem. Alles habe ich mit meinen Augen gesehen... Was sich aber ereignet hat vor meinen Augen ... in der Gemeinde zu Jerusalem ... das will ich euch jetzt anvertrauen... Und wir haben ihn gerettet still und heimlich, als er vor der Welt das Werk seiner Sendung erfüllt hatte. So erfahret denn was ich euch schreibe ꝛc." —

Nun kommt auf Seite 16 der Satz: „Hier befindet sich eine von der Zeit zerstörte Lücke." —

Es hieße offenbar meinen verehrten Lesern zu wenig zutrauen, wenn ich ihnen erst den Unsinn dieser Stelle beweisen wollte. Es ist Jedermann ersichtlich, daß der Brief mit den oben angeführten Worten: „Dieses ist die Geschichte des Bruders ꝛc." — die Jugendperiode Jesu abbricht, — und wie die obigen Worte deutlich zeigen, nun unmittelbar zum Leiden und Sterben Jesu übergeht. — Wenn nun

eine Lücke angenommen werden sollte, so müßte sie angenommen werden vor den Worten: „Dieses ist die Geschichte des Bruders," d. h. ehe die Geschichte noch geschlossen ist, ehe man zum Tode Jesu übergeht, nicht aber dann als der briefschreibende Essäer berichtet, er wolle seinen Freunden in Aegypten nun den Tod ihres Mitbruders erzählen. Wenn dort eine Lücke wäre, wo Sie der Herr Verfasser angibt, so müßte der Tod Jesu fehlen, nicht aber die Hin- und Herzüge Jesu während seines Lehramtes. — So trägt also gerade jene Lücke bei, den Betrug des Enthüllungenschreibers noch mehr zu würdigen.

Der Enthüllungenschreiber will ferner zwei Manuscripte besitzen.

In den ersten Auflagen seiner Enthüllungen über die Todesart Jesu weiß er noch nichts von einem zweiten. Doch mittlerweile nahm er wieder Venturini zur Hand und schrieb auch einige Bogen über Jesu Geburt heraus. Endlich in der fünften Auflage seiner Enthüllungen (auf S. 97.) machte er mit folgenden Worten darauf aufmerksam: „Der Uebersetzer dürfe die Mittheilung machen, daß neben dem alten Dokumente noch eine andere in griechischer Sprache geschriebene, von einer anderen Hand abgefaßt scheinende Handschrift zu Alexandrien gefunden worden ist, welche den Versuch darstellt, aus den mündlichen Berichten von Zeitgenossen Jesu, dessen Jugendgeschichte historisch zusammen zu stellen. Diese Schrift, ebenfalls aus den fanatischen Händen des Missionärs, von dem im Vorworte zu den Enthüllungen über den Tod Jesu die Rede ist, — gerettet, befindet sich jetzt im Besitze der Mitglieder der abyssinischen Handelsgesellschaft, und ist dem Uebersetzer eine Abschrift davon zur Uebertragung ins Deutsche und Französische zugesagt. — Hoffentlich wird sie bald veröffentlicht werden können."

Um nun seinen nichtswürdigen Betrug so weit als möglich zu treiben, entblödet sich der Leipziger Plagiator nicht in den Enthüllungen über Jesu Geburt (S. 4) sogar noch einen Brief eines französischen Gelehrten zu erdichten, in dem es unter Andern heißt: „In der Rolle, enthaltend die Ereignisse über Jesu Tod lagen noch andere kleinere Rollen, welche man anfänglich für Nachträge hielt, bei weiterer Prüfung aber sich als eine ganz selbst-

ständige Darstellung der Geburt und Jugend Jesu darstellten." — Wie der Enthüllungenschreiber aber seine Enthüllungen über Jesu Tod aus dem vierten Bande des Venturinischen Werkes entnahm, so copirte er in den Enthüllungen den ersten Band desselben Werkes. Da wir von Venturini auch noch eine Geschichte des Urchristenthumes besitzen, so dürfte es vielleicht nicht mehr lange anstehen, daß der Enthüllungenschreiber auch noch einen Brief über die Anfänge des Christenthumes, — die Apostelgeschichte auffindet.

Würde auch des Betruges Quelle nicht entdeckt worden sein, so glaube ich, könnte schon das Angeführte genügen, die Falschheit eines solchen Manuscriptes nachzuweisen, und ich übergehe aus diesem Grunde mehre andere Ungereimtheiten, welche noch auf das Manuscript Bezug hätten.

Ich übergehe, wie unsinnig es sei, wenn man behauptet, „als man sich an die Entzifferung des Manuscriptes machte, so wollte es ein fanatischer Missionär vertilgen." — Wurde etwa die Entzifferung gleich an Ort und Stelle, gleich in jener vergessenen Bibliothek vorgenommen? Ist die Entzifferung eines Dokumentes, das wenigstens 1800 Jahre alt sein muß, ein Kinderspiel, auf dessen Vollendung man warten kann? Ist ein Mensch gleich im Stande, ein solches Stück vom Blatte zu lesen? Wie kam denn der Missionär dazu? Wer war er? Wie bekam der das Manuscript, nachdem es der französische Gelehrte in Händen hatte? Jedenfalls muß dann der Gelehrte mit dem Missionär im Einvernehmen gestanden haben, sonst hätte er es ihm nicht lesen lassen. Hatte es aber der Missionär nicht gelesen, so wußte er den Inhalt nicht, kannte er diesen nicht, was berechtigte ihn zu dem Wunsche, dasselbe zu zerstören? Konnte er wissen, was das Dokument enthalte? Konnte es nicht etwas Gleichgiltiges sein? Oder kannte er etwa den Inhalt schon ehe jener angebliche Gelehrte das Dokument in die Hände bekam? Ja, dann wäre es thöricht gewesen, wenn er es erst dann hätte zerstören wollen, nachdem es schon ein Anderer in Händen hatte, sicherlich hätte er es dann gleich vernichtet!

Ich übergehe, wie ungereimt es sei, wenn man behauptet: „Aus den archäologischen Forschungen, welche

in Alexandrien selbst über den Fundort angestellt wurden," hat sich herausgestellt ꝛc., und wenn einige Zeilen oberhalb steht: „Es wurde zu Alexandrien eine Pergamentrolle gefunden ꝛc." Wenn ich nun recht verstehe, so sind das zwei Orte. Wenn man in Alexandrien selbst über den Fundort Untersuchungen anstellte, so geht daraus hervor, daß Alexandrien nicht der Fundort war, außer man nähme Fundort, wie es hier scheint, in der Bedeutung von Gebäude, wo man das Manuscript fand, allein wir wollen sehen, im Nachsatze heißt es: „Aus den Untersuchungen hat sich herausgestellt, daß jener Platz im frühen Alterthume Eigenthum des Essäer-Ordens gewesen ist."

Ich übergehe, wie ungereimt es sei, wenn man behauptet, eine Abschrift jenes Dokumentes kam nach Deutschland auf maurischem Wege, während es auf derselben Seite heißt: Der anwesende Franzose suchte den Text in die Akademie zu bringen; — mit Einem Worte, ich übergehe noch viele andere unsinnige Behauptungen, und gehe nun auf die Enthüllungen selbst über. —

Wir wollen zuerst die Enthüllungen über Jesu Geburt und dann jene über seinen Tod abhandeln, dann die Auferstehung Jesu betrachten und endlich zu den Consequenzen solcher Enthüllungen übergehen. Wir werden unsern Lesern die Ungereimtheiten und Widersprüche nicht nur der Enthüllungen, sondern auch ihres Original, der natürlichen Geschichte des Propheten von Nazareth, klar vor Augen führen und ihnen an dem Werke Venturinis, der bekanntlich Christum fast am Weitesten herab gezogen hat, zeigen, in welcher Art und Weise alle jene sogenannten großen Denker und über der gewöhnlichen Ansicht stehen wollenden Menschen den Stifter des Christenthums behandelt haben. —

Zweites Kapitel.

Enthüllungen über Jesu Geburt.

„Die Zeit enthüllt, was arge List bewacht,
Und Heuchelei wird an das Licht gebracht."
Shakspeare, König Lear.

In den Enthüllungen über Jesu Geburt heißt es auf Seite 12: „Aber zu Nazareth vor dem Thale wohnten Mann und Weib aus dem Stamme Juda. Und der Mann hieß Joachim und das Weib Anna; sie gebar noch spät, als sie schon gedachte, Gott wolle sie kinderlos sterben lassen, eine Tochter, die sanft und fromm an Gestalt und Sitte war." — Venturini sagt im I. Band des genannten Werkes pag. 112: „Nazareth lag am Eingange eines Thales; — dort wohnte ein Paar Gatten, und nur eine Tochter ein holdes, sanftes Mädchen erzeugte es in langer Ehe." — „Das Mägdlein war Maria und wurde Nasiräerin." Venturini sagt pag. 113: „Maria hieß die Kleine, und weihte sich dem Herrn als Nasiräerin." — „Anna zog mit ihrem Kinde zur Freundin Elisabeth, und dort sprachen Maria und Elisabeth oft miteinander über des Weibes Heimlichkeit, und wenn sie dann gelobte, daß, wenn Jehovah ihren Schooß noch segnen sollte und sie einen Sohn gebären würde, dieser dem Gotte geweiht und Vorgänger des Messias werden müsse — dann hörte Zacharias mit heimlicher Traurigkeit ..." Venturini schreibt auf derselben Seite: „Ach seufzte Elisabeth oft, würde ich eines Sohnes Mutter, gewiß er würde Gott geweiht und des Messias Vorgänger werden, — das hörte Zacharias mit stiller Wehmuth ⁊c. ..."

Was Sie nun Herr Verfasser auf Seite 13 und 14 ferner davon erzählen, das endlich der Tag herannahte, an dem Zacharias nach Jerusalem zum Tempeldienste ziehen mußte, daß ihn Maria ersuchte, sie mitzunehmen, daß er endlich ihren Bitten nachgab, daß nun Maria in Bethanien blieb, und für das Allerheiligste einen Vorhang webte: Alles dieses ist aus Venturini pag. 116, 117, 118 in Kürze abgedruckt, und ich übergehe es, die Parallelstellen anzuführen, weil dieses schon zu sehr in eine Geschichte des Zacharias hinüber streift, und ich mich nur mit der Geschichte Jesu befassen will.

„Auch Maria eilte in den Tempel, denn die Trompete des Priesters verkündete die Stunde des Morgenopfers, mit allem andern Volke, und betete zu Jehova, daß er sie ausersehen möge, den verheißenen Messias zu gebären.“ (— Enthüllungen über Jesu Geburt, S. 14.) Venturini sagt pag 118... „Im Tempel erscholl die Drommete des Morgenopfers Stunde verkündend; da strömte das Volk in den Tempel... und Maria betete dort selbst, daß sie des Ewigen Huld auserlesen möchte, dem Volke den Retter zu gebären.“ —

„Da stand ein Mann vor ihr, der ein Freund von ihren Aeltern gewesen,... und dieser Mann hieß Joseph, der eine edle Gestalt und ein ernstes Gemüth hatte und schon in älteren Jahren lebte.“ — Venturini auf S. 119: „Siehe da stand Joseph neben ihr, der Freund ihres väterlichen Hauses, ein Mann im reifen Altet, männlicher Kraft und Schöne und ruhigen Ernstes.“ — „Joseph erzählte, daß er in Nazareth einsam lebe und nach Jerusalem gekommen sei, um ein Weib zu suchen unter den Jungfrauen, die das Fest zu feiern versammelt wären.“ — Venturini a. a. O.: „Joseph erzählte, wie er einsam in Nazareth gelebt, wie er jetzt gekommen sei unter den zum Pfingstfeste versammelten Töchtern des Landes eine gute Gattin zu wählen.“ — „Und er redete Maria an, daß der Herr sie zusammengeführt habe und sie einwilligen möge, sein Weib zu werden. Aber da sie sich erinnerte, daß Joseph aus dem Stamme Davids war, so zuckte es doch ihre fromme Seele und sie gedachte... daß sie den Messias gebären möchte... und willigte ein sein Weib zu werden.“ Venturini auf S. 120: „Joseph sprach: unser Gott

leitete meine Schritte hieher ... Er ist aus Davids Stamm dachte sie, ... und sagte, ich will es, führe mich zum Priester!" — „Und ich habe von Augenzeugen erfahren, daß Maria angethan gewesen mit einem weißen Gewande mit purpurnen Streifen wie es Gebrauch war, bei denen, welche der Ehe heiliges Werk ehren wollten." Venturini S. 123: „Maria ward ein weißes Gewand mit Purpurstreifen gereicht, — des Ehestands Heiligkeit und Würde soll dadurch angedeutet werden." — „Und Maria reichte dem Joseph ein Sterbehemde zum Sinnbild des Todes und zur Mahnung an den Engel, der Rechnung fordert über den ehelichen Wandel; beide Namen wurden auf die heiligen Tafeln gegraben." — Venturini: „Dem Bräutigam muß die Braut den Sterbekittel reichen, damit er sich erinnere wie einst der Todesengel für den im Ehestand geführten Wandel Rechenschaft verlangen werde. Beider Namen wurden auf die heil. Tafeln gegraben." — Und Maria lebte nun in dem Hause ihrer Base Kleopas. Ebenso Venturini auf S. 125.

Läßt man auch die Art und Weise gelten, wie hier Maria Josephs Bekanntschaft machte, will man zugeben, daß die kaum 13 Jahre alte Maria so schnell in das Begehren des ziemlich bejahrten Josephs, sein Weib zu werden, willigte, so bleibt doch zu erwägen, daß bis zu dem Punkte wo jetzt die Erzählung steht, die Vermählung (bei den Juden לקוחין oder auch הבנסה genannt) noch nicht vor sich gegangen war. Denn vor dieser ging ein vorläufiges Ehegelöbniß (קדושין oder אירוסין) voraus und zwischen beiden verstrich eine geraume Zeit, während welcher der Bräutigam die Braut nicht zu sehen bekam und auch nicht sprechen durfte; doch galt die Verlobte für seine Frau.

Hören wir indeß Venturini und den Enthüllungenschreiber weiter. „Und Maria," heißt es auf Seite 18, „sah hin zum steilen Tabor mit offenen Augen." Herr Verfasser, ob man auch mit verschlossenen Augen schauen kann, weiß ich nicht. Hätten Sie doch nur Venturini abschreiben können, denn er sagt auf Seite 126: „Maria schaute durch das kleine Fenster auf den hohen

Tabor hin." — „Und es entstand plötzlich ein Sturm, und Maria rief nach einem Manne Joseph, daß Gott ihn erhalten möge.... Und die Jungfrau sei schön gewesen, und da hat ein Essäer angethan mit dem weißen Gewande der Sinne Macht gefühlt, und ist näher getreten, als er gehört, wessen ihr Herz voll war, und hat gesagt: Fürchte dich nicht — du sollst den Sohn gebären, den du wünschest."

Gleichsam als wollte der Herr Enthüllungenschreiber nun einen Roman schreiben etwa in dem Style eines Georges Sand oder eines Paul de Kock beschreibt er das üppige Bild weiter, dessen Endresultat ist, — und Maria wird geschwängert! — Doch ehe Maria aus ihrem Sinnesrausche erwachte, hatte sich der Jüngling entfernt. Dasselbe erzählt Venturini auf Seite 127. —

Wäre es auch annehmbar, Maria sei so in ihre Schwärmerei versunken gewesen, daß sie sich hinreißen ließ, laut mit sich selbst zu reden, wäre annehmbar, der Essäer wäre in ihre Wohnung getreten, wie konnte er zu ihr sagen, du sollst den Sohn gebären, den du wünschest. — Was für einen Sohn wollte Maria gebären? Konnte der Essäer ferner auch nur im Entferntesten dafür einstehen, Maria werde einen Sohn gebären? Ist annehmbar, Maria habe sich so weit vom Sinnesrausche hinreißen lassen, daß sie gar nicht mehr wußte, was mit ihr vorgehe? —

Doch ehe wir die ganze Ungereimtheit darlegen, laßt uns noch einen Schritt weiter gehen! „Und als Maria aus ihrem Taumel erwachte, war Joseph bei ihr, und sie vermochte Joseph nicht ruhig anzusehen und er nahm schnell seinen Abschied, da er merkte, was vorgefallen. Und als es sich regte in Marias Leib, eilte sie nach Jutha zu Elisabeth ... und nach drei Monaten reiste sie wieder nach Nazareth, wo Joseph ihrer harrte; und Joseph hatte erfahren, daß Maria schwanger sei ... und er wollte nicht als Schänder seiner Braut gelten ... und nahm sich vor, ihr heimlich den Scheidebrief zu geben ohne Zeugen... Doch Joseph wurde durch Abgesandte der essäischen Brüderschaft ermuntert, das Weib nicht zu verlassen, seinen Glauben an das Heilige der That nicht zu trüben, und dem Kinde so lange Vater zu sein, bis es der Bund aufnehmen

würde. (Enthüllungen über Jesu Geburt Seite 19, 20. — Enthüll. über Jesu Tod, Seite 5.) Ganz ebenso erzählt auch Venturini auf Seite 129 ff. —

Ich habe eben gezeigt, daß Joseph mit Maria noch nicht vermählt, sondern erst verlobt war, wie auch Venturini auf Seite 121 und der Enthüllungenschreiber selbst auf S. 21 gesteht, ich habe zugleich erwähnt, daß der Bräutigam vor der Vermählung nie sich bei der Braut aufhalten durfte. (Mehr darüber kann man noch nachlesen in dem Werke Philo de leg. spe: p. 608. ed. Genev.) Es ist demnach schon von vorne herein Unsinn, wenn man behauptet die Essäer forderten Joseph auf, bei Maria zu bleiben, — da er ja noch gar nicht bei ihr war, — man hätte ihn erst zu Maria senden müssen; — doch ich frage weiter, konnte der essäische Bund auf Joseph Einfluß üben, oder nicht, und zwar in einem so wichtigen Falle, der nach Umständen bei den Juden sogar mit Steinigung bestraft wurde? — Das war einzig und allein nur in dem Falle möglich, wenn Joseph zu dem Essäer-Bunde gehörte. Doch wollen wir Gründe und Gegengründe, welche sich in den Enthüllungen finden abwägen! — Im Vorworte sagt der Enthüllungenschreiber: Ein Essäer heirathete nie! — Da nun Joseph der hier aufgestellten Behauptung zufolge entweder gar schon verehelicht war, oder sich doch wenigstens verehelichen wollte, so konnte er kein Essäer sein, der Bund konnte also an ihn durchaus keinen Befehl ergehen lassen. Doch alsbald werden wir aus den Enthüllungen selbst einen noch schlagenderen Beweis führen, daß Joseph kein Essäer war. — Wie reimen sich dann ferner die Stellen zusammen, daß Joseph gleich beim ersten Zusammentreffen mit Maria merkte, was vorgefallen, sie verließ, doch wieder zurückkehrte und erst dann ihr den Scheidebrief geben wollte, als er erfahren hatte, daß Maria schwanger sei. Hatte er es doch schon lange gewußt. —

Es heißt in den Enthüllungen über Geburt Jesu auf Seite 21: „Augustus war gegen den übermüthigen Vasallen Herodes mißtrauisch geworden, und man setzte den Beschluß fest, auch in Palästina die Namen und Güter der Einwohner aufzeichnen zu lassen, und nach den Geschlechtstafeln im Tempel sollten die Familien zum Census zusammenkommen.“ Venturini auf Seite 149: „Au-

guſts Mißtrauen gegen Herodes nahm zu. Daher erging der Befehl, auch in Paläſtina ein allgemeines Namens-, Güter- und Vermögensverzeichniß der Einwohner auszufertigen, die Geſchlechtstafeln mußten ausweiſen, wo ein jeder anſäßig geweſen, und dahin mußten ſich die Familien zum Cenſus begeben." — Maria aber und Joſeph gehörten zum Stamme David und mußten fortziehen nach Ephrata oder Bethlehem Juda.

Hier hat der Enthüllungenſchreiber wieder Venturini wörtlich copirt, ſammt einem Fehler, denn Ephrata war nichts weniger als ein anderer Name für Bethlehem, ſondern nur ein Beinamen (Ephrata bedeutet die Fruchtbare), um es von einer gleichnamigen Stadt im Stamme Zabulon bei Nazareth zu unterſcheiden.

„Joſeph wollte ſein Weib nicht allein laſſen.... und es war die Reiſe ein guter Vorwand, um den Leuten in Nazareth die zu vorzeitige Geburtsſtunde Maria's geheim zu halten, darum nahm er ſie mit. Und bei Bethlehem fühlte Maria ihre Leibesunruhe, und Joſeph führte ſie in eine nahe Höhle ꝛc." Ebenſo bei Venturini auf Seite 150 ff. „Und Joſeph ſuchte ein Weib zu Hilfe zu rufen, und fand eine alte Frau, die ebenfalls zum Cenſus nach Bethlehem wollte. Und Joſeph ſagte ihr, der Retter Iſraels ſei geboren worden. Und nachdem die alte Frau dem Joſeph Anweiſung gegeben hatte, wie er die Wöchnerin pflegen ſollte, ging ſie fort, und kam zu den Hirten, welche auf dem Felde übernachteten, und zeigte ihnen die Geburt des Heilandes an, welche ſodann zur Krippe eilten, wo ſie wirklich Alles ſo fanden, wie es die Alte geſagt hatte."

Ueber dieſe Stelle, wie auch über die Opferung Jeſu im Tempel, welche wörtlich aus Venturini S. 154 ff. entlehnt ſind, will ich mich hier nicht weiter verbreiten, ſondern ſchreite zu dem Wichtigeren vor, bemerke jedoch, daß vielleicht auch in dem Matthäusevangelium manches bloß auf dem Berichte von Erzählern beruhen dürfte, welche die Begebenheit weder ſelbſt mit angeſehen, noch auch aus erſter Quelle erfahren hatten. —

„Und es trat um dieſe Zeit das flammende Zeichen an den Himmel, das ſich fortbewegte, als ein großer Stern in der Richtung nach Judäa. Und die Eſſäer erkannten

ihn für einen Cometen. Und babyloniſche Juden, welche auf einer Reiſe nach Jeruſalem waren, erinnerten ſich an die Worte Daniels vom Meſſias. Und ſie glaubten der Stern gebe Zeugniß von ſeiner Ankunft, und eilten nach der Hauptſtadt von Judäa, um den neugebornen König zu ſehen.... Und die Spione zeigten es dem Herodes an.... Und er ließ die Magier zu ſich kommen und ſendete ſie nach Bethlehem in falſcher Frömmigkeit. Die Magier fanden das neugeborene Kind.... doch als die Fremdlinge von Herodes erzählten, bebte Maria und Joſeph träumte, daß ſie das Kind retten ſollten durch die Flucht." Solches hat der Enthüllungenſchreiber wörtlich entlehnt aus Venturini, Seite 176 ff.

Der ganze Orient trug ſich mit dem Gedanken, daß mit dem einſtigen Erſcheinen einer berühmten Conſtellation endlich einmal ein großer Mann — ein Retter der Welt aufſtehen ſollte. So ſprachen Zoroaſter und Confucius, doch mag ihnen vielleicht dieſe Weiſſagung nur beigelegt werden, und ſie durch Daniel, der bekanntlich unter Darius dem Meder modern zu ſprechen erſter Miniſter war, nach Perſien gekommen ſein. Abgeſehen nun von dieſen Vorausverkündungen, ſo viel ſteht ſicher, daß ein ſolcher Stern wirklich erſchien und allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich zog. —

Ich kann hier als zu weitläufig nicht darauf eingehen, daß in allen religiöſen Büchern des jüdiſchen Alterthums das Erſcheinen des Meſſias an das Erſcheinen eines Sternes, einer berühmten Conſtellation gebunden war, ich kann nicht auf die vielen aſtronomiſchen, aſtrologiſchen, myſtiſchen, mitunter ſcharfſinnigen und mit dem Erſcheinen Chriſti wirklich zuſammentreffenden Berechnungen eingehen, ſondern ich beſchränke mich, darzuſtellen, daß ſolch' eine merkwürdige Conſtellation wirklich eintrat. — Schon in den pruteniſchen aſtronomiſchen Tabellen findet ſich im Jahr Roms 747 eine dreimalige Conjunction der Planeten Saturn und Jupiter und zwar dreimal im Jahre Roms 747. Als aber im Jahr 1604 eine Conjunction der drei obern Planeten Saturn, Jupiter und Mars eintrat, da wurde der ſcharfſinnige Kepler auf den Stern der Weiſen aufmerkſam gemacht und wagte ſich an eine Berechnung deſſelben. Er ſchrieb damals ein Werk: „De Jesu

eine Lücke angenommen werden sollte, so müßte sie angenommen werden vor den Worten: „Dieses ist die Geschichte des Bruders," d. h. ehe die Geschichte noch geschlossen ist, ehe man zum Tode Jesu übergeht, nicht aber dann als der briefschreibende Essäer berichtet, er wolle seinen Freunden in Aegypten nun den Tod ihres Mitbruders erzählen. Wenn dort eine Lücke wäre, wo Sie der Herr Verfasser angibt, so müßte der Tod Jesu fehlen, nicht aber die Hin- und Herzüge Jesu während seines Lehramtes. — So trägt also gerade jene Lücke bei, den Betrug des Enthüllungenschreibers noch mehr zu würdigen.

Der Enthüllungenschreiber will ferner zwei Manuscripte besitzen.

In den ersten Auflagen seiner Enthüllungen über die Todesart Jesu weiß er noch nichts von einem zweiten. Doch mittlerweile nahm er wieder Venturini zur Hand und schrieb auch einige Bogen über Jesu Geburt heraus. Endlich in der fünften Auflage seiner Enthüllungen (auf S. 97.) machte er mit folgenden Worten darauf aufmerksam: „Der Uebersetzer dürfe die Mittheilung machen, daß neben dem alten Dokumente noch eine andere in griechischer Sprache geschriebene, von einer anderen Hand abgefaßt scheinende Handschrift zu Alexandrien gefunden worden ist, welche den Versuch darstellt, aus den mündlichen Berichten von Zeitgenossen Jesu, dessen Jugendgeschichte historisch zusammen zu stellen. Diese Schrift, ebenfalls aus den fanatischen Händen des Missionärs, von dem im Vorworte zu den Enthüllungen über den Tod Jesu die Rede ist, — gerettet, befindet sich jetzt im Besitze der Mitglieder der abyssinischen Handelsgesellschaft, und ist dem Uebersetzer eine Abschrift davon zur Uebertragung ins Deutsche und Französische zugesagt. — Hoffentlich wird sie bald veröffentlicht werden können."

Um nun seinen nichtswürdigen Betrug so weit als möglich zu treiben, entblödet sich der Leipziger Plagiator nicht in den Enthüllungen über Jesu Geburt (S. 4) sogar noch einen Brief eines französischen Gelehrten zu erdichten, in dem es unter Andern heißt: „In der Rolle, enthaltend die Ereignisse über Jesu Tod lagen noch andere kleinere Rollen, welche man anfänglich für Nachträge hielt, bei weiterer Prüfung aber sich als eine ganz selbst-

ständige Darstellung der Geburt und Jugend Jesu darstellten." — Wie der Enthüllungenschreiber aber seine Enthüllungen über Jesu Tod aus dem vierten Bande des Venturinischen Werkes entnahm, so copirte er in den Enthüllungen den ersten Band desselben Werkes. Da wir von Venturini auch noch eine Geschichte des Urchristenthumes besitzen, so dürfte es vielleicht nicht mehr lange anstehen, daß der Enthüllungenschreiber auch noch einen Brief über die Anfänge des Christenthumes, — die Apostelgeschichte auffindet.

Würde auch des Betruges Quelle nicht entdeckt worden sein, so glaube ich, könnte schon das Angeführte genügen, die Falschheit eines solchen Manuscriptes nachzuweisen, und ich übergehe aus diesem Grunde mehre andere Ungereimtheiten, welche noch auf das Manuscript Bezug hätten.

Ich übergehe, wie unsinnig es sei, wenn man behauptet, „als man sich an die Entzifferung des Manuscriptes machte, so wollte es ein fanatischer Missionär vertilgen." — Wurde etwa die Entzifferung gleich an Ort und Stelle, gleich in jener vergessenen Bibliothek vorgenommen? Ist die Entzifferung eines Dokumentes, das wenigstens 1800 Jahre alt sein muß, ein Kinderspiel, auf dessen Vollendung man warten kann? Ist ein Mensch gleich im Stande, ein solches Stück vom Blatte zu lesen? Wie kam denn der Missionär dazu? Wer war er? Wie bekam der das Manuscript, nachdem es der französische Gelehrte in Händen hatte? Jedenfalls muß dann der Gelehrte mit dem Missionär im Einvernehmen gestanden haben, sonst hätte er es ihm nicht lesen lassen. Hatte es aber der Missionär nicht gelesen, so wußte er den Inhalt nicht, kannte er diesen nicht, was berechtigte ihn zu dem Wunsche, dasselbe zu zerstören? Konnte er wissen, was das Dokument enthalte? Konnte es nicht etwas Gleichgiltiges sein? Oder kannte er etwa den Inhalt schon ehe jener angebliche Gelehrte das Dokument in die Hände bekam? Ja, dann wäre es thöricht gewesen, wenn er es erst dann hätte zerstören wollen, nachdem es schon ein Anderer in Händen hatte, sicherlich hätte er es dann gleich vernichtet!

Ich übergehe, wie ungereimt es sei, wenn man behauptet: „Aus den archäologischen Forschungen, welch-

in Alexandrien selbst über den Fundort angestellt wurden," hat sich herausgestellt ꝛc., und wenn einige Zeilen oberhalb steht: „Es wurde zu Alexandrien eine Pergamentrolle gefunden ꝛc." Wenn ich nun recht verstehe, so sind das zwei Orte. Wenn man in Alexandrien selbst über den Fundort Untersuchungen anstellte, so geht daraus hervor, daß Alexandrien nicht der Fundort war, außer man nähme Fundort, wie es hier scheint, in der Bedeutung von Gebäude, wo man das Manuscript fand, allein wir wollen sehen, im Nachsatze heißt es: „Aus den Untersuchungen hat sich herausgestellt, daß jener Platz im frühen Alterthume Eigenthum des Essäer-Ordens gewesen ist."

Ich übergehe, wie ungereimt es sei, wenn man behauptet, eine Abschrift jenes Dokumentes kam nach Deutschland auf maurischem Wege, während es auf derselben Seite heißt: Der anwesende Franzose suchte den Text in die Akademie zu bringen; — mit Einem Worte, ich übergehe noch viele andere unsinnige Behauptungen, und gehe nun auf die Enthüllungen selbst über. —

Wir wollen zuerst die Enthüllungen über Jesu Geburt und dann jene über seinen Tod abhandeln, dann die Auferstehung Jesu betrachten und endlich zu den Consequenzen solcher Enthüllungen übergehen. Wir werden unsern Lesern die Ungereimtheiten und Widersprüche nicht nur der Enthüllungen, sondern auch ihres Original, der natürlichen Geschichte des Propheten von Nazareth, klar vor Augen führen und ihnen an dem Werke Venturinis, der bekanntlich Christum fast am Weitesten herab gezogen hat, zeigen, in welcher Art und Weise alle jene sogenannten großen Denker und über der gewöhnlichen Ansicht stehen wollenden Menschen den Stifter des Christenthums behandelt haben. —

Zweites Kapitel.

Enthüllungen über Jesu Geburt.

„Die Zeit enthüllt, was arge List bewacht,
Und Heuchelei wird an das Licht gebracht."

Shakspeare, König Lear.

In den Enthüllungen über Jesu Geburt heißt es auf Seite 12: „Aber zu Nazareth vor dem Thale wohnten Mann und Weib aus dem Stamme Juda. Und der Mann hieß Joachim und das Weib Anna; sie gebar noch spät, als sie schon gedachte, Gott wolle sie kinderlos sterben lassen, eine Tochter, die sanft und fromm an Gestalt und Sitte war." — Venturini sagt im I. Band des genannten Werkes pag. 112: „Nazareth lag am Eingange eines Thales; — dort wohnte ein Paar Gatten, und nur eine Tochter ein holdes, sanftes Mädchen erzeugte es in langer Ehe." — „Das Mägdlein war Maria und wurde Nasiräerin." Venturini sagt pag. 113: „Maria hieß die Kleine, und weihte sich dem Herrn als Nasiräerin." — „Anna zog mit ihrem Kinde zur Freundin Elisabeth, und dort sprachen Maria und Elisabeth oft miteinander über des Weibes Heimlichkeit, und wenn sie dann gelobte, daß, wenn Jehovah ihren Schooß noch segnen sollte und sie einen Sohn gebären würde, dieser dem Gotte geweiht und Vorgänger des Messias werden müsse — dann hörte Zacharias mit heimlicher Trauerigkeit ..." Venturini schreibt auf derselben Seite: „Ach seufzte Elisabeth oft, würde ich eines Sohnes Mutter, gewiß er würde Gott geweiht und des Messias Vorgänger werden, — das hörte Zacharias mit stiller Wehmuth ⁊c. ..."

Was Sie nun Herr Verfasser auf Seite 13 und 14 ferner davon erzählen, das endlich der Tag herannahte, an dem Zacharias nach Jerusalem zum Tempeldienste ziehen mußte, daß ihn Maria ersuchte, sie mitzunehmen, daß er endlich ihren Bitten nachgab, daß nun Maria in Bethanien blieb, und für das Allerheiligste einen Vorhang webte: Alles dieses ist aus Venturini pag. 116, 117, 118 in Kürze abgedruckt, und ich übergehe es, die Parallelstellen anzuführen, weil dieses schon zu sehr in eine Geschichte des Zacharias hinüber streift, und ich mich nur mit der Geschichte Jesu befassen will.

„Auch Maria eilte in den Tempel, denn die Trompete des Priesters verkündete die Stunde des Morgenopfers, mit allem andern Volke, und betete zu Jehova, daß er sie ausersehen möge, den verheißenen Messias zu gebären.“ (— Enthüllungen über Jesu Geburt, S. 14.) Venturini sagt pag 118... „Im Tempel erscholl die Drommete des Morgenopfers Stunde verkündend; da strömte das Volk in den Tempel... und Maria betete dort selbst, daß sie des Ewigen Huld auserlesen möchte, dem Volke den Retter zu gebären.“ —

„Da stand ein Mann vor ihr, der ein Freund von ihren Aeltern gewesen,... und dieser Mann hieß Joseph, der eine edle Gestalt und ein ernstes Gemüth hatte und schon in älteren Jahren lebte.“ — Venturini auf S. 119: „Siehe da stand Joseph neben ihr, der Freund ihres väterlichen Hauses, ein Mann im reifen Alter, männlicher Kraft und Schöne und ruhigen Ernstes.“ — „Joseph erzählte, daß er in Nazareth einsam lebe und nach Jerusalem gekommen sei, um ein Weib zu suchen unter den Jungfrauen, die das Fest zu feiern versammelt wären.“ — Venturini a. a. O.: „Joseph erzählte, wie er einsam in Nazareth gelebt, wie er jetzt gekommen sei unter den zum Pfingstfeste versammelten Töchtern des Landes eine gute Gattin zu wählen.“ — „Und er redete Maria an, daß der Herr sie zusammengeführt habe und sie einwilligen möge, sein Weib zu werden. Aber da sie sich erinnerte, daß Joseph aus dem Stamme Davids war, so zuckte es doch ihre fromme Seele und sie gedachte... daß sie den Messias gebären möchte... und willigte ein sein Weib zu werden.“ Venturini auf S. 120: „Joseph sprach: unser Gott

leitete meine Schritte hieher ... Er ist aus Davids Stamm dachte sie, ... und sagte, ich will es, führe mich zum Priester!" — „Und ich habe von Augenzeugen erfahren, daß Maria angethan gewesen mit einem weißen Gewande mit purpurnen Streifen wie es Gebrauch war, bei denen, welche der Ehe heiliges Werk ehren wollten." Venturini S. 123: „Maria ward ein weißes Gewand mit Purpurstreifen gereicht, — des Ehestands Heiligkeit und Würde soll dadurch angedeutet werden." — „Und Maria reichte dem Joseph ein Sterbehemde zum Sinnbild des Todes und zur Mahnung an den Engel, der Rechnung fordert über den ehelichen Wandel; beide Namen wurden auf die heiligen Tafeln gegraben." — Venturini: „Dem Bräutigam muß die Braut den Sterbekittel reichen, damit er sich erinnere wie einst der Todesengel für den im Ehestand geführten Wandel Rechenschaft verlangen werde. Beider Namen wurden auf die heil. Tafeln gegraben." — Und Maria lebte nun in dem Hause ihrer Base Kleopas. Ebenso Venturini auf S. 125.

Läßt man auch die Art und Weise gelten, wie hier Maria Josephs Bekanntschaft machte, will man zugeben, daß die kaum 13 Jahre alte Maria so schnell in das Begehren des ziemlich bejahrten Josephs, sein Weib zu werden, willigte, so bleibt doch zu erwägen, daß bis zu dem Punkte wo jetzt die Erzählung steht, die Vermählung (bei den Juden לְקוּחִין oder auch הִבָּגְמָה genannt) noch nicht vor sich gegangen war. Denn vor dieser ging ein vorläufiges Ehegelöbniß (קִדּוּשִׁין oder אֵרוּסִין) voraus und zwischen beiden verstrich eine geraume Zeit, während welcher der Bräutigam die Braut nicht zu sehen bekam und auch nicht sprechen durfte; doch galt die Verlobte für seine Frau.

Hören wir indeß Venturini und den Enthüllungenschreiber weiter. „Und Maria," heißt es auf Seite 18, „sah hin zum steilen Tabor mit offenen Augen." Herr Verfasser, ob man auch mit verschlossenen Augen schauen kann, weiß ich nicht. Hätten Sie doch nur Venturini abschreiben können, denn er sagt auf Seite 126: „Maria schaute durch das kleine Fenster auf den hohen

Tabor hin." — „Und es entstand plötzlich ein Sturm, und Maria rief nach einem Manne Joseph, daß Gott ihn erhalten möge.... Und die Jungfrau sei schön gewesen, und da hat ein Essäer angethan mit dem weißen Gewande der Sinne Macht gefühlt, und ist näher getreten, als er gehört, wessen ihr Herz voll war, und hat gesagt: Fürchte dich nicht — du sollst den Sohn gebären, den du wünschest."

Gleichsam als wollte der Herr Enthüllungenschreiber nun einen Roman schreiben etwa in dem Style eines Georges Sand oder eines Paul de Kock beschreibt er das üppige Bild weiter, dessen Endresultat ist, — und Maria wird geschwängert! — Doch ehe Maria aus ihrem Sinnesrausche erwachte, hatte sich der Jüngling entfernt. Dasselbe erzählt Venturini auf Seite 127. —

Wäre es auch annehmbar, Maria sei so in ihre Schwärmerei versunken gewesen, daß sie sich hinreißen ließ, laut mit sich selbst zu reden, wäre annehmbar, der Essäer wäre in ihre Wohnung getreten, wie konnte er zu ihr sagen, du sollst den Sohn gebären, den du wünschest. — Was für einen Sohn wollte Maria gebären? Konnte der Essäer ferner auch nur im Entferntesten dafür einstehen, Maria werde einen Sohn gebären? Ist annehmbar, Maria habe sich so weit vom Sinnesrausche hinreißen lassen, daß sie gar nicht mehr wußte, was mit ihr vorgehe? —

Doch ehe wir die ganze Ungereimtheit darlegen, laßt uns noch einen Schritt weiter gehen! „Und als Maria aus ihrem Taumel erwachte, war Joseph bei ihr, und sie vermochte Joseph nicht ruhig anzusehen und er nahm schnell seinen Abschied, da er merkte, was vorgefallen. Und als es sich regte in Marias Leib, eilte sie nach Jutha zu Elisabeth ... und nach drei Monaten reiste sie wieder nach Nazareth, wo Joseph ihrer harrte; und Joseph hatte erfahren, daß Maria schwanger sei ... und er wollte nicht als Schänder seiner Braut gelten ... und nahm sich vor, ihr heimlich den Scheidebrief zu geben ohne Zeugen... Doch Joseph wurde durch Abgesandte der essäischen Brüderschaft ermuntert, das Weib nicht zu verlassen, seinen Glauben an das Heilige der That nicht zu trüben und dem Kinde lange Vater zu sein, bis es der Bund aufnehmen

würde. (Enthüllungen über Jesu Geburt Seite 19, 20. — Enthüll. über Jesu Tod, Seite 5.) Ganz ebenso erzählt auch Venturini auf Seite 129 ff. —

Ich habe eben gezeigt, daß Joseph mit Maria noch nicht vermählt, sondern erst verlobt war, wie auch Venturini auf Seite 121 und der Enthüllungenschreiber selbst auf S. 21 gesteht, ich habe zugleich erwähnt, daß der Bräutigam vor der Vermählung nie sich bei der Braut aufhalten durfte. (Mehr darüber kann man noch nachlesen in dem Werke Philo de leg. spe: p. 608. ed. Genev.) Es ist demnach schon von vorne herein Unsinn, wenn man behauptet die Essäer forderten Joseph auf, bei Maria zu bleiben, — da er ja noch gar nicht bei ihr war, — man hätte ihn erst zu Maria senden müssen; — doch ich frage weiter, konnte der essäische Bund auf Joseph Einfluß üben, oder nicht, und zwar in einem so wichtigen Falle, der nach Umständen bei den Juden sogar mit Steinigung bestraft wurde? — Das war einzig und allein nur in dem Falle möglich, wenn Joseph zu dem Essäer-Bunde gehörte. Doch wollen wir Gründe und Gegengründe, welche sich in den Enthüllungen finden abwägen! — Im Vorworte sagt der Enthüllungenschreiber: Ein Essäer heirathete nie! — Da nun Joseph der hier aufgestellten Behauptung zufolge entweder gar schon verehelicht war, oder sich doch wenigstens verehelichen wollte, so konnte er kein Essäer sein, der Bund konnte also an ihn durchaus keinen Befehl ergehen lassen. Doch alsbald werden wir aus den Enthüllungen selbst einen noch schlagenderen Beweis führen, daß Joseph kein Essäer war. — Wie reimen sich dann ferner die Stellen zusammen, daß Joseph gleich beim ersten Zusammentreffen mit Maria merkte, was vorgefallen, sie verließ, doch wieder zurückkehrte und erst dann ihr den Scheidebrief geben wollte, als er erfahren hatte, daß Maria schwanger sei. Hatte er es doch schon lange gewußt. —

Es heißt in den Enthüllungen über Geburt Jesu auf Seite 21: „Augustus war gegen den übermüthigen Vasallen Herodes mißtrauisch geworden, und man setzte den Beschluß fest, auch in Palästina die Namen und Güter der Einwohner aufzeichnen zu lassen, und nach den Geschlechtstafeln im Tempel sollten die Familien zum Census zusammenkommen." Venturini auf Seite 149: „Au-

gusts Mißtrauen gegen Herodes nahm zu. Daher erging der Befehl, auch in Palästina ein allgemeines Namens-, Güter- und Vermögensverzeichniß der Einwohner auszufertigen, die Geschlechtstafeln mußten ausweisen, wo ein jeder ansäßig gewesen, und dahin mußten sich die Familien zum Census begeben." — Maria aber und Joseph gehörten zum Stamme David und mußten fortziehen nach Ephrata oder Bethlehem Juda.

Hier hat der Enthüllungenschreiber wieder Venturini wörtlich copirt, sammt einem Fehler, denn Ephrata war nichts weniger als ein anderer Name für Bethlehem, sondern nur ein Beinamen (Ephrata bedeutet die Fruchtbare), um es von einer gleichnamigen Stadt im Stamme Zabulon bei Nazareth zu unterscheiden.

„Joseph wollte sein Weib nicht allein lassen.... und es war die Reise ein guter Vorwand, um den Leuten in Nazareth die zu vorzeitige Geburtsstunde Maria's geheim zu halten, darum nahm er sie mit. Und bei Bethlehem fühlte Maria ihre Leibesunruhe, und Joseph führte sie in eine nahe Höhle ꝛc." Ebenso bei Venturini auf Seite 150 ff. „Und Joseph suchte ein Weib zu Hilfe zu rufen, und fand eine alte Frau, die ebenfalls zum Census nach Bethlehem wollte. Und Joseph sagte ihr, der Retter Israels sei geboren worden. Und nachdem die alte Frau dem Joseph Anweisung gegeben hatte, wie er die Wöchnerin pflegen sollte, ging sie fort, und kam zu den Hirten, welche auf dem Felde übernachteten, und zeigte ihnen die Geburt des Heilandes an, welche sodann zur Krippe eilten, wo sie wirklich Alles so fanden, wie es die Alte gesagt hatte."

Ueber diese Stelle, wie auch über die Opferung Jesu im Tempel, welche wörtlich aus Venturini S. 154 ff. entlehnt sind, will ich mich hier nicht weiter verbreiten, sondern schreite zu dem Wichtigeren vor, bemerke jedoch, daß vielleicht auch in dem Matthäusevangelium manches bloß auf dem Berichte von Erzählern beruhen dürfte, welche die Begebenheit weder selbst mit angesehen, noch auch aus erster Quelle erfahren hatten. —

„Und es trat um diese Zeit das flammende Zeichen an den Himmel, das sich fortbewegte, als ein großer Stern in der Richtung nach Judäa. Und die Essäer erkannten

ihn für einen Cometen. Und babylonische Juden, welche auf einer Reise nach Jerusalem waren, erinnerten sich an die Worte Daniels vom Messias. Und sie glaubten der Stern gebe Zeugniß von seiner Ankunft, und eilten nach der Hauptstadt von Judäa, um den neugebornen König zu sehen.... Und die Spione zeigten es dem Herodes an.... Und er ließ die Magier zu sich kommen und sendete sie nach Bethlehem in falscher Frömmigkeit. Die Magier fanden das neugeborene Kind.... doch als die Fremdlinge von Herodes erzählten, bebte Maria und Joseph träumte, daß sie das Kind retten sollten durch die Flucht." Solches hat der Enthüllungenschreiber wörtlich entlehnt aus Venturini, Seite 176 ff.

Der ganze Orient trug sich mit dem Gedanken, daß mit dem einstigen Erscheinen einer berühmten Constellation endlich einmal ein großer Mann — ein Retter der Welt aufstehen sollte. So sprachen Zoroaster und Confucius, doch mag ihnen vielleicht diese Weissagung nur beigelegt werden, und sie durch Daniel, der bekanntlich unter Darius dem Meder modern zu sprechen erster Minister war, nach Persien gekommen sein. Abgesehen nun von diesen Vorausverkündungen, so viel steht sicher, daß ein solcher Stern wirklich erschien und allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. —

Ich kann hier als zu weitläufig nicht darauf eingehen, daß in allen religiösen Büchern des jüdischen Alterthums das Erscheinen des Messias an das Erscheinen eines Sternes, einer berühmten Constellation gebunden war, ich kann nicht auf die vielen astronomischen, astrologischen, mystischen, mitunter scharfsinnigen und mit dem Erscheinen Christi wirklich zusammentreffenden Berechnungen eingehen, sondern ich beschränke mich, darzustellen, daß solch' eine merkwürdige Constellation wirklich eintrat. — Schon in den prutenischen astronomischen Tabellen findet sich im Jahr Roms 747 eine dreimalige Conjunction der Planeten Saturn und Jupiter und zwar dreimal im Jahre Roms 747. Als aber im Jahr 1604 eine Conjunction der drei obern Planeten Saturn, Jupiter und Mars eintrat, da wurde der scharfsinnige Kepler auf den Stern der Weisen aufmerksam gemacht und wagte sich an eine Berechnung desselben. Er schrieb damals ein Werk: „De Jesu

Christi servatoris nostri vero anno natalitio“ (Frankf. 1606. 4.), und ein noch ausführlicheres unter dem Titel: „De vero anno, quo aeternus Dei filius humanam naturam in utero benedictae virginis Mariae assumpsit“ (Frankf. 1614. 4.). Darin ſagt Kepler: „Dieſe in einer ſo bedeutungsvollen Gegend des Thierkreiſes höchſt ſeltene Vereinigung der drei obern Planeten Saturn, Jupiter und Mars erregte die aſtrologiſche Aufmerkſamkeit der Magier, und dieſes um ſo mehr, da noch ein außerordentlicher Stern dazu gekommen zu ſein ſcheint. Man nehme nun an, daß der neue Stern zuerſt geſehen wurde nicht bloß zu eben der Zeit, wo Saturn und Jupiter nahe bei einander ſtanden, im Junius des Jahres 747, ſondern auch an gleichem Orte mit dem genannten Planeten, wie dieß wunderbarer Weiſe in unſerer Zeit (1603) geſchehen iſt. Was konnten die Chaldäer nach den noch jetzt beſtehenden Regeln ihrer Kunſt anders folgern, als ein Ereigniß von der größten Wichtigkeit.“ So weit Kepler. Nach ihm wurde dieſer Gegenſtand noch öfters aufgegriffen und ſcharfſinnig behandelt, ſo z. B. von Ideler, (II. Bd p. 406 ff.) von Pfaff, von Schubmacher in Kopenhagen u. A. Und das Reſultat aller dieſer Forſchungen war nun, daß die obengenannten drei Planeten in denſelben Jahre dreimal in ſolcher Conſtellation beiſammen ſtanden, wozu noch andere Sterne ſich geſellten. Die Conſtellation löste ſich aber wegen des bekannten Vor- und Rückwärtsgehen der Planeten bald auf, bald ſetzte ſie ſich wieder zuſammen, bis ſie ſich endlich, nachdem ſie Monate lang abwechſelnd, doch ſtets im Grade der Fiſche geflammt, vollkommen zerſetzte. Dieſe Bewandtniß alſo hat es mit dem Stern der Weiſen. Nicht ein eigener Stern war es, nicht ein Comet, nicht ein flammendes Meteor, wie Venturini und Andere behaupteten, ſondern eine Conſtellation. Sonderbar iſt es, daß gerade hier, wo es ſich nicht um eine Religionswahrheit, ſondern um eine wiſſenſchaftliche Unterſuchung handelt, daß gerade hier jene Erklärer keine Erklärung gaben. — Allerdings mochten vielleicht den Evangeliſten, welche ſicher nicht ſo gebildet waren, daß ſie von aſtrologiſchen Conſtellationen Kunde hatten, jene Sterne, ſo dicht beiſammen ſtanden, daß der Eine in dem

Zerstreuungskreis des Andern lag und also gut als Ein großer Körper gelten konnte, sicher konnte ihnen jene Constellation mit Bezugnahme auf die Schriften des alten Testamentes, der Stern Judas sein. Doch läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben, ob nicht schon den Evangelisten der Stern als eine Constellation bekannt war, indem das von Matthäus gebrauchte Wort ἀστήρ die Sache vollkommen unentschieden läßt, und ebenso gut Sternbild als Stern bedeuten kann. Soviel also steht sicher, nicht ein Stern erschien den Weisen, sondern eine nach ewig bestimmten Naturgesetzen nothwendig erfolgen müssende Constellation. Und ich sehe daher nicht ein, warum manche fast allen vernünftigen wissenschaftlichen Untersuchungen zum Trotze dennoch immer Einem besondern Sterne das Wort reden, zumal da uns hier die Wissenschaft selbst bis auf's kleinste mit der Zeit übereinstimmend, solch ein erwünschtes und höchst genaues Resultat bietet, wie es sonst nur selten der Fall ist. Diese Ansicht ist übrigens nichts weniger als erst von heute, denn schon zu Tertullians Zeiten muß man jenen Stern für eine Constellation erklärt haben, denn er schreibt (de Idolat. cap. 9); „De Christo scilicet est Mathesis hodie stellam Christi non Saturni et Martis et cujusque ex eodem ordine mortuorum observat et praedicat."

Wenn nun aber der gelehrte Enthüllungenschreiber meint (Katholizism. unter Fackel der Enthüllung. p. 19), ich habe zu beweisen gesucht, daß Gott der Allmächtige einen neuen Stern habe aufgehen lassen, um die hl. drei Könige zum Hause des neugebornen Messias zu führen, — so ist das ein Zeichen von Bornirtheit oder Böswilligkeit, denn der Enthüllungenschreiber soll beweisen, wo ich diese Ansicht ausgesprochen habe. Gerade im Gegentheil, ich sprach in meiner ersten Entgegnung auf Seite 26 offen den Satz aus: „Ich behaupte nicht, daß jene Constellation dem Naturgange zuwider war, sie hatte nach schon lange gegebenen Gesetzen in jener Zeit eintreten müssen." Ausgesprochene Behauptungen zu verdrehen, geziemt keinem ordentlichen Gegner, keinem rechtschaffenen Manne.

So schwer es auch ist, sich über solche Verhältnisse

Jedermann verständlich auszusprechen, so muß ich hier doch beifügen, daß nach meiner subjektiven Ansicht, welche vielleicht auch irrig sein könnte, Gott nur im Einklang mit dem gesetzlichen Naturlauf für die Menschen wirken kann. Gott hat einmal in der Vergangenheit als eine That seines freien Willens nicht als ein Ereigniß unser Planetensystem und wenn man ausschließlich will, zur selben Zeit auch die Milliarden von andern Systemen erschaffen; — doch sehe ich keinen Grund ein, warum das zur selben Zeit hätte geschehen sollen. — Ich glaube ferner, — ich bitte mich nicht zu mißverstehen, — daß Gott die Welt so schaffen mußte, wie er sie geschaffen hat. Denn die Anordnung der Welt, die auf ihr herrschenden allgemeinen Gesetze, die Harmonie der Sphären, die Bewegung der Körper, Alles das ist auf das Weiseste, ist auf die weiseste Art, die es geben kann, geschaffen. Nur Eine weiseste Art kann es geben, auf die weiseste Art aber wollte Gott die Welt schaffen und hat sie geschaffen, — demnach ist ersichtlich, daß Gott um seiner selbst willen die Welt gerade so schaffen mußte, wie sie geschaffen ist, da sie sonst nicht die weiseste geworden wäre. — Alle Gesetze nach denen alle Weltbegebenheiten vor sich gehen, alle physischen und andern Gesetze, das Gesetz der Schwere und Kraft, der Anziehung und Abstoßung, der Trennung und Vereinigung, der Gleichheit und Ungleichheit, Ruhe und Bewegung, alle diese Gesetze sind die weisesten und müssen aus den eben angegebenen Gründen gerade in der Art obwalten, wie sie obwalten. Got hat ferner diese Gesetze für die ganze Dauer der Welt gegeben, muß also demnach, wollte er nicht mit sich selbst in Widerspruch gerathen, indem er das annullirte, was er gegeben hat für die Dauer, nur dem der Natur von ihm selbst vorgeschriebenen Lauf analog wirken. Hätte demnach Gott die Welt geschaffen, so wie sie besteht, und hätte er nun als Vorläufer des Messias einen Stern senden wollen, der nicht schon bestanden oder wenigstens schon bei der Schöpfung Berücksichtigung gefunden hätte, sondern erst hätte geschaffen werden müssen, so wäre das nicht möglich gewesen. Gott hat, wie erwähnt, auf das Weiseste die Welt geschaffen und nach [illegible] der Welt vorwaltenden objektiven Verstand gehet vom Schöpfer vorgezeichneten Gang. — Denke

man sich nun, es würde allplötzlich ein neu entstandener Körper — woher gilt ganz gleich — in die andern Systeme versetzt, der bei der Schöpfung schon nicht Berücksichtigung gefunden, so ist ersichtlich, daß das genaue mathematische Gesetz der Anziehung, durch das die Systeme so regelmäßig zusammenhalten, augenblicklich gestört werden und eine Auflösung der Systeme eintreten müßte. Das will aber Gott nicht, darum kann er auch keinen neuen Körper in ein schon vorhandenes System setzen. Uebrigens verstößt solch' eine Annahme schon gegen Gottes Weisheit, denn wenn es in seinem ewigen Rathschlusse lag, als Vorläufer des Messias jenen Stern zu senden, so konnte ihm das nicht etwa bei der Geburt des Messias erst einfallen, sondern er mußte es von Ewigkeit her gewußt, und demgemäß seine Schöpfung eingerichtet haben.

Anzunehmen aber, daß jene merkwürdige, vielleicht merkwürdigste Constellation, welche je eintrat und vielleicht noch eintreten wird, nur durch einen bloßen Zufall mit dem Geburtsjahr Christi zusammenfiel, anzunehmen, daß da nicht höhere Fügung im Spiele war, das hieße an das Unglaubliche des Zufalls glauben, und setzte einen größern Glauben voraus, als Venturini und Andere ihren Gegnern aufbürden möchten.

Was also von diesem Sterne zu halten ist, glaube ich dargestellt zu haben, wollen wir nun noch darauf Rücksicht nehmen, wer jene Magier waren, und wie sie zu dieser Heilandsidee kamen.

Wie in Allem sich des Enthüllungenschreibers Schriften widersprechen, so auch in diesem Punkte. Auf Seite 28 der Enthüllungen über Jesu Geburt nennt er sie babylonische Juden, in derselben Schrift. Auf Seite 30 sind sie Magier, und in der Schrift: Jesus, der Essäer, sagt er auf S. 30: „Die hl. drei Könige waren wahrscheinlich essäische Aelteste, die gekommen waren, das ihnen empfohlene Kind zu sehen, nach der Sitte ihres Ordens zu segnen und Mutter und Vater zu begrüßen.“ Solche Begriffe nun, Juden aus Babylon und Essäer aus Palästina sind dem Enthüllungenschreiber identisch; doch wir werden mehrmals noch ähnliche Proben von des Verfassers Scharfsinn sehen.

Zahl und Vaterland jener Magier ist nirgends genau bestimmt, und wenn man die vielen Sagen und zerstreuten Nachrichten, welche sich vorfinden, zusammenhält, so läßt sich nur angeben, daß sie jedenfalls aus dem Innern Asiens kamen. Der Name Könige dürfte davon herrühren, daß vielleicht die Evangelisten diesen Vorfall mit Bezugnahme auf die Wahrsagungen Isaias und die Psalmen erzählten, wo es heißt: „Die Könige der Erde würden einst den Gesalbten anbeten." — Die Magier waren nun Priester, Gelehrte, Naturkundige, Aerzte und vor Allem Astronomen und Astrologen und Wahrsager.

„Ille penes Persas Magus est, sagt Mantuanus, qui sciat herbarum vires, qui sidera norit, cultumque Deorum." Zu Deutsch: „Bei den Persern ist jener ein Magier, der die Gestirne kennt, der kennt die Kraft der Kräuter und den Dienst der Götter." Und außer Cicero (de divinat. I, 23 und 41) sagt auch Plinius: (hist. nat. XXIX. 3.) In Persis augurantur et divinant Magi et congregantur in fana. Zu Deutsch: „Bei den Persern sind die Magier Wahrsager und Priester."

Alle Magier berechneten schon (nach Diodor II. 30, und Seneca quaest. natur. VII, 3.) die Bahnen der Planeten und ihre Wiederkunft, hatten also sicher auch schon jene Constellation vorausberechnet, und ihre astrologische Bedeutung erwogen. Kepler sagt deutlich in der obengenannten Schrift: „Was konnten die Chaldäer nach den noch jetzt bestehenden Regeln ihrer Kunst anders aus jener Constellation folgern als ein Ereigniß von der größten Wichtigkeit." Und was bedeuteten diese Sterne nach den Regeln ihrer Kunst? Jupiter war Patron aller Religionen: seine Verbindung mit Saturn gab die jüdische, mit Mars die chaldäische ꝛc. Das Zeichen der Fische aber galt für das Haus der Gerechtigkeit und strahlenden Herrlichkeit; Saturn und Jupiter galten für gute und gleichbedeutende Sterne und kommen beide zusammen, so sollte es das Auftreten eines Propheten verkünden. Das waren die astrologischen Ansichten.

Die Magier hatten also jene Constellation berechnet, [illegible] ihnen auch eine astrologische Bedeutung. Rechnen dazu die vielen, namentlich Rabbinischen Sagen

und Vorsagungen von dem Stern des Messias, auf welche ich hier, als außer meinem Zwecke liegend, nicht näher eingehen kann, welche sich jedoch in den Büchern finden. In der rabbinischen Schrift Pesikta sotara, in der Schrift Sepher Chen tob des Tobias Halévi, in der Gamara, in dem Buche מיר המאורות des berühmten Rabbinen Abraham ben Meir Aben Esra und in vielen andern: Rechnen wir dieses dazu, so läßt sich vollkommen die Aufmerksamkeit der Magier auf den Stern und ihre Reise nach Palästina erklären, denn das Zeichen der Fische deutete ja auf Palästina. — Zugleich deutete ihnen die Constellation, welche natürlich jeden Abend in Osten auf und in Westen unterging, den Weg nach Palästina, d. h. eben die Richtung nach Westen an, und sie folgten dem Sternbilde, meines Erachtens sicher nicht deßhalb, weil sie dasselbe für ihren unbedingten Leiter hielten, sondern weil sie ohnehin der großen Tageshitze wegen ihre Reise bei Nacht machten. —

Als demnach die Constellation zum ersten Mal zusammentrat, machten sie sich auf den Weg nach Jerusalem, um nach dem neugebornen König der Juden zu forschen. Schon daraus glaube ich erhellt zur Genüge, daß ihnen der Stern kein unbedingter Leiter war, oder daß ihn wenigstens die Magier nicht für einen solchen hielten, denn sonst hätten sie ja nicht fragen können, Wo ist der Heiland geboren worden? Daß sie aber nach Jerusalem zogen, ist ebenfalls natürlich, denn wo hätten sie besser den neugebornen Judenkönig finden sollen? — Wäre aber der Stern ihnen ein unbedingter Leiter gewesen, so hätten sie sich sicher nicht nach Jerusalem, sondern alsogleich nach Bethlehem begeben.

Das plötzliche Verschwinden, d. h. Auseinandergehen der Constellation ist ebenfalls natürlich, und bedeckt man die in tiefen Thälern liegende Gegend um Bethlehem, so mußte das Verschwinden des Sternes, da natürlich im Thale fast jede weitere Aussicht gehemmt war, um so überraschender erscheinen. Das, glaube ich, ist die natürlichste Erklärung dieses Sternes der Weisen, und ich sehe nicht ein, warum man, da sich die Sache vollkommen natürlich erklären läßt, an ein Wunder glauben soll. Alle jene Er-

klärer, selbst Venturini gestehen, ohne es zu wollen und vielleicht auch zu wissen, dennoch ein Wunder zu durch die Annahme, der Stern sei ein Comet gewesen. Noch in unsern Tagen nicht, geschweige denn in jenen Zeiten konnte man das Eintreffen eines Cometen berechnen; war demnach jener Stern nicht eine schon längst berechnete nothwendige Erscheinung, so streift das ganze Erscheinen der Magier an das Wunderbare. —

Wenden wir nun aber die bisherigen Untersuchungen auf Venturini und die Enthüllungen an! —

In den Enthüllungen über Jesu Tod heißt es auf Seite 5: „Darum wurde Jesus auf der Flucht nach Aegypten im Stillen von unserm Bunde behütet..." und auf Seite 6 steht die Stelle: „Als die Gefahr in Galiläa vorüber war." Ich frage nun, was war das für eine Gefahr? — Ich kenne keine andere als den Kindermord in Bethlehem. Läugnen kann man den Kindermord nicht, denn es finden sich zu deutliche Angaben. Es schreibt unter Andern der Heide Makrobius (Saturn. lib. II., cap. 4.): „Augustus cum audisset inter pueros, quos in Syria Herodes rex Judaeorum infra bimatum jussit interfici, filium quoque ejus occisum, ait, melius est, Herodis porcum esse, quam filium." Zu deutsch: „Als Augustus in Erfahrung gebracht hatte, daß Herodes alle Kinder unter zwei Jahren, und darunter seinen eigenen Sohn habe tödten lassen, reif er aus: Man sollte lieber Herodes Schwein als Sohn sein." (Weil nämlich die Juden kein Schwein tödteten.)

Ein anderer heidnischer Schriftsteller Celsus sagt (bei Origines contra Celsum I. cap. 58. pag 373.): „Hunc vero missis satellitibus interfecisse quotquot nati sunt eodem tempore, ratum et eum periturum inter caeteros nec perventurum ad aetatem regno idoneum." „Er sandte Soldaten ab und ließ alle Kinder tödten, welche um jene Zeit geboren worden waren, in der Meinung, auch jenes werde darunter sein, und folglich kein solches Alter erreichen, um zum Throne gelangen zu können." *)

*) So unumstößlich wahr es einerseits ist, daß Herodes wirklich jenen Kindermord veranlaßt hat, was sich auch noch aus den Rabbinen beweisen ließe, ebenso thöricht ist es andererseits, wenn Sal-

Auch der Enthüllungenſchreiber läugnet den Kindermord nicht, denn er ſagt in Enthüll. über Geburt Jeſu: „Und ſo ließ er zu Bethlehem alle Kinder hinſchlachten,“ was auch Venturini auf S. 188 erzählt... Warum ließ nun Herodes die Kinder morden? Niemand wird einen andern Grund angeben können, als weil er von den Magiern auf den neugebornen Judenkönig aufmerkſam gemacht, für ſeinen Thron fürchtete. — Woher, frage ich, kam nun dieſe Idee? Wenn ſie keinen andern Grund gehabt hätte als weil ein altes Weib, das zur Geburt Jeſu kam (Enthüllungen über Geburt S. 22. — Venturini Seite 150) in der Stadt ausſtreute der Judenkönig iſt geboren worden, wie kamen Magier, babyloniſche Juden, wie der Enthüllungenſchreiber behauptet, auf die Idee, wenn ſie auch den Stern geſehen hätten. Mußte dieſem Zuſammentreffen nicht etwas weit Tieferes zu Grunde liegen? — Venturini verwickelt ſich in einen bedeutenden Widerſpruch. Es iſt dieſe Idee nur möglich, wenn man die Begebenheiten und Ereigniſſe bei Jeſu Geburt eng zuſammenhält mit dem, was die Propheten bei den Juden geweiſſagt, mit den vielen und vielen Sagen, welche ſich bei allen Völkern (man denke nur z. B. an die ſybilliniſchen Wahrſagungen, man denke an die erhabenen Worte des römiſchen Dichters Virgil in ſeinen Eclogen) vorfinden. Und in allen dieſen iſt nicht von einem bloßen Menſchen die Rede, wie Venturini und ſein Abſchreiber behaupten, ſondern von dem gottgeſandten Meſſias, von dem Erlöſer der Menſchen, nicht von einem Lehrer, der ſeine Lehre ſelbſt nicht in ihren Conſequenzen zu begreifen im Stande war, wie der Enthüllungenſchreiber ſagt. (Jeſus, der Eſſäer Seite 45.)

Joſeph floh mit ſeinem Weibe und Sohne nach Aegypten. „Und es wurde Joſeph in die eſſäiſche Gemeinde in Aegypten gebracht. Und als ſie am fünften Tage nach Rhinocura gekommen waren, wo gegen Oſten der Berg Caſius

meron die Anzahl der gemordeten Kinder auf vierzehntauſend ſchätzt. Wenn man bedenkt, daß Bethlehem ſammt ſeiner Umgegend damals eine Bevölkerung von nicht mehr als Zwei Tauſend hatte, ſo können höchſtens 30 Kinder gemordet worden. Durch die geringe Anzahl wird die Schandthat nicht verringert, doch neuere Gelehrte ſollten ſolchen Unſinn nicht mehr abſchreiben.

liegt, sahen sie den prächtigen Tempel des Jupiter, wo viele Andacht geübt wurde." (Enthüll. über Jesu Geburt, Seite 32. Enthüll. über Jesu Tod, S. 5.) — Venturini auf S. 190: „Am fünften Tage kamen sie an den Bach Rhinocura, der Palästina von Aegypten trennt. Im Osten ist der Berg Casius... Dort stand ein dem Jupiter geweihter Tempel, zu dem gar viele aus Andacht reiseten." —

Anknüpfend an das, was ich oben sagte, ob Joseph Essäer war oder nicht, fahre ich hier weiter. Zwei Fälle sind möglich. Entweder war Joseph gleichfalls ein Essäer, dann konnte freilich der Bund auf ihn Einfluß üben; — oder er war kein Essäer, dann konnte der Bund über ihn gar nicht verfügen, konnte ihn nicht auffordern bei Maria zu bleiben, konnte ihn nicht auf der Flucht unterstützen, kurz konnte mit Joseph in gar keiner Beziehung stehen und das ganze Lügengebäude, das sich nur auf das Verhältniß Josephs zu dem essäischen Bunde allein gründet, fällt in sich selbst zusammen.

Wollen wir den Beweis aus den Enthüllungen selbst führen!

Natürlich, wird Venturini und der Enthüllungenschreiber sagen, war er ein Essäer. — Gut! — Und als Joseph in Aegypten war und eine Höhle zum Aufenthalte suchte, kamen essäische Brüder und redeten Joseph an: „Gottes Friede sei mit euch!" Und diese Worte machten Joseph zutraulich und er entdeckte dem Aeltesten seine Flucht. (Enthüll. über Jesu Geburt, S. 32. — Venturini, S. 190 und 191.) In denselben Enthüllungen auf S. 34 steht, daß ein Essäer sich einzig und allein durch den Gruß: „Gottes Friede sei mit euch" kennbar machen konnte, und Venturini sagt, (S. 198) diese heilige Loosung verpflichtet überall den Bundesbruder so bald man sie nur nennt zum Schutze dessen, der sie ausspricht. — Da also Joseph den Aeltesten durch den an ihn gerichteten Gruß nicht erkannte, — konnte er kein Essäer sein. —

Auf Seite 34 steht (Enthüll. über Geburt): „Und der Aelteste sprach zu Joseph: Bleibe hier mit Weib und Kind, und wenn du auch nicht eingeweiht bist in unsere heilige Gemeinschaft so will ich dir doch

sagen, was du wissen darfst, ohne daß der Bund Schaden nähme durch die Zunge." — Kann etwas sprechender sein, als diese Stelle, daß Joseph kein Essäer war. — Und endlich: „Der Aelteste lehrte Joseph den Gruß und das Zeichen, daran sich die Brüder erkennen konnten." (Enthüll. über Geburt, S. 34. — Enthüll. über Tod, S. 6. — Venturini, S. 198.) Also wenn Joseph ein Essäer war, kannte er nicht einmal den essäischen Gruß! — Der Refrain ist also auch hier: „Joseph konnte kein Essäer sein." — Niemand glaube ich, kann es nach Anführung dieser Stellen wagen, Joseph noch fernerhin für einen Essäer zu erklären. — Wahrhaft betrübend ist nun aber in der That, daß jene Erklärer, welche wie Venturini allen ihnen zu Gebote stehenden Scharfsinn aufwenden, um das Leben Jesu von allem Göttlichen loszureißen, daß sie alle zu solchen Erklärungen ihre Zuflucht nahmen, welche gegen sie selbst den unwiderleglichsten Beweis liefern. Denn wenn Joseph kein Essäer war — wie ich zu Jedermanns Verständniß klar genug bewiesen zu haben glaube, — so konnte er natürlich mit dem Bunde in gar keiner Berührung stehen. Der Bund konnte ihn weder auffordern bei seinem ehebrecherischen Weibe zu bleiben, noch konnte ihn der Bund zu ihr senden, der essäische Bund konnte Joseph auf seiner Flucht nach Aegypten weder unterstützen noch zu essäischen Brüdern in Aegypten senden, der essäische Bund konnte Joseph durchaus nicht vermögen, seinen Sohn dem Bunde einverleiben zu lassen, Jesus konnte gar nicht in den essäischen Bund kommen — kurz und einfach all' ihr Gebäude, daß sie mit aller nur möglichen Kraftanstrengung ohne Zeit und Mühe zu scheuen, künstlich zusammengefügt haben, fällt jetzt auf einmal zusammen, da wir aus ihren eigenen Worten diesen ihren Hauptgrund, auf den sie eigentlich allein ihr Leben Jesu hätten aufbauen können, vollkommen umgestoßen haben. Mit diesem einzigen Satz ist das ganze Leben Christi von Venturini aufgelöst, denn aus seinen eigenen Worten ist jene Behauptung, welche dem ganzen als Anhalt diente, widerlegt. — Doch nicht genug, daß hier Joseph wie sich Jedermann überzeugt als Nicht-Essäer dargestellt ist, wird er an andern Stellen wieder im abermaligen Widerspruch Essäer genannt, denn der Enthüllungenschreiber sagt

geradezu: „Durch Zusage des essäischen Vaters war Jesus schon von Jugend auf dem essäischen Bunde geweiht.“ (Jesus, der Essäer, S. 30.)

Im Uebrigen ist noch zu bemerken, daß der Verfasser, der bisher alles unmotivirt ließ, hier einen Versuch machen will, doch ist er leider mißglückt, wie es meistens bei jeder Probearbeit der Fall ist. „Joseph und sein Weib, sagt er, wurde in die Versammlung eingeführt .... damit sie sähen, wie genossen würde das geweihte Brod und der gesegnete Wein im Becher.“ (Enthüll. über Todesart Jesu S. 5.) Wahrscheinlich hat der Herr Verfasser um die Eucharistie zu erklären schreiben wollen, wie gebrochen würde das geweihte Brod; doch statt dessen erinnerte er sich an das materielle Interesse und machte also eine herrliche rednerische Figur, gleichsam als wenn man Jemanden lehren wollte, Wie man Brod ißt und Wein trinkt! Auch macht sich hier wieder der Verfasser einer gewaltigen Unwahrheit schuldig, wodurch er deutlich beweist, daß er nicht in den Essäer-Orden aufgenommen werden will, wenn er sagt, man lehrte Joseph und sein Weib das Weintrinken, denn man weiß, daß die Essäer, gleich den Persern, nichts mehr meiden als — Wein. In der Schrift: Jesus der Essäer behaupten Sie Herr Enthüllungenschreiber (auf S. 15), Sie hätten aus allen vorhandenen Quellen die wichtigen Lebensregeln des Essäerordens zusammengestellt, und nennen unter Ihren Quellen auch den Jesuiten Serarius. Hätten Sie aber hier nicht neuerdings gelogen, sondern das genannte Werk auch nur durchgelesen, so hätten Sie gefunden, daß es bei Serarius auf Seite 289 (lib. III. cap. XXIV) heißt: „Vinum non praebetur ... Nam vinum habent pro veneno afferentes dementiam.“ — „Wein trinken die Essäer nicht, da sie ihn für Gift halten.“ — „In Aegypten zog nun Joseph nach Heliopolis nahe bei dem Tempel Jehovas, von Onias erbauet.“ (Enthüll. über Jesu Tod, S. 6.) — Venturini auf S. 200: „Joseph kam nach Heliopolis, wo Onias einen Tempel des Jehova erbaut hatte.“

Die weiteren Vorfälle in Aegypten, welche Venturini auf S. 200—203 erzählt finden sich in Kürze abgedruckt in den Enthüllungen über Geburt Jesu auf S. 35 und 36; ich übergehe sie hier um nicht zu weitläufig zu werden.

„Joseph verließ endlich Aegypten und zog nach Nazareth am steilen Berge Tabor.“ (Enthüll. über Jesu Geburt, Seite 39. — Enthüll. über Jesu Tod, Seite 6.) „Und Joseph,“ heißt es bei Venturini auf Seite 217, „zog mit seinem Weibe nach Nazareth am steilen Tabor.“ — „Weil aber in Judäa und Idumäa und Samaria der Tyrann Archelaus wüthete so fürchtete Joseph nach Jutha zu reisen, wohin sich Maria zu ihrer Freundin Elisabeth sehnte.“ — Venturini auf S. 229: „Es schien dem Joseph sehr gewagt nach Jutha zu reisen ... denn Archelaus herrschte über Judäa, Idumäa und Samaria mit tyrannartiger Grausamkeit.“ — „Und zu Nazareth wohnte ein Mann Namens Alphäus.... Und als Jesus fünf Jahre alt war, erlaubte das Gesetz daß er bekannt gemacht werde mit dem Glauben der Väter in der Synagoge und zu Hause wo jeder Jude eine Abschrift der Thora hatte.“ (Enthüll. über Jesu Geburt, S. 41.) Venturini auf S. 229: „Zu Nazareth wohnte ein Mann Alphäus... die alte Observanz gebot, den Israeliten ihre Kinder vom fünften Jahre an zur Unterweisung in die Synagoge zu senden, und vorher schon selbst mit der Religion bekannt zu machen, ... darum hatte jeder Jude in seinem Hause eine Abschrift der Thora.“ —

Und es ereignete sich um diese Zeit, heißt es (Enthüll. über Jesu Geburt, S. 43. — Enthüll. über Jesu Tod S. 6), daß es in Galiläa durch Judas Gaulanites unruhig wurde vom Aufruhr. „Und Joseph wurde vom Bunde überredet über Suchem nach Jerusalem in unsere Gemeinde zu ziehen und Schutz zu suchen.“ — Venturini auf S. 246: „Jetzt wurde es in Galiläa unruhig. Judas Gaulanites hatte die Fackel der Empörung flammen lassen.... Und die Familie zog nach Jerusalem über Suchem....“

„Und in Jerusalem kam Jesus in den Tempel.... Und über des Tempels Mauer hingen prachtvolle Teppiche und das Morgenopfer wurde gehalten mit großem Glanze und die Leviten sangen zu den Cymbeln, Pauken und Drommeten in wechselnden Chören. Und es ward das Halel von allem versammelten Volke gesungen und der Hoheprieſter mit dem heiligen Stirnbande und Brustschilde mit geweihten Steinen stieg auf des vordern Altares Stufen,

und als das Urim Thumim die Menge zur Andacht erhoben hatte, da fielen sie auf ihre Knie und empfingen den Segen.“ (Enthüll über Jesu Geburt, S. 45.) — Venturini auf S. 254: „Auch Jesus drängte sich zum Tempel, wo jetzt das feierliche Morgenopfer begann ... des Tempels Mauern waren mit kostbaren Teppichen behangen.. Und als das Opfer geendet war, ertönte der Leviten festlicher Gesang begleitet von Cymbeln, Pauken und Drommeten. In abwechselnden Chören sang man Jehovas Lob und zuletzt stimmte dann die Stimme der Hunderttausenden in das majestätische Halel ein. Anjetzt bestieg in seinem vollen Schmuck der Hoheprieſter des vordern Altares Stufen; in den ominösen Steinen des heiligen Stirnbandes und des prächtigen Brustschildes schimmerte die Majestät des Herrschers Israel. Das Urim Thumim begeisterte die ungeheuere Menge, und sie stürzte zu Boden und empfing den Segen.“

Und Jesus bat seinen Vater das er bleiben dürfe in dem Tempel um der Männer Weisheit zu hören... Hier redete nun das Kind mit den Schriftgelehrten über heilige Dinge, woran die Phariſäer großen Aerger nahmen. Auch etliche Eſſäer waren hinzugekommen, um das Kind zu schützen. Denn als das göttliche Kind (hat denn der Hr. Verfaſſer vergeſſen, wer deſſen Vater war?) laut im Tempel geredet hatte, erfuhren es auch unsere abgeschickten Brüder, daß Gefahr über dem Kinde lauere, da die Phariſäer den Knaben seiner Lehre wegen verfolgen wollten. Darum lockten sie ihn mit sich in das Verſammlungshaus der Sopherim, da sie merkten, daß Jesus vom Geiste getrieben, Alles andere vergaß... So geschah es, daß Jesus seinen Vater und seine Mutter in der großen Stadt, die von allem Volke voll war um des Festes willen, verlor. Die eſſäischen Freunde aber hatten insgeheim Kundschaft eingezogen und wenn gleich die Schriftgelehrten immer mehr entzückt schienen über die klugen Fragen des Kindes, so däuchte es uns nicht Sicherheit genug, weil ein Rabbi, der Jesus besonders lieb hatte und sein wahrhafter Freund und Lehrer geworden zu sein schien, auf einer Reise nach Jericho abwesend sein mußte und des Kindes Eifer... nicht mäßigen konnte.“

„Darum brachten wir Nachricht zu Joseph und deſſen

Weib, die in großer Betrübniß waren, weil ihrer Freundin Mann gestorben und die Kunde davon zu ihr gekommen war. Und da sie sich nach dieser Freundin sehnte und abreisen wollte, hatte sie das Kind schon drei Tage lang gesucht, und auf unsere Nachricht hin am vierten bei Sopherim gefunden." (Enthüll. über Jesu Tod, S. 9.) Ebenso erzählt Venturini.

Wie kam es nun, daß die Aeltern Jesu ihren Sohn verloren? Auf Seite 45 der Enthüllungen (über Jesu Geburt) heißt es: „Und Jesus bat seinen Vater, daß er bleiben durfte im Tempel ꝛc." Wenn nun annehmbar wäre, daß sich Joseph bei seiner Abreise nicht noch in den Tempel begeben hätte, um seinen Sohn zu suchen, denn er wußte ja, daß er sich dort aufhalte, warum begab er sich denn nicht sogleich nach seiner Ankunft in Jerusalem in den Tempel? — Bei wem ferner wohnte Jesus? Wenn Jesus bei seinen Aeltern wohnte, wie konnten sie ihn denn dann verlieren; Abends war er bei ihnen und unter Tags war er im Tempel, was seine Aeltern wohl wußten. Oder soll man annehmen, er wohnte nicht bei seinen Aeltern? — Was soll dann jene Stelle heißen: (Enthüll. über Jesu Geburt, S. 46): „Und als Jesus seines Vaters dachte, daß er zu ihm in die Wohnung des Gastfreundes gehen müsse, und als er den Rabbi bat, ihn zu begleiten, wo er seine Aeltern finden werde, da zauderte der Rabbi mehr als zuvor und sagte: „Gehe allein heim, aber kehre täglich zurück in das Versammlungshaus der Sopherim, da kannst du mich wieder finden." — Auf Seite 47 steht: „Und als Jesus heim ging in das Haus des Gastfreundes, waren seine Aeltern aufgebrochen und nicht mehr dort." Jedermann wird einsehen, daß also Jesus bei seinen Aeltern gewohnt haben muß, und sich natürlich nur auf ausdrückliche Erlaubniß seines Vaters hin unter Tags in den Tempelschulen, Beth-Midrasch genannt, aufhielt. Wie konnte nun Joseph seinen Sohn verlieren? Wie kann man behaupten: „Jesus ging traurig zu dem Rabbi und dieser tröstete ihn daß Joseph ihn am andern Tage im Tempel suchen werde." — Wie konnte Jesus, ohne es mit Augen gesehen zu haben nur wissen, daß seine Aeltern abgereist seien, und warum ging er nicht mit? Oder, wendet man ein, das ist nicht

nothwendig, denn Jesus war im Tempel und als er Abends heim kam, fand er, wie es heißt, seine Aeltern nicht mehr. — Aber dann frage ich, warum gingen Jesu Aeltern nicht in den Tempel und warum sagten sie ihm nicht Tags vorher: „Sohn, morgen gehe nicht in den Tempel, morgen reisen wir ab.“ — Man sieht diese scharfsinnig sein sollende Erklärung Venturinis ist ein Machwerk das rein allen Gehaltes entbehrt und schon durch sich selbst zerfällt. Denn wenn man schon einem Drama nicht glaubt, wenn es ihm an innerer Wahrscheinlichkeit, ich will gar nicht sagen Wahrheit fehlt, wie kann man sich bewogen finden, einer Arbeit in einem so hochwichtigen Gegenstande auch nur den mindesten Glauben beizumessen, wenn es ihm sogar an dem nothwendigen folgerichtigen Zusammenhange gebricht?! — Und der Leipziger Plagiator, der selbst nicht einmal einen solchen Unsinn zusammen schreiben kann, der mit Siebenmeilenstiefeln über alle ihm gemachten Einwürfe hinwegschreitet, behauptet, diese Enthüllungen lösen die Wunder der Bibel in nüchterne Natürlichkeit auf. (Katholicism. S. 2.) — Und dann, wenn Jesus im Tempel war, wenn annehmbar wäre, Jesu Aeltern hätten nicht gewußt, er befinde sich im Tempel, wie kann denn dann der Enthüllungenschreiber behaupten: „Sie verloren Jesus in der großen Stadt.“ (Enthüll. über Jesu Tod, S. 8.) Was trug die große Stadt dazu bei?

Doch zugegeben aber auch, es sei möglich gewesen, Joseph hätte auf die von Venturini erzählte Art seinen Sohn verloren, — wenn er nun in die Stadt zurückkam, wo mußte er ihn zuerst suchen? Wo anders als im Tempel, — denn dort wollte ja Jesus bleiben, — oder bei seinen essäischen Freunden, denn nur von ihnen aufgefordert war Joseph nach Jerusalem gezogen. — Sonst konnte sich Joseph bei Niemanden erkundigen, und warum sagten ihm diese nicht alsogleich, sondern erst am dritten Tage, wo sich Jesus aufhielte, denn daß sie es wußten, erhellt aus Enthüllungen über Jesu Tod (S. 8): „Die essäischen Freunde aber hatten insgeheim über Jesus Kundschaft eingezogen ꝛc.“

Ehe der Enthüllungenschreiber diesen Theil der Geschichte Jesu beendet, liefert er noch eine Probe, wie weit er es schon im Fache des Unsinnes gebracht hat, um seine Leser zu überzeugen, daß man von ihm in diesem Fache

noch Meisterhaftes zu erwarten hat. Er schreibt (Enth. über Jesu Tod, Seite 8): „Die essäischen Freunde aber hatten von Jesus Kundschaft eingezogen... und wenn gleich die Schriftgelehrten von den Reden Jesu entzückt waren, — so dünkte es den Essäern doch nicht Sicherheit genug (Was? Das Entzücktsein!) weil ein Rabbi abwesend sein mußte, und des Kindes Eifer nicht mäßigen konnte!!" Ja, warum haben ihn denn die Essäer nicht selbst gemäßigt, was braucht man denn dazu den Rabbi? Kein Mensch wird diesen Satz verstehen, und wahrscheinlich der hochgelehrte Enthüllungenschreiber selbst nicht.

Und warum reisten denn Jesus Aeltern so schnell ab, daß sie selbst in der Eile ihren Sohn vergassen, wohin wollten sie sich begeben? — „Und so kam es, sagen die Enthüllungen über Jesu Tod auf S. 9, daß Maria mit ihrem Manne und Sohn, als sie Kunde von dem Tode des Zacharias erhielten schnell nach Jutha zurück reiste." Ei! Ei! Und woher kamen sie denn Herr Enthüllungenschreiber? Auf Seite 6 derselben Enthüllungen steht: „Und als Gefahr in Galiläa ausbrach zog Joseph mit Maria und Jesu von Nazareth nach Jerusalem. Und wo liegen denn nun die beiden Städte? Nazareth in Galiläa im Norden — und Jutha auf den Montes Judä im tiefsten Sünden von Palästina, wenigstens 80 römische Meilen von einander entfernt — wenn man beide Städte durch eine gerade Linie verbindet. Das nennt nun der Enthüllungenschreiber ein Zurückreisen, und entblödet sich nicht dessen ungeachtet zu behaupten, man habe nur durch Verdrehungen in seine Schrift Widersprüche hineingefunden. (Katholicism. unter Fackel d. Enth. S. 13.)

Doch ist es erfreulich, daß der gelehrte Enthüllungenschreiber noch ein bildungsfähiges Individuum ist, und vielleicht auch ernstlich an seiner Ausbildung arbeitet. — Es denke hier aber ja Niemand an etwas Böses, denn man könnte sich ja auch noch als Lügner und Betrüger zu vervollkommnen suchen. — Zwischen dem ersten Erscheinen der Enthüllungen über Jesu Tod und denen über seine Geburt sind Monde hingegangen und bis dahin hat er abschreiben gelernt, denn in den letztgenannten Ent-

hüllungen steht auf S. 48: „Deßhalb reiste Maria schnell mit andern Fremden ab.“ Ebenso charakteristisch ist, daß jener hochgelehrte Mann aus Hordorf, der an dem halb-historischen, halb poetischen Ding, Evangelium genannt, wie er sich ausdrückt, überall kritische Genauigkeit vermißt, bei sich selbst jenen Maßstab nicht angelegt hat, und so zeigt, daß er wohl die Fehler anderer sieht, seine jedoch nicht sehen will. Denn er schreibt auf Seite 271: „Joseph hatte den Bitten seines Weibes nachgegeben und den Entschluß gefaßt über Jutha nach Nazareth zurückzukehren, gleichsam als wenn Jutha auf dem Wege nach Nazareth läge!? —

„Hier, in Jutha nun lernte Jesus auch den Sohn des Zacharias, Johannes, kennen und beide wurden Freunde. Und es war die Zeit gekommen, daß Jesus aufgenommen werden sollte in den ersten Grad unserer geheimen Weisheit. Und im Thale unweit von dem Felsen, wo Massada, wohnte eine Essäergemeinde. Und es begegnete der Aelteste den beiden Jünglingen im Thale, wie er es beabsichtigt hatte. Und er lauschte ihren Reden und als er die Weisheit des Bundes pries.... da forderte Jesus, den Weg in diesen Bund zu gehen. Und den Gesetzen gehorchend, sprach der Aelteste: „Ihr sollt meine Brüder werden.... sage deinem Vater Joseph, daß die Zeit gekommen sei, zu erfüllen, was er einst versprochen.“ Der Essäer ging. Und daheim erinnerte sich Joseph seines Wortes und seiner Pflicht gegen unsere Brüder. „Und er entdeckte Jesus, daß er nicht sein Vater sei, forderte Stillschweigen über das Geheimniß und enthüllte ihm die wahre Begebenheit.“ (Enthüll. über Jesu Tod, p. 10. — Enthüll. über Jesu Geburt, p. 52. — Venturini, Seite 290). O, der herrlichen essäischen Weisheit! Das sagte man einem zwölfjährigen Knaben, auf solche Gedanken lenkte man ihn? Was für eine Meinung mußte Jesus von seiner Mutter schöpfen? Doch ich will schweigen und überlasse es Jedermanns Urtheil, nur berühre ich noch, daß Jesus nicht älter, als zwölf Jahre sein konnte.

Mit dem zwölften Jahre wurde nämlich der jüdische Knabe בן המקדה d. h. ein Sohn des Gesetzes. Von diesem Jahre war jeder jüdische Knabe gehalten, allen Verpflich-

tungen, dem Fastengebote und der jährlichen Reise nach Jerusalem nachzukommen. — Sollte uns der Enthüllungenschreiber von diesem Standpunkte aus das Alter Jesu anstreiten wollen, so gibt er uns dagegen selbst Angaben, aus denen wir das Alter Jesu abnehmen können. Er sagt: „Es brachte Archelaus neue Furcht über Galiläa und Joseph wurde darum von unsern Brüdern überredet nach Jerusalem zu ziehen" (Enthüll. über Jesu Tod, Seite 6). Die Gefahr nun, welche Archelaus über Galiläa brachte, bestand unter Anderem darin, daß er gleich im Anfange seiner Regierung 3000 Juden im Tempel erwürgen ließ (Jos. Antiq. XVII, q. 3. de bello II, 1. 3.). Endlich ward er von Augustus von Judäa abgerufen und nach Gallien in's Exil verwiesen; — dieses begab sich aber im Jahre Roms 760 und da Jesus im Jahre Roms 747 geboren ist, so haben wir hier gleichfalls ein Alter von zwölf Jahren, in welchem Jahre Jesus nach eigener Angabe des Enthüllungenschreibers nach Jerusalem reiste. Nun erzählt er aber in stetiger Reihenfolge also: „Da Joseph abreisen wollte zu Elisabeth, suchte er Jesum, da er ihn fand, reiste er schnell nach Jutha zurück, dort traf Jesus den Johannes, sie wurden Freunde, wanderten mit hohen Dingen beschäftigt in der Wüste herum, begegneten da dem Essäer ⁊c. ...." Man sieht also aus der ganzen Erzählung, daß da kein bedeutender Zeitraum mehr verflossen ist, daß also Jesu kaum einige Monate älter war, als zwölf Jahre, als ihm Joseph das ominöse Geheimniß seiner Menschwerdung enthüllte. — Und sonderbarer Weise legt man also hier dem Joseph die Worte in den Mund, daß er wohl wußte, daß der essäische Bruder Euphanias (Enthüll. über Jesu Geburt, p. 18 und a. a. O. Venturini I. Bd Seite 153) die schwärmerische Maria, als sie in ihrer Verzückung nach einem Manne rief, geschwängert hatte, während man an andern Stellen von demselben Joseph in denselben Enthüllungen (Seie 21) behauptet: „Und Joseph konnte sich nicht mit dem Gedanken tragen, daß Maria ihn betrüge (indem sie nämlich sagte, sie habe vom hl. Geiste empfangen) und lieber redete er sich ein, daß ein heiliges Wunder geschehen an ihrem Leibe." — Eine von diesen beiden Behauptungen muß falsch sein, und es ist wunderbar, daß

der hochgelehrte Venturini das nicht begriff, und daß er auf Seite 290 negirte, was er auf Seite 147 bejahte.

Gottlob also endlich saß nun auch Jesus in den Logen der Essäer zu Massada! — Doch schon oben habe ich gezeigt, daß Joseph kein Essäer war, daß demnach der Bund durchaus keinen Einfluß auf ihn üben konnte, und ihn nicht zu bestimmen vermochte auch seinen Sohn dem Bunde zu weihen. Doch hätten wir oben für die Nicht-Essäerschaft Josephs keinen Beweis geliefert, so könnten Venturini und der Enthüllungenschreiber sagen: Aber er war ja ein Essäer! Wollen wir aber auch diese Ansicht gelten lassen, so verwickelt sich hier Venturini wieder in neue Widersprüche, und er gebärdet sich wie ein Mensch, der sich an seinen eigenen Gedankenstricken erhängen will. Denn wenn Joseph selbst Essäer war, mußte ihm nicht selbst daran gelegen sein, auch seinen Sohn einzuweihen in seinen heiligen Bund? — Mußte man ihn gleichsam gewaltthätig und scheinbar wider seinen Willen dazu zwingen? Mußte man ihm erst sagen: Höre du, du mußt halten, was du einst auf dem Berge Casius versprochen hast, sc. du magst wollen oder nicht! wie es auf Seite 10 der Enthüllungen über Jesu Tod heißt. War es nothwendig, daß der Aelteste der Essäer den beiden im Gebirge spazieren gehenden Jünglingen nachlief, um ihnen da zu eröffnen, auch sie sollten Essäer werden, und Jesus sollte das seinem Vater sagen. Warum sagte man das dem Joseph nicht, der doch jedenfalls auch in der essäischen Gemeinde wohnte? — „Jesus hatte eine besondere Freude in den Bund zu treten, begab sich nach Hause und erzählte den ganzen Vorfall seinem Vater, der sich an sein gegebenes Wort erinnerte; und am Neumonde eilten zur bestimmten Zeit Jesus und Johannes an die ihnen vom Essäer bezeichnete Stelle. Und sie wurden aufgenommen nach den Regeln (Enthüll. über Jesu Tod, Seite 11). Und beide hatten geprüft ihren Weg.“ — Ich glaube jedoch nicht besser, als man es von dreizehnjährigen Knaben erwarten kann. Aber auch Venturini erzählt (Seite 296) der Essäer sprach zu den Jünglingen: Habt ihr geprüft euer Herz? — Die Jünglinge antworteten: „Ja.“ — „Und man führte sie ein in den hl. Kreis, wo die Brüder saßen im Halbmonde, je gesondert nach den vier Graden der Weisheit. Und als sie sämmtlich saßen

in ihren weißen Gewändern, die rechte Hand rechterseits auf der Brust, und die linke am Leibe niederhangend, da sprachen beide das Gelübde ꝛc... Und als sie den Bruderkuß empfangen hatten, kleidete man sie in das weiße Gewand, als Zeichen der hl. Reinheit, und gab Jeglichem ein Grabscheit in die rechte Hand, als Zeichen der Arbeit unseres Bundes." — Diese ganze Stelle bis in's kleinste Detail, welche noch ausführlicher in den Enthüllungen über Jesu Geburt behandelt ist, ist aus Venturini, Seite 297 u. 298, wörtlich abgedruckt.

Bei dieser Aufnahme in den Bund findet sich in den Enthüllungen über Jesu Geburt (Seite 83) auch das Gebet des Herrn aufgeführt, das der Enthüllungenschreiber so merkwürdig aus Venturini (Seite 297) copirt hat, daß ich mich nicht enthalten kann, die Parallelstellen anzuführen:

Enthüllungen: Gott, Vater im Himmel, dein Name werde verherrlichet.

Venturini: Gott unser Vater, hier sind wir versammelt, deinen Namen zu verherrlichen.

Enthüllungen: Dein Reich wollen wir größer machen durch geweihete Seelen.

Venturini: Dein Reich wollen wir erweitern, unsere Seelen dir weihen....

Enthüllungen: Mache uns zu Boten deines Willens im Leben, wie ihn erfüllen die Heiligen im Himmel.

Venturini: O, mach uns zu deinen himmlischen Boten, wie deinen himmlischen Willen erfüllen jene leuchtenden Geister dort oben.

Enthüllungen: Nicht Reichthum ist unsere Bitte, sondern Arbeit gebe uns das tägliche Brod zur Nothdurft.

Venturini: Nur was wir zur Nothdurft des Lebens bedürfen, schenke du uns, — nicht irdischer Reichthum ist unser Begehr. Arbeit erwerbe uns das tägliche Brod.

Enthüllungen: Unsere Pflicht sei Sanftmuth und Eintracht und Nachsicht, wie auch du Allmächtiger, Nachsicht hast mit uns, wo wir sündigen.

Venturini: Verträglichkeit und Sanftmuth sei uns heiligste Pflicht, und in ihrer Erfüllung sende uns den Trost, daß auch du unsere Schuld erlassen willst.

Enthüllungen: Reinige unser Herz von sträflicher Lust und versuche uns nicht stärker als wir vermögen, zu überwinden.

Venturini: Reiner von jeder straflichen Lust werde täglich mehr unser Herz. Nicht größere Versuchung lege uns auf, als wir tragen können. —

Wir haben nun bisher des Ordens der Essäer so oft gedacht, daß er sicher am rechten Platze sein dürfte, auf diesen Orden selbst etwas näher einzugehen. Seinem Geiste nach war ganz Palästina zu den Zeiten Christi in drei Haupt-Parteien gespalten. In die Pharisäer, Sadduzäer und Essäer.

Die Pharisäer — auch Separatisten, Pietisten genannt — Bewahrer der Tradition und der heiligen Bücher, hielten Alles auf das Aeußerliche. Das Gesetz wurde mit tausend und tausend Beschränkungen, Umzäumungen und Bollwerken umgeben, der Buchstabe desselben vielfach bekrittelt, gedeutet, gemodelt, — doch selten beobachtet oder doch nur zum Scheine, und um damit zu prunken. In ihnen tritt das religiöse Siechthum hervor und fast mit Verachtung alles gesunden Verstandes war ihnen Mittel und Zweck gleich. Andern schärften sie das Gebet ein, sie selbst aber thaten unbezahlt keinen Schritt zum Tempel, mit Einem Worte sie waren in jeder Beziehung das, als was sie von Jesus selbst bezeichnet werden.

Gerade die entgegengesetzte Richtung befolgten die Sadduzäer. Sie bildeten in Allem den strengsten Gegensatz zu den Pharisäern, woher es auch kommt, daß eigentlich nur jene zwei Hauptgliederungen des jüdischen Volkes in den evangelischen Berichten als handelnd aufgeführt werden. Sie selbst nannten sich צַדּוּקִים d. h. die Selbstgerechten die, welche den rechten Weg gehen. Sie neigten sich ganz zur griechisch-römischen Bildung, läugneten die Auferstehung, setzten Gott außer Beziehung zu Gut und Böse, und verwarfen mit Recht das ungeheuer ängstliche Ceremoniell und die den Menschen herabwürdigenden Lebensregeln der Pharisäer.

Unter den andern 22 Parteien im Judenlande war die bedeutendste die der Essäer, Essener auch Chasidäer, oder die Frommen, Therapeuten oder Aerzte

genannt mit griechiſcher Ueberſetzung ihres Namens אסיא

Da dieſes Ordens ſo oft gedacht worden iſt, müſſen wir uns hier ſchon auf eine weitere Erörterung einlaſſen.

Ihren Namen anlangend hatte der Enthüllungenſchreiber auf Seite IV ſeiner Enthüllungen behauptet ein Therapeut, d. h. ein Aelteſter. Da ihm aber mittlerweile bemerkt wurde, Therapeut ſei nichts anders als eine Ueberſetzung des hebräiſchen Wortes אסיא und heiße daher auf deutſch keineswegs der Aelteſte, ſondern der Arzt, ſo hat er — zu ſeinem Ruhme ſei's geſagt — ſeinen Unſinn erkannt und ſagt nun gleichfalls in der Schrift Jeſus der Eſſäer, Seite 33: „Die Therapeuten oder Aerzte lebten in ſtiller Zurückgezogenheit.“

Man hätte erwarten ſollen, daß namentlich Venturini, der doch ſein ganzes Leben Jeſu nur auf den Orden der Eſſäer baut, dieſen ſelbſt zu einem tieferen Studium gemacht hätte, und nicht durchaus Falſches von ihm berichtet. — Das der gelehrte Enthüllungenſchreiber auch hier wieder in jeder Beziehung Proben des von ihm einmal als Lebensberuf gewählten Faches, nämlich des Unſinnes gibt, ſoll nun alsbald klar werden. Auf Seite VII der Enthüllungen über Jeſu Tod behauptet er: „Die Eſſäer waren zahlreich verbreitet und halten Niederlaſſungen und Gehöfte,“ und auf Seite 72 derſelben Enthüllungen ſteht: „Die Zahl der Eſſäer war nur gering.“ — Aehnlich ſteht in der Schrift Jeſus der Eſſäer auf Seite 17: „In einzelnen Gemeinden waren die Eſſäer überall umher zerſtreut.“ — Alle dieſe Bezeichnungen gelten dem Enthüllungenſchreiber als vollkommen identiſch. —

Die geheimnißvollen Aerzte der damaligen Zeit ſpielend erwieſen ſie ſich in mancher Beziehung thätig mit magiſchen Wurzeln und Steinen. Ihre Nahrung beſtand in Brod, Kräutern und Waſſer; — grundfalſch iſt es demnach, wenn Venturini und der Enthüllungenſchreiber Seite 11 anführt, ſie hätten Wein getrunken. — Grundfalſch iſt es, wenn der Enthüllungenſchreiber behauptet: Ihr Cultus war einfach, ohne Gepränge und lächerliche Ceremonien (Jeſus der Eſſäer, p. 20.); denn ſie liebten myſtiſche Tänze,

den Gang der Gestirne nachzubilden. — Grundfalsch ist, wenn er behauptet: Sie opferten Jehovah niemals im Tempel, sondern in ihren Ordensgebräuchen (Enthüll. über Jesu Tod, Seite VII): denn sie schickten ihre Opfer in den Tempel. — Grundfalsch ist, wenn er behauptet: Sie halten sich strenge ferne von aller morgenländischen Schwärmerei (Enthüll. über Jesu Tod, p. VIII): denn es ist bekannt, daß sie der spekulativen persischen Lichtlehre huldigten, daß sie nur zur Linken, d. h. Ahrimans, des bösen Geistes, Seite ausspuckten und mehres Andere.

Sie lebten in Bundeshäusern in Gütergemeinschaft verbunden, duldeten unter sich keine Sklaven und pflegten der Schule. Doch thaten sie Alles im Geheimen und es war darum gar nicht auffallend, daß die evangelischen Erzählungen ihrer nicht gedenken, gedenken ihrer ja auch der Talmud und die Rabbinen mit keinem Worte.

Indem sie ferner die unsterbliche Seele für den reinsten Aether, einen Ausfluß des göttlichen Lichtes erklärten, das in die Materie gesunken und aus dem Gefängnisse des Leibes der Wiedererhebung und Befreiung bedurfte; — so läugneten sie auch die Auferstehung des Fleisches. Aus demselben Grunde gingen sie in ihrer mysteriösen Sucht so weit, daß sie sogar ihren eigenen Koth begruben, um der Sonne Strahlen darin nicht zu beflecken oder um durch Beerdigung dessen, was täglich an uns stirbt, fortwährend des Todes eingedenk zu bleiben. Darum gab man auch denen, welche in den Bund aufgenommen wurden, ein Grabscheit in die Hand und Venturini (auf Seite 305) und nach ihm der Enthüllungenschreiber (Enthüll. über Jesu Tod, p. 11. — Enthüll. über Jesu Geburt, p. 56) machen sich neuerdings einer groben Unwahrheit schuldig, wenn sie behaupten, als ein Zeichen der Arbeit gab man den Neuaufgenommenen das Grabscheit mit den Worten: „Schaffet mit euern Händen gute Arbeit, so lange es Tag ist.“ —

Eben diese ihre Vorstellung von der menschlichen Seele war auch Ursache, warum sich der größere Theil der eigentlich strengen Essener der Ehe enthielt, gleichsam um das reinere Licht nicht in die Finsterniß der Materie zu zersplittern. Wenn aber der Verfasser den Satz ausspricht: „In den untersten Grad nahmen die Essäer am liebsten

Kinder auf, denn die Essäer verheiratheten sich wenig oder gar nicht," — so muß ich ihm wiederum bemerken, daß dieses ein fürchterlicher Unsinn ist, denn ich möchte wissen, in wie ferne das Nichtverehelichtsein Grund dessen sein kann, daß man kleine Kinder in eine Gesellschaft aufnimmt.

Anreihen an das eben Angeführte könnte man füglich die Frage, ob denn Jesus auch in seiner Jugend von Lehrern gebildet worden sei, und von welchen? — Die erste Frage glaube ich kühn mit „Ja" beantworten zu dürfen, und wenn ich auch jenen, welche anderer Meinung sind, nicht streng entgegentreten will, so sehe ich durchaus nicht ein, warum man eine menschliche Bildung läugnen sollte. — Daß jüdische Jünglinge am Sabbathe ein Kapitel aus den hl. Büchern vorlasen, ist bekannt; daß Jesus sich auch davon nicht losgesagt, sehen wir klar selbst aus den evangelischen Berichten: Denn Lukas sagt deutlich: „Jesus besuchte am Sabbathe seiner Gewohnheit gemäß die Synagoge." — Daß also Jesus zu Nazareth die Synagoge besuchte, darf als feststehende Wahrheit angenommen werden. — Mehr läßt sich wohl schwerlich mit Bestimmtheit anführen. — Jenen aber, welche Jesus bei den Essenern in die Schule schicken, möchte ich Folgendes entgegnen. —

Der Enthüllungenschreiber spricht: „Die Theologen aller Zeiten haben sich bemüht jede Verbindung Christi mit den Essäern und noch viel mehr seine Mitgliedschaft dieses Ordens zu läugnen. Eine Legion unhaltbarer Combinationen beweist die Hartnäckigkeit und Aengstlichkeit mit der man sich gegen jede natürliche Erklärung der Bildungserwerbung Jesu sträubte" (Jesus, der Essäer, p. 37). Meiner Ansicht nach kann obige Behauptung erst dann wahr sein, wenn einmal auf streng wissenschaftlichem Wege von irgend Jemand nachgewiesen ist, daß Jesus wirklich ein Essäer war. Dann kann erst von irgend einer Seite dieser Ansicht entgegengetreten werden. — Behauptet hat man die Essäerschaft Jesu schon oft, — ich erinnere nur an Bolingbroke, Voltaire, an Friedrich den Großen von Preußen, an Dr. Paulus, an Riem, Ständlein — doch bewiesen noch nie. Allein ich gehe weiter. Ich behaupte, es ist möglich, daß Jesus

theilweise von tüchtigen Männern die Essäer gebildet worden sei; ich gehe noch weiter, ich gebe zu, — wenn man denn nun einmal will — es ist wahrscheinlich, daß er von ihnen gebildet worden sei, nur muß ich bitten, was möglich und wahrscheinlich ist, ist noch nicht gewiß; und es bleibt eine solche Annahme eine reine Hypothese, so lange bis man nicht aus den Schriften Jesu oder sonst woher thatsächliche Beweise geliefert hat; es bleibt eine Hypothese, nicht mehr werth, als die Jener, welche glauben Jesu Weisheit stamme aus ihm, ohne alles menschliche Zuthun, welcher Ansicht ich jedoch für meinen Theil gleichfalls nicht beipflichten kann.

Wie gesagt, man beweise einmal, daß sich Jesus irgendwie in Wort oder That als Essäer manifestirt habe, man beweise, daß sich in seinen Lehren auch nur eine Spur von jener jüdisch-alexandrinischen Religionsphilosophie, von der allbekannten essäischen Muckerei findet, wie sie bei dem Essäer Philo vorkommt, man beweise, daß überhaupt Jesu Lehre auch nur im Mindesten den Charakter eines philosophischen, nach einem gewissen System gedachten und geordneten Werkes in sich trage, und daß seine Lehre in etwas Anderem bestehe, als in seinem Leben — dann wollen wir gerne zugeben, Jesus sei ein essäischer Philosoph gewesen, — doch nie und nimmermehr, ehe man solches bewiesen hat. — Der Enthüllungenschreiber sagt freilich: „Als die Essäer in Aegypten von den Thaten Jesu hörten, auch erfahren hatten, daß er mancherlei essäische Gebräuche angewendet habe, so wandten sie sich an den Aeltesten in Palästina.“ Gut, doch wo ist denn der Beweis, daß Jesus wirklich essäische Gebräuche anwandte. Warum werden sie nicht genannt? Genügt das bloße Behaupten? — Oder kann man einen solchen Beweis aus solchen Vorkommnissen führen, welche sich nicht nur bei den Essäern, sondern auch den andern Sekten fanden? —

Es ist in der That erbärmlich, daß unser Zeitgeist so geistlos geworden ist, stets einmal aufgestellte, aber noch nie bewiesene Behauptungen blindlings nachzubeten — und nichts Anderes thun kann, als der Welt zuzudonnern: „Das müßt ihr glauben, sonst geht ihr nicht mit der Zeit.“ — Während er auf der andern Seite eben diesen Zuruf einer andern Partei verargt und sie deßhalb verachtet. —

Zurück zu den Enthüllungen!

„Jesus wollte die essäische Wahrheit im Volk verherrlichen... Und Johannes zog heim nach Jutha, Jesus aber nach Nazareth. Und das heilige Gelübde, das er dem Bunde gegeben, sollte versucht werden an ihm — aber er bewährte sich herrlich. Denn er liebte Maria, die jüngere Schwester seines Gastfreundes Lazarus, und sie liebte ihn — aber ein Essäer hat gelobt kein Weib zu nehmen nach eigenen Lüsten, damit die hl. Arbeit nicht dabei vergessen werde. (Enthüll. über Jesu Geburt, Seite 66; — Enthüll. über Jesu Tod, Seite 13). — Jesus verrieth einem Aeltesten der Essäer seine Liebe zu Maria und dieser sprach: „Du darfst dem Triebe nicht Befriedigung geben, und es ist die Zeit gekommen, wo du die Leidenschaften überwinden mußt, da du einen großen Beruf zu erfüllen hast. Weib und Kind hemmen den Weg zum Werke der Zeit und die strengsten Gesetze des Bruderbundes sollst du achten. Auch weißt du, daß unsere Gesetze dir nicht gestatten, ein Weib nach freier Neigung des Herzens zu wählen." (Enthüll. über Jesu Geburt, p. 69 ff. — Venturini auf Seite 365).

Eine wahrhaft sonderbare psychologische Erscheinung ist es, daß sich ein Lügner nie consequent bleiben kann. — Die eben angeführten zwei Stellen sprechen mit klaren Worten aus, daß der Bund jede Heirath verbot, ja der Eintretende ein Gelübde ablegen mußte, nicht in den Ehestand zu treten. —

Man höre nur, was der Leipziger Plagiator anderweitig sagt: „Es ist durchaus eine falsche Behauptung, daß Ehelosigkeit eine Bedingniß der Aufnahme in den Bund gewesen sein soll. Ja, es stand frei, selbst in den höchsten Graden sich zu vermählen, unbeschadet ihrer Stellung und ihres Einflusses in der Genossenschaft" (Jesus, der Essäer, Seite 18). — Wenn die letzte Behauptung wahr ist, warum verbot man dann Jesus des Lazarus Schwester zu ehelichen, und wenn die erste wahr ist, wie konnte man gerade die entgegengesetzte zweite aufstellen?

Hier endet in den Enthüllungen über Jesu Tod die Geschichte der Jugend Jesu und es wird nach der angenommenen Lücke von der ich oben im Kapitel I gesprochen,

übergegangen zum IV. Bande Venturinis, handelnd vom Leiden und Sterben Jesu. Nun noch einige Worte aus den Enthüllungen über Jesu Jugend: „Und als des Lazarus Schwester Maria die Hand Jesu geküßt hatte, da sah sie Jesum lange an und die Jungfrau wurde verwirrt, und fühlte Regung im Herzen.....“ In einem Style, den ich hier nicht wiederholen will, wird nun das Verhältniß Jesu zu Maria, ohne die er nicht leben konnte, weiter ausgedehnt, und wahrlich ganz einer dramatischen Handlung gleicht die Liebeserklärung Jesu gegen Maria. Ob durch eine solche Schilderung Jesus wiederum Nichts von seinem sittlichen Charakter verliert, ob das wiederum mit Achtung von ihm gesprochen heißt, wenn man, nicht genug seine Gottheit zu läugnen, ihn auch noch als einen in allen Leidenschaften befangenen Menschen darstellt, das werde ich unten (Kapitel V) weiter erörtern. Wenn ich nun noch die in den Enthüllungen über Jesu Geburt enthaltenen Momente der Taufe und Versuchung Christi abhandeln wollte, so würde es mich offenbar zu weit führen, und ich will sie hier demnach lieber übergehen, um den wichtigen Lebensmomenten des Lebens Jesu, seinem Tode und seiner Auferstehung mehr Aufmerksamkeit widmen zu können. Wem aber daran liegt, die Parallelstellen aus Venturini kennen zu lernen, den verweise ich auf den Anhang. —

Diese Darstellung hat uns also die Ungereimtheiten und inneren Widersprüche der Jugendperiode Jesu gezeigt, wie sie Venturini dargestellt hat. Sie hat uns aber auch gezeigt die dreiste Unverschämtheit und erbärmliche Betrügerei des Leipziger Compilators. Er konnte nicht sicher sein, ob man nicht doch endlich seine Quelle entdecke und ihn öffentlich als einen nichtswürdigen Betrüger brandmarke, doch darum kümmern sich solche elende literarische Proletarier nicht, wenn sie nur ihre etlichen Groschen Schreiberlohn bekommen und in den undurchdringlichen Mantel der Anonymität eingehüllt sind. Dann getrauen sie sich — dem Böckchen auf dem Dache vergleichbar — zu schmähen und zu lästern, und nichts ist ihnen zu heilig, was sie nicht um etliche Groschen in den Staub herabziehen und besudeln, — und Dank den Preßgesetzen, man kann solchen nichtswürdigen in jeder Beziehung

herabgekommenen Menschen nicht einmal ihr schändliches Handwerk legen. — Doch seit Langem trat kein Literator in antikem Sinne mehr mit solcher Frechheit auf, als der Enthüllungenschreiber, der sein Machwerk nicht nur in die Welt hinausgab, sondern auch noch vertheidigte. Viele aber von denen, welche sich zu schnell dem Glauben hingaben, an diesen Enthüllungen könne doch etwas Wahres sein, und es werde Niemand so ein schlechter Mensch sein, solches aus der Luft zu greifen; Viele, welche ihnen glaubten, weil sie so ziemlich mit dem übereinstimmten, was sie öfter hörten, werden sich ärgern und denken: Trotzdem, daß wir stets die Vernunft im Munde führen, trotz unserer beständigen Ruhmrednerei von Verstand und Aufklärung sind wir doch von einem erbärmlichen Sudeljungen tüchtig geäfft und betrogen worden. —

„So macht man Bücher Stück vor Stück,
Zu Leipzig in der großen Fabrik.“ —

Drittes Kapitel.

Enthüllungen über Jesu Tod.

Nihil est tam sanctum tamque inviolatum, quod non violaret unquam hominis audacia.

Cicero.

„Aus dem Thore des Thales, welches nach Golgatha (im Vorbeigehen, es muß Golgotha heißen) führt, wälzte sich der Zug in dem die Verurtheilten, hinaus nach dem Richtplatze und die Weiber jammerten laut als sie Jesum erblickten. . .“ Im vierten Bande der natürlichen Geschichte des großen Propheten von Nazareth S. 153 heißt es: „— Der Zug ging durch die Stadt aus dem Thalthore zum gewöhnlichen Richtplatz der Verbrecher . . . bei dem weiblichen Geschlechte äußerte sich das Mitleiden am sichtbarsten . . .“

„Und als sie an den Hügel Gihon gekommen waren, auf dem nichts wächst, und der gegen Norden liegt, wo das einsame Leichenthal durch die Anhöhen führte, da machten sie Halt und Jesus fiel zur Erde, . . .“ S. 151: „— Auf Golgotha waren sie angelangt auf jenem kahlen Hügel des Berges Gihon gegen Norden . . . ein öedes Thal zog sich um ihn her. Man nannte es nur das Leichenthal. Jesus sank entkräftet zur Erde.“ —

„Unterdessen aber suchten die Trabanten des Sanhedrin die Plätze aus, wo die Kreuze aufgerichtet werden sollten, und als dieses gethan war, thaten sie, wie es vor dem Kreuzigen Gebrauch ist, daß sie die Marter lindern wollten durch betäubendes Getränk. Dieses ward

bereitet aus ſauerem Wein mit Wermuth gemiſcht und heißt Poska.“

Venturini erzählt (Seite 155): „— Die Soldaten ſuchten die Plätze zum Kreuzigen aus, die Trabanten des Sanhedrin vermochten ſie Jeſus Kreuz in die Mitte der zwei andern zu ſtellen. Nun kamen die Henker mit einer Schale Poska, jenem ſauern, mit Wermuth vermiſchten Wein, der eine betäubende Kraft hatte, um den Verurtheilten Linderung zu verſchaffen.“

So nachläſſig ging Venturini bei ſeiner Arbeit zu Werk, vom Leipziger Enthüllungenſchreiber will ich gar nicht reden, daß er es nicht einmal der Mühe werth fand, grobe Fehler, worüber er überall Aufſchluß hätte erhalten können, zu vermeiden. Wiſſen Sie Herr Enthüllungenauffinder, was Poska (lat. vappa, griechiſch: οἶναριον, ὄξινης ſ. Plat. de tranq. animi 8) war? Kein betäubendes Getränk, ſondern ein ganz alltäglicher Soldatentrank, unſerm Biere in Deutſchland vergleichbar. Es beſtand aus ſauerm Wein, Krätzer und Waſſer, und Spartian (in Hadrian X.) ſchreibt deutlich: „Ipse quoque inter manipulares vitam militarem magistrans, cibis etiam castrensibus in propatulo libenter utens h. e. larido, caseo et Posca.“ — „Er diente unter den gemeinen Soldaten und genoß gerne mit ihnen gewöhnliche Soldatenkoſt, nämlich Speck, Käſe und — Poska.“ — Glauben Sie jetzt noch, daß es ein betäubendes Getränk war? — Bei Plautus können Sie leſen: „Poscam servus iste bibet, salem pro obsonio delinget.“ „Poska trinkt jener Sklave, und Salz verſchlingt er ſtatt des Zugemüſes.“ — Und bei demſelben Schriftſteller (Miles Gloriosus) findet ſich: „Alii ebrii sunt, alii poscam potant.“ — „Die Einen ſind trunken, andere haben nur Poska zu trinken.“

Dieſe Stellen mögen Ihnen genügen, daß dieſe Ihre Behauptung eine Unwahrheit iſt, und ein neuer Verſtoß gegen die innere Folgerichtigkeit Ihres Lügenproduktes. — Sie mögen vielleicht wieder denken ſolche Ausſtellungen ſeien komiſch, und es kitzte mich, einige Citate aus lateiniſchen und griechiſchen Schriftſtellern anzubringen, Sie mögen ſagen, ich male den Teufel an die Wand und ſuche meine Citate, wenn ſie zu den Enthüllungen nicht paſſen wollen,

an meinen eignen Phantaſiegeſtalten los zu werden. — Gut, aber, wenn Ihnen meine Citate ſo ſehr am unrechten Platze ſcheinen, warum haben Sie denn dann nicht nachgewieſen, daß ſie falſch ſeien; warum haben Sie dieſelben nicht der Lüge überführt? Haben Sie ja doch über ihren Eſſäer-Brief Bogen angeſchrieben und immer geſagt, es ſei Ihnen ein Leichtes, Alles zu entkräften, Alles zu widerlegen, Alles zurückweiſen was gegen denſelben vorgebracht worden, aber haben Sie es auch nur einmal gethan? — Man ſieht, Sie machen es wie ungezogene Buben, welche den Abglanz des Mondes gerne aus dem Waſſer herausnehmen möchten, und da ſie es nicht können zum Ueberdruſſe der Leute — ſchreien. —

Ueberall werden die Evangeliſten einer ſchwärmeriſchen, phantaſtiſchen, ſchwülſtigen Erzählung beſchuldigt. Mag es auch anderweitig wahr ſein, hier wenigſtens ſicher nicht. Wie einfach iſt die Bezeichnung bei Matthäus: „Et dederunt ei virum myrrhatum.“ „Sie gaben ihm mit Myrrhen vermiſchten Wein.“ — Dieſe Bezeichnung ſtimmt vollkommen mit der Geſchichte überein. Denn wir wiſſen, daß die Juden allen zum Tode Abgeführten ſolch' ein betäubendes Getränk reichten, ut turbaretur intellectus — damit ſie dadurch die Beſinnung verlieren, wie ein alter Schriftſteller ſich ausdrückt. Apulejus ſchreibt (Asin. aureus l. X.): „Sed obfirmatus myrrhae praesumptione nullis verberibus, ac ne ipsi quidem succubunt igni.“ „Der Genuß der Myrrhe macht ſo gegen allen Schmerz unempfindlich, daß man nicht nur gegen Schläge, ſondern auch ſelbſt gegen das Feuer unempfindlich iſt.“ — Aehnliche Stellen finden ſich bei Dioskorides (lib. I. de plantis cap. 77) bei Aelianus (Variis hist. 12, 31) und bei vielen Andern Schriftſtellern. —

„Jeſus aber, fahren Sie fort auf S. 17, wollte nicht ſterben, des Glaubens und der Wahrheit willen, wie ein Trunkener, und verweigerte den Trunk.

Venturini ſchrieb S. 155: „Jeſus wies den Trank zurück. Er wollte nicht als ein Trunkener in den Tod gehen.“ —

„Zur Strafe meinen Sie, Herr Verfaſſer, gehörte auch das Abreißen der Kleider. Da aber Jeſus ſeine Kleider ſeit der Geißelung nicht trug, vielmehr von einem

Soldaten einen Mantel besaß so zogen sie ihm zuerst seine eigenen Kleider an und ließen ihm diese dann vom Leibe!" — O Herr Verfasser, wenn Sie anders jemals bei Verstand gewesen sind, so müssen Sie vielleicht auch etwa Myrrhen getrunken haben, die Ihre Sinne verwirrten, denn Sie haben diesen Satz in Venturini ganz und gar nicht verstanden. Er sagt nämlich (Seite 155), „die Soldaten rissen ihm seine eigenen Kleider, welche ihm, als das Todesurtheil ausgesprochen war, statt des Soldatenmantels wieder angelegt waren, vom Leibe, und zogen ihn dann zum Kreuze hin." — Sehen Sie Herr Verfasser das gibt einen Sinn! — Ehe ein Verbrecher gekreuzigt wurde beraubte man ihn seiner Kleider, das geschah auch bei Jesus; ich möchte aber wissen, warum man Jesus auf Golgotha seine Kleider auszog, dann andere anzog, und dann wieder auszog! Warum geben Sie keinen Grund an. — Ich glaube, weil man für einen Unsinn keinen Grund angeben kann! Und Sie hoch- und vielgelehrter Herr Enthüllungenschreiber haben die Stirn, öffentlich auszusprechen: Man wage es die Enthüllungen ein vernunftloses Werk voll Widersprüche zu nennen. Sie haben die Frechheit zu behaupten, nur durch Wortklauberei suche man die historische Aechtheit des Dokumentes zu bekritteln! (Enthüll. über Jesu Tod. 6. Aufl. S. 102.) — Ist solch ein Satz kein Unsinn, kein Wiederspruch, so rechtfertigen sie ihn, doch das haben Sie wohlweislich — nicht gethan. „Jesus Kreuz stand in der Mitte, und sein Kreuz hatten sie ausgezeichnet vor andern Kreuzen, denn hoch oben ragte der Stamm über, und der quere Stamm war über die Mitte befestigt. Und darauf griffen sie Jesus und hoben ihn an das Kreuz, setzten ihn auf den kurzen Pfahl, der an jeglichem Kreuze ist, damit der Leib darauf ruhe während des Bindens. Und die Arme banden sie mit starken Seilen an den Querbalken, und so fort, daß alles Blut zurückwich nach dem Rumpfe und das Athmen schwer wurde. Desgleichen banden sie auch die Füße ... daß alles Leben zurückfliehen mußte zum Rumpfe. Und durch die Hände schlugen sie dicke eiserne Nägel. — Durch die Füsse wurde kein Nagel geschlagen!" Ebenso Venturini auf S. 156.

Schon früher hat man zu behaupten gesucht, daß zwischen der Kreuzigung der Römer und der der Juden ein

Unterschied obwaltete, indem erstere den Verbrecher annagelten und letztere anbanden. Diese Behauptung suchte man mit einem großen Aufwand von Gelehrsamkeit und mit einer Menge von Citaten zu beweisen. Man hat theils nachzuweisen gesucht, bei den Juden sei die Strafe der Kreuzigung gar nicht bekannt gewesen, — doch mag dem sein, wie dem wolle, ich will auf diese Untersuchung nur so weit eingehen, als sich feste Haltpunkte darbieten, und so weit die Evangelisten hier ergänzt werden sollen und müssen.

Die Zusammensetzung und Gestalt des Kreuzes anlangend finden verschiedene Ansichten statt. Justus Lipsius (Liber de Cruce) meint, es habe auch Kreuze aus Einem Balken (?!) (er nennt sie cruces simplices) gegeben, doch glaube ich gab es solch ein Kreuz nur in der Idee des Lipsius, in der Wirklichkeit nicht; alle seine dafür angeführten Beweise sind nicht stichhaltig, und beruhen zum Theil auf argem Mißverständniß. — Sodann sprach man auch von einem Crux acuta, und berief sich dabei auf eine Stelle bei Seneca (Epist. 101). Wenn auch der Wortlaut dieser Stelle sehr klar und deutlich, so ist doch der Sinn der angezogenen Stelle etwas dunkel, und da ausdrücklich nur von einer Stange gesprochen ist, welche dem Verurtheilten durch den ganzen Leib getrieben wurde, — so glaube ich schon deßhalb kann von einem Kreuze gar keine Rede sein.

Das eigentliche Kreuz nun, wie wir uns dasselbe gemeinhin denken, theilte man in das Crux decussata (sogenannnte Andreaskreuz ×) in das Crux commissa (von der Gestalt des Buchstaben T) und in das Crux immissa (das gewöhnliche Kreuz †). Die erste Art des Kreuzes stützt sich nur auf die Legende des heil. Andreas, hat demnach wenig historische Auctorität für sich; — auch für die Existenz der zweiten Art des Kreuzes kann ich keinen sichern historischen Beleg anführen, und es bleibt uns somit noch Eine Art, das Crux immissa. Für diese Art finden sich schon sichere Angaben, und sonderbar ist es, daß es trotz aller gelehrten Hypothesen und Conjecturen doch nicht gelang eine andere Gestalt des Kreuzes sicher nachzuweisen, als wie sie jetzt die allgemein herrschende geworden ist. Ueber die letztgenannte Art des Kreuzes

ſchreibt z. B. Juſtinus: „Τὸ γὰρ ὁπλώμενον πρόβατον σχηματιζόμενον ὁμοίως τῷ σχήματι τοῦ σταυροῦ ὄπταται εἰς γὰρ ὄρθιος ὀβέλισκος διαπερονᾶται ἀπὸ τῶν κατωτάτω μερῶν μεχρὶ τῆς κεφαλῆς καὶ εἰς πάλιν κατὰ τὸ μενάφρονον ᾧ προσάρτωνται καὶ αἱ χεῖρες τοῦ προβάτου.“ Eine ganz ähnliche Beſchreibung findet ſich bei August. (Epist. 120 et Comment. ad Ps. 130 et tract. 118 in Joann. et Sermone 7 de verbis Apostoli) bei Gregorius Nyſſenus (Orat. 1. de Resurr. Dom.) u. a. a. O. Da nun der herrſchenden Anſicht nach dieſes allein die herkömmliche und gewöhnliche Geſtalt des Kreuzes war, ſo kann durchaus keinem Zweifel Raum gegeben werden, daß ein ſolches Kreuz auch bei Chriſtus angewendet wurde. Ueber die Geſtalt des Kreuzes dürften wir demnach im Reinen ſein; und es bleibt nur noch zu unterſuchen, was es mit dem Vorhandenſein eines Sitzblockes am Kreuze für eine Bewandtniß habe; wir haben zu unterſuchen, ob der Maleſiziant angebunden oder angenagelt wurde, und haben zuletzt noch Einiges über die Höhe des Kreuzes, über den angebrachten Titel und Aehnliches beizufügen.

Daß ſich in Mitte des Kreuzes ein Block, das ſogenannte „Sedile“ befand, halte ich für eine hiſtoriſche Gewißheit, denn es ſprechen zu viele Stellen für dieſe Behauptung, als daß ſie geläugnet werden könnte. Ganz deutlich ſagt Irenaeus (lib. II. advers. haeret. cap. 72): „Ipse habitus Crucis fines et summitates habet quinque, duos in longitudinem, duos in latitudinem et unum in medio ubi requiescit qui clavis configitur.“ — „Das ganze Kreuz hat 5 Ausläufe oder Enden: Einen nach Oben, Einen nach Unten, Einen nach links, den andern nach rechts und endlich in der Mitte einen Pflock, auf dem der zu Kreuzigende gleichſam ruht.“ — Ebenſo leſe ich: „Καὶ τὸ ἐν μέσῳ πηγνυμένον ξύλον ὡς κέρας καὶ αὐτὸ ἔξεχόν ἐστιν, ἐφ' ᾧ ἐποχοῦνται οἱ σταυρούμενοι.“ — „In der Mitte befindet ſich einem Horne gleich ein hervorragender Holzblock, worauf die Gekreuzigten gleichſam reiten.“ Dieſe und noch mehre andere Stellen ſprechen zu deutlich, und dann dürften auch abgeſehen von dieſen hiſtoriſchen Belegen die menſchlichen Hände wenn ſie durchbohrt ſind nicht im Stande ſein, die ganze Laſt

des Körpers zu tragen, ja wenn der Gekreuzigte nicht vollkommen ausgestreckt war, sondern die Knie auch nur etwas nach Außen gebogen waren, so hätten die Hände reißen müssen, — denn daß die Füße keinen Antheil von der Körperschwere trugen ist sehr leicht ersichtlich. Möglich wäre es jedoch auch, daß man außerdem Hände und Füsse noch mit Seilen an den Kreuzesstamm festband, — wodurch natürlich ein solches Sedile überflüssig geworden wäre, allein für diese Annahme kann ich keine sicheren Beweise angeben.

Schon mehrmals ist es aber versucht worden, das Vorhandensein, oder doch wenigstens theilweise Fehlen dieses Blockes in Abrede zu stellen, (so z. B. von Gretserus lib. I. de Cruce 24. Nicolaus Fullerus, von Nicolaus Fonlanus und von mehren Anderen) doch zu viele Stellen sprechen zu deutlich, als daß man das Vorhandensein läugnen könnte, und ich glaube auch es ist kein Grund vorhanden, warum man annehmen sollte, an dem Kreuze Christi habe dieses Sedile gefehlt. Beruft man sich auf das Stillschweigen der Evangelisten, so glaube ich, faßt man die Sache von einem schiefen Gesichtspunkte auf; denn da es kein anderes Kreuz gab, als das eben beschriebene stets mit dem Sedile versehene, so konnten sich die Evangelisten meines Erachtens nicht veranlaßt finden, diesen integrirenden Theil des Kreuzes besonders namhaft zu machen. Ja, ich meine, hätte sich dieser Theil am Kreuze nicht befunden, so hätten die Evangelisten sicher Gelegenheit genommen, darauf aufmerksam zu machen, daß das Kreuz Christi sogar eine von der gewöhnlichen Art abweichende Gestalt gehabt habe. Ja nicht zu verwechseln aber ist dieses Sedile mit einem Pflock am untern Ende des Kreuzes auf dem die Füße geruht haben sollten und den man mit dem Namen Suppedanium bezeichnete. Diese Ansicht, welche von Gretserus (lib. I. de Cruce 24.) von Michael Dilherrus, von Calixtus, von Dekerus, von Jakobus Terinus Casaubonus und vielen andern aufgestellt und verheidigt wurde, findet ihre Vertretung oder auch nur Erwähnung durchaus in keinem alten Schriftsteller, und alle die genannten Vertheidiger dieses Suppedaniums wissen selbst keinen andern Gewährsmann anzuführen, als den Bischof Gregorius Turonensis, der bei der Auffindung des Kreuzes ge-

weſen ſein ſoll; da jedoch aus andern Quellen erſichtlich iſt, daß Gregor Turonenſis erſt zu den Zeiten des Mauritius Cäſar d. h. etliche 250 Jahre nach jenem Ereigniſſe gelebt habe, ſo iſt erſichtlich, daß jene Annahme alles Grundes entbehrt, und in dem vorliegenden Falle durchaus keine Beweiskraft hat.

Erwägt man nun aber das eben Angeführte ſo wird klar, daß man durchaus der Meinung jener nicht beſtimmt entgegen treten kann, welche behaupten, daß der Verbrecher nicht auf das liegende Kreuz gelegt und ſo angenagelt wurde, ungeachtet ſich Belege hiefür finden, denn es heißt z. B. Ultro vestimentes positis super lignum, se ipsum extendit militique tradidit manus, ut clavis affigantur. — Er legte ſeine Kleider ab, ſtreckte ſich auf dem Kreuze aus, und bot den Soldaten ſeine Hände zur Annagelung. — Es heißt an einer andern Stelle: „Eum igitur in lignum fixam erexerunt.“ Sie banden ihn an das Kreuz, und richteten dasſelbe auf. — Ich ſage — auch jene haben vollkommen Recht, welche behaupten, daß das Kreuz aufgerichtet wurde, daß man den Verurtheilten auf den Pflock des ohnehin ſehr niederen Kreuzes ſetzte und dann an dasſelbe feſtnagelte. Für dieſe Annahme ſcheinen namentlich die lateiniſchen Ausdrücke Crucem ascendere, und andere zu ſprechen, wie auch andere nicht undeutliche claſſiſche Stellen, denn bei Cicero z. B. heißt es: „Quid attinuit cum Mamertini more atque instituto suo Crucem fixissent post urbem in via Pompeja, te jubere figere in via quae Rheguim spectat?“ Zu deutſch: Was konnte daran liegen, daß die Mamertiner auf der Pompejaniſchen Straſſe ein Kreuz aufrichteten, und dich daran aufheften ließen? — Bei demſelben Auctor heißt es: In Campo Martio Crucem ad civium supplicium defigi et constitui jubes. Man ließ ein Kreuz zimmern und es zur Strafe der Bürger auf dem Marsfeld aufrichten. — Bei Joſophus lieſt man (lib. VII.) Bassus jussit defigi Crucem, tanquam statim suspensurus in ea Eleazarum. Baſſus ließ ein Kreuz aufrichten als wollte er den Eleazar alsbald daran aufhängen laſſen. Und an einer andern Stelle: Ut omnis homo, qui hunc mutaverit jussionem, tollatur lignum de domo ipsius et erigatur et configatur in eo. — Wollen wir nun noch

wenige Worte über die Befestigung des Verbrechers am Kreuze beifügen! —

Daß es Sitte war, jede Hand und jeden Fuß mit einem Nagel zu durchbohren, dafür lieferte uns Plautus einen Beweis, indem er schreibt (Mostellaria Act. II. Scena 1):

„Ego dabo ei talentum primus qui in crucem excurrerit Sed ea lege, ut affigatur bis pedes, bis brachia."

Zu Deutsch: „Dem werde ich ein Talent geben, der mir zuerst zum Kreuze kommt, doch unter der Bedingung, daß er zweimal an den Füßen, zweimal an den Händen angeschmiedet werde!"

Man möchte denken, diese Stelle könne sich auch auf das Anbinden beziehen, allein was soll dann das Wort „bis" zweimal bedeuten?

Es werden sich vielleicht noch mehre ähnliche Beispiele finden, doch vermag ich keine weiteren schlagenden mehr für jetzt zu geben; denn man muß gestehen, daß sich über diese Punkte, über die die alten Autoren natürlich nur gelegentlich und im Vorbeigehen einige zufällige Worte als über eine allbekannte Sache hinwarfen, nur wenige Angaben finden. Daß aber die Ansicht, Jesus wurde mit vier Nägeln angenagelt, in den ersten christlichen Jahren die herrschende war, geht deutlich aus dem Umstande hervor, daß erst ein späterer tragischer Dichter die Ansicht aussprach, Jesus sei mit drei Nägeln angeheftet worden, Er schreibt: *γυμνὸν πρισήλῳ κείμενον ξύλῳ λαλῶν*, den Nackten schmiedeten sie mit drei Nägeln an das Holz. — Und in demselben Sinne schreibt Nonnus Panopolitanus (in paraphrasi Evangelii Joh.): „*Ὀρθιον ἐξετανύμενον ἐπισφίγξαντες ἀνάγκῃ πεπταμένας ἑκάθερθε σιδερείῳ δεσμῷ χεῖρας. ἀμετρήτῳ δὲ πεπαρμένον ἄζυγι γόμφῳ διπλοῦν ἦτορ ἔχοντα μιῇ τετρήμενον ὁρμῇ ποσσὶν ὁμοπλέεσσιν, ἀκαμπέα δεσμὸν ὀλέθρου.*"

Andere Punkte, wie z. B. daß jeder Kreuzigung die Geißelung vorausging, daß der Verurtheilte sein Kreuz selbst tragen mußte ꝛc., gehören nicht hieher. Von der Höhe des Kreuzes werde ich bei anderer Gelegenheit unten sprechen.

„Als er nun am Kreuze hing, da nahmen die römischen Soldaten seine Kleider als Beute, wie es das Gesetz wollte. Das Ueberkleid zerschnitten sie in vier Theile, das

Unterkleid aber, das aus Einem Stücke gewebt war, konnten sie nicht zerreißen, und sie loseten darum." Venturini Seite 158 schreibt: „Kaum hing Jesus am Kreuze, so theilten die Soldaten die von Rechtswegen ihnen zugefallene Beute. Das Oberkleid zerschnitten sie in vier Theile, aber das Unterkleid, was gewirkt aus Einem Stücke, das konnte nicht wohl zerschnitten werden, und sie loseten darum." (Man bemerke wie thöricht hier wieder abgeschrieben ist.)

„Jesus, sagen Sie ferner, seufzte still und richtete die matten Blicke zum Himmel." Venturini erzählt: „Jesus matter Blick fiel herab und er seufzete." — „In der Nähe aber weinten laut die Weiber aus Galiläa und rangen die Hände, doch sie wurden übertönt durch das Geräusch zahlreicher Pferde, denn mit großem Zuge seiner Trabanten zog der Hoheprieſter Kaiphas heran, um den Gekreuzigten zu spotten. Und selbst einer der Mitgekreuzigten stimmte ein...." Venturini schreibt p. 160: „Jesus sah seine Freundinen aus Galiläa, sie rangen die Hände.... und jetzt eben kam ein gewaltiger Zug von Pferden und Menschen aus den Thoren der Stadt. Es war der Oberprieſter mit seinen Trabanten..... Das Opfer seiner Rache wollte er noch einmal spotten.... Einer der Räuber stimmte sogar in diesen Ton mit ein." —

Auf Seite 19 sagten Sie weiter: „Die Römer hatten aus Spott gegen die Juden eine Tafel über das Kreuz des Gerechten geheftet, in vier Sprachen und ihn den König der Juden genannt. Darüber ärgerten sich die Prieſter, aber da sie Pilatus fürchteten, rächten sie sich durch neue Spottreden an dem Gekreuzigten." —

Es ist sonderbar, Herr Enthüllungenauffinder, daß es Sie, als ein wissenschaftlicher, als ein durch Geist und Gelehrsamkeit ausgezeichneter Schriftsteller, wie Sie sich ja selbst nennen, noch nicht so weit gebracht haben, etwas abschreiben zu können. Doch es scheint, Sie haben sich einzig und allein auf das Feld geworfen, dessen Erstlingsprodukt dieser Essäerbrief ist, und darum alle andern Fächer, als nicht lohnend, mit Verachtung behandelt.

Sie meinen, das sei aus Spott gegen die Juden geschehen. Doch nehmen Sie noch einmal Venturini zur Hand, er sagt Ihnen ausdrücklich (Seite 161): „Die Ur-

ſache der Strafe war gewöhnlich auf ein Täfelchen geſchrieben, und ſolches über des Verbrechers Haupt angeheftet. Auch dießmal hatte man dieſe alte Sitte nicht vergeſſen.“ Sehen Sie, wie kamen Sie nun auf den Gedanken, darin einen Spott gegen die Juden zu finden. Doch das kommt daher, weil Sie nicht einmal im Stande ſind, zwei Sätze in ihrem Zuſammenhange aufzufaſſen. Vor dem eben angeführten Satze erzählt nämlich Venturini: „Der Prieſterſchwarm kam näher, allein auf Golgotha ſollte ſein Stolz tief gedemüthigt werden.“ Indem Sie nun den nachfolgenden Gedankengang ganz außer Acht ließen, und dieſe zwei Sätze miteinander zu Einem verbanden, daraus entſtand dieſer Unſinn. Damit Sie aber nicht etwa glauben, in Ihrem Rechte zu ſein, muß ich Ihnen gleichwohl wieder einige Beweiſe liefern, woraus Sie ſehen, daß Venturini wirklich recht hatte, wenn er Obiges als allgemeine Sitte bezeichnete.

Jedesmal, wenn Jemand zum Tode oder zu einer andern Strafe verurtheilt worden war, wurde öffentlich die Urſache angezeigt, und zwar auf folgende Weiſe. Entweder ging ein Ausrufer voraus, welcher die Urſache des Todes ausrief. Belege dafür ſind: Ulpian ließ einen Sklaven, der leichtfertig einen Eid geſchworen hatte, peitſchen, und während der Strafe mußte ein Herold ausrufen: „*Προπετῶς μὴ ὄμνυνε.*“ — „In Zukunft ſchwöre nicht wieder voreilig.“ Alexander Severus ließ einen Sklaven Turinus mit Namen, an den Galgen knüpfen und dabei mußte ein Herold ausrufen: „Fumo punitur, qui vendidit fumum.“

Wurde die Urſache des Todes nicht ausgeſprochen, ſo trug man eine Tafel voraus, worauf jene geſchrieben ſtand. Z. B. heißt es bei Sueton im Leben des Domitian (lib. 12. cap. 10.): „Patrem familias.... detractum e spectaculis in arenam canibus objecit cum hoc titulo: Impie locutus parmularius.“

Manchmal mußte der Verurtheilte dieſen Titel ſelbſt tragen. Bei Sueton im Leben des Caligula leſe ich: (4. cap. 32.) „Romae publico epulo servum ob detractum lectis argenteam laminam carnifici confestim tradidit, ut manibus abscisis atque ante pectus e collo pendentibus praecedente titulo, qui causam poenae indicaret, per coe-

tus epulantium circumduceretur.“ Zu Deutsch: „Als zu Rom bei einem öffentlichen Gastmahle ein Sklave von einem Ruhebette eine silberdurchwirkte Decke nahm, ließ ihm Caligula die Hände abhauen, dieselben an den Hals hängen, und eine Tafel beifügen, worauf die Ursache dieser Strafe stand. Und so wurde er bei den Gästen herumgeführt.“

Andere Beispiele der Art finden sich bei Eusebius hist. eccles. lib. V. cap. I. Und in der Römischen Geschichte des Dio Cassius, lib. 45. Aber auch davon finden sich Beispiele, daß diese Tafel wirklich an das Kreuz angeheftet wurde, denn bei Dio Cassius (lib. 54. hist.) heißt es: „*Τὸν ἕτερον δοῦλον τὸν προδόντα αὐτὸν διὰ τῆς ἀγορᾶς μεσῆς μετὰ γραμμάτων τὴν αἰτίαν τῆς θανατώσεως αὐτοῦ δηλούντων διαγαγόντος καὶ μετὰ ταῦτα ἀνασταυρώσαντος οὐκ ἠγανάκτησεν.*“ — Es ließen sich noch viele andere Stellen namhaft machen, doch diese mögen genügen.

Sie fahren weiter und sagen (auf Seite 19): „Als es dunkel zu werden anfing, verlief sich das Volk und kehrte in die Stadt zurück. Jesu Freunde blieben zurück. Da erkannte Jesus unter den weinenden Weibern aus Galiläa seine Mutter neben dem stummen Johannes, und er rief im großen Schmerze die Worte des 22. Psalmes, als ein Gebet.“ — Venturini sagt auf Seite 163 und 164: „Auch das Volk hatte sich allmählig verlaufen, und strömte wieder in die Thore seiner hl. Stadt ... Schon ward es dunkel vor den Augen des bald Vollendeten; — und er erkannte unter den jammernden Weibern seine Mutter, bei ihr stand betäubt sein Freund Johannes. Dieser Schmerz war dem Gemarterten zu mächtig und er rief laut die Worte des 22. Psalmes.“ —

Ich habe schon in meiner ersten Erwiederung bemerkt, daß es von dem Verfasser höchst sonderbar sei, daß er auf Seite 19 sagt: Als es dunkel zu werden anfing und erst auf Seite 20 die Stelle folgt — und die Hitze der Luft nahm zu, denn man wird zugeben, daß wenn es einmal dunkel wird, wenn also die Sonne schon untergegangen ist, die Hitze nicht wohl mehr zunehmen kann. Doch diese Unwahrheit hat wieder darin ihren Grund, weil der Leipziger antike Literator in Venturinis Werk falsch gelesen hat; denn in Venturini steht (Seite 163) ausdrücklich: „Schon ward es dunkel vor den Augen des

halb Vollendeten," — ich bitte zu bemerken: nicht aber in der Atmosphäre, nur der herannahende Tod umschattete die Augen Jesu.

Nun folgt: „Aber die Hitze der Luft nahm zu, daß Menschen und Thiere ermatteten..... und die essäischen Brüder kannten in ihrer Wissenschaft, daß ein Erdbeben kommen würde, wie es schon zu den Zeiten unserer Väter geschehen war. (Herr Verfasser, hätten Sie doch auch hier nur Venturini copirt, denn selbst können Sie auch nicht Einen Satz fehlerfrei schreiben. Ist denn das nicht ganz natürlich, daß es von jeher Erdbeben gegeben hat?) — Und gegen Abend erbebte die Erde furchtbar." Venturini Seite 165: „Und der erste furchtbare Stoß erfolgte." — „Der römische Hauptmann erschrack und betete seine Götter an, indem er wähnte Jesus sei ein Liebling der Götter." Venturini: „Dem römischen Hauptmann schien dieses ein Prodigium...: und er rief, gewiß war Jesus ein Götterfreund!" — Wahrhaft köstlich ist hier wieder, daß der Enthüllungenschreiber, der bekanntlich aus einer lateinischen Abschrift übersetzt haben wollte, hier zu dem Worte Hauptmann das lateinische Wort „Centurio" in Parentheſen setzt.

Ferner sagen Sie: „Als das Erdbeben die Stätte.... gesäubert hatte, erlaubte der Centurio, der ein edler Mann von mitleidigem Herzen war, daß Johannes die Mutter Jesu nahe an das Kreuz trage." Venturini (p. 166): „Als man das Erdbeben verspürte .... kehrten viele vor Furcht nach Jerusalem zurück... Freier wurde der Platz... Johannes trug Maria zum Kreuze..... der römische Befehlshaber gestattete es gerne....." Ferner sagen Sie, dieses geschah, als Jesus dürstete.... Da steckte ein Soldat einen in sauren Wein (das war Poska) getränkten Schwamm auf einen langen Stengel von Hysop, und Jesus kühlte seinen Durst damit." — Venturini: „Jesus fühlte sich erschöpft; ein brennender Durst peinigte ihn; ein Soldat steckte einen Schwamm auf einen langen Stengel von Hysop, und reichte ihn hinauf zum Munde des Sterbenden." —

Ich mußte diese, wenn auch unerquickliche Nebeneinanderstellung vornehmen, um meinen Lesern klar vor Augen zu führen, daß das erbärmliche Machwerk der Leipziger

Enthüllungen nicht nur dem Inhalte, nicht nur dem Gedankengange nach, sondern Seite für Seite, Wort für Wort aus Venturini herausgeschrieben ist. — Herr Verfasser, sagen Sie selbst, was ist das anders, als eine elende, nichtswürdige Betrügerei! Und der Verfasser? — Und Sie hatten die Unverschämtheit, mehr als einmal zu behaupten, Sie hätten eine Abschrift eines alten Dokumentes; nachdem ich Ihnen schon offen und frei in meiner ersten Entgegnung gesagt hatte, Sie und Niemand anders sei der Verfasser jenes Machwerkes, so hatten Sie nichtsdestoweniger noch einmal die Dreistigkeit, im Nachwerke zur sechsten Auflage der Enthüllungen Seite 100 auszusprechen, daß Sie nicht der Verfasser des Essäer Briefes seien, daß Sie nur eine deutsche Uebersetzung desselben gefertigt hätten; Sie nennen sich wiederholt auf derselben Seite den Uebersetzer jenes Essäerbriefes; — Sie haben die Frechheit, so weit es nur möglich war, das Vorhandensein eines solchen Briefes beweisen zu wollen, sprechen auf jeder Seite von dem Wesen ihres Fundes, sagen die Wahrheiten dieser glaubwürdigen Urkunde seien tief einschneidend und vernichtend für das, was man bisher Kirche nannte, und so Mehreres. — In der That, betrachtet man diese Unverschämtheit, und des Verfassers allgewohnten Unverstand, so möchte man glauben, der Enthüllungenschreiber habe beabsichtigt, noch kurz vor Ablauf der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts seinen Lesern ein altes, aber auch unumstößlich wahres und schon oft bewahrheitetes Sprichwort ins Gedächtniß zurück zu rufen.

„Und als er Johannes seine Mutter empfohlen hatte, wurde es immer dunkler, obschon Vollmond am Himmel leuchten sollte. (Ich bitte zu beachten, diese Worte stehen nicht bei Venturini.) Und vom asphaltischen See zog ein röthlicher dichter Nebel heran — die Hügel rings um Jerusalem wurden eingehüllt und da sank das Haupt Jesu nieder.“ — Venturini p. 171: „Vom asphaltischen See zog ein dichter röthlicher Nebel einher, und hüllte den Luftkreis in schwarze Nacht, und lagerte sich auf den Bergeshöhen um Jerusalem.“ —

„Und es brauſete die Luft, sagen Sie weiter, und die Juden fürchteten sich, denn sie glaubten, daß die bösen

Geister, die zwischen Himmel und Erde schweben, heranzögen." — Venturini a. a. O.: „Ein dumpfes Gebrause ertönte in der Luft... die Juden flohen in dem Wahne, das Getöse komme von bösen Geistern, die ihre Wohnsitze zwischen Himmel und Erde haben."

„Der Vorhang zerriß im Tempel, da er ausgespannt war.... und auch draußen die Felsen spalteten und die darin ausgehauenen Grabgewölbe der Reichen und Vornehmen verschütteten und mit ihnen mancher Todte." — Ich konnte in meiner ersten Entgegnung in diesen letzten Worten keinen Sinn finden und ich hätte erwartet, da Sie jeden meiner Einwürfe für eine Spitzfindigkeit und eine Oberflächlichkeit oder ein Mißverständniß erklärten, Sie sollten über diesen Unsinn Aufschluß geben. Doch jetzt, da ich Ihre Quelle kenne, muß ich Sie bitten, auch jetzt noch das Abschreiben zu lernen, denn trotz Ihrer vorgeblichen Wissenschaft können Sie nicht einmal ein Excerpt machen und immerhin ist es besser, sagt ein alter Schriftsteller, auch in seinen alten Tagen noch etwas zu lernen, als Zeitlebens ein unwissender Mensch zu bleiben. Belieben Sie Venturini Seite 173 aufzuschlagen und Sie werden finden, dort heißt es: „Felsen bekamen Risse; einige Catakomben wurden verschüttet, und verschwunden (Verstanden! das ist ausgeblieben) waren manche Todte." —

„Die Juden hielten diese Zeichen für übernatürlich, doch die Essäer kannten die Natur." —

Wollen wir nun auf die Finsterniß ein wenig näher eingehen. —

Venturini bemerkte das Schwierige, diese Finsterniß zu erklären und suchte klug diese ganze Stelle zu umgehen, und er berührte sie auf Seite 165 nur mit den wenigen Worten: Die Dunkelheit in der Atmosphäre nahm zu, als Vorbote eines nahen Erdbebens." —

Unser Herr Enthüllungenschreiber hat sich schon weiter darüber verbreitet und uns thörichterweise mehr Anhaltspunkte zur Entgegnung geboten. Schon in meiner ersten Entgegnung hatte ich diesen Gegenstand behandelt und der Herr Plagiator zu Leipzig mit seinen tief einschneidenden und vernichtenden Enthüllungen suchte sich in seiner Schrift der Katholizismus p. 13 zu rechtfertigen. Es wäre jetzt freilich jede anderweitige Untersuchung niedergeschlagen,

da das ganze Werk ein litterarischer Betrug ist, doch da ich mich auch über Venturini verbreitet habe, so weit es hier möglich war, will ich auch auf diesen Punkt eingehen.

Wie oben angegeben, sagt der Verfasser auf Seite 19: „Und als es anfing dunkel zu werden, verlief sich das Volk.“ Er läßt sodann Jesus die Worte des zweiundzwanzigsten Psalmes rufen, die Mutter Jesu zum Kreuze tragen u. s. w., und bringt endlich auf Seite 20 die Stelle: „Es wurde immer dunkler, obschon Vollmond leuchten sollte,“ wie ich sie oben angeführt habe.

Der Verfasser stellt also die Finsterniß als eine Mondsfinsterniß dar, während Venturini die Sonne nur durch die dunkle Atmosphäre verfinstert werden läßt. Wollen wir die Sache prüfen! — In der obengenannten Schrift p. 13 behauptet nun der Verfasser alle meine Ihm gemachten Einwendungen seien lächerlich. „Vor Allem meint er, es sei geradezu lächerlich, Genauigkeit der Zeit und Ortesangaben zu verlangen.“ — So, ist es möglich! — Und doch behauptet man, der Essäer war selbst beim Tode Jesu, war Augenzeuge von Allem, was vorging und hatte doch nicht gewußt, ob es eine Sonnen- oder Mondsfinsterniß war. Das ist lächerlich, heißt es, solche Genauigkeit zu verlangen. Und an vielen andern Stellen sagt man geradezu, man könne die Wahrheit des Briefes nur durch die innere Folgerichtigkeit beweisen. Ist nun aber das wieder folgerichtig, wenn diese Behauptung der Finsterniß gerade zu sich selbst nicht paßt? —

Es ist kein auffallender Irrthum, sagen Sie, vorgegangen (Seite 14). Wir wollen sehen. Sie werden finden, daß es doch besser gewesen wäre, auch hier Venturini abzuschreiben, denn merken Sie wohl, Herr Verfasser, Sie selbst können nun einmal Nichts selbstständig schaffen — außer Unsinn. — Das mußten Sie auch eingesehen haben und nehmen darum wieder in Ihrer Rechtfertigung schnell zu Venturini Ihre Zuflucht, und sagen, ich hätte des Erdbebens vergessen, das die frühe Dunkelheit herbeiführte. Wenn Sie nun ein Mann gewesen wären, dem es um Wahrheit zu thun wäre, und der es auf etwas Anderes abgesehen hätte, als das leichtgläubige Publikum zu täuschen, so hätten Sie, um meine

Behauptungen zu entkräften, anführen sollen, wo bei den Worten: „Und als es anfing dunkel zu werden, verlief sich das Volk“ (Seite 19) auch nur Ein Wort von einem Erdbeben steht. Erst auf Seite 20, Venturini wieder copirend, sagen Sie: „Und gegen Abend erbebte die Erde!“ Wenn Sie anders ganz einfache Behauptungen begreifen können, so werden Sie einsehen, daß Sie es finster werden ließen, ehe Sie von einem Erdbeben reden! Das steht einmal fest! Doch hatte diese Finsterniß darin ihren Grund, daß die Sonne unterging und es überhaupt Nacht wurde? — Nein, das kann Ihren eigenen Worten nach nicht sein; denn Sie sagen, es war schon so spät, daß der Vollmond am Himmel leuchten sollte, doch es wurde immer dunkler, d. h. der Vollmond mußte sich verfinstern. —

Es frägt sich nun zweitens, ob sich nicht aber auch schon aus dem Briefe selbst beweisen läßt, daß, wenn es wirklich finster wurde, dieses nur bei Tag geschehen konnte. Es steht fest, daß bei den Juden kein Gekreuzigter bis zum Sabbath, ja, wie ich unten anführen werde, auch sonst nie bis zum Abend hangen bleiben durfte; das geben Sie zu, meinen aber, bei dem Schrecken des Erdbebens habe man es mit dem Anfang des Sabbathes nicht so genau genommen (Katholizismus S. 15). — Ich ließe mir es gefallen, wenn Sie den briefschreibenden Essäer nicht geradezu das Gegentheil behaupten ließen. Sie sagen auf Seite 23, „man wollte heute am heiligen Sabbathe früh abnehmen.“ — Ist das wieder eine innere Folgerichtigkeit, wenn der Essäer, der selbst beim Kreuze war und Alles mit ansah, nicht einmal wußte, an welchem Tage Jesus gekreuzigt wurde, sondern behauptet, am heiligen Sabbathe wollte man früh abnehmen? — Es war ja erst Rüsttag, denn bis zum Sabbathe durfte kein Gekreuzigter hangen bleiben, geschweige denn gekreuzigt werden? — Und wenn es schon Sabbath war, wie können Sie dann wieder von dem Anfange des Sabbathes reden?

Warum haben Sie darauf nicht geantwortet, wenn Sie alle Einwendungen so lächerlich finden? — Sie sagen auf derselben Seite, „man sandte Joseph an den hohen

Rath, um die Erlaubniß zu holen, noch vor der Nacht den Leichnam abnehmen zu dürfen!“ — Wann beginnt nun die Nacht? Ich glaube nie und nimmer vor Untergang der Sonne! — Wenn nicht, so hätten Sie einen Gegenbeweis geliefert!

Ich glaube demnach dargethan zu haben aus dem Briefe selbst, daß, wenn es dunkel wurde, dieses nur der Fall sein konnte vor der Nacht, vor Sonnenuntergang, so lange die Sonne noch am Himmel flammte. Doch wie sollen wir nun diese Finsterniß erklären? Ich lasse dabei jedem seine eigene Ansicht, bemerke jedoch, daß beim Vollmonde, auf den das Pascha stets fiel, eine natürliche Sonnenfinsterniß nicht stattfinden kann.

Der Enthüllungenschreiber erzählt weiter auf Seite 22: „Als das Erdbeben schon viel Volk von Golgotha verjagt hatte, kamen Joseph und Nikodemus am Kreuze an.“ Venturini Seite 175: „Joseph und Nikodemus kamen zum Kreuze, als schon durch das Erdbeben erschreckt, die Menge sich verlaufen hatte.“ — „Nahe bei Golgotha, wo der essäische Bund eine Besitzung hatte, vernahmen sie schon den Tod des Gekreuzigten.“ — Venturini: „In der Nähe von Golgotha hatten die Essäer einige Besitzungen... dort erfuhren Joseph und Nikodemus, er ist schon todt.“ — „Hier trafen sie Johannes allein, denn dieser wollte nicht weichen, bis er gesehen, was mit dem theuren Leichnam gemacht werde.“ — Venturini p. 175: „Von Jesus Freunden war nur Johannes auf Golgotha geblieben, denn hier wollte er verweilen, bis er die Behandlung seines Freundes gesehen hätte.“ —

Der Verfasser will nun wieder einmal einen Versuch machen, selbst einige Worte zu schreiben, doch hat er, wie man ja gar nicht anders erwarten konnte, wieder einen schrecklichen Unsinn geschrieben. „Joseph und Nikodemus, sagt er Seite 22, untersuchten den Leichnam und mit rascher Geberde zog er Joseph auf die Seite (Wer ist denn der: Er; zog sich etwa Joseph selbst auf die Seite?) und sprach: .... „Es ist noch Rettung möglich.“ — Was würde denn die Wache gethan haben, wenn sich jene Männer die Freiheit genommen hätten, den Leichnam zu untersuchen? — Lobend muß man aber hiebei anerkennen,

daß der Enthüllungenschreiber gewaltige Fortschritte in jeder Beziehung macht. Denn in der Schrift: Jesus der Essäer, bringt er schon den Satz in folgender Fassung: „Joseph und Nikodemus untersuchten den Leichnam und mit raschen Geberden zog der Letztere Joseph bei Seite.“ Bravo, Herr Verfasser, am Ende lernen Sie doch noch selbst einen richtigen Satz zu schreiben. — Aber: „Und als Joseph ihn nicht verstand, verbot er mir und dem Joseph von Allem Johannes zu sagen.“ — Wer in aller Welt ist im Stande diesen Satz zu verstehen? Wenn Joseph selbst nichts davon verstand, was Nikodemus denn eigentlich meine, wie konnte er denn dem Johannes von dem etwas sagen, was er selbst nicht wußte? Er konnte höchstens sagen: Ich habe Etwas gehört, doch Nichts verstanden, — und durch eine solche Aussage wußte Johannes, glaube ich, eben so viel als zuvor.

„Nikodemus rief, wir müssen den Leichnam haben.“ — „Fort, daß wir uns den Leichnam erbitten,“ sagt Venturini Seite 177. Der Herr Verfasser läßt nun, als wie Venturini, „Nikodemus den Joseph auffordern, er möchte zu Pilatus eilen, um Erlaubniß zu holen, noch vor der Nacht den Leichnam vom Kreuze abzunehmen und in die nahe Felsenhöhle, wo Joseph hatte sein eigenes Grab aushauen lassen, zu legen.“ —

Den briefschreibenden Essäer läßt der Herr Verfasser allein beim Kreuze zurückbleiben, damit er es verhindere, daß man Jesus die Beine zerschlage. — Wie konnte er es verhindern, Herr Verfasser! — „Kein Verbrecher durfte über Nacht am Kreuze bleiben (Venturini p. 178), und man wollte heute am heiligen Sabbathe früh abnehmen und verscharren!“ Hätte der Verfasser, wie ich schon oben bemerkte, an diese Stellen gedacht, so hätte er unmöglich jene sinnlosen Behauptungen hinsichtlich der Finsterniß in seinen Enthüllungen und in seiner Schrift: „Jesus der Essäer“ aufstellen können. Denn wenn man vor der Nacht und noch dazu früh vor der Nacht die Verurtheilten vom Kreuze abnehmen wollte, so mußte es wohl noch Tag sein.

Wirklich auferbauend aber ist es, wenn man die Bornirtheit des Verfassers betrachtet, — man entschuldige, ich finde keinen andern Namen. Venturini sagt aus-

drücklich Seite 178: „Des Gesetzes wegen durfte kein Gehenkter über Nacht am Kreuze bleiben, und heute war vollends ein doppelt heiliger Sabbath-Abend.“ Der Enthüllungenschreiber sammt seiner Gelehrsamkeit scheint gar nicht zu wissen, daß zwischen einem Sabbathabend und dem Sabbath ein Unterschied ist, scheint gar nicht zu wissen, daß am Sabbathe natürlich eine solche Exekution gar nicht hätte vorgenommen werden dürfen, und doch wagt er es, seine Enthüllungen „die einfachste, natürlichste, vernünftigste Erzählung der letzten Schicksale des großen Meisters zu nennen;“ behauptet: „Niemand werde sie unvernünftig nennen können.“ (Katholizismus, Seite 3 und 5.) Allein der Enthüllungenschreiber gibt uns noch mehre ähnliche Proben, und zeigt uns, daß er in seinem Fache, d. h. in dem des Unsinnes und der Aberwitzigkeit ein unnachahmlicher Meister ist.

Ich hatte auf Seite 42 meiner ersten Entgegnung gesagt, wenn man auch annehmen könnte, die Evangelisten hätten deßhalb nicht alle Verhältnisse des Lebens Jesu en détail gewußt, da sie nicht überall zugegen gewesen, so könnte man auch dasselbe bei dem briefschreibenden Essäer thun; ja ich sagte, ein Evangelist war mit auf Tabor, bei Christi Verklärung, wo gewiß der Essäer nicht war. Ich fuhr dann weiter und sagte: „Wohl sagt der Essäer hat sich Jesus die Kenntnisse erworben, die der Bund von den Geheimnissen der Natur und dem Einflusse der Kräuter, Salze und Steine auf den menschlichen Leib besaß — doch, daß man mit Kräutern, Salz und Steinen nie und nimmer 5000 hungrige Personen speisen kann, wie es Jesus that, auch das verstand der Herr Verfasser.“ —

Was sagt nun über diese Stelle der wahrheitsliebende Plagiator zu Leipzig in seiner Schrift: der Katholizismus auf Seite 14: „In der Zeitrechnung findet sich in dem Essäerbriefe kein auffallender Irrthum. Mein Gegner, fährt er weiter, hat des Erdbebens beim Tode Jesu vergessen und (hört!) obgleich er sich — aus guten Gründen — einen Mann, der mit Kräutern, Steinen und Salzen genau bekannt ist, also einen Naturforscher nennt — doch nicht daran gedacht, daß dieses Ereigniß eine frühe Dunkelheit herbeiführte ꝛc.“ —

Man lache, staune, man ärgere oder verwundere sich, man thue was man wolle, doch habe man auch Mitleid, man habe Bedauern; man fühlt Mitleiden mit einem blödsinnigen stupiden Bauernjungen, warum sollte man sich des hoch- und vielgelehrten Verfassers nicht theilnehmend erbarmen!!

Sie fahren fort: „. . . . Bald traf auch der Abgeordnete ein, welcher dem Centurio den Befehl brachte, die Leichen vom Kreuze nehmen zu lassen. . . . Johannes erschrack. . . . Und der Bote antwortete auf des Essäers Frage, er komme nicht von Pilatus, sondern von dessen Scriba, der des Statthalters Geschäfte besorgt in solch' täglichen Dingen." — Venturini p. 178 und 179: „Es kam der Abgeordnete, welcher dem Centurio Befehl brachte, die Leichname der Verbrecher vom Kreuze nehmen zu lassen. Johannes schauderte. . . . Dergleichen häufig vorkommende Sachen von geringerer Wichtigkeit pflegte Pilatus durch seinen Scriba ausfertigen zu lassen."

Wie Venturini erzählt nun auch der Enthüllungenverfasser, „man bedeutete dem Boten, es sei ein einflußreicher Mann gerade bei Pilatus, und bitte um den Leichnam; es war Sitte, sagt er, für Geld Leichen der Hingerichteten abzulassen, und ein ordentliches Begräbniß zu gestatten (Venturini p. 184). Vor Allem zerschmetterte man nun den Verbrecher zur Linken, ging an dem Kreuze Jesu vorüber, denn der Anführer sagte: Zerschlaget ihn nicht, er ist schon todt, — und darauf zerschmetterte man den Verbrecher zur Rechten." — (Ebenso Venturini auf Seite 179.) „Und eben kam ein Mann des Weges von der Antoniaburg nach Golgotha und brachte Befehl, daß der Centurio eilig zu Pilatus kommen sollte." Venturini an der eben citirten Stelle: „Und es kam ein Mann von der Antoniaburg und beschied den Centurio zum Statthalter." — „Was mag er wollen in dieser Stunde, fragte der Centurio?" Der Bote antwortete: „Pilatus will wissen, ob Jesus bereits todt sei." — Venturini S. 180: „Wie, jetzt will der Statthalter mich sprechen, was kann er mir heute noch zu sagen haben?" — „Er will wissen, ob dieser da schon todt sei." — „Das ist er, antwortete der Centurio." — „Todt ist er gewiß, sprach der Centurio, sagt Venturini." — „Und um dem Pilatus sichere Botschaft zu bringen, stieß ein Soldat einen Speer in

den Leichnam, und so, daß der Stich oberflächlich über der linken Hüfte in die Seite drang." — Venturini: „Um seinen Befehlshaber noch sicherer von Jesus Tod zu überzeugen, stieß ein Soldat mit einem Speer nach dem Leichnam. . . . Und vermöge der hohen Lage und der Richtung des Stoßes von Unten herauf ward der Körper von dem Eisen über der Hüfte, in der Gegend des Unterleibes verwundet." — „Es zuckte der Körper nicht, und dieses war dem Centurio Bürgschaft vom Tode, so daß er eiligst fortging, um Meldung zu machen." — Venturini: „Man bemerkte kein Zucken; der Römer war völlig befriedigt." — „Aber aus der unbedeutenden Wunde floß blutiges Wasser aus, worüber Johannes sich wunderte und woraus meine Hoffnung neuen Muth gewann." — „Johannes staunte als aus der schmalen Wunde ziemlich viel wässerigtes Blut hervorrieselte," sagt Venturini. — „Denn auch er wußte, daß aus der Wunde ein wenig geronnenes Blut hätte hervorquillen sollen, als Zeichen des Todes." — Venturini Seite 181: „Man konnte erwarten bei einem völlig erstarrten Körper nur wenige Tropfen zähen geronnenen Blutes hervorbringen zu sehen ꝛc."

Wollen wir uns hier etwas verweilen! Anknüpfend an das, was ich oben von der Kreuzigung bemerkte, gehe ich nun über zur Untersuchung der Höhe des Kreuzes Christi, so weit jene möglich ist. Wie können wir uns dieselbe nach den Worten des Enthüllungenschreibers denken?

Er sagt auf Seite 20: „Und ein Soldat nahm einen Hyssop-Stengel ꝛc.," wie ich angeführt habe. — Nehmen wir nun an, es war der hysopus ocimifolius oder officinalis, so wissen wir, daß keiner von beiden höher wird als höchstens drei und einen halben Fuß. Es zeigt sich uns also auf den ersten Blick, daß die Füße Jesu unmöglich weit von der Erde entfernt sein konnten; höchstens drei Schuh. Daß nun bei einer solch geringen Entfernung, von einem unbedeutenden Lanzenstiche durchaus keine Rede sein konnte, das fühlten schon viele Schriftsteller und viele suchten daher auf irgend eine Weise eine Ausflucht. Schon Daniel Heinsius (in Aristarcho ad Nonnum cap. 20) meinte das Wort κάλαμος, das sich beim Evangelisten findet, dürfe man nicht mit Rohr über-

ſetzen, ſondern es bezeichne gleich dem Hebräiſchen קבה ſo viel als das lateiniſche hastile, das deutſche Speerſchaft. Das wäre ganz richtig, nur hat er vergeſſen, daß weder ein Lateiner noch ein Grieche das Wort κάλαμος je für Speerſchaft braucht, ſondern es hat keinen andern Begriff als: Rohr, und verhält ſich demnach zu der Bezeichnung der andern Evangeliſten, wie Art und Gattung. An einer andern Stelle (Aristarchd.) ſchlug er vor, ſtatt ὑσσώπῳ — οἰσύπῳ zu leſen, wodurch die Stelle einen ganz andern Sinn bekommt. Joachim Camerarius (Nota ad novum testamentum p. 298 et in homiliis Graeciis ad Evangelica p. 138) ſchlug vor das ὑσσώπῳ περιθέντες des Evangeliſten in ὑσσῷ προπεριθέντες zu ändern. Doch dieſe und noch mehre andere Conjecturen geben durchaus keinen entſprechenden Sinn, wie ſchon Henricus Kipping (Liber singularis de Cruce et Cruciariis p. 173) richtig bemerkte, und dann iſt auch gar kein Grund vorhanden, eine ſolche Conjectur zu machen, da die Leſeart in den Evangelien durchaus nicht ſchwankend iſt. Wieder Andere, wie der Arzt Bartholinus (in ſeinem Werke de aperto latere Christi) verſuchten, den Hyſop ſelbſt als ein ſehr hohes Gewächs hinzuſtellen. — Doch man kann leicht begreifen, warum man ſich ſolche Mühe gab, dieſe Leſeart zu ändern oder zu deuteln. Iſt nämlich einmal feſtgeſtellt, daß das Kreuz Jeſus nicht hoch war, ſo kann wohl von einer Streifwunde keine Rede mehr ſein, wie ſie z. B. Venturini wegen der hohen Lage des Körpers annimmt, und iſt dargethan, daß der Stich jedenfalls tödtlich geweſen ſein mußte, wohin kommen dann jene mit ihrer Behauptung, welche, wie Damm annehmen, Chriſtus habe ſich am Kreuze nur todt geſtellt, oder welche wie Bahrdt ſogar behaupten, Jeſus habe ſich ſelbſt in tollkühner Verwegenheit ſeinen Feinden ausgeliefert, durch frühzeitige Neigung ſeines Hauptes ſich todt geſtellt und ſich dann von ſeinen Freunden, mit denen Alles abgekartet war, wieder herſtellen laſſen? Allein zum Glücke haben ſich auch mehre verdiente und ausgezeichnete Aerzte mit der Phyſiologie des Leidens Jeſus beſchäftigt, und ich nenne nur: Schleuchzer, Mead, Vogler, Triller, Richter ꝛc. Noch gründlichere Unterſuchungen ſtellten die bei-

den Gruner an. Diese Schriftsteller haben Alles gesammelt, was medizinische Analogien betreffs der Feststellung der Art und Weise des Leidens Jesu und der Wirklichkeit seines Todes darbieten konnten. Sie haben gezeigt, daß die Qualen der Kreuzigung an sich fürchterlich waren, nicht bloß wegen der äußerlichen Wunden, und der peinlichen Lage des Körpers, oder wegen der Entzündung, welche die unmittelbare Einwirkung der Sonnenhitze nothwendig zu Folge haben mußte, sondern auch wegen der Wirkung dieser Lage auf den Kreislauf des Blutes und andere regelmäßige Lebensfunctionen. Der Druck der Aorta mußte den freien Lauf des Blutes gehindert haben, und indem er sie außer Stand setzte, alles Blut, das ihr aus der linken Herzkammer zuströmte, aufzunehmen, mußte das Blut, das aus den Lungen zurückkam, abgehalten werden. Durch diese Umstände mußte in der rechten Herzkammer eine fürchterliche Congestion oder Spannung entstehen, die Venen und Arterien der Lunge, sowie die übrigen um das Herz und die Brust, mußten durch die Ueberfülle des Blutes, das herzuströmte und sich anhäufte, entsetzliches Leiden zu der Seelenangst hinzufügen, sagt Richter (Dissertat. quatuor medicae, Götting. 1775, p. 57.). Allein dieses allgemeine Leiden mußte auf verschiedene Individuen einen verschiedenen Eindruck machen, und wie Gruner richtig bemerkt, mußte der Erfolg, den es an zwei abgehärteten wilden Räubern hatte, die so eben aus dem Gefängnisse kamen, natürlich ein ganz anderer sein, als der, welcher sich an Jesus zeigte, dessen Bau und Gemüthsart von gerade entgegengesetzter Beschaffenheit war, der schon zuvor fürchterliche Qualen ausgestanden hatte. Dazu kann man noch rechnen, daß Jesus bei der Ausführung schon so schwach war, daß er sein Kreuz nicht mehr zu tragen im Stande war, wozu doch sonst Missethäter stets Kraft genug hatten. Von einem Scheintode konnte demnach keine Rede sein, indem überhaupt gar nie vorzukommen pflegte, daß ein Gekreuzigter scheintodt vom Kreuze abgenommen wurde, obschon sich dieser Gedanke durch die ganze Erzählung Venturinis durchzuspinnen scheint. Ja, er behauptet, es sei etwas ganz Gewöhnliches gewesen, daß die Verurtheilten am Kreuze nur scheintodt waren und sehr leicht wieder in's Leben zurückgebracht werden konnten.

Und der Enthüllungenschreiber sagt im Nachworte zur dritten Auflage seiner Enthüllungen — das er ebenfalls nicht selbst machen konnte, sondern großentheils auszog aus der Einleitung zu dem Werke von Venturini: Jesus der Auferstandene — Geschichtschreiber aus jener Zeit, welche selbst die Kreuzigung unglücklicher Zeitgenossen mit angesehen haben, berichten in ihren Schriften mehrfach von der Wiederherstellung solcher als todt vom Kreuze abgenommener Körper, ja solche Unglückliche lebten oft eine ganze Woche am Kreuze."

Wenn man von dem Enthüllungenschreiber überhaupt noch Wahrheit erwarten könnte, so sollte man ihn im Interesse der Wissenschaft bitten, doch solche Stellen anzuführen, wo es heißt, daß man einen als todt vom Kreuze Abgenommenen wieder zum Leben brachte. Nur Ein ähnliches Beispiel ist bekannt (es findet sich bei Josephus Flav.); doch die Sache verhält sich dort folgender Massen. Es waren drei Verbrecher gekreuzigt worden. Ein einflußreicher Mann verwendete sich für dieselben, und sie wurden begnadigt. Man eilte zum Kreuze, machte sie los und wandte nun alsogleich alle nur möglichen Mittel an, um sie vom Tode zu retten. Doch ungeachtet sie erst drei Stunden am Kreuze gehangen hatten, so konnte man von Dreien mit aller Anstrengung nur Einen retten. Abgesehen aber davon, daß hier sogar die Wahrscheinlichkeit gegen Venturini spricht, indem trotz aller angewandten Heilmitteln von Dreien nur Einer gerettet wurde; so läßt sich dieser Fall ja durchaus nicht auf Christus anwenden, indem jene nicht etwa als todt vom Kreuze genommen wurden, sondern in der Absicht, sie zu retten, dem scheintodten Jesus aber, wie wir sehen werden, durchaus keine Hilfe zur Wiedererweckung geleistet wurde. Wenn man aber behauptet, daß oft Verbrecher eine Woche am Kreuze hingen, ehe sie verschieden, so gebe ich es zu, — nur muß man bedenken, daß dieses nicht bei den Juden der Fall war, denn bei ihnen bestand das Gesetz: „Si autem fuerit in aliquo delicto, ita ut judicium mortis sit, et morietur, et suspendetis eum in ligno, sed sepultura sepelietis eum ipsa Die." „Er soll sterben, doch müßt ihr ihn noch an demselben Tag begraben." Und das geschah auch bei den Juden allemal. Und wenn die Gekreuzigten durch

die vorangegangenen Martern erschöpft, nicht alsbald ihr Leben am Kreuze aushauchten, so zerschlug man ihnen die Beine, wie es auch bei den beiden mit Jesu Gekreuzigten der Fall war, oder tödtete sie auf andere Weise; und das geschah allemal und wie vielmehr also an einem so hochheiligen Sabbathabende? Bei andern Völkern freilich, da hingen solche Schlachtopfer oft Tage lang am Kreuze. Allein man muß bedenken, daß bei diesen Völkern ein Verbrecher nicht in der Absicht gekreuzigt wurde, daß er durch die Qualen der Kreuzigung selbst sterbe, sondern man kreuzigte ihn, ohne alle vorangegangenen Martern bei vollkommenen erhaltenen Kräften, damit er an diesem Schandpfahle durch Durst und Hunger in der gräßlichsten Hitze verschmachte oder von wilden Thieren zerrissen würde. Daß andere Völker nicht die Absicht hatten durch die Kreuzigung selbst den Verurtheilten zu tödten beweist auch der Umstand, daß man oftmals auf andere Weise Getödtete nur zum Abscheu anderer Menschen an öffentlichen Plätzen und Straßen an diesen Schandpfahl band und sie dort verfaulen ließ. —

Soviel also ist sicher, an einem Tage mußte bei den Juden der Gekreuzigte sterben — hauchte er sein Leben nicht durch die Qualen der Kreuzigung selbst und der vorausgegangenen Leiden aus, so tödtete man ihn am Kreuze. — Hätte man also Jesum nicht sicher für todt gehalten, so hätte man ihm gleichfalls die Beine zerschlagen und der zurückgebliebene Essäer hätte es wohl nicht hindern können, und es gewinnt sehr an Wahrscheinlichkeit, daß der Soldat in der Absicht den Stoß führte, um ihn zu tödten, wenn er noch nicht todt wäre. — Soviel ist ferner sicher, daß sich nicht Ein sicheres Beispiel namhaft machen läßt, daß ein vom Kreuze Abgenommener in der Folge wieder zum Leben kam. Was haben also die für sich, die solch einen Fall einzig und allein bei Jesus annehmen? —

Doch wäre es meiner Ansicht nach auch denkbar, daß in Jesus bis zu jenem Stiche noch ein schwacher Lebensfunke zurückgeblieben wäre, da sonst nicht wohl mehr Blut aus der Wunde hätte fließen können. Das baldige Aufhören des Blutens aber und das Hervorrieseln von Wasser, war ein unfehlbares Zeichen des Todes — denn da mußte ein

Zerſetzen des Blutes eingetreten ſein, ſonſt hätte kein lymphatiſches Waſſer abfließen können. Das wäre meine Anſicht, wenn man den Evangelienbericht wörtlich nimmt: „Und es floß Blut und Waſſer.“ Doch halte ich dieſen Ausdruck für eine Hendiadys und glaube, er ſteht für „blutiges Waſſer,“ ſo daß aus der Wunde alſogleich blutiges lymphatiſches Waſſer floß und kein Blut — was demnach jedenfalls den ſchon eingetretenen Tod bewies. Und wenn Venturini meint (IV. Band, Seite 182, Note), „das Hervorrieſeln des wäſſerigten Blutes ſetzte den Johannes, der glaubte, Jeſus ſei ſchon todt, ſo ſehr in Verwunderung, daß er es für nöthig fand, beizuſetzen: Er ſei Augenzeuge geweſen, indem das Hervorrieſeln des Blutwaſſers für ein Zeichen des Lebens galt,“ ſo iſt er bedeutend im Irrthum, denn Johannes fand dieſen Beiſatz deßhalb für nöthig, weil Jeſus ſchneller geſtorben war, als es immerhin der Fall war, und man hätte erwarten ſollen, aus der Wunde fließe Blut und nicht lymphatiſches Waſſer.

Und dann mußte dieſer Stich unter jeder Bedingung tödtlich ſein, da bei einer eingetretenen Ohnmacht ſchon jede auch noch ſo gelinde Aderlaß unvermeidlich todtbringend iſt, nicht aber wohlthätig wirken kann, wie Venturini meint. Von der Tödtlichkeit der Wunde aber können wir uns noch mehr überzeugen, wenn wir auch einen Blick auf die römiſchen Lanzen werfen.

Der Manuſcriptenauffinder ſagt ſelbſt auf Seite 16 und folgende, daß römiſche Soldaten die Kreuzigung vollzogen, es muß demnach auch von einem römiſchen Soldaten der Stich geführt worden ſein.

Es iſt nun bekannt, daß die Römer namentlich zwei Arten von Lanzen hatten, die Lanze der Veliten (hasta velitaris) und eine Lanze zum Stiche (Lanze der Triarier, Haſtaten.) Die Erſtere hatte einen etwa vier Schuh langen und einen Zoll dicken Schaft, und eine Spitze von ſechs bis ſieben Zoll Länge, welche jedoch ſo fein war, daß ſie ſich, einmal gebraucht, ſtets umbog, daher ſagt auch Polybius (VI, 22, 4.): *τό δὲ κέντρον σπιδαμαῖον κατὰ τοσοῦτον ἐπὶ λεπτὸν ἐξελλασμένον καὶ συνωξυσμένον, ὥστε κατ' ἀνάγκην ἐνδεως ἀπὸ τῆς πρώτης ἐμβολῆς κάμπτεσθαι.* „Die Spitze, eine Spanne lang, war ſo dünn ausgehämmert, und ſo fein zugeſpitzt, daß ſie ſich nothwendiger Weiſe

gleich beim ersten Gebrauche umbog.“ Es wird, denke ich, einleuchtend sein, daß demnach jene Waffe unmöglich gebraucht worden sein konnte, und daß der Stich nur mit der Lanze der Triarier geführt worden sein kann. Diese hatte aber einen Schaft drei Ellen oder wie Vegetius sagt, acht und einen halben Fuß lang und ein viertel Fuß im Durchmesser, und am obern Ende befand sich eine Spitze neun bis zehn Zoll lang mit Widerhacken. (Siehe darüber Vegetius I, 20. — Polybius I, 1.)

Bringen wir nun das eben Angeführte mit der unbedeutenden Höhe des Kreuzes in Verbindung, wie kann dann noch von einer oberflächlichen Wunde, wie kann, wie sich Venturini ausdrückt, von einer schmalen Wunde die Rede sein? Mußte nicht solch eine mörderische Waffe in der Hand eines starken geübten Kriegers, eines kraftvollen Mannes, die Richtung von Unten schief aufwärts beachtet, in jeder Beziehung todtbringend sein, zumal da der Stich in die linke Seite ging, wie der Enthüllungenschreiber selbst anführt! (Auf Seite 25 der Enthüllungen.) Wie wäre es möglich gewesen, aus solcher Entfernung mit einer solchen Lanze in die Seite zu stechen, — und zwar oberflächlich? Und warum wurde denn eigentlich der Stich von dem Soldaten geführt? — „Um dem Pilatus sichere Botschaft zu bringen, ob Jesus todt sei,“ sagen Sie, Herr Verfasser. — Wollen wir auch annehmen, nicht in der Absicht, um Jesus zu tödten, wenn er noch nicht todt wäre, wenn auch nicht in der Absicht, um ihm den Gnadenstoß zu geben, — stößt man aber, um sich des Todes zu vergewissern, Jemanden eine Lanze in die Seite, in den hohlen Leib? Ich glaube nicht. — Doch wozu dieses Alles, wer sagt denn, daß der Stich in die Seite ging? — Der Enthüllungenschreiber nicht, denn Venturini copirend, schreibt er ja: der Stich ging über der linken Hüfte in die Seite!

Ich hatte schon in meiner ersten Entgegnung auf diesen Mißgriff aufmerksam gemacht, denn wenn der Stich über die Hüfte ging, so mußte er in die Brust gehen, denn ich kann mir unter Hüfte einmal nichts Anderes denken, als die im Hüftgelenke zusammengetretenen Theile, die Gegend um das Hüftgelenke aufwärts bis zum obern Rande des Hüftbeines und abwärts bis zum Hüftgelenk. — Daß

nun aber ober der Hüfte die Bruſt ſich befindet, das glaube ich, brauche ich wohl Niemanden zu beweiſen, und wenn es mich auch vom Manuſcript-Ueberſetzer zu Leipzig nicht wundert, daß er es, als ein wiſſenſchaftlicher Mann noch nicht ſo weit gebracht hat, zu wiſſen, daß der Unterleib nicht ober, ſondern unter der Hüfte iſt, wie er ausdrücklich behauptet (Enthüllungen über Jeſu Tod, dritte Aufl. S. 82), ſo kann ich nicht begreifen, wie Venturini, dem doch ſonſt Scharfſinn nicht abzuſprechen iſt, Seite 180 zu behaupten wagte: „Und der Stich ging ober die Hüfte in die Gegend des Unterleibes.“ Selbſt nach dem eigenen Geſtändniſſe — es iſt ſonderbar, daß ein Lügner ſtets zu ſeiner eigenen Entlarvung beitragen muß — ſelbſt nach dem Geſtändniſſe des freien proteſtantiſchen Mannes zu Leipzig, ſo nennt ſich der Enthüllungenſchreiber; doch ich möchte wiſſen, ob das kein Druckfehler iſt, und ob es nicht heißen muß: frecher proteſtantiſcher Mann — mußte demnach ein ſolcher Stich tödtlich ſein, wenn er ober der linken Hüfte eindrang, wo er unmittelbar die edelſten Theile des Menſchen durchbohren mußte. Und als Wunde in der linken Bruſthöhle wird der Stich ganz conſequent bezeichnet. (Enthüllungen pag. 25, 28, 32, 36, 46, 62 ꝛc.) und nur auf Seite 27 wird er eine Hüftwunde genannt. (Venturini hat auch dort die Bezeichnung Wunde über der Hüfte) Wie der „homo literatus“ (im antiken Sinne nämlich) zu Leipzig in ſeiner Einleitung zwiſchen dem Urterte und der Abſchrift keinen Unterſchied kennt, ſo iſt ihm hier gleichfalls Wunde über der Hüfte und Hüftwunde identiſch, und wenn in ſeinem Gehirne ſolch eine mächtige Begriffsverwechslung ſtattfindet, ſo wundert es mich gar nicht, daß er jenes Lügenwerk ausheckte, da er ja am Ende nicht einmal zwiſchen einem ehrlichen Manne und einem öffentlichen Lügner einen Unterſchied kennt.

Statt nun in dem Nachworte zur ſechsten Auflage der Enthüllungen auf obige Einwürfe zu antworten, macht er auf Seite 103 eine Bemerkung, welche ſchon nahe an Wahnſinn gränzt: Er ſagt nämlich: — man höre! — „Es rieche gewaltig nach dem Cölibate des Gegners, wenn man ihn über eine menſchliche Hüfte faſeln hört.“ — Man könnte einen ſolchen Satz

in der That als einen Paß ins Tollhaus gelten lassen, und man gebe daher lieber einem wahnsinnigen Menschen ein scharfes Schwert, als einen blödsinnigen Menschen eine geschnittene Feder; ersterer, wenn er auch toll um sich haut, kann doch nur wenig schaden und wenn er auch einige tödten sollte, so sterben sie, doch keines gar qualvollen Todes; Menschen aber, wie der Leipziger Enthüllungenschreiber können Andere nur durch solche Behauptungen langsam zu Tode martern! —

„Und aus der Wunde floß blutiges Wasser heraus . . .“ Wie der briefschreibende Essäer aus dieser Erscheinung hatte Leben folgern können ist mir nicht begreiflich, denn man wird zugeben, daß bei jedem todten Menschen zumal in solcher Stellung, wie sich die Gekreuzigten befanden, das lymphatische Wasser zuerst abfließt; bei einem Lebenden aber wird nie sich Wasser absondern, denn so bald jenes geschieht, muß nothwendig eine Zersetzung des Blutes eintreten, was bei einem lebenden Menschen wohl nicht geschehen kann oder wird.

Daß der Leipziger Gelehrte dieses wieder nicht begriff, ist natürlich, doch von Venturini, dessen Werk einen wissenschaftlichen Charakter tragen soll, hätte man erwarten sollen, daß er seine Behauptungen besser abwäge. Er meint freilich Johannes sage kein Wort von einer tiefen Wunde, sondern sein Ausdruck: „πλευραν ἐνυξε“ zeige eine leichte Verwundung an. Hätte er aber mehr Kenntniß der griechischen Sprache gehabt, und sich um Parallelstellen umgesehen, so hätte er leicht gefunden, daß das Verbum νύσσω durchaus keine leichte Verwundung ausdrückt, sondern im Gegentheil fast stets den Nebenbegriff des Durchbohrens hat. —

Wie gut es aber ist wenn man einen dialektischen Verstand besitzt, der alles zu vereinen und zu identificiren vermag, davon liefert der Leipziger Plagiator auch hier wieder einen neuen Beweis. Denn was er hier Blutwasser nennt das heißt er auf Seite 81 dünnflüssiges Blut. Neben einem hohen Grade von Identitätsvermögen muß man auch einen hohen Grad von Unverstand besitzen, um diese 2 Begriffe im Bewußtsein zur Einheit verbinden zu können.

Wie Venturini läßt nun auch der Herr Verfasser

„Galiläische Frauen zum Kreuze kommen, bis endlich auch Joseph und Nikodemus herbeieilten, indem Pilatus, nachdem er über den Tod Jesu Erkundigungen eingezogen hatte, den Leichnam an Joseph schenkte. Denn selbst Pilatus fühlte Reue über die Hinrichtung. Als Nikodemus die Wunde sah, strahlten seine Augen voll neuer Hoffnung, und er zog Joseph auf die Seite .... sprach ihm Muth zu .... und verbot dem Johannes zu sagen, daß sie Jesum wieder vom Tode auferwecken wollten (pag. 27). Sodann eilten sie zum Kreuze, und ließen ihn nach den Vorschriften der Heilkunst langsam losbinden, die Nägel aus den Händen ziehen, und behutsam niederlegen. — Und Nikodemus bestrich lange Streifen von Byssos mit flüssigen (sic!) Salben, einem Geheimniß unsers Bundes, und er umwickelte damit den Leib Jesu, um die Fäulniß abzuwenden."

Venturini pag. 187: „Der Leichnam ward langsam vom Kreuze herabgelassen, lange Byssosstreifen bestrich man mit flüssigen (sic, sic!!) Spezereien, und umwickelte den Leichnam ... um schnell eintretende Fäulniß abzuhalten." —

„Und Nikodemus bestrich die Wunden an den beiden Händen mit Balsam, aber er wollte nicht daß man die leichte Hüftwunde verschließe, denn er hielt das Ausfließen für heilsam, da es die Flüßigkeiten des Lebens aus der Brust ziehe ..." (So also wenn die Flüssigkeiten des Lebens ausfließen, das ist heilsam; nun dann gut Glück!)

Venturini pag. 189: „Trefflichen Balsam strich man auf die Hände des Gekreuzigten; aus der Wunde über der Hüfte flossen noch einige Tropfen Blut, .. so daß durch den Speerstich, gleich einer wohlthätigen Aderlaß eine sanfte Bewegung des Blutes erhalten wurde."

Der Verfasser sagt hier ausdrücklich: Die Hüftwunde wurde nicht verschlossen (pag. 27). Sehen wir nun, was er in denselben Enthüllungen auf Seite 32 sagt, und erkennen wir daraus neuerdings das kurze Gedächtniß des Herrn Verfassers. Dort heißt es: „Jesus fühlte die Wunden an den Händen und über der Hüfte; aber der Balsam den Nikodemus vor dreißig Stunden darauf gestrichen hatte, war von großer Wirkung, denn die Heilung war schon sichtbar." — Jedermann wird er-

sichtlich sein, daß sich das: „Darauf“ sowohl auf die Wunde an den Händen als auch auf die Seitenwunde beziehen muß, und wenn der Verfasser das wieder nicht einsieht, und es vielleicht wieder für eine Lächerlichkeit und Wortzerreret hält, und vielleicht gar glaubt, es sei dieses eine innere Folgerichtigkeit des Essäerbriefes, so thäte er wohl am beßten, wenn er seine elementaren Kenntnisse der deutschen Sprache noch etwas vervollkommnen würde. Sehr gut wäre es auch gewesen, wenn der Verfasser die Worte des lateinischen Urtextes beigesetzt hätte, (?!) denn dann könnte kein Zweifel sein, auf was sich das „darauf“ bezieht, hat er es ja auch bei dem Worte „Hauptmann“ gethan, wo das lateinische Wort jedenfalls sehr nothwendig war. (?!)

Mich wundert, daß der Herr Verfasser in der 6. Auflage seiner Enthüllungen, wo es ihm doch nach seiner Behauptung ein Leichtes war, alle ihm gemachten Einwendungen zurückzuweisen, diesen übersehen hat!

„Die nahe Felsenhöhle nahm den Leichnam auf. — Man räucherte die Grotte mit Aloe und andern stärkenden Reizstoffen, und als die Glieder auf Moos gebettet noch starr waren, so schloß man den Haupteingang der Höhle mit der schweren steinernen Walze die man Golal nennt.“ — Venturini auf Seite 188 und 189: „Mit Aloe ward die Felsengrotte ausgeräuchert, und da man die Höhle schloß, mußte sie mit stärkenden Reizstoffen geschwängert werden. — Alle Glieder Jesu waren starr und steif.... Er wurde deßhalb auf ein Mooslager gebettet ... und die Gruft schloß man mit der steinernen Walze Golal genannt.“ —

Es wäre lobenswerth gewesen, wenn der Uebersetzer des Briefes aus Alexandrien, es wenigstens der Mühe werth gehalten hätte, die Fehler, welche sich in großer Zahl in Venturinis Werk vorfinden, abzuändern, denn was er von der Walze Golal sagt, bedarf einer bedeutenden Berichtigung. Denn Golal war nichts weniger als eine Walze, sondern ein mächtiger Steinblock, welcher die Thüre ersetzte, welche sich jedoch auch manchmal vorfand, und welche im Monate Adar (Mai) übertüncht wurde, um vor Berührung zu warnen. Welchen Durchmesser dürfte dann auch wohl eine Walze haben, um damit

eine Oeffnung, durch die ein Mensch auch nur gebückt gehen kann, zu verschließen? Doch es soll uns bald klar werden, warum der Herr Verfasser den viereckigen Stein hat rund hauen lassen.

Und woher wissen Sie denn so gut Herr Verfasser, daß man die Höhle deßhalb mit Aloe ausräucherte, daß man Jesus deßhalb mit langen Byssosstreifen umwickelte, um seinen Todesschlummer zu verscheuchen? Hätten Sie sich oder Venturini etwas näher umgesehen, so hätten Sie leicht gefunden, daß dieses Einwickeln in Byssosbinden nicht etwa nur von den Essäern beobachtet, und deßhalb angewendet wurde, um den Scheintod Jesu zu verscheuchen, sondern im ganzen Orient herrschende Sitte war. Schon Herodot schreibt (II. 86): „Bei Trauer- und Leichenbegängnissen beobachteten sie (die Aegypter) folgende Gebräuche ... Sie bringen den Leichnam zum Einbalsamiren eigens dazu bestimmten Personen; ... endlich umwickeln sie den ganzen Leichnam mit aus feiner Leinwand und Byssos gemachten Binden." — Und daß dieses namentlich auch bei den Juden geschah, geht deutlich aus einer Stelle bei Tacitus hervor, wo es heißt (hist. V, 5.): „Die Juden verbrannten ihre Leichname nicht, sondern begruben sie auf dieselbe Art, mit derselben Sorgfalt wie es bei den Aegyptern Brauch war." (Corpora condere (sp. potius) quam cremare, e more Aegyptio eademque cura.)

„Kaiphas hatte," sagen Sie auf S. 28, „wenn gleich Sabbath war" — Herr Verfasser Sie sind originell; Christus lassen Sie am Sabbathe gekreuzigt werden (S. 23) und nun heißen Sie den darauffolgenden Tag wiederum Sabbath — „heimliche Kundschafter ausgesandt, weil es ihm wichtig däuchte, Jesu Freunde kennen zu lernen." — Dasselbe mit denselben Worten erzählt Venturini auf S. 194. — „Und Kaiphas glaubte geheime Pläne des reichen Joseph mit den Galiläern zu wittern, und da er wußte, daß man gleich nach dem Sabbathe den Körper einbalsamiren würde, so sehnte er sich die Freunde des Galiläers auf der That dort zu finden, da es ihm in den Sinn kam, Joseph und Pilatus könnten Eine Absicht gegen die Juden haben." — Ebenso berichtet Venturini auf Seite 195.

„Man sendete also Abends spät eine Schaar von den Priesterknechten und Söldlingen des hohen Rathes in eine heimliche Gegend unweit der Begräbnißhöhle . . . und etwas weiter davon lagerte sich eine Truppe von der Wache des Tempels.“ — Venturini auf Seite 195 und 196: „Priesterknechte wurden in den Hinterhalt unfern des Grabes gesandt . . . und gäbe es Lärm, sollte ein Detaschement der jüdischen Tempelwache den Aufpassern zu Hilfe kommen.“ — „Aber ihr irrt euch wenn da erzählt worden ist, daß römische Soldaten es gewesen.“ — Nein, hoch- und vielgelehrter Herr Enthüllungenschreiber, Sie sind auch hier wieder ganz allein im Irthume, denn wo steht denn in den evangelischen Erzählungen ausdrücklich Etwas von römischen Soldaten? — Heißt es denn dort nicht: „Und Pilatus antwortete Ihnen (den Hohenpriestern und Pharisäern) Ihr habt ja selbst eine Wache, so gehet hin und bewachet ihn, so viel ihr wollt. Sie gingen also hin, besetzten das Grab mit der Wache und versiegelten dazu den Stein.“ Sie meinten hier einen wahren Gewaltstreich zu führen, doch hat er gegen Sie selbst ausgeschlagen.

„Unterdessen, sagen Sie weiter, wurde eine Versammlung der Aeltesten berufen, um Hilfe zu berathen, wie man den Leichnam behandeln sollte.“ — Wann wurde nun Ihrer Angabe nach, Herr Enthüllungenschreiber, berathen, wie man Jesu helfen sollte? Sie geben uns in Ihrer Ungeschicklichkeit vollständige Zeitangaben. Sie sagen auf S. 29: „Kaiphas sendete spät am Abende eine Schaar zum Grabe ꝛc.“ — bis dahin waren demnach verflossen der wenn auch kleine noch übrige Theil des Rüsttages, dann die Nacht auf den Sabbath und der Sabbathtag selbst, jedenfalls also etliche 20 — 24 Stunden. — Das wird Ihnen natürlich auch einleuchten!

Auf derselben Seite 29 erzählen Sie dann weiter: „Es wurde eine Versammlung gehalten ꝛc. . .“ wie ich so eben angeführt. „Und die Brüderschaft beschloß zuerst, daß man eine Wache zum Grabe sende ꝛc.“ — Fassen wir dieses ins Auge, so zeigt sich, daß man also den Leichnam volle 20—24 Stunden ohne alle Hilfe sich selbst überlassen liegen ließ, ja sogar erst nach 24 Stunden berieth, was man thun sollte, und erst nach dreißig Stunden kam der

abgesandte Essäer am Grabe Jesu an. Man staune. Durfte man naturgemäß Jesum auch nur Einen Augenblick allein lassen, mußte man nicht stets bedacht sein, wenn er zu sich käme, ihm alsbald Hilfe zu leisten; doch der gelehrte Enthüllungenschreiber, ebenso ungeschickt als gewandt in Lügen, könnte einwenden, beim Grabe war schon Jemand zurückgeblieben, nur weitere Mittel und Wege zur Auferweckung sollten berathen werden. —

So! doch ehe die Wächter am Grabe waren, ist nichts von einer Hilfeleistung erwähnt, und nachdem einmal die Auflauerer in dem Hinterhalte lagen, konnte es Niemand mehr wagen sich dem Grabe zu nähern. Und ich kann nicht begreifen, wie man es jetzt wagen konnte, einen Jüngling zum Grabe zu senden, da man ja jedenfalls fürchten mußte, er würde von den Wachen aufgegriffen werden, was sicher geschehen wäre, hätten ihn die Wachen nicht — für einen Engel gehalten. Auch ist die Bezeichnung sehr schlagend —: „Jetzt wurde zuerst berathen," woraus hervorgeht, „daß man sich eher um Jesus gar nicht bekümmerte."

Alle diese fürchterlichen Mißgriffe haben zum Theil wieder einzig und allein darin ihren Grund, daß Sie von den Behauptungen Venturinis auf Seite 196 und 197 auch nicht Ein Wort verstanden haben. Er sagt: „Jesu Freunden waren manche Heilmittel bekannt, doch in den ersten vierundzwanzig Stunden waren alle Bemühungen umsonst." — Hören Sie Herr Doctor (?!) Venturini ist nicht so sinn- und verstandlos, seinen Lesern Glauben machen zu wollen, man habe Jesus 24 Stunden lang ohne alle Hilfe sich anheimgestellt liegen lassen. — „Die Natur verlangte Ruhe, und man mußte sich darauf einschränken, daß stets Jemand zugegen wäre, (Hören Sie) um dem Wiedererwachenden stärkende Nahrung zu reichen. Und dieses Geschäft überließ man den heiligen Brüdern, welche aus den nahe liegenden Wohnungen oft genug nachsehen konnten, ob ihre schönen Hoffnungen durch den Erfolg gekrönt würden." — Jedermann denke ich wird hier fühlen, daß sich auch Venturini unbemerkt in unvermeidliche Widersprüche verwickelte. Denn wenn, wie er selbst zugibt, Wachen und Auflauerer am Grabe standen, um Jeden, der sich nahte, aufzugreifen, wie konnten es dann Essäer wagen, aus ihren Wohnungen sogar öfters

nachzusehen? Mußten Sie nicht festgenommen werden? Da sich aber Venturini einmal auf dieses Feld wagte, so hätte er, um sich nicht selbst in solche bedeutende Widersprüche zu verwickeln, und sich selbst zu widerlegen, weit besser gethan, mit Paulus (Comment. tom. III. p. 855. und Melemata ad hist. dogm. de resurrect. Jenae 1796), die Aufstellung einer Wache ganz zu läugnen.

„Und als Mitternacht vorüber, und der Morgen nahe war, da bebte die Erde von Neuem." — „Mitternacht war vorüber, sagt Venturini p. 203 und schon dämmerte das erste Morgenlicht, als plötzlich ein neuer Erdstoß erfolgte . . ." — „Darüber wurden die Priesterknechte furchtsam. . . . Und als ein essäischer Bruder sein festlich weißes Gewand angelegt, wie es das Gesetz des vierten Grades vorschreibt, so ging er den nur der Brüderschaft bekannten Pfad, der über Felsen läuft und nach der Grabstelle führt. . . . Wie die Gestalt des Bruders sichtbar wurde, und allmählich aus dem schwülen Morgennebel näher kam (Herr Doctor, was ist denn ein schwüler Nebel?!) hielten ihn das Kaiphas Knechte für einen Engel, und als sich der Jüngling auf die steinerne Walze, die er weggerollt (deßhalb also mußte der Stein rund sein) ausruhte, wie ihm geheißen, (?!) flohen die Knechte. . . . Und als der essäische Jüngling, ein Novizius, sich auf die Walze gesetzt hatte, — Herr Enthüllungenschreiber, als er sich auf der Walze ausruhte, hatte er sich wahrscheinlich darauf gelegt — kam ein neuer Erdstoß . . ."

Dasselbe nur ohne die neuen ungeheuern Erdstöße berichtet Venturini Seite 204 ff. Nun einige Fragen!

Vor Allem wenn es heißt, daß der Jüngling sein weißes Gewand anzog, wie es das Gesetz des vierten Grades vorschreibt, so geht hervor, daß auch er zu dem vierten Grad gehört haben mußte, doch wie kömmt es dann, daß derselbe Jüngling auf derselben Seite ein Novizius genannt wird? Ich habe schon in meiner ersten Entgegnung behauptet, ehe ich noch das ganze Machwerk bestimmt als einen öffentlichen Betrug bezeichnen konnte, wenn das ganze Machwerk wirklich ein Brief eines Zeitgenossen Jesu wäre, wie uns der Enthüllungenschreiber versicherte, unmöglich könnte das Machwerk dann solche innere Lügen in sich tragen, das sichere Kennzeichen jedes betrügerischen

Werkes. Doch statt die Wahrheit dieser Behauptung einzusehen, hatte der Leipziger Campilator die Frechheit, fortwährend in mehrern Schriften zu behaupten, ohne auf alle gemachten Einwendungen zu antworten, im Vertrauen seine Quelle werde etwa noch länger unbekannt bleiben, seine Enthüllungen seien in der That eine eben jetzt entdeckte Urkunde, von der er sich noch überdieß zu behaupten erdreistet, „Gott habe die Wahrheiten der Enthüllungen zu ihrer Zeit ans Licht treten lassen, um die nach Erlösung schmachtende Menschheit zur Wiege des wahren Christenthumes zurückzuführen!“ Herr Doktor, die Welt hat schon viele Schandexemplare der Menschheit aufzuweisen, doch nicht leicht kann sich eines mit Ihnen an Erbärmlichkeit und Nichtswürdigkeit messen. —

Nachdem man, wie gesagt, Jesum hilflos 24 Stunden lang hatte liegen lassen, sendete man endlich einen Boten zum Grabe — ein Jüngling. Und wozu? Um ihm Hilfe zu leisten. Doch Herr Enthüllungenschreiber begreifen Sie denn nicht, daß man in einem solchen Falle von einem Jüngling wenig oder vielmehr gar keinen Beistand erwarten konnte? Warum sandte man keinen Aeltesten, der jedenfalls mit der Behandlung des Körpers besser umzugehen verstand? Sie haben einen Jüngling zum Grabe gesendet, weil es Venturini gethan, und Venturini that es, um die Erscheinung des Engels zu erklären. Doch ich glaube, er hätte besser gethan, wenn er diese Rolle einem Aeltesten der Essäer übertragen hätte. Denn wenn er keinen Anstand nimmt, zu jeder beliebigen Zeit, wo er es eben braucht, ein Erdbeben ausbrechen zu lassen; wenn er keinen Anstand nimmt, aus der Erde Flammen hervorbrechen zu lassen, um den Jüngling in einem strahlenden Lichte erscheinen zu lassen und röthliche Feuerflammen nach allen Seiten hin auszugießen — Dinge, die gar nicht nöthig gewesen wären, so hätte er, denke ich, auch nicht Bedenken tragen sollen, einen Aeltesten zum Grabe gehen zu lassen; denn die Priesterknechte, welche er von der fürchterlichsten Gespensterfurcht gequält darstellt, hätten dann wohl auch zwischen einem Aeltesten und einen Jüngling in solch' weiten Entfernung in der Dämmerung und in dem Nebel keinen Unterschied bemerkt. Doch es ist charakteristisch, daß jeder Lügner oft die gewichtigsten Um-

stände unberücksichtigt läßt, welche gerade gegen ihn den thatsächlichsten Beweis liefern. Und warum sandte man den Jüngling nach 24 Stunden endlich einmal zum Grabe? — Um Jesu Hilfe zu leisten. — Und welche Hilfe leistete ihm nun der abgesandte Jüngling? — Gar keine; er ging ja nicht einmal in die Höhle selbst hinein, sondern setzte sich außen auf den Stein, um auszuruhen. Und das that er aus dem Grunde, weil es ihm von den Aeltesten der Essäer befohlen worden war, von denselben Essäern, von denen es an einer andern Stelle heißt, man sendete einen Jüngling ab, um Jesu einstweilen beizustehen. Ferner, wenn es nun endlich auch ein Jüngling gewesen sein sollte, warum enthüllte man diesem den ganzen Vorfall und nicht dem Johannes dem besten Freunde Jesu? Wer stand Jesu näher dem eigenen Geständnisse Venturinis und des Enthüllungenschreibers nach? Ich glaube man wird Niemand anführen können. Doch ich werde Gelegenheit nehmen, von diesem Verhältnisse, das Venturini wohlweislich ganz ausgelassen hat, und was der wahrheitsliebende, für das Wohl seiner Mitmenschen so eifrig bedachte Falsarius zu Leipzig sicherlich auch gethan hätte, wenn er nur vermöge seiner Fähigkeiten im Stande gewesen wäre, die Consequenzen dieses Verhältnisses zu begreifen, und wenn er nicht geglaubt hätte, das gemeine Volk das er namentlich zu betrügen hoffte auch hierin leicht täuschen zu können. —

Wir stehen nun bei dem Hauptmomente, dem Centralpunkte des Christenthumes — bei der Auferstehung.

Viertes Kapitel.

Auferstehung. — Apotheose.

„Ist Christus nicht auferstanden, so ist nichtig unser Glaube; dann würden wir auch als falsche Zeugen Gottes befunden." Paulus, 1. Kor. 15.

„Die Auferstehung ist der Culminationspunkt der Offenbarungsgeschichte," sagt der Leipziger Plagiator in seiner Schrift „Jesus der Essäer," Seite 35. — Ohne die tiefe Wahrheit dieses Satzes nur fassen zu können, hat er diesen Satz ausgesprochen, denn wollen wir uns hierüber keine Täuschung machen, wäre Christus nicht auferstanden — seine Himmelfahrt ist, wie ich unten zeigen werde, nur eine nothwendige Consequenz der Auferstehung — wäre Christus nicht auferstanden, so wäre das Christenthum — das große Mythengebäude, wie es der Enthüllungenschreiber nennt, — eine, wenn auch schöne, doch wahrhafte Illusion, eine großartige Betrügerei, ja vielleicht die größte, die je in der Welt gespielt worden ist. Das darf man sich nicht verhehlen, und ich meines Theils kann nicht begreifen, wie ein Mensch, der wahrhaft an der Auferstehung Christi zweifelt, noch ein Christ bleiben könnte. Das Christenthum ist keine Begriffs-Religion, welche auf spekulative Weise construirt wurde und nach einer gewissen Philosophie in die Welt getreten ist, ähnlich etwa den Lehren der alten Philosophen, wo man die Lehren jeder Schule ich möchte sagen architektonisch in ein wissenschaftliches System brachte; nein, das Christenthum ist eine wahrhaft historische, positive Religion, gegründet auf ein

großes historisches Faktum, auf die Auferstehung; mit ihr allein steht und fällt das ganze Christenthum. —

Das Christenthum ist durchaus auf gar keine mündliche oder schriftliche Lehre gegründet, dreht sich nicht um gewisse philosophische Bestimmungen und Abgränzungen, sondern Christi Leben ist Christi Lehre. Diesen Satz sollte wohl ein Jeder, der über Christenthum überhaupt nachdenkt, oft und reiflich, auch in seinen entferntesten und weitesten Consequenzen bedenken. In das Leben aber hatte Christi Lehre weit eher eingegriffen, ehe man es sich einfallen ließ, von jenen Büchern, welche man mit dem Namen neutestamentliche bezeichnet, nähere Notiz zu nehmen. Und ehe es völlig dahin kam, eine wirkliche Untersuchung darüber anzustellen, welche Bücher ächt oder unächt seien, verflossen geradezu mehr als 300 Jahre. Man sieht also leicht, daß das Christenthum — als Gesellschaft gemeinhin Kirche genannt — den Canon aufgestellt hat, nicht der Canon das Christenthum. —

Wenn man dieses näher betrachtet, so ist man zu dem Glauben berechtigt, daß nur ein Mensch von der Bornirtheit und Frechheit des Enthüllungenschreibers behaupten kann, „wenn Jesus gleich ein vorzüglich befähigter Mensch war, ausgestattet mit einem reichen und forschenden Geiste, so stand er doch selbst nur auf der Höhe seiner Zeit, und verkündete seine Lehre, die trotz des essäischen Unterrichtes keineswegs ein Resultat langjähriger Studien und Beobachtungen war und deren ungeheure Consequenzen für die Zukunft er gewiß nicht ganz zu begreifen im Stande war“ (Jesus, der Essäer, Seite 45). — Nur ein Mensch von der maßlosen Bornirtheit und verworfenen Schlechtigkeit des Leipziger freien protestantischen Mannes, kann sich wundern, daß ich schon in meiner ersten Entgegnung (Seite 91) die Frage aufstellte, wenn nun Christus nicht auferstanden, wenn alle seine Jünger Unwahrheit aufschrieben, und zwar absichtlich, wie stehe es dann mit unserm Christenthume, auf welchem Grunde beruhte es, wer ist ihr Stifter u. s. w., nur ein solcher Mensch kann diese Fragen — naiv finden und beisetzen diese Naivität kontrastire sehr mit der vorhergegangenen dialectischen Spitzfindigkeit (Katholizismus, unter der Fackel der Enthüllungen, Seite 17).

Noch mehr wird man aber den völligen Unverstand eines Menschen, der, um etliche Groschen Schreiberlohn, seine Mitmenschen öffentlich betrügen wollte, zu würdigen im Stande sein, wenn man bedenkt, was der Leipziger Betrüger auf Seite 14 derselben Schrift anführt. Er sagt: „Ist Christus am Kreuze nicht gestorben, ist seine Auferstehung nichts als ein natürliches, durch menschliche Heilkunst unterstütztes Erwachen aus einem scheintodten, ohnmächtigen Zustande, so ist Christus nicht Gott, und ist Christus nicht Gott und Gottessohn, so fällt das ganze ungeheure Gebäude der Hierarchie zusammen.“ Er sieht selber ein, daß unter solchen Verhältnissen von einem Christenthume keine Rede mehr sei, und freut sich schon über seinen Zusammensturz; denn daß er statt Christenthum das Wort Hierarchie gebrauchte, verräth nur seine Beschränktheit, oder die Absicht, diesen harten Gedanken nicht so bloß hinzustellen. Denn was hat eine äußere Einrichtung des Christenthumes hier mit der Existenz des Christenthumes selbst zu schaffen; doch wenn einem Gallsüchtigen alle ihn umgebenden Gegenstände gelb erscheinen, ist das Schuld der Gegenstände oder Schuld der fehlerhaften Beschaffenheit seines Auges? —

Soll man aber glauben, ein Mensch könnte so dummdreist sein, nach solchen zugestandenen Behauptungen es naiv zu finden, wenn man frägt, was denn eigentlich das Christenthum sei, wenn die Enthüllungen keine Lüge wären? Sollte man meinen, man habe einen Menschen, der solche Behauptungen aufgestellt, der durch seine Enthüllungen, wie er anderweitig spricht, dieses zu realisiren glaubt, entschuldigt, sollte man glauben, man habe behaupten können, des Enthüllungenschreibers Absicht sei nicht gewesen, das Christenthum herabzuwürdigen. Wahrlich, wenn man sich mit dem Gedanken trägt, „man könne durch eine solche Epoche machende Schrift, welche vielleicht bestimmt sein sollte, die Ursache einer neuen Umgestaltung des Christenthumes zu werden“ (Jesus der Essäer, pag. 13), die Auferstehung und natürlich mit ihr das Christenthum zu läugnen, so hat man es freilich nicht herabgewürdigt, — es ist eine bittere Wahrheit, — sondern aufgehoben.

Doch gehen wir nun auch zu den Enthüllungen über die Auferstehung über, nach dieser höchst glaub-

würdigen Urkunde, wie sie der Verfasser nennt. Auf Seite 31 heißt es: „Und es waren dreißig Stunden verflossen, seit Jesus vermeintlichem Tode. Da hörte der essäische Jüngling ein leises Stöhnen in der Höhle, trat hinein ..... und sah, daß der vermeintliche Tode seine Lippen bewege und athmete.“ —

Venturini auf Seite 206: „Nach dreißigstündigem Todesschlaf hatte endlich der köstliche Balsam seine wunderbare Wirkung gezeigt. ... Es drängte sich aus des Erwachenden Brust das erste leise Ach! Ein Ton, der den Jüngling, welcher am Eingang der Höhle ängstlich harrte, mit freudigem Erstaunen erfüllte. Er eilte dem Erwachenden zu Hilfe ꝛc.“

Wenn auch der Enthüllungenschreiber meint, ich gehe auf das Wesen der Enthüllungen nicht ein, was ich jedoch in einer eigenen Abtheilung thun werde, und brauche nur die Waffen einer spitzfindigen Dialektik, so kann ich ihn versichern, daß die Ungereimtheit dieser Stelle auch ohne alle Dialektik grell in die Augen fällt.

Warum sendete man den Jüngling zum Grabe? „Es wurde berathen, heißt es auf Seite 29, wie man den Leichnam behandeln sollte, und deßhalb sendete man einen Bruder zum Grabe.“ — Was that nun aber dieser? — Er setzte sich Außen auf die Walze und ging, wie Oben angeführt, erst in die Gruft hinein, als Jesus schon erwacht war. — Es ist also aus den Worten der Enthüllungen ebenso gut, wie aus den evangelischen Erzählungen ersichtlich, daß man Jesus gar keinen Beistand leistete, denn Oben habe ich gezeigt, daß jeder Todte in Byssosbinden eingewickelt wurde, daß man demnach Jesus dadurch keine Hilfe erzeigen konnte und wollte, und auch jener Jüngling ging erst in die Gruft hinein, als Jesus schon erwacht war.

Nachdem man also volle dreißig Stunden den vorgeblichen Scheintodten ohne alle Hilfe gelassen hatte, nahten sich doch endlich auch nach dem Berichte des Enthüllungenschreibers die Aeltesten der Essäer, vier und zwanzig an der Zahl, dem Grabe. — Kann es etwas Sinnloseres geben, als eine solche Verdrehung? Warum begab man sich nicht eher dahin? Es ist sonderbar, daß Alle jene, welche die evangelischen Erzählungen doch annulliren wollten, namentlich in diesem Punkte sich so fest an dieselben

halten? Warum läugnen sie nicht geradezu die Wache am Grabe, wie es Dr. Paulus und Andere thaten? Warum lassen Sie die Essäer nicht bei Jesus in der Grotte bleiben und ihn mit allen zu Gebote stehenden Mitteln behandeln, um ihn in's Leben zurück zu rufen? Warum lassen Sie Jesum so lange ohne alle menschliche Hilfe, seine essäischen Freunde aber zwei Nächte und einen ganzen Tag in vollkommener Unthätigkeit und Sorglosigkeit, Alles nur damit sie den Umstand des Erscheinens des Engels am Grabe erklären können. Saget, den Engel sah Niemand, die schwärmerischen, thörichten Weiber lebten nur in der Einbildung eine Erscheinung gesehen zu haben; saget Petrus und Johannes standen mit dem Pseudomessias Jesus im Complotte und heckten jenes Märchen aus, um ihrer Lehre mehr Gewicht und Ansehen zu geben, saget Alles ist nur ein reiner Betrug, — und man wird euch loben, ob eures reformatorischen Verstandes, der die Bande der Unwissenheit mit Einem Male zerreißt, welche nun 1800 Jahre die arme betrogene Welt eng umschließen und gefangen halten. Thuet, was ihr wollt, nur bringt nicht Behauptungen vor, welche einem Rasenden eher gezieemen, als einem vernünftigen Menschen. Ihr lasset Erdbeben entstehen, wo ihr sie braucht, Flammen aus der Erde hervorbrechen, wo es gerade am Platze ist, schwüle, röthliche und allerlei Nebel die Erde einhüllen, wenn es Noth thut, kurz die ganze Natur muß euch zu eurer Erklärungen dienen — und ihr große, über dem gemeinen Urtheile der Menge erhabenen Geister, ihr haftet so sehr an den Worten jener ungebildeten Menschen, von denen man nicht einmal weiß, bei welchem Philosophen sie in die Schule gegangen? Ihr haftet an Worten, die ihr für falsch erklärt und für Betrug. Darum läugnet sie vollkommen, macht aus dem Leben Christi, was ihr wollt, — nur etwas Vernünftiges, was ihr bisher noch nicht gethan habt! —

„Als der lebende Jesus seine Freunde erkannte, belebten sich seine Augen und die Wangen erhielten einen Schein der lebendigen Röthe und er richtete sich auf mit der Frage: „Wo bin ich?“ ... Da entdeckte ihm Joseph, was vorgefallen und wie er gerettet sei vom wahren Tode durch einen tiefen Schlummer, den die Soldaten auf Golgotha für den Tod gehalten. Jesus

tastete sich an .... aß .. trank und fühlte sich kräftig (Ah!), und wurde von dem Schweißtuche und den Byssosbinden befreit, und sodann sprach Joseph: Es sei hier nicht der Ort, länger zu bleiben; denn die Feinde werden auflauern. Aber Jesus fühlte sich noch zu schwach (So!), um weit gehen zu können, und begab sich demnach in die nahe liegende Essäerwohnung." —

Ganz dasselbe berichtet Venturini auf Seite 207 und 208. —

Wenn sich Joseph jetzt so sehr vor den Auflauerern fürchtete, jetzt, wo man ja doch wußte, daß die wachehabenden Soldaten aus Furcht vor Gespenstern — man sieht, Venturini zieht Alles, was er nur immer brauchen konnte, in seine Erklärung hinein, selbst Gespensterfurcht mußte ihm hilfreiche Hand bieten — davon gelaufen seien und sicher so bald nicht wieder zurückkehren würden, warum sendete man denn dann so ganz ohne alle Besorgnisse den Jüngling zum Grabe? Fürchtete man sich vor den Soldaten, so hätte man auch den Jüngling nicht zum Grabe senden sollen und können, fürchtete man sich nicht, warum kamen die Essäer nicht selbst zum Grabe, sondern sandten einen schwachen Jüngling? — Alles dieses mußte geschehen, weil man die Engelerscheinung nicht läugnen wollte.

Wie ganz unnatürlich und nur mit äußerster Kraftanstrengung gesucht ist aber die folgende Behauptung: „Dem Jünglinge, dem die Wache am Grabe seit frühem Morgen anvertraut war," — was sollte denn ein schwacher Jüngling bewachen? — Oder wie konnte er allein etwa den Leichnam vor einem Ueberfalle schützen? — „würde nun noch ein anderer junger Bruder unseres Bundes zugesellt, damit sie die Byssosbinden und das Schweißtuch verbergen und die Spuren von den angewandten Heilmitteln vertilgen sollten" (Enthüllungen Seite 33). —

Kann es etwas Gesuchteres geben, als diese Behauptung, welche sich mit ganz denselben Worten auch bei Venturini findet (auf Seite 209). Man meint, man höre Jemand im Paroxismus sprechen, und doch nahm man in dieser höchst einfachen, natürlichen Erklärung des Lebens Jesu zu solch einer Erklärung seine Zuflucht, nur um Personen am Grabe zu haben, welche die ankommen-

den Frauen für Engel in ihrer Schwärmerei hätten ansehen können. Wenn man es unternimmt, das Christenthum als einen künstlichen Betrug darzustellen, wie es Venturini und Consorten thaten, warum hatte man den Muth nicht, die Anwesenheit der Engel als ein Nichtfactum zu erklären, für einen bloßen Akt weiblicher Schwärmerei, für eine Ausgeburt einer excentrischen Phantasie? In diesem Falle hätte man doch wenigstens ein dem verständigen Denker analoges Lügengebäude zusammensetzen können. Wozu solch ängstliches Kleben an den evangelischen Erzählungen, wenn man, wie Venturini kurzweg behauptet: „Durften die Evangelisten das Leben Jesu poetisch darstellen, dürfen es Andere auch.“

Jeder Mensch, der einem solchen Berichte nicht blindlings glaubt — und glaubt allein aus dem Grunde, weil er den evangelischen Berichten nicht glauben mag — jeder denkende Mensch wird die Ungereimtheit dieser künstlerischen natürlich und einfach sein sollenden Erklärung bitter fühlen. Vor Allem, wenn ich auch noch annehme, daß man einen Jüngling zum Grabe sandte und er im Stande gewesen wäre, den schweren Stein vom Eingange zu wälzen, wenn ich auch annehme, es sei nicht allem gesunden Verstande entgegen, einen schwachen Jüngling in einem so hochwichtigen Falle zum Grabe zu senden, warum ging er nicht sogleich zu Jesus hinein, sondern setzte sich Außen? — Man nenne einen Grund? — Ferner: Wer kann die unsinnige Behauptung glauben: „Nachdem man Jesus in die Essäerwohnung gebracht, ließ man zwei junge Brüder zurück, um die Schweißtücher zu verbergen.“ — Wo sollten sie dieselben in der nackten Höhle unterbringen, und wenn man sie verbergen wollte, warum nahm man sie denn dann nicht mit sich?! — War ferner das Verbergen eine so langwierige Arbeit? Konnte das nicht auch ein Jüngling thun, braucht man dazu zwei? — Man gebe Antwort! —

Man sieht, die ganze Sache ist so ungeschickt als nur möglich compilirt. Alles, um die zwei Essäer am Grabe als Engel figuriren zu lassen, — und doch behauptet der Leipziger Pamphletist von solch einem Geschreibe, es löse die Wunder der Bibel in nüchterne Natürlichkeit auf (Katholizismus Seite 2).

Die Jünglinge wurden auch bald darauf von den zum Grabe kommenden Frauen für Engel gehalten und sprachen, wie ihnen von den Brüdern des ersten Grades war befohlen worden. — Ganz das Nämliche mit den nämlichen Worten berichtet Venturini auf Seite 214 und 215. — Sie sprachen — hört! — „Jesus ist auferstanden, suchet ihn nicht hier, saget es seinen Jüngern, daß sie ihn in Galiläa finden würden. Und der andere Jüngling forderte sie auf, zu Petrus zu gehen, daß er seine Jünger sammle und nach Galiläa führe!“ — O der Tollheit; so sprachen essäische Jünglinge, und warum? Weil es ihnen von den Aeltesten war befohlen worden! — O der hohen Wahrhaftigkeit! Solche Lügenbefehle theilten also die Aeltesten den Untergebenen aus! Auf solche Weise führten sie die jüngern Brüder zu den höhern Graden der menschenbeseligenden Weisheit, zur Vollkommenheit. Und wer that das? — Das thaten Essäer, aus deren Munde nie eine Unwahrheit kommt, Essäer, bei denen es factische Gewißheit war, daß sie stets die Wahrheit sprachen und schrieben, Essäer, in deren Orden Wahrheit sogar eine Ordensregel ist!? Fürwahr, Herr Doktor, unter solchen Verhältnissen halte ich auch Sie am Ende noch für einen Essäer, und nenne den einen Verläumder, der einen öffentlichen Betrüger einen elenden Menschen nennt! — Doch lasset uns einen tieferen Blick thun! — Wem sollten die Jünglinge diese Unwahrheit verkünden? Jesu Jüngern, seinen Schülern, gleichfalls Essäern. Kann es nun wohl etwas Verachtungswürdigeres geben, als wenn ein Ordensglied das Andere belog? — Die einen der Essäer hatten den scheintodten Jesu gerettet, den andern machte man Glauben, er sei vom Tode auferstanden! — Und gerade jene Betrogenen waren es — denn andere Essäer haben nicht ihre wahrhafte Bekanntschaft mit Christus beurkundet, — welche das Leben des Auferstandenen als göttliche Lehre vortrugen, jene Lehre, von welcher selbst der gebildetste und wissenschaftlichste der Apostel sagt, ist Christus nicht auferstanden, so ist unsere Lehre eine Täuschung. — Und jener göttliche, heilige Orden, dem daran lag, das Dunkel der Unwissenheit zu verscheuchen, jener

Orden ließ es geschehen, daß die von ihnen gräulich Betrogenen Tausende und Tausende von frommen Seelen grausam betrogen und auf jene Lüge der Auferstehung eine Religion der Wahrheit gründeten; das ist ein Zug jenes Christenthumes, das sich auf den Enthüllungen aufbauen ließe. O der wundervollen Schlechtigkeit und unbegreiflichsten Verworfenheit! —

Und wer war denn nun eigentlich der Betrogene, wer der Betrügende. Immer ein Theil betrog den andern. Jesus lebte auf den essäischen Besitzungen und sagte zu andern Essäern, zu seinen Jüngern: „Ich darf euch nicht sagen, wo ich weile.“ — Essäer enthüllten das ganze Geheimniß Jünglingen, und dem Manne, dem Essäer Johannes, dem innigsten Freunde Jesu sagten sie nichts, und hatten mehr Vertrauen auf die Verschwiegenheit des Jünglings als auf die des Johannes.

Fürwahr wäre der Stoff nicht zu betrübend, man könnte aus diesen betrügerischen Verwicklungen eine Komödie bilden, drolliger und verwickelter, als die Shakspearische „Komödie der Irrungen.“ —

Und das sahen die Aufklärer des 18. und 19. Jahrhunderts nicht ein, oder wollten es nicht einsehen. In ihrem fürchterlichen Dünkel hielten sie es keines Mannes würdig, den evangelischen Erzählungen Glauben beizumessen; nachdem es aber einmal ein Mensch versucht hatte, das Leben Jesus als eine Mythe darzustellen, da folgten in allen Ländern Schaaren von sogenannten großen freien Geistern, welche das Leben Jesu modelten und klügelten, wie es ihnen genehm war. Doch wie nirgends in der Welt ein Stillstand, so auch hier. Hatte man sich einmal auf dieses Feld gewagt, so konnte es nicht mehr lang anstehen, Jesum für einen schlauköpfigen, gewandten Betrüger und Tausendkünstler zu erklären, was auch geschehen ist.

Und keiner dieser großen Denker ließ es in seinen Erklärungen an allen nur möglichen Unsinnigkeiten, Verdrehungen und den verschrobensten Albernheiten fehlen, — keiner noch hat etwas Vernünftiges geschrieben. Jeder macht Jesum zum Betrüger, — Jeder macht die Apostel zu Betrüger, und die ganze Welt zu Betrogenen, doch jeder vernichtet sein Werk durch sein Werk selbst, wie an Venturini deutlich geworden sein wird. — Was braucht

ihr auch jene albernen Zerrereien und Verdrehungen? Christus und seine Jünger sind euch Betrüger. — Geht noch einen Schritt weiter! Ihr machet Jesum zum Essäer, seine Jünger zu Essäern, nun lasset sie gemeinsam das Complott zum Betruge der Menschheit erfinden und ausstudiren, da habt ihr das Ganze; da braucht ihr euch doch selbst nicht zu widersprechen, und sicher, man wird euch loben und für große, die Welt beglückende Geister halten. Und ist auch ein solcher Versuch noch zehnmal teuflischer als alle früheren, ist er doch großartig und verdient als ein Produkt eines Geistes, der auf die gräulichsten Abwege gerathen ist, gelesen — und bedauert zu werden; — doch solch' ein elendes Geschreibe, das sich mit profanen Worten an das Leben des Gottmenschen wagt, daß sein göttliches Leben und Wirken menschlich zu deuten vermeint, und sich dennoch nicht von vorhandenen Ueberlieferungen zu entfernen getraut, und das sich auf jeder Zeile selbst widerspricht, solch ein Geschriebe verdient ignorirt, — bedauert — und vollkommen verachtet zu werden.

Und nun ein Mensch, wie der Leipziger Plagiator, welcher nicht einmal selbst im Stande ist, solch ein elendes Machwerk auszuhecken, sondern um etliche Groschen einem Buben gleich ein schon vorhandenes, selten gewordenes Werk abschreibt, solch ein Mensch, der dem Publikum mit einem offenbaren Betrug entgegentritt, sich nicht entblödet, selbst Briefe zu erheucheln, ein solcher findet es sonderbar, daß man seine elende Schmiererei ein „vernunftloses Werk" nennt! —

„Doch das war Klugheit des Joseph! Daß er den Jünglingen die Antwort in den Mund legte." — So also huldigten denn auch schon die Essäer jenem nun so oft angeführten und allgemein verpönten jesuitischen Grundsatz: „Der Zweck heiliget die Mittel." — Ohne Zweifel waren sie dann die Ersten, welche ihm in der Welt Eingang verschafften, und ihn zu solch einer Bedeutung brachten. —

„Und die Jünglinge eilten durch den hintern Ausgang der Grotte." — Zu welchen Mitteln muß man seine Zuflucht nehmen! Wie konnte denn die Grotte rückwärts einen Ausgang haben? — „Und kamen in das Versammlungshaus der Essäer. — Und obgleich die essäischen Freunde

Jesus zu überreden suchten, daß er sich geheim halten sollte, seiner Sicherheit wegen, so hatte er sich doch bei der Nachricht von der Nähe seiner Geliebten kräftig gefühlt, und er wollte ihnen sein neues Leben verkünden. Er forderte in der Eile ein Kleid, und erhielt ein Arbeitskleid." — Genau mit denselben Worten erzählt dasselbe Venturini auf Seite 219. —

Warum fühlte sich denn nun Jesus auf einmal so kräftig? Weil er seine Freunde in der Nähe wußte, seine Freunde, Essäer, denen er sein neues Leben anzeigen wollte.

Wollen wir hier auf das Verhältniß der Essäer und Freunde Jesu Rücksicht nehmen! War Jesus Essäer? — „Ja." Der Enthüllungenschreiber nennt ihn an mehren Stellen so. Er sagt pag. 2: „Jesus war von den Essäern in Aegypten als Essäer erkannt." — pag. 13: „Er war ein wahrer Bruder unserer Gemeinde." Auf derselben Seite: „Ihr habt erfahren, daß Jesus ein Essäer gewesen." — p. 10: „Jesus ward in den Bund aufgenommen." — Und so an mehren andern Stellen. — Was trug nun Jesu für Lehren vor? — „Welche andere, als essäische." — Belege dafür sind Seite 12: „Und Jesus sehnte sich, die essäische Wahrheit im Volke zu verherrlichen." — Seite 57: „Und er lehrte seine Jünger die Kenntnisse der Therapeuten: Krankheiten heilen ꝛc. — Seite 59: „Und Jesus Lehre war keine andere als die der Essäer." —

Ja, werden nicht etwa in den Enthüllungen selbst die Jünger Jesus als Essäer bezeichnet? — „Allerdings!" — Auf Seite 25 heißt es: „Denn auch Johannes wußte aus den Lehren unseres Bundes ꝛc."

Fassen wir uns nun kurz.

Wenn Jesus als Essäer im Volke essäische Lehrmeinungen verbreitete und dadurch seine Jünger zu Essäern, zu Mitgliedern des essäischen Bundes bildete, kann es nun etwas Sinnloseres geben, als daß die Einen des Bundes um das natürliche Erwachen des essäischen Bruders wußten, und es den Andern verhehlten? — Könnte es etwas Sinnloseres geben, als daß ein Bundesmitglied das Andere in so hochwichtigen Interessen betrog? Und welche Bundesmitglieder wurden betrogen? — Gerade die nächsten Freunde Jesu, seine unmittelbaren Schüler, bei deren bloßen Nähe

er sich, wie es heißt, gestärkt fühlte, jene Schüler, welche die menschenbeglückende Lehre des essäischen Bruders in alle Welt nach dem eigenen Willen Jesu ausbreiten sollten. Sie, welche das große Werk vollbringen sollten, sie hatte man betrogen, — und zwar jene hatten es gethan, welche sich um Jesu Lehre gar nicht bekümmerten, welche jenen Betrug ungestört ausbreiten ließen. — Eine solche Behauptung stellt man auf, und will jenen Orden ein Organ der Wahrheit nennen!

Und was wäre nun bei einer solchen Auslegung von Jesus selbst zu denken? — Nie hätte die Welt — man vergebe — einen größern Betrüger getragen! — Joseph heißt es, enthüllte Jesu, dem vom Scheintode Erwachten, den Zustand, in dem er sich befunden, er sagt ihm, er sei am Kreuze scheintodt gewesen und durch essäischen Beistand erwacht — doch wir haben gesehen, daß ihm keiner geleistet ward, — und derselbe Jesus geht mit seinem Busenfreunde Johannes von Jerusalem nach Bethanien und enttäuscht ihn nicht, trägt ihm auf, die Lehre des Auferstandenen allenthalben zu verkünden; derselbe Jesus besucht seine Mutter, und enttäuscht sie nicht über sein Auferstehen! — Oder glauben wir, er hat es gethan? Was könnten wir dann von den Stiftern des Christenthumes, von den Aposteln und Jüngern halten? — Hätte es je verworfenere Leute gegeben, als jene, welche der Enthüllungenschreiber nach Venturini doch selbst fromme Männer nennt? — Ich glaube nicht! Johannes, ein Essäer, ein Mann, aus dessen Munde nie eine Unwahrheit kam, sollte es nicht aufgezeichnet haben, sondern aufgezeichnet gerade — das Gegentheil.

In der That, es ist tragisch-komisch in welch' ein Irrsal von Betrügerei und Unsinn sich jene verstandvollen natürlichen Erklärer des Gottmenschen Jesu naturgemäß verwickeln und man kann es nur auf Rechnung des gräßlichsten Unverstandes oder der verworfensten Böswilligkeit und Schlechtigkeit stellen, den Menschen statt der Wahrheit eine solch verzweigte, elende Betrügerei, welche alle andern an Schlechtigkeit überragt, darbieten zu wollen! —

Greifen wir den Faden wieder auf! „Die beiden Jünglinge," heißt es auf Seite 35 der Enthüllungen und mit denselben Worten bei Venturini auf Seite 220,

„die am Grabe noch zu thun hatten, waren wieder dahin geeilt, als daſſelbe Weib, das vor den übrigen Frauen gekommen war, wieder zurückkehrte. Und ſie hielt die Novizen für Engel.“ Vor Allem möchte ich nun wiſſen, was denn die beiden Jünglinge am Grabe noch zu thun hatten? Ihr urſprüngliches Geſchäft war, die Byſſosbinden zu verbergen, nun kann ich nicht begreifen, wie man denn dazu ſoviel Zeit brauchen konnte. Oder hatten ſie etwas Anderes zu thun, warum wird es nicht genannt? Es iſt lächerlich und betrübend zu gleicher Zeit, wenn ein Mann, wie Venturini, ſolch unſinnige Behauptungen als Wahrheit hinzuſtellen wagte, ohne ſie auch nur im Mindeſten zu vertreten. Der Enthüllungenſchreiber aber vergißt ſtets von einer Seite zur andern, was er abgeſchrieben hat, denn auf Seite 37 ſagt er im geraden Widerſpruch mit dem Obigen: „Und die beiden Jünglinge, welche das Grab bewachen ſollten, und die nachforſchenden Feinde hätten ablenken ſollen von der Spur des Aufgelebten, haben dieſes Alles mit angeſehen.“ — Vor wem ſollten die zwei Jünglinge das Grab bewachen, jetzt, wo es ſchon hoch am Tage ſein mußte? Man ſieht, je mehr ſich das Leben Jeſu dem menſchlichen Standpunkte entzieht, deſto ungereimter und unſinniger werden alle Erklärungsverſuche.

„Allein wollte Jeſus hinausgehen in den Garten,“ heißt es auf Seite 36, wie bei Venturini Seite 220. — Iſt es nicht völlig unmöglich, daß Jeſus nach ſolchen Leiden ſchon allein gehen konnte, wäre es von Seiten der Eſſäer nur irgendwie denkbar, daß man Jeſus hätte allein gehen laſſen ſollen, gab man ihm ja doch nachher, als er ſchon mehr gekräftigt war, wie es heißt, ſtets einen Begleiter mit, warum denn nun gerade jetzt, als er das erſte Mal wieder zu gehen verſuchte, nicht? — Doch man ſuche die Sache etwas ſcharf zu faſſen. Der Zweck Jeſu war, ſich ſeinen Freunden, den Eſſäern, zu zeigen, deßhalb ging er in den Garten. — Wäre nun das für die Eſſäer ein Grund geweſen, ihn allein gehen zu laſſen, durften oder mußten ſie ihn da nicht begleiten? — Man ſieht alſo, daß dieſer Gedanke durchaus nicht a priori entſtanden iſt, ſondern erſt durch den Anſchluß an die evangeliſchen Erzählungen, weil dort Jeſus „allein“ der Maria Magdalena erſchien. — Sehen die ſcharfſinnigen Erklärer alſo

nicht ein, daß von Zeile zu Zeile ihre Erklärung durch den ängstlichen Anschluß an die Evangelien an Unwahrscheinlichkeit bedeutend zunimmt?

„Als Gärtner nun erblickte ihn Maria ... und Jesus erkannte sie, und folgte ihr ... „Als Jesus ausrief: „O Maria," da erkannte auch sie ihn und wollte seine Füße küssen. Doch Jesus sagte: „Rühre mich nicht an." — Das also war die ganze Enthüllung, welche Jesus seinen Freunden geben wollte, indem er sagte: „Noch lebe ich, aber ich komme bald zu meinem Vater." — Ja noch mehr; „als er ein Geräusch hörte, — es war zu erwarten, daß seine Jünger kommen konnten, — da (man höre), da eilte Jesus zurück und stellte sich hinter die Mauer." — So großartig begann Jesus in seinem krankhaften Zustande; in der Eile nahm er mit einem Arbeitskleide vorlieb, ließ sich nicht zurückhalten, wollte allein fortgehen, nicht abwarten bis man seine Jünger, seine essäischen Freunde zu den andern rief, — Alles nur um seinen Freunden sein Leben enthüllen zu können, und als er seine Freunde nahe wähnte, da eilte der kranke Jesus, dessen Hände sich jetzt entzündet hatten, wie es auf Seite 36 und wiederholt auf Seite 37 heißt, da eilte Jesus davon, derselbe Jesus, von dem es auf derselben Seite heißt: „Er stützte sich an die Mauer, als wollten ihn seine Knie nicht mehr tragen." — Ich glaube nach solcher Deutung wären die Tage nach der Auferstehung das reinste Possenspiel, das noch bis auf den heutigen Tag fortgespielt würde, in dem Jesus der Schauspieler und die Welt die Zuschauer wären!

„Auch Johannes kam nun zur Grotte und neuerdings liefen die Jünglinge durch den hintern Ausgang der Grotte. — Sie traten hinein, und fanden noch das Schweißtuch — und gingen dann wieder in die Stadt zurück." — Also, nachdem sich die Jünglinge nahe an drei bis vier Stunden in der Grotte aufgehalten hatten, hatten sie immer noch nicht Zeit gefunden, das Schweißtuch zu verbergen. „Was haben sie demnach in der Grotte gethan?" — Und als endlich ihre essäischen Mitbrüder kamen, — da liefen sie wieder davon. Doch weiter: „Jesus hatte in der Mauer eine kleine Thüre erreicht .... da horchte er auf ein Klagen der Weiber .... trat zu ihnen, redete sie an ... Und die Frauen fragten ihn, ob sie ihn in Galiläa treffen sollte.

Jesus sagte nach einem Kurzen durch diese Frage in Erstaunen gesetzt, da er die Antwort des essäischen Jünglings nicht kannte, endlich ja." — (Venturini wörtlich also auf Seite 231.) Sieht man es dieser Stelle nicht alsbald wieder an, daß sie nach dem evangelischen Berichte modulirt ist? — Wie kamen die Essäer auf den Einfall, dem Jünglinge diese Worte in den Mund zu legen? — Ja, denken wir uns in die Lage Jesu, mußte er menschlich gedacht sich nicht erkundigen, wie die Frauen zu dieser Frage kämen? Wie konnte er in seiner Schwäche einen so weiten Weg genehmigen, da er doch hier seine Jünger um sich hatte, und vor Begierde brannte, ihnen sein neues Leben zu entdecken, wie es heißt. — Konnte ihm etwas Erwünschter sein, als seine Freunde so nahe um sich zu haben? — Und warum rief er sie nicht zu sich? — Doch der Pamphletist zu Leipzig, nicht zufrieden mit den unsinnigen Behauptungen Venturinis, will der Welt zeigen, daß er noch ein größerer Held im Unsinn sei, und daß er es darin noch weiter gebracht habe, denn er schreibt: „Und der schwache Jesus fühlte, daß er allein sein müsse — und die Weiber gingen fort." In tiefer Begeisterung vermuthlich, nur recht bald jenen Brief, der bestimmt sein sollte, das Christenthum zu reformiren, der civilisirten Welt mitzutheilen, hat der Enthüllungenauffinder in Venturini nicht recht gelesen, denn dort heißt es auf Seite 233 also: „Und Jesus sprach diese letzten Worte mit einem Tone des Wehmuthes, der die Weiber tief erschütterte. Und sie bemerkten, daß Jesus allein zu sein wünschte, und verließen ihn also, um seine Befehle zu erfüllen. Jesus aber ging zurück und fühlte sich erschöpft...." Wenn man auch freilich gestehen muß, es gäbe keine gesuchtere Behauptung, als die eben angeführte Venturinis, denn er läßt Jesum hin und herwandeln, Personen kommen und abtreten, wie es ihm eben dienlich scheint, so enthält doch andererseits der Satz keinen sich selbst widersprechenden Gedanken. Kann es aber eine tollere Behauptung geben, als die des Enthüllungenschreibers: „Er fühlte, daß er allein sein müsse — und die Weiber gingen." Wenn Jesus das nur fühlte, wie konnten denn das dann die Weiber wissen?

Im Verlaufe heißt es auf Seite 39: „Und die Ge-

rüchte haben viel Wunder in die Stadt getragen, denn die fliehenden Priesterknechte suchten ihre Furcht zu bemänteln und hatten erzählt von furchtbaren Ereignissen... Und der Oberpriester hatte davon erfahren... Er fürchtete, daß das Wunder das Volk aufregen würde.... Darum gab Kaiphas den Knechten Geld, daß sie ausbreiten sollten, der Leichnam sei gestohlen worden von seinen Anhängern, damit sie sagen konnten, er sei auferstanden und sie das Volk für ihre Sache bethören möchten."

Gewiß ein Zeichen der allerverworfensten Schlechtigkeit und Nichtswürdigkeit ist es, wenn es Jemand unternimmt, seine Mitwelt offenbar zu betrügen. — Und doch gibt es Leute, welche dieses nicht nur mit der größten Unverschämtheit und sichtbarer innerer Freude thun, sondern nicht zufrieden mit einem einmaligen Betruge, selbst noch Beweise für ihren Betrug beibringen wollen. Das that der Leipziger Falsarius, wie ich schon an mehren Stellen erwähnt habe. In seiner Schrift nun: Jesus der Essäer, wo er für die Aechtheit seines Briefes eifert, sagt er auch unter Anderem (Seite 57): „Wäre das Manuscript nicht ächt, sondern das Werk eines Philosophen, so würde es die Arbeit eines durch Kopf und Bildung gleich ausgezeichneten Mannes sein." Da wir nun die Quelle entdeckt, aus der der Leipziger Compilator abgeschrieben hat, da wir demnach wissen, daß nur er allein der Verfasser ist, und da er ferner das natürlich eben so gut wußte, als wir es jetzt wissen, — so kann er demnach unter dem durch Kopf und Geist ausgezeichneten Philosophen nur sich selbst gemeint haben.

Doch was muß man nun von seinem Kopf und Geiste und ihrer Auszeichnung halten, wenn man jene obige Behauptung gelesen hat. Ausgezeichnet sind beide, das ist wahr, und man sieht, der Enthüllungenschreiber hat Selbstkenntniß: doch glaube ich ist sein Kopf ausgezeichnet durch eine Fülle von Unverstand, und sein Geist durch kraftvolle Geistlosigkeit. Denn man lese nur, was Venturini schreibt (S. 239): „Kaiphas sagte zu den Wächtern: Da habt ihr Geld:... doch sehet zu, daß ihr nicht zum Gespötte werdet; sollte ja der Körper des Hochverräthers aus dem Grabe entwandt sein, so bleibt euch Nichts übrig, als

zu sagen, daß es vor eurer Ankunft durch seine Anhänger geschehen sein müsse." — Lasset uns nun den Satz prüfen, den der an Kopf und Geist ausgezeichnete Herr Doktor verfaßt hat: „Kaiphas gab den Wachen Geld, daß sie (nämlich: die Wachen) ausbreiten sollten, der Leichnam sei gestohlen worden, damit sie (nämlich: die Jünger) sagen könnten, er sei auferstanden, und sie (die Jünger) das Volk bethören könnten." Wer in aller Welt findet nun in diesem Satze auch nur den mindesten Sinn? — Der Enthüllungenschreiber läßt den Kaiphas den Soldaten Geld geben, nicht um durch ihre Behauptung, während wir geschlafen, hat man uns den Leichnam gestohlen, seine Auferstehung als eine Lüge hinstellen zu können — nein, seine Absicht war, damit die Jünger sagen konnten: Jesus ist auferstanden! Abgesehen davon, daß Kaiphas den Wachen gar nicht befehlen konnte, sie sollten sagen: Uns ist der Leichnam gestohlen worden, — denn was wären das für Wachen, die das Stehlen mit ansehen — mußte ferner nicht Kaiphas gerade auf die Soldaten sehr erbost sein, wenn jetzt seinen eigenen Tempelknechten der Leichnam gestohlen wurde, was er doch im Mißtrauen auf Römische Truppen durch seine Soldaten zu verhindern hoffte? — Man bemerke, Venturini setzt klug bei, sie sollten sagen, vor ihrer Ankunft sei der Leichnam gestohlen worden. Abgesehen aber davon, sage ich, mußte er nicht auf Mittel und Wege denken, damit nur die Jünger die Auferstehung Jesu nicht behaupten könnten? Und der Enthüllungenschreiber läßt ihn den Soldaten sogar Geld in der Absicht geben, damit die Jünger nur sagen konnten: „Er ist auferstanden, und damit sie auf solche Weise das Volk bethören könnten." Er hatte Christum verurtheilt, da er sagte, er bethöre das Volk, und nun theilte er Geld aus, damit die Jünger dieses thun konnten. —

Solche wahnsinnige Behauptungen stellt ein Mensch in einer Schrift auf, von der er mit frecher unverschämter Stirn behauptet: „Die Aufschlüsse, welche das Manuscript namentlich über den letzten Theil des Lebens Jesu gibt, sind so einfach befriedigend, so vollständig aufklärend, in so natürlichem Zusammenhang mit dem Vorausgehenden dargestellt, daß man vor der Mög-

lichkeit eines gläubigen Wahns erschreckt, der Jahrhunderte lang die Fortschritte der Civilisation überdauerte." (Jesus der Essäer, Seite 36.)

„Und Jesus blieb den Tag über in tiefem Schlafe, der seinen Leib mit neuer Lebenskraft füllte. Denn schon war es Abend geworden, als er erwachte und seine Wunden weniger schmerzten, denn der Balsam war von guter Wirkung." — Venturini (Seite 241): „Es war fast Abend, als Jesus aus seinem wohlthätigen Schlummer erwachte. Seine Wunden schmerzten ihn minder, die Erstarrung seiner Füße war durch den Balsam gehoben." — „Seine Seele war heiter und mit dankbarer Gebärde sah er seine Freunde bei sich wachen. Er stand vom Lager auf ohne Hilfe zu gebrauchen, und forderte zu essen" — Venturini auf Seite 242: „Eine sanfte Heiterkeit beseelte sein Herz und er betrachtete mit frohen Geberden die liebevolle Theilnahme seiner Freunde, die um ihn herstanden. Ohne Hilfe hob er sich vom Lager, und begehrte etwas zu essen." — „Sodann sprach er: Ich darf nicht im Verborgenen bleiben.... Und ein Aeltester antwortete: Bleibe todt für die Welt... Und wir wollen im Stillen deine Lehre nähren und pflegen, und auf deine Jünger draußen in der Welt wirken, daß sie durch den hl. Bund Ermunterung und Schutz erhalten. — Doch Jesus sprach, ich will meine Jünger sehen.... und wollte allein gehen."

Wenn man nun auch als möglich, ja sogar als wahr annähme, daß sich Jesus wirklich zu einer Reise nach Galiläa schon stark genug fühlte, wenn es auch denkbar wäre, Jesus hätte einen besondern Grund gehabt, sich seinen Jüngern gerade in Galiläa zu zeigen, so könnte man doch hier wieder Aufschluß verlangen über das Verhältniß der Jünger Jesu und der Essäer. Kein Vernünftiger wird ein anderes kennen, als das Oben Seite 100 bezeichnete, d. h. die Jünger waren Essäer, und da Jesus, wie doch wohl zugestanden werden wird, der vorzüglichste Essäer und essäische Lehrer, alle Essäer — Jünger. Wie läßt es sich nun rechtfertigen, daß Jesus nur deßhalb sich neuerdings den eben entronnenen Gefahren aussetzen wollte, um seine Jünger zu sehen (Seite 40 und 41), warum zeigte man es denn nicht den andern Jüngern an, und lud sie zu ihm ein, sondern ließ sie immer in Zweifel,

was denn eigentlich aus Jesus geworden? — Warum gab man ihm keine von seinen Freunden, seinen Jüngern zu Begleitern mit, sondern andere essäische Jünglinge, warum ließ man seine Jünger allein ziehen, und Jesus allein? — Wunderbar ist es, daß Venturini und seine Vorfahrer und Nachbeter diesen fürchterlichen Contrast nicht fühlten — oder nicht fühlen wollten und zu der unwahrscheinlichsten Deutung ihre Zuflucht nahmen, die sich nur finden ließ.

Nicht im Interesse der Enthüllungen, dieses elenden Betruges, sondern im Gesammtinteresse des Publikums wünschte ich, daß sich einmal ein Mann fände, der jene Widersprüche löse. — Der an Geist und Kopf ausgezeichnete Herr Doktor zu Leipzig meint freilich in seinen Enthüllungen (Seite 104): „Ich werde schon einmal aus der Zahl der Lichtfreunde und Vernunftgläubigen einen Gegner finden," und brauchte ich ihn auch nicht, um mir, wie er meint, die Aechtheit des Manuscriptes nachzuweisen, denn wir kennen bereits seine betrügerische Quelle, so möchte ich von einem solchen Vernunftheiden gerne über obiges Verhältniß aufgeklärt werden, und mir gilt es gleich, sei er aus was immer für einer Zahl — wenn nur nicht wieder aus jener der — öffentlichen Betrüger; ich fürchte wohl auch diese nicht, doch scheue ich sie.

„Und als es Abend geworden war, trat Jesus seine Reise an, aber er verlangte allein zu gehen. Die Brüder gaben ihm, weil es kalt war, einen wärmenden Mantel mit, worin er sich ganz einhüllte, damit die Häscher ihn nicht erkennen konnten." — Herr Doktor, sehr schön übertragen sie dem Mantel zwei Funktionen, einmal vor Kälte zu schützen und dann Jesum unkenntlich zu machen, wiederum weil sie Venturini nicht verstanden haben. Er schreibt Seite 248: „Jesus ließ sich zur wärmeren Bedeckung einen weiten Mantel reichen; — eingehüllt in einen solchen Talar, war es nicht wohl möglich die Umrisse des Körperbaues genau zu bemerken. Sein so sehr verändertes Aussehen ... schien ihn hinlänglich gegen Entdeckung zu sichern. ...." — „Und die Essäer forderten von ihm, daß er seine Herberge nur bei essäischen Freunden nehmen sollte (Seite 41) .... und Jesus willigte ein, in kleinen Tagreisen den Weg über Betharon und das ephraimische Gebirge, wo die

Gränze von Samaria gegen Mitternacht liegt, nach Obergaliläa zu wandern." — Venturini Seite 249: „... Und Jesus beschloß über Betharon und das ephraimitische Gebirge an Samarias Nordgränze hin nach Obergaliläa zu wandern. Auf der Straße konnte er bei essäischen Gastfreunden einkehren ..." — „Aber sie sendeten einen Novizius ab, daß er die essäischen Freunde auf dem Wege heimlich benachrichte." —

Vor Allem, warum wollte Jesus allein gehen? — Ich weiß es nicht. — Venturini legte ihm diesen Wunsch bei, weil er den Evangelien nach allein ging. Ist es von einem solchen Standpunkte, den Venturini einmal einnimmt, nicht die unwahrscheinlichste Behauptung die es geben kann? Konnte man Jesum, den erst vom Tode Erwachten, so ganz allein gehen lassen? — Ferner: Wenn jener Jüngling die Freunde benachrichten sollte, warum sandte man ihn dann nicht voraus, sondern nach? — Konnte er vernunftgemäß Jemand von Jesu Ankunft benachrichten? — Ferner: Warum nahm überhaupt Venturini seine Zuflucht zu diesem nachfolgenden Jüngling? Weil er ihn auf die Worte Jesu horchen ließ, da er sonst von den auf dem Wege geführten Reden nicht Kunde erhalten konnte. — Und wenn nun Jesus wirklich nach Galiläa gehen wollte, wie kam er denn dann nach Emaus? Liegt etwa dieses Städtchen am Wege? — Man sieht, es ist Alles so gesucht, und Alles nicht real so gewesen, sondern zur Deutung der Evangelien erst so gemodelt.

Es fragt sich dann auch, angenommen die ganze Sache sei keine Lüge, — folgte der Jüngling in weiter Entfernung oder nicht? — Offenbar ganz nahe, denn wie hätte er sonst hören können, was Jesus zu sich sprach, wie es der Verfasser angibt (S. 42)? Denn ist es schon im Allgemeinen höchst sonderbar, daß Jesus ganz allein auf dem Wege so fortdeclamirte, um so drolliger wäre es offenbar, wenn eine Einzelperson mit sich allein so laut spräche, daß es ein in weiter Distanz Nachfolgender noch vernehmen könnte. Aber gesetzt nun, der essäische Jüngling folgte Jesu so auf dem Fuße, daß er dessen Worte vernehmen konnte, so sind zwei Fälle möglich, entweder kannte ihn Jesus oder nicht?

Im ersten Falle ist klar, daß Jesus den Jüngling zu Rede gestellt und zurückgesandt haben müßte, — denn er

wollte ja allein gehen, sagt der Enthüllungenschreiber. Wenn ihn aber Jesus nicht kannte, warum hat er ihn, der doch stets hinter ihm gehen mußte, nicht angesprochen, warum, frage ich, redete er erst jene Männer an, welche nicht etwa Stunden lang hinter ihm hergingen, sondern ihn nur einholten, da sie schneller gingen? — Herr Doctor, es wäre gewiß nicht langweilig und auch nicht langwierig gewesen, wie Ihnen alle Einwendungen vorkommen, wenn Sie uns dieses kurz erklärt hätten. —

Und wer waren nun diese Männer? Zwei seiner Freunde. „Zwei Jünger, sagt der Verfasser, von denen der Eine Lukas hieß, und sehr zweifelte — an der Auferstehung nämlich — Sie redeten von dem Tode Jesu und der Muthlosigkeit der Jünger. Und als der Eine klagte, daß die Prophezeiung nicht erfüllt sei und Jesus nun doch nicht auferstanden, da hat Jesus im Eifer geredet, die beiden Jünger haben sich wunderbar getroffen gefühlt von den Reden ...“ Dasselbe erzählt Venturini auf Seite 256, 257. „Aber in der Herberge hielten sie den Wanderer zurück, weil er allein weiter gehen wollte in der Nacht. Und bei den Gebräuchen des Liebesmahls erkannten sie Jesum ... dieser aber entwich heimlich aus der Thüre und floh in das Haus des Essäers, dem er schon bezeichnet worden war.“ — Eben so Venturini auf Seite 263 und 264. Zwei Freunde, zwei Jünger, Essäer, denn ich habe oben gezeigt, daß alle Freunde Jesu Essäer sein mußten, begegneten hier also dem Auferstandenen, erzählten ihm von der Muthlosigkeit der Jünger, weil sich des Propheten Worte nicht erfüllt hätten, — weil Jesus nun nach drei Tagen nicht auferstanden sei. — Man gesteht also zu, daß man selbst damals alle ins Einzelne gehenden Messias-Wahrsagungen auf Christus anwandte. — Und was that Jesus? — Nichts, gar nichts, er spielte seine schändliche Betrügerei weiter und immer weiter. — Zu den Essäern hatte er gesagt, er sehe, daß er den Muth seiner Freunde bestärken müsse, er wußte, daß man allenthalben an seine Auferstehung mit Bezugnahme auf seine eignen und der alten Propheten nicht eben dunkle Wahrsagungen glaubte, er wußte, daß seine essäischen Jünger gerade darauf ihre Lehre basirten, allen Juden und Heiden den auferstandenen Heiland, Messias, Gott verkündeten —

und Jesus traf hier seine Freunde, von denen der Eine selbst an der Auferstehung zweifelte — und enttäuschte sie nicht, ja enttäuschte jene nicht, denen er befahl, in alle Welt zu gehen und des Auferstandenen Lehre zu verkünden. In der That, ich wiederhole es, — wenn jenes Geschreibe ein wahrer Brief wäre, und er solche Aufschlüsse über das Leben des Stifters der christlichen Religion enthielte, man könnte ihn mit Fug und Recht für den größten Betrüger halten, der je Gottes Erde betrat. Und der Enthüllungenschreiber kann sich in seiner enormen Stupidität wundern, wenn man behauptet, wie es unter solchen Verhältnissen mit dem Christenthume stehe, er kann mit gewaltiger Frechheit behaupten: „Diese Aufklärungen streifen mit Einem Male den mystischen Schleier von einer Religion, deren segensreichen Wirkungen so lange durch den Einfluß des Wunderbaren und Zauberhaften beeinträchtigt, und durch die Vernichtung des menschlichen darin für die Gesellschaft geschwächt wurde;“ (Jesus der Essäer, S. 37.) er wagt es zu behaupten, „diese Enthüllungen tasten die Erhabenheit des Charakters und der Lehre des großen Meisters nicht an“ (Katholism. p. 2).

Und wie wird Jesu Verschwinden aus der Herberge erklärt? — „Als Jesus erkannt war, entfernte er sich durch die Thüre!“ — Ei, Herr Enthüllungenschreiber, so durch die Thüre entfernte er sich? — Doch ist annehmbar, wenn Jesus nun so auf einmal unter den Zweiflern lebend stand, wenn sie den erblickten, denn sie für todt hielten, ist es annehmbar, daß sie ihn, den schwachen, kranken Menschen alsbald hatten entfliehen lassen? Was ist von Jesus zu halten, wenn er den Zweifel der Jünger kannte und so auf einmal ohne ihnen die Umstände seines Auflebens anzuzeigen, davon lief? — Und wohin begab er sich? — „In das Haus eines Essäers, dem er schon bezeichnet worden war.“ — Aber ich frage von wem? — Von dem nachfolgenden essäischen Jüngling? — Aber wie konnte jener gerade das Haus wissen, wohin sich Jesus begeben wollte, denn nicht nur Ein Essäer wohnte in Emaus, sondern auf Seite 43 heißt es: „Die essäischen Brüder zu Emaus hielten einen Rath, was zu thun sei.“ Wäre das nicht ein Wunder gewesen, wenn sich Jesus gerade in das Haus verfügt hätte, wohin auch der Jüng-

ling gegangen war! — Und warum begab sich Jesus nicht sogleich in das Essäerhaus, warum in die gemeinsame Herberge, da ihm doch von den Essäern befohlen worden war, nur bei Essäern einzusprechen. — Man nahm zu allen nur möglichen Albernheiten seine Zuflucht, nur um Etwas den Evangelien Analoges darzustellen.

„Jesus erkannte, sagt der Verfasser, er müsse schnell nach Jerusalem umkehren, um den Muth seiner Freunde aufzurichten.“ Wir wollen sehen, ob er es gethan hat. (Venturini Seite 271.) Allein, als Charlatan und Abenteuerer läßt man nun Jesus im Lande herum ziehen — immer unter dem Vorgeben, er habe seine Jünger bestärken wollen; ebenso wenig aber als er es hier that, hat er es je gethan. „Der essäische Freund gab ihm ein Lastthier und der Novizius begleitete ihn in der Nacht nach Jerusalem. — Und so geschah es, daß bald nach der Ankunft der beiden Jünger auch Jesus in das bekannte Versammlungshaus seiner Freunde gelangte. Jesus gab das Zeichen und die Thüre sprang aus dem Riegel vor der Hand des Thürhüters, denn die Jünger hielten einen geheimen Rath.“ — Wer machte denn nun die Thüre auf? — Der Thürhüter nicht, denn die Thüre sprang vor der Hand des Thürhüters aus dem Riegel. — Der Enthüllungenschreiber gesteht hier also selbst ein Wunder zu, doch nein, ich sehe, er nennt einen Grund, er sagt, die Thüre sprang auf, denn (aus dem Grunde, weil) die Jünger hielten einen geheimen Rath. Es wäre gewiß nicht lächerlich gewesen, wenn uns der Herr Verfasser, — und ein an Geist und Kopf ausgezeichneter Herr Doctor kann das leicht — dieses aufgeklärt hätte. Doch wir können es auch, denn der ganze Unsinn hat wieder darin seinen Grund, daß er nicht abschreiben konnte.

Venturini sagt auf Seite 272: „Ein Reisethier verschaffte ihm der theilnehmende Gastfreund, und zwei Zöglinge des Ordens begleiteten ihn durch die finstere Nacht. Kaum eine Stunde später als die Jünger gelangte Jesus zu dem Versammlungshause. Dem Thürhüter war anbefohlen worden Niemand einzulassen, der nicht zu dem Zirkel gehörte nnd ein gemeinschaftliches Kennzeichen hatte... Der Knecht öffnete die Thüre, sobald er das verabredete Zeichen gewahr wurde.“ —

„Jesus trat Mitten unter seine Jünger ... und man erschrack anfangs, da doch die Thüre verschlossen und sie ihn nicht erkannten. Aber er redete sie an und überzeugte sie, daß er kein Gespenst sei; ... da fuhren sie freudig empor, betasteten seine Hände, und Jesus legte sich an Johannes Brust ... Und als er ausgeruht, überzeugte er sie noch mehr, daß er lebe wie andere Menschen, indem er zu essen begehrte ... Und er ermahnte seine Jünger, nicht muthlos zu werden vor der Welt — und er segnete sie und sagte, daß er nicht sagen dürfe, wo er weile, daß er deßhalb allein gehen wolle, aber wenn sie seiner bedürften, würde er bei ihnen sein." Ganz genau so erzählt Venturini auf S. 276 und 277. Jesus begab sich nach Jerusalem, um seine Jünger zu ermuthigen und zu bestärken, heißt es im Vorausgehenden. That er dieses nun? — Er hörte schon vor der Thüre, daß man sich heftig stritt, was von seinem Wiedererwachen zu halten sei, indem die Einen wirklich an seine Auferstehung glaubten, ohne ihn für einen Geist zu halten, die Anderen nicht. Das also allein war der streitige Punkt, und erwähnte von ihm Jesus auch nur Ein Wort? Wäre es nicht seine Pflicht gewesen, ihnen klar und offen zu sagen, keine von euern Ansichten ist die richtige, denn sehet mit meinem Erwachen hat es diese Bewandtniß. Sehen denn jene Leute, welche immer die psychologische Wahrheit im Munde führen, und sich zu behaupten erdreisten, jener Essäerbrief stelle die letzten Schicksale vollkommen wahr auf, sehen sie nicht ein, daß sie den Stifter des Christenthumes hier neuerdings als einen schmählichen Betrüger auftreten lassen? Den Einen der Essäer war sein natürliches Erwachen bekannt, und zwar jenen, welche sich um seine Lehre gar nicht bekümmerten, jenen, welche selbst sagten (Seite 40) sie wollten nur im Stillen seine Lehre nähren und pflegen, und jene Essäer im Gegentheil, welche des Essäers Lehre mit Wort und That, mit Aufopferung ihres Lebens den Menschen verkünden sollten, jene Essäer, welche stets um Christus waren, welche er selbst zum großen Werke der Ausbreitung seiner Lehre aufforderte und stärken wollte — gerade jene wußten um das Ereigniß nicht, das das Christenthum entweder zu einem Werke Gottes macht, oder zu einer großartigen Betrügerei! Jesus wußte, daß seinen

Jüngern ſein natürliches Erwachen nicht bekannt ſei, und erklärte es ihnen nicht, ſondern ließ ſie auf dem Glauben, er ſei durch unmittelbare Einwirkung Gottes vom Tode erſtanden. —

Könnte es etwas Schmählicheres geben, als wenn Jeſus, der von Eſſäern aufgefordert wurde, nur bei Eſſäern zu weilen, zu jenen Brüdern des Ordens, die ihm die theuerſten waren und ſein mußten, zu jenen, die er ſo liebte, daß er ſich durch ihre bloſſe Nähe, wie es heißt, geſtärkt fühlte, wenn er zu jenen ſagte: „Ich darf euch nicht ſagen, wo ich weile!“

Und er weilte bei Eſſäern und das durfte er andern Eſſäern nicht ſagen? Ich glaube nicht, daß man ſinnloſere Behauptungen aufſtellen kann, daß man ungeſchicktere Lügen hätte erfinden können. Und wäre es ferner denkbar, daß die Jünger Jeſum ſo hätten entweichen laſſen? — Würden ſie es nicht bemerkt haben, wenn er, wie behauptet wird, vor dem Hauſe ein Reiſethier beſtieg, und ſich in Begleitung zweier eſſäiſcher Jünglinge entfernte? —

„Und draußen harrte der eſſäiſche Jüngling mit dem Thiere, und als Jeſus hinaus kam, forderte er in die ſtille Wohnung der Brüder des Bundes geführt zu werden. Es war noch ein anderer eſſäiſcher Jüngling hinzugekommen.“ — Ich möchte wiſſen, woher und warum? — Wozu bedurfte man zweier? — Wie konnte er wiſſen, wohin Jeſus gegangen? Heißt das nicht Unwahrſcheinlichkeit auf Unwahrſcheinlichkeit häufen?

„Jeſus fiel zurück in große Schwäche, und mit Mühe brachte man ihn in die Brüdergemeinde nahe bei Jeruſalem.... Und die Jünglinge eilten zu Joſeph und Nikodemus und den andern eſſäiſchen Freunden.... Und man hielt einen Rath, wie man Jeſus ſchützen könne... Und alle ſtimmten überein, daß er ſchnell von hier ziehen müſſe, und er ſollte in das einſame Thal zurückkehren unſern Jutha.... Und als ſie ſich beriethen, erwachte Jeſus... und man drang in ihn ſich zu retten... Jeſus blieb den Tag über bei den Eſſäern und als es Abend wurde, zogen wir Alle den geheimen Weg; und als wir das Thal Rephaim durchwandert hatten, kamen wir gegen Tagesanbruch nahe bei Maſſada an und ein ſchmaler Weg, der nur den Eſſäern bekannt war, führte in's öde

Thal der Brüdergemeinde." — Bis ins Detail mit denselben Worten Venturini auf S. 279 und 286. — Vor Allem scheint es wiederum höchst sonderbar, warum man Jesus nicht in Jerusalem selbst verbarg und sei es auch nur für die Dauer einer Nacht, sondern ihn, den Ermatteten, noch einen Weg von etlichen Stadien machen ließ. Doch die guten Herrn Essäer, wahrlich gar brave Leute, waren um ihren Freund so besorgt, daß sie ihn zum Spielballe zweier Jünglinge gemacht hatten, welche mit ihm thun konnten, was ihnen beliebte. „Nur Einen Tag blieb der Ermattete bei den Essäern — Seite 47 — Nachts machte man sich auf den Weg nach Massada." Nach Massada, dem heutigen Sebbeh, nahe bei Engaddi sind nun von Jerusalem aus 380 Stadien oder gegen 48—50 Millien d. h. etliche 20—22 Stunden. Nehmen wir nun auf den schlechten Weg Rücksicht, bedenken wir ferner die erwähnte bedeutende Schwäche Jesu, rechnen wir dazu, daß man als es begann Abend zu werden Jerusalem verließ und schon gegen Tagesanbruch, also in etlichen acht Stunden in Massada ankam, so möchte ich wissen, wie der kranke Jesus diesen Weg zurücklegen konnte?

Nachdem der Verfasser auf Seite 48 seiner Enthüllungen wortgetreu S. 288 und 289 des Venturinischen Werkes nur mit Auslassungen hat abdrucken lassen, schreibt er auf Seite 49: „Und unter den Jüngern war Einer, der nannte sich Thomas, der war ein großer Denker und hatte seine Bildung von den Essäern empfangen und glaubte nicht an die Auferstehung und stritt mit den andern Jüngern darüber." — Ebenso Venturini auf S. 292. — „Und man sendete zwei Jünglinge ab, um die Essäer im Thale bei Massada davon zu benachrichten. Jesus wollte nun schnell die Einsamkeit verlassen, um den Jüngern zu erscheinen ... und den Mann durch seine Hinreise zu überzeugen. Und als die Jünger versammelt waren, da trat Jesus unter sie und überzeugte den Thomas. Und nachdem er dieses gethan hatte, rief er seine Jünger nach Galiläa und zeigte ihnen an, daß sie seinetwegen nicht sicher seien."

„Man sendete täglich einen Boten an unsere Brüderschaft bei Massada," steht auf Seite 48. — „Unsere Gemeinde hatte gelobt, Jesu Alles zu berichten," heißt es auf

Seite 50. — Halten wir dieſes feſt, ſo zeigt es ſich, Jeſu wurde von allen Vorgängen in Jeruſalem benachrichtigt, — alſo natürlich auch von den Gedanken, die man ſich von Seite der Jünger über ſeine Auferſtehung machte. Ein namentlicher Beleg dafür findet ſich ſogar auf S. 50, wo es heißt: „Da Thomas an der Auferſtehung zweifelte, ſo ſandte man einen Jüngling an Jeſus, um ihn zu Rathe zu ziehen.“ — Worin beſtand nun eigentlich der Auferſtehungsſtreit unter den Jüngern? — Die Einen hielten ihn für wahrhaft lebend, die andern glaubten nur ſeinen Geiſt geſehen zu haben. Alſo auch das wußte Jeſus. Der Enthüllungenſchreiber läßt ja nach Venturini Chriſtus ſelbſt ſagen (S. 46): „Wenn meine Jünger nicht überzeugt ſind, daß ich lebe, und ich nicht zwiſchen ſie trete, dann werden ſie glauben, ich ſei eine Erſcheinung geweſen.“ Sehen nun jene gelehrten und übergelehrten Herrn, welche das Leben Jeſu modelten, wie ſie es für gut fanden, nicht ein, daß ſie Jeſum hier neuerdings als ſchändlichen Betrüger handeln laſſen? Er wußte der Jünger Zweifel, wußte, daß Thomas die Ausſagen der Frauen für ein Mährchen halte, und es behauptete, wußte, daß demnach die andern Jünger im Gegenſatze zu Thomas an eine leibliche Auferſtehung glauben mußten, — und ſagte ihnen nicht, ja natürlich ihr ſeid falſch berichtet; Thomas hat recht, ſehet ſo komme ich zu euch, bei euern eſſäiſchen Freunden im öden Thale bei Maſſada wohne ich meiner Sicherheit wegen, doch ſeid getroſt, wir gehen zuſammen nach Galiläa, dort werden wir ſicherer ſein. So hätte Jeſus ſprechen müſſen; doch er that gerade das Gegentheil. Statt den Apoſteln ihr Vorurtheil zu nehmen, und ſie aufzuklären, beſtärkte er ſie noch durch ſein Erſcheinen und Verſchwinden in dem Glauben an ſeine leibliche Auferſtehung durch unmittelbaren Einfluß Gottes. Und dann, nach Maſſada, wo, wie es heißt, die meiſten Eſſäer wohnten, nach Maſſada zog Jeſus auf Anrathen ſeiner eſſäiſchen Freunde ſeiner Sicherheit wegen! Warum, wird jeder vernünftige Menſch fragen, warum beſchied er ſeine Jünger, die Geliebteſten unter allen Eſſäern, nicht eben auch nach Maſſada? Dort konnten ſie am Sicherſten ſein, dort konnte er ihnen noch Alles mittheilen, was er für nöthig fand, und ſich im Vereine mit allen ſeinen Freunden ſeiner Tage freuen. —

Und hat denn Venturini, jener scharfsinnige Kritiker (?) und der hochgelehrte Enthüllungenschreiber, haben sie vergessen, wohin die Einen Essäer die Andern auch der Sicherheit wegen beschieden hatten? — Nach Galiläa sollten sie ziehen. — Nach Galiläa beschied sie auch Jesus. — Und was that Jesus? Jesus ging nach Massada, obschon er wußte, seine Jünger würden ihn in Galiläa erwarten. So betrübend einerseits dieses ganze Schauspiel ist, sicherlich eben so komisch. Denn wenn Jesus überdieß seine Jünger auch noch äffen und zum Besten halten wollte, konnte er nicht besser handeln. „Und er ging fort, heißt es S. 51, von Johannes begleitet und draußen... schickte er einen Jüngling fort, daß er melde Jesus sei in Bethanien." — Wem sollte der Jüngling dieses melden? Man nenne Jemand! — Und ferner: „Der Diener solle melden, Jesus sei in Bethanien." Sieht denn der gelehrte Herr Doktor nicht ein, daß er Jesu hier offenbar wieder eine Lüge in den Mund legt? Jesus war außerhalb Jerusalem, und der Jüngling soll Jemanden (Wem? das weiß Gott) sagen, er sei in Bethanien. Doch dieser Satz steht eben nicht bei Venturini und selbst kann der an Kopf und Geist ausgezeichnete Herr Doctor zu Leipzig keinen zusammensetzen.

„Er (Jesus) ging mit Johannes über den Kidron an Gethsemane vorüber. Bei Gethsemane ruhete sich Jesus an der Mauer des Hofes und gedachte mit Johannes seiner Leiden" (Enthüllungen Seite 51. — Ebenso Venturini p. 299.) Und als er von seinem Jünger Neues gehört hatte, schickte er ihn voraus ꝛc." — Man sehe hier die Nachläffigkeit des Leipziger Pamphletisten. Venturini läßt auf S. 300 u. ff. Johannes den Untergang des Verräthers Judas erzählen, dieses dünkte nun dem Enthüllungenschreiber zu weitläufig und er sagt demnach kurzweg Johannes erzählte Jesu etwas Neues.

„Und Jesus schickte den Johannes voraus in das Haus des Lazarus in Bethanien.... Auch Jesus trat nun in das Haus und sah seine Mutter und Freundinen." Ebenso Venturini S. 301 u. 302.

Wollen wir uns etwas verweilen! Mehren andern hatte sich Jesus, diesem Berichte zu Folge, schon gezeigt, ehe er endlich einmal nur durch Zufall geleitet auch zu

seiner Mutter kam. Es frägt sich nun, wußte Maria, daß sich ihr Sohn in Jerusalem zeigte oder nicht? Wußte sie es, so ist psychologisch eine nothwendige Folge, daß sie ihren Sohn um die Wahrheit des Gerüchtes — denn für etwas anderes konnte sie es nicht halten, da sie ihren Sohn selbst noch nicht gesehen hatte — fragte. Jesus konnte nun entweder antworten, ich bin durch Hilfe der Essäer aus dem Scheintode erwacht — oder aber wunderbarer Weise von Gott erweckt worden. Eine dritte Antwort gibt es nicht. Ich füge bei, Johannes mußte beide Antworten hören. — Sagte nun Jesus das Erstere, so ist unmittelbare Folge, daß Johannes ein offenbarer elender Betrüger war, denn er wurde jetzt vollkommen aus Christi Mund selber über den Hergang der Auferstehung aufgeklärt und hat, ungeachtet er sein Evangelium zur Vervollständigung und Ergänzung der andern Evangelisten schrieb, da ihm viele ihrer Berichte nicht deutlich und vollständig schienen — diese nicht nur nicht berichtigt und corrigirt, sondern selbst ihnen in der Auferstehungslehre beigestimmt. — Sagte aber Jesus im andern denkbaren Falle seiner Mutter nicht, wie er gerettet worden sei, enttäuschte er sie nicht, — so handelte er hier neuerdings als ein schlauberechnender Betrüger. Und warum hätte sich Jesus vor Maria scheuen sollen, vor ihr, seiner Mutter, einer Essäerin die Wahrheit zu sagen. Und Essäerin war sie, denn es heißt auf Seite 5 der Enthüllungen: „Maria Joseph's Weib, saß zur Linken unter den Weibern der Essäer, singend die heiligen Lieder," und auf Seite 13 steht, „daß kein Uneingeweihter am Mahle Theil nehmen durfte!"

Doch es ist noch ein zweiter Fall denkbar; Maria hatte vielleicht von dem Gerichte von Jesus Auferstehung noch Nichts vernommen. Dann mußte sie aber nothwendiger Weise Jesum fragen, wie er denn wieder zum Leben gekommen sei. Jesus mußte es ihr enthüllen, — und dann ist Johannes ein Betrüger — alle Evangelien eine Betrügerei — oder er that es nicht, dann trifft ihn dieser Vorwurf. Ich glaube aus dieser Darstellung wird ersichtlich sein, daß die Enthüllungen Jesum, seine Jünger, das Christenthum als ein großes betrügerisches Ganzes

teuflisch ausgedacht, zur Illusion und zum Spotte der Menschheit hinstellen. Wenn man ferner weiß, daß diese sogenannten Enthüllungen aus einem längst bekannten Werke wortgetreu abgedruckt seien, kann man dann noch annehmen, es sei eine Täuschung des ang. Uebersetzers des alten Manuscriptes möglich gewesen? Muß man nicht annehmen, daß seine Enthüllungen nichts anders beabsichtigen, als Gegenstände der Verehrung einer im Staate anerkannten Religion öffentlich herabzuwürdigen? Ist noch annehmbar, daß der Enthüllungenschreiber nur mit der größten Achtung von Jesu spricht, wie in der gerichtlichen Untersuchung angenommen ward, wenn er den Stifter der christlichen Religion sammt seinen Aposteln indirekt als einen öffentlichen Charlatan und Betrüger darstellt, und das Christenthum dadurch zum Betruge stempelt? — „Und er (Jesus) sagte ihnen (seiner Mutter und seinen Freundinen), daß es Zeit sei zu gehen, denn es war Abend geworden. ... Indessen fürchtete die essäische Gemeinde, und man wollte Jesum suchen lassen, und da er dem essäischen Jünglinge gesagt, er wolle nach Bethanien gehen, so wurden zwei Brüder beauftragt, ihre weißen Festkleider anzuthun und Jesum zu suchen. Und als sie nach Bethanien gekommen waren am Abend, und nicht ferne das Haus des Lazarus im Mondlichte erblickten, da begegnete ihnen ein Mann der unruhig des Weges spähte. Die essäischen Männer aber erkannten ihn und fragten, ob Jesus bei ihm wohne. Lazarus gestand es ein, und setzte hinzu, daß Jesus diese Nacht noch gehen wolle nach Bethabara, und daß er eben habe kundschaften wollen, ob der Weg sicher sei.“ — Venturini auf S. 307 ff. erzählt dasselbe.

Ohne darauf einzugehen, daß man Jesus nur um die biblischen Erzählungen zu erklären, als Tausendkünstler alle nur möglichen Kreuz- und Querzüge um Jerusalem ohne alle Veranlassung machen läßt, — denn wer kann einen Grund angeben, warum Jesus, der doch nach Galiläa zu ziehen versprach, nach Emaus ging, wer kann einen entscheidenden Grund angeben, warum Jesus nach Bethanien zog, — ich sage, ohne darauf einzugehen, will ich bei dem Verhältnisse des Lazarus zu Jesus mich etwas verweilen.

„Lazarus, heißt es auf Seite 53, spähte, ob der Weg

ſicher ſei." — „Zu Lazarus kamen die eſſäiſchen Brüder und fragten, ob Jeſus bei ihm ſei;" es iſt demnach unumſtößlich gewiß, daß Lazarus, um die menſchliche Rettung Jeſu wiſſen mußte, denn wie wäre er ſonſt auf den Einfall gekommen, zu ſpähen, ob der Weg ſicher ſei? Wenn er Jeſum nicht für einen Menſchen, wie ihn, gehalten, ſondern nur im Entfernteſten daran gedacht hätte, es könne mit dem Leibe Jeſu durch die Auferſtehung was immer für eine Metamorphoſe vorgegangen ſein, wodurch er nicht mehr an menſchliche Geſetze gebunden war, wie hätte er ſich nur einfallen laſſen können, zu kundſchaften, ob der Weg auch ſicher ſei? Und wenn er es hätte thun wollen, hätte ihn Jeſu nicht daran hindern müſſen? — Lazarus kannte alſo den wahren Thatbeſtand. Johannes war da noch immer bei Lazarus, denn erſt weiter unten folgt die Stelle, daß Jeſu den Johannes entließ und ſo wußte alſo auch Johannes um die Erwachung Jeſu aus dem Scheintode. Wir ſehen alſo, daß ſich der hochgelehrte Herr Verfaſſer mit ſeinen eigenen Worten geſchlagen hat, denn er ſtellt auf Seite 47 die Behauptung auf: „Johannes wollte man nicht in das Geheimniß (der Auferſtehung nämlich) einweihen, nicht in den engern Bund ziehen, aus Furcht er könnte davon vor andern reden." Und nun geht deutlich hervor, daß er wenigſtens von jetzt an wußte, was es mit der Auferſtehung für eine Bewandtniß habe.

In den wichtigſten Angelegenheiten alſo in der Auferſtehung und Himmelfahrt — auf den letzteren Punkt komme ich alsbald zurück — wußte Johannes die Wahrheit, und ungeachtet Joſeph von Arimathäa den Wunſch ausſprach, man möchte Johannes wenigſtens deßhalb in den engern Rath ziehen, damit er ſich von Jeſus überzeuge, und ſeine Befehle ausführte, ungeachtet deſſen trat Johannes den irrigen Anſichten der andern Evangeliſten, von denen es heißt, ſie wußten um die Sache Nichts, nicht entgegen, ſondern berichtete dasſelbe. Iſt das, frage ich, nicht die Handlung eines nichtswürdigen Betrügers? Wäre, wie ſchon mehrmals erwähnt, unter ſolchen Verhältniſſen, das ganze Chriſtenthum nicht eine ſchändliche Täuſchung. Und ein Menſch, wie der Leipziger Enthüllungenſchreiber erdreiſtet ſich (Enthüllungen

Seite 100) zu behaupten: „Ihm sei weniger um die historische Aechtheit des Briefes, als um den Geist, der in denselben wohnt zu thun; da dieser Geist ein durchaus dem protestantischen Bewußtsein homogener und den Anforderungen der Naturwissenschaften und Vernunftkenntniß zusagender ist.“ Ob sich dadurch die Protestanten ihrem freien protestantischen Mitbruder verpflichtet fühlen werden, wenn er das Christenthum zum Betruge macht, möchte ich dahin gestellt sein lassen. „Die Brüder wurden in das Haus geführt und hier erwarteten sie Jesum in einem kleinen Gemache... Darauf schickte er den Johannes nach Jerusalem, daß er die Jünger warne... und Lazarus begleitete ihn bis nahe vor Gilgal, dann ging er allein weiter... und am frühen Morgen war er am Jordan an der Stelle, wo er von Johannes die Taufe empfangen hatte.“ — Ebenso Venturini auf Seite 308 und 311. „Johannes hatte Jesu Freunde, seine Jünger gewarnt, wie er den Auftrag empfangen. Und sie zogen am andern Tage in großen Haufen an die Gränze von Galiläa. Als sie an der Gränze standen, da fragten sie, hat uns der Meister doch nicht Zeit und Ort bestimmt? Und sie gedachten ihres Hauses, von dem sie lange entfernt gewesen waren.“ — Venturini auf S. 313 dasselbe mit denselben Worten.

Einer genau nach den Regeln der Kunst construirten, jedoch keineswegs großartigen, sondern höchst abgeschmackten Komödie vergleichbar, hat Venturini nebst seinen Nachbetern das Leben Jesu bisher entwickelt. Je näher dem Abschlusse desto unwahrscheinlicher und verwickelter. —

Johannes hatte seinen Auftrag erfüllt. — Hatte er seinen Freunden aber auch gesagt, was er nun wußte, daß Jesus nämlich nicht durch unmittelbare Hilfe Gottes, sondern durch Menschenhände gerettet worden sei? Hat er ihnen auch gesagt, daß sie sich bisher in großem Irrthum befunden hätten? — Hätte er, der wahrheitsliebende Essäer das nicht thun müssen, auch wenn es ihm Jesus nicht ausdrücklich befohlen hätte? — Doch alle zusammen brachen schon am andern Tage auf, um dem Befehle Jesu gemäß sich nach Galiläa zu begeben. Jesus ging allein; seine Freunde allein; darum wo sollten sie Jesum suchen? — Er hatte es ihnen nicht gesagt? — Und warum sollte Jesus seine Jünger, seine Geliebten so geäfft haben? Wenn

ich auch annehme, er hätte seiner Sicherheit wegen allein gehen wollen, vorausgesetzt, daß er es auch konnte, mußte er dann nicht zu seinen Jüngern sagen: Ihr wißt, meine Lieben, bei unsern essäischen Bekannten in Galiläa sucht mich auf, dort hoffe ich vor den Nachstellungen etwas gesichert zu sein. Doch Jesus hatte Nichts dergleichen gesagt, und darum heißt es auf S. 54 weiter, wußten die Jünger nicht, ob sie ihn in Nazareth oder Capharnaum suchen sollten, und Petrus zog daher nach Bethsaida. Darum sagte Petrus: „Laßt uns Brod und Unterhalt suchen, und die Hände nicht müßig in Ruhe legen, sondern arbeiten, so lange bis der Herr uns zur höhern Arbeit ruft. Und Petrus war ein guter Fischer und lud die andern ein, auf den Abend in See zu fahren.... Jesus aber machte kleine Tagreisen, ... und wollte in Galiläa öffentlich auftreten, ... doch die essäischen Brüder wiederriethen es ihm... Jesus hörte auf ihre Bitten und sann darüber nach, wie er seine Jünger wieder finden möge." Ebenso Venturini auf Seite 315 und 317. — „Der Berg Karmel ward als Versammlungsplatz bestimmt .... Jesus wies die Begleitung der Brüder zurück und ging allein des Weges nach Bethsaida, um dort bei Simon zur Herberge zu gehen, der einer seiner Jünger war." — Venturini S. 318.

Von Bethanien aus — einem Flecken nahe bei Jerusalem — zog nach Venturinis Annahme Jesus nach Galiläa; und auf den Rath der Essäer sollte er sich auf den Berg Karmel begeben. — Dahin wollte Jesus auch gehen, doch — man höre — „er ging nach Bethsaida, um dort bei Petrus zur Herberge zu gehen."

Zweierlei wollen wir hier betrachten. Wenn Jesus auf den Berg Karmel gehen wollte, wie kam er denn dann nach Bethsaida? Ein flüchtiger Blick auf die Karte zeigt die Unmöglichkeit einer solchen Behauptung. Wollte Jesus von Bethanien aus auf dem kürzesten Weg nach Bethsaida gelangen, so mußte er die gewöhnliche Feststraße der Juden einschlagen, welche über Bethel, Schilo, Lebona, Gaba, Enganim, Sunam, Dabira, Magdala, Capharnaum endlich nach Bethsaida führte. — Wollte man aber von da auf den Berg Karmel gelangen, so hatte man dahin in gerader Richtung einen Weg von mindestens

vier und zwanzig Stunden, wobei zu bemerken ist, daß man nur auf einem bedeutenden Umwege, der mehr als noch einmal soviel Stunden betrug, dahin gelangen konnte. — Warum begab sich nun aber Jesus, um auf den Berg Karmel zu gelangen, nach Bethsaida? — Ich glaube, Venturini ließ ihn wieder aus dem einfachen Grunde dahin gehen, weil Jesus in den evangelischen Berichten dort auftritt, und man sieht, je mehr man Jesum aus seiner Uebermenschlichkeit herausreißt und je mehr man zugleich sich an die evangelischen Erzählungen halten will, desto unwahrscheinlicher und unsinniger wird das ganze Lügengebäude. Zweitens aber: Woher wußte denn Jesus, der menschliche Weise, der essäische Philosoph, wie ihn der Enthüllungenschreiber öfters nennt (Jesus der Essäer, Seite 67), woher wußte er, daß sich Petrus gerade in Bethsaida aufhalte? — Sagen konnte es ihm absolut Niemand, denn Venturini läßt ja stets die Jünger eine von den Essäern in jeder Beziehung getrennte Gesellschaft bilden, und Petrus selbst konnte es Niemanden verrathen, denn er wußte ja selbst nicht, wohin er sich eigentlich begeben sollte, denn erst als sie an der Gränze von Galiläa standen, sagte er zu den andern Jüngern: „Wir wissen nicht, wo wir Jesum suchen sollen, drum gehe jeder in seine Heimath, ich gehe nach Bethsaida“ (Enthüll. über Jesu Tod, p. 54). Vorher wußte Petrus selbst nicht, wohin er sich begeben sollte, geschweige denn Jemand anderer! — Sah also Venturini nicht ein, daß er, der den Evangelien wegen Unwahrscheinlichkeit nicht glaubt, hier selbst wieder die größte Unwahrscheinlichkeit behauptet.

„Und beim Fischfangen begegnete Jesus dem Petrus und dem Johannes ... und erfuhr, daß alle Jünger in Bethsaida zusammenkommen wollten. Jesus beschied sie auf den Berg Karmel und ging fort.“ — Ebenso Venturini auf Seite 318. Die ganze Geschichte wird einem Mährchen stets ähnlicher. Man sagte Jesus, alle Jünger werden in Bethsaida zusammenkommen. Was wäre nun für den menschlichen Weisen vernünftiger gewesen, als zu warten bei seinem Freunde Petrus bis auch die andern Jünger kamen, — doch er sagte: Gut, kommen meine Jünger nach Bethsaida, so gehe ich auf den Berg

Karmel, dort ſuchet mich! Und allein ging er. Warum? Man nenne Einen, auch nur Einen Grund. Iſt annehmbar, daß Petrus, der noch immer der Betrogene war, der noch nicht wußte, was es denn eigentlich mit der Auferſtehung für eine Bewandtniß habe, ſo ohne alles Weitere ſich zufrieden gab, wenn Jeſus ſagt, ich gehe allein fort, und dort ſuchet mich wieder. Eine ſolche Annahme widerſtreitet vollkommen aller geſunden Vernunft, und lieferte nur wiederum einen neuen Beweis für Jeſus Betrügerei, da er ſeinen Betrug immer weiter fortſpann und Niemand enttäuſchte. —

„Jeſus war am Berge Karmel... endlich kamen auch ſeine Jünger und viele hundert Menſchen. Denn in dieſer einſamen Gegend war keine Gefahr vorhanden.... Und als Jeſus vom Berge herabkam, hielt ihn das Volk für ein überirdiſches Weſen... und viele fürchteten ſich. Und Jeſus redete laut zum Volke... und das Volk und ſeine Jünger blieb viele Tage in der Gegend und Jeſus belehrte ſie, wie ſie leben ſollten und die Lehre verbreiten in ſeinem Namen.“ (Enthüll. über Jeſu Tod, Seite 56 und 57.) Jeſus verkehrte alſo hier rein menſchlich mit Menſchen, forderte ſeine Umgebung auf, ſeine Lehre zu verbreiten. ja ſagte offenbar, ich bin der wahre Meſſias (Venturini, Seite 341). Und was erwartete man von dem Meſſias? Auferſtehen ſollte er von dem Tode, beſiegen den Tod, wie es alle Propheten verkündeten, wie es allgemeine Anſicht war, wie es die beiden nach Emaus wandernden Jünger zu Jeſus ſelbſt ſagten, welche klar ausſprachen, „ſie hätten Jeſum für den Meſſias gehalten, der aber müſſe vom Tode auferſtehen, doch Jeſus ſei dem Tode unterlegen“ (Enthüll. über Jeſu Tod, pag. 42).

Das wußte Jeſus, mußte es wiſſen, und enttäuſchte Niemand, ſagte mit klaren Worten: Ich bin Meſſias und wußte, er habe nicht erfüllt, was man von ihm erwartete, ſei nicht durch Gottes unmittelbare Vermittlung auferſtanden, ſondern am Kreuze nur ſcheintodt geweſen. Jede Handlung Jeſu iſt, wie Venturini die Sache darſtellt, ein elender Betrug und nie hätte ſich ein Menſch an der Menſchheit mehr verſündigt, nie ſie gräulicher getäuſcht und hinters Licht geführt, als jener eben ſo raffi-

nirte als fromm und einfältig scheinende Betrüger — Jesus genannt. Und doch sagt der Enthüllungenschreiber, Jesus Charakter sei nicht angetastet und das richterliche Erkenntniß meint, man spreche nur überall mit der größten Achtung von Jesus.

„Da sich Jesus nun am Berge Karmel nicht mehr sicher glaubte vor den Nachstellungen des Kaiphas, so entließ er seine Jünger und begab sich nach Bethabara, wo er die Jünger erwarten wollte" (Enthüll. über Jesu Tod Seite 58. Venturini Seite 353).

Wenn man nicht wüßte, daß Leidenschaftlichkeit jeden vernünftigen Gedanken erstücke oder verwirre, so möchte man glauben, diese Worte habe ein Wahnsinniger geschrieben. — In Galiläa glaubte er sich nicht sicher, und wohin begab sich der Pseudomessias nach Venturinischem Berichte, — nach Bethabara — ganz in der Nähe von Jerusalem. Wenn sich Jesus Meilen weit entfernt vor Kaiphas nicht sicher hielt, so konnte er natürlich gar nichts Besseres thun, als sich selbst in die unmittelbare Nähe desselben zu begeben. Doch in den evangelischen Berichten tritt Jesus in der Nähe von Jerusalem auf, und davon getraute man sich, wenn auch auf Kosten aller Vernunft und Wahrscheinlichkeit nicht zu entfernen.

„Und da Jesus meinte, daß sein Leib immer schwächer werde, so forderte er einen Abschied zu nehmen.... Und Joseph sprach zu Jesus: Weiche zurück aus der Gemeinschaft mit dem begeisterten Volke, das dich anbetet..... Gehe in die Einsamkeit, lebe zwischen den essäischen Brüdern in der Verborgenheit.... Er bat seine Jünger, ihn am Oelberg zu erwarten.... Dann ging er selbst auf den Oelberg... Und die Jünger glaubten, er wolle sie nach Bethanien führen. Aber die Aeltesten des Bundes warteten jenseits des Oelberges, still zur Reise versammelt auf Jesus.... Und hier ermahnte er seine Jünger muthig zu sein und gläubig.... Jesus gerieth in eine wehmüthige Begeisterung. Er betete für seine Freunde, da er sie verlassen mußte, hob seine Arme empor und segnete sie. Und als er dieses that, zog der Nebel über den Berg, den die Abendröthe färbte. Da entsendeten die Aeltesten der Essäer, die jenseits des Gebirges harrten, zwei Brüder ab, Jesus zu ermahnen, daß es spät sei. Und als die Jünger ihr

Angesicht auf die Erde geneigt hatten, da schied Jesus schnell und schmerzlich und eilte mit den essäischen Aeltesten davon durch den stärker anziehenden Nebel. Zwei Brüder aber in weißen Festgewändern redeten die Jünger an, daß sie Jesus nicht mehr erwarten sollten und dann eilten sie durch den Abendnebel den Berg hinab, des Weges, den Jesus genommen." —

Daß nun endlich, nachdem das ganze Wirken Jesu nach seinem Erwachen aus dem Scheintode eine fortlaufende Reihe von Betrügereien und Spiegelfechtereien gewesen, daß endlich jetzt am Schlusse desselben die niederträchtigste unter Allen folgen werde, darauf waren wir gefaßt. Ganz abgesehen davon, daß also Jesus auch hier im letzten Augenblicke, wo er seine Jünger, denen er auftrug allenthalben die Lehre des Auferstandenen zu verkünden, verlassen wollte, daß er sie auch hier noch nicht enttäuschte; abgesehen davon, daß Jesus sich teuflisch sogar auf die Propheten des alten Bundes berufend, selbst beim Abschiede noch zu seinen Jüngern und dem versammelten Volke sprach: Die Propheten sagen ja bestimmt genug, daß der Messias leiden, als Opfer der Bosheit fallen, aber am dritten Tage herrlich aus dem Grabe erweckt werden solle — abgesehen davon, laßt uns im Speziellen betrachten, wie man hier die Apostel betrog. Schon Oben habe ich weitläufiger davon gesprochen, daß naturgemäß zwischen den Essäern und den Jüngern Jesu durchaus kein Unterschied bestehen konnte, und wir uns demnach ihr Verhältniß nur denken können, als zwei Theile eines und desselben Ordens. Der Jesu am Nächsten stehende und wertheste Theil war jener der Apostel, der nachmaligen Verkünder seiner Lehre; — der Jesu offenbar entfernter stehende Theil, der sich um dessen Lehre, um ihre Ausbreitung auch nicht im Mindesten bekümmerte, bildeten die andern Essäer. Ganz aller gesunden Vernunft nun widersprechend, läßt man Jesus allemal mit jenem ihm ferner stehenden Theile gemeinschaftliche Sache machen zur Täuschung des ihm nahe stehenden. So auch hier. — Zum letzten Mal hatte er hier mit den Essäern abgekartet: „Höret ihr essäischen Freunde; länger kann ich unmöglich mehr meinen Betrug fortspielen; endlich muß es noch ruchbar werden, daß ich nicht auferstanden bin

vom Tode, wie ich schon so oft, auf die Propheten mich berufend, behauptet habe, sondern daß mich eure Kunst zum Leben zurückgeführt hat; ist das der Fall, so zerfällt meine ganze Lehre, denn wie ihr wißt, sie stützt sich ja allein auf meine Auferstehung. Ich muß endlich doch fürchten, meine Jünger möchten zur Besinnung kommen, und werden mich nicht mehr ziehen lassen, wenn ich sage, ich will allein gehen; sie werden mich am Ende bei sich behalten und dann bin ich enttäuscht, verrathen. — Sie erkennen dann, daß ich sie bisher betrogen habe, müssen mich natürlich verlassen, verachten und meine ganze Lehre ist dahin. — Darum, meine Freunde, will ich vorbeugen; ich habe ein gutes Mittel ersonnen. Erinnert euch, daß im Alten Testamente in bildlicher Sprache von Moses und Elias erzählt wird, sie seien lebend in den Himmel aufgenommen worden, — diese Idee will ich auch aufgreifen. Am späten Abend gehe ich mit allen meinen hier versammelten Jüngern auf den Oelberg; ihr versteckt euch hinter dem Berge. Ich gebe ihnen da noch eine Lehre, ermahne sie ja meine Auferstehung zu predigen, und eile dann, wenn sich eine günstige Gelegenheit bietet, schnell und unvermerkt in euer Versteck und wir gehen zusammen in unser längst bekanntes einsames Thal und leben zusammen froh und vergnügt, während meine Jünger meine Lehre ausbreiten. Das wird die beßte Wirkung thun!" —

Erkennet den Stifter des Christenthums — nach Venturini, nach den Enthüllungen. Nie und nimmer hätte die Erde ein größerer Betrüger betreten, nie und nimmer wäre die Welt bitterer getäuscht worden, und wenn diese Enthüllungen wahr wären, — man dürfte Jedermann auffordern, augenblicklich dem Christenthum nicht nur im Innern, sondern auch äußerlich abzuschwören, ein Muhamedaner, ein Jude, ein Heide zu werden, denn alle diese Religionen haben eine festere Basis. Und wenn man auch Muhamed einen schlau berechnenden, auf seinen Vortheil und auf Realisirung seiner Ideen bedachten Charlatan und Quacksalber nennen möchte, so verdiente doch Jesus kein anderes Prädikat als das eines absichtlichen, nichtswürdigen Betrügers, eines Menschen, der zu allen auch den raffinirtesten Mitteln greift, um seine Ideen durchzusetzen und die Welt zu täuschen. Wenn solche Beschul-

digungen wahr wären, wie sie Venturini vorbringt, dann würde ich den französischen Encyklopädisten vollkommen beistimmen, welche behaupten: „Sie könnten nicht begreifen, warum man Jesu so lange auf der Erde habe wandeln lassen, warum man ihn nicht eher getödtet habe.“ — Man nehme nicht Anstoß an diesen Behauptungen, denn ich mußte sie aufstellen, sie sind das von dem hochgelehrten Herrn Enthüllungenschreiber so oft gerühmte Wesen der Enthüllungen, wovon ich bald noch mehr sprechen werde; sie dienen zum Beweise, daß von Jesus durchaus mit der größten Achtung gesprochen wurde, wie das richterliche Erkenntniß der Leipziger Anklagekammer meint. —

Wie Jesus die Sache mit seinen Helfershelfern verabredet hatte, wurde sie auch vollführt. Am Oelberge angelangt ermahnte er seine Jünger und lief dann in dem anziehenden Nebel davon. Schändlicher hat noch Niemand einen Betrug geendet, als Jesus. Und zwei Essäer kamen und sagten: „Jetzt erwartet Jesus nicht mehr, und dann liefen auch sie davon.“ — Ja Venturini läßt die beiden Essäer zu den essäischen Mitbrüdern geradezu sagen: „Was steht ihr da Galiläer und schauet gedankenlos zum Himmel. Jesus euer Meister wird gerade so herrlich wieder kommen als ihr ihn verschwinden sahet.“ (Geschichte des Urchristenthumes, Seite 10.) Wahrhaft tragisch-rührend ist dieser ganze Schluß und unbegreiflich, denn es betrog auch hier wieder ein Essäer den andern und zwar gerade in dem Wichtigsten. Und ein Mann, wie Venturini kann behaupten (Seite 383): „Wenn man dieses Abschiednehmen Jesu betrachtet, so leidet dadurch der Charakter des Stifters der Religion nicht. Sich von seinen Jüngern zu trennen war das Weiseste und Zweckmäßigste, was er thun konnte, um sie endlich selbstständig und mündig zu machen.“ — Der Enthüllungenschreiber aber, der nicht einmal den Schluß zu seiner Lügenschrift selbst verfertigen konnte, sondern auch diesen aus Venturinis Epilog zum 4. Bande herausschrieb, führt dort folgende Stelle an: „Daß Jesus nicht körperlich in eine himmlische Welt aufgenommen werden konnte, ist Allen denen kein Zweifel, welche nur irgend eine wissenschaftliche Ansicht vom Tode und seinen Naturprocessen gewonnen haben.“ (Enthüll. S. 87. — Venturini S. 379.) — Gut; Venturini hat recht;

allein er sah nicht ein, daß eben die Himmelfahrt unmöglich wird durch seine Behauptung, Jesus sei am Kreuze nicht gestorben, sei nicht auferstanden, sondern vom Scheintode erwacht. Ja, in diesem Falle wäre es ein gräulicher Unsinn eine Himmelfahrt zu behaupten, denn es ist klar, daß ein materieller Leib sich nicht frei zu andern Regionen erschwingen kann. — Doch ist Jesus wirklich auferstanden, hat er einmal den Tod überwunden, so trug er natürlich einen in seiner Wesenheit anderen Leib als ehedem, einen dem menschlichen Leibe wohl ähnlichen aber auch von ihm durchaus verschiedenen Körper. Er hatte dann einmal der Natur ihren Tribut bezahlt, und war nach seiner Auferstehung durchaus an keine materiellen Gesetze mehr gebunden, konnte es nicht sein; er war gestorben, doch mit seiner Auferstehung hörte natürlich aller Einfluß der Natur auf ihn auf. Ja, es ist, wie ich oben schon angedeutet habe, die Himmelfahrt nur eine nothwendige und unausbleibliche Consequenz der Auferstehung. Denn wenn Jesus einmal gestorben und durch Gottes persönlichen Einfluß nun zum Leben erweckt worden war, und naturgemäß mit seinem irdischen sterblichen Leibe eine Metamorphose vorgegangen war, wie konnte dann Jesus noch einmal natürlich sterben — sterben zum zweitenmale? Hätten auch die Evangelisten mit keinem Worte der Himmelfahrt gedacht, unser eigener Verstand müßte uns darauf führen, vorausgesetzt, daß wir nicht die Auferstehung und mit ihr das gesammte Christenthum als ein schön erfundenes Mährchen erklären. —

„Jesus aber ging mit den Aeltesten der Essäer . . . und in der Nacht mußte man ein Thier nehmen, denn Jesus war hinfällig geworden. Als sie am todten Meere angekommen waren, da war Jesus leidend. . . Und endlich nach sechs Monden hatte sein ewiger Geist die Lebensfessel gesprengt, und sanft, wie sein Leben war auch seine Erlösung. Und er wurde begraben von den Therapeuten am todten Meere." Da Venturinis Werk: „Geschichte des großen Propheten von Nazareth" mit der Auferstehung schließt, so hat der Enthüllungenschreiber die noch übrigen Lebensmomente Jesus aus einem andern Werke Venturinis: „Geschichte des Urchristenthumes ꝛc.," wie ich in der Vorrede

angeführt, in Kürze abdrucken lassen. Die eben angeführte Stelle findet sich im genannten Werke auf Seite 13, 216 ꝛc. —

So endete also nach jenen Vernunfterklärern der Stifter des Christenthumes; — schmählich war sein Austritt aus der Welt, — schmählich sein Eintritt. —

Fünftes Kapitel.

Wesen der Evangelien. — Wesen der Enthüllungen. Ihre Consequenzen.

„Verderben sei vor allen Bösen aus
Betrügern angewünscht, die im Verborgnen
Die Lüge schmieden, die den Mann entehrt."

Sophocles.

Daß Venturini und nach ihm der Enthüllungenschreiber Jesum durchweg als einen Betrüger handeln lassen, glaube ich im Vorhergehenden klar dargestellt zu haben. Ich gehe nun auf die Evangelisten und Apostel über und werde hier im Zusammenhange darstellen, daß auch sie nach Venturini nichts anderes sind als Betrüger und Verführer, wie zum Theil schon aus Obigem ersichtlich gewesen sein wird. Daraus werden wir dann vollkommen zu ermessen im Stande sein, ob denn wirklich der Enthüllungenschreiber nicht im Sinne hatte, eine im Staate garantirte Religion herabzuwürdigen.

Ehe wir auf die Untersuchung eingehen, sei uns eine Frage gestattet.

Kennt Venturini und der Enthüllungenschreiber die Evangelien oder nicht? — Den Erstern anlangend kann natürlich hierüber gar keinem Zweifel Raum gegeben werden, denn er legt ja seinem eigenen Geständnisse nach seinem Gedichte die evangelischen Erzählungen zu Grunde; doch die Enthüllungen anlangend wollen wir etwas tiefer blicken.

In den Enthüllungen steht auf Seite 63: „Und Johannes der bei der Himmelfahrt gewesen, hat ganz

heimlich gewußt was mit Jesus vorgegangen, aber er hat nichts davon geschrieben. Ebenso der **Matthäus**. Wohl haben andere viele Gerechte darüber zusammengelesen.... So **Markus**, der an eine Gemeinde in Rom schrieb.... Ebenso bei **Lukas**." In dieser Stelle, welche übrigens wieder wörtlich aus Venturinis Geschichte des großen Propheten von Nazareth, Band IV. S. 385 und 387 entnommen ist, sind also die vier Evangelisten deutlich genannt. Der Enthüllungenschreiber nun, der von der Natur mit einem ungeheuer schwachen Gedächtnisse bedacht wurde, was für einen Lügner immer sehr fatal ist, läßt in denselben Enthüllungen auf Seite 4 den alten Essäer also schreiben: „Zur Zeit, daß ich euch dieses schreibe, liebe Brüder, haben die Juden siebenmal das Osterlamm geessen, seit der Kreuzigung des Bruders...." Er läßt ihn schreiben auf S. 65: „Und es ist nun lange her und siebenmal das Osterfest von den Juden begangen worden ꝛc." — Ich möchte nun wissen, wie 7 Jahre nach Christi Tod schon der Essäer wissen konnte, daß diese vier Männer nach Dezennien etwas über Jesu Leben aufzeichnen würden, denn die Abfassung des Evangeliums, das man gemeinhin als das erste annimmt, fällt ungefähr in's Jahr 60 — alle anderen aber noch viel später. Noch einleuchtender aber wird der Unsinn einer solchen Behauptung, wenn man bedenkt, daß Johannes sein Evangelium sicher nicht vor dem Jahre 94 nach Christus schrieb, zu einer Zeit also, wo der Essäer, der bei Christi Geburt schon sehr alt war, — gar nicht mehr am Leben sein konnte.

Man sieht daraus, wie nachlässig der Leipziger Compilator dieses sein elendes Machwerk zusammengeschmiert hat, da er es nicht einmal der Mühe werth fand, solche Stellen aus Venturini wegzulassen, welche schon allein hinreichend gewesen sein würden, ihn als einen öffentlichen Lügner zu erklären, auch wenn man seine Quelle nicht entdeckt hätte.

Als man nun den Enthüllungenschreiber auch auf diesen Unsinn aufmerksam machte, da zeigte er, wie gut es ist, wenn ein Betrüger nicht mehr schamroth wird und auf der Stelle eine andere Lüge in Bereitschaft hat. Er schreibt in seinen Enthüllungen (5. Aufl.) Seite 96: „In dem Essäerbriefe wird gesagt, daß er sieben Jahre nach dem

Tode Jesu geschrieben sei und daß er mancherlei darüber umlaufende Gerüchte und Schriften aufklären wollte. Daß mit diesen letzteren nicht die Evangelien gemeint sein können welche viel späteren Ursprunges sind, ist einleuchtend und ein Einwurf beseitigt." — Solch' eine Antwort verbindet in der That einen eminenten Grad von Frechheit und Stupidität. „Daß die Evangelien nicht gemeint sein können," woraus folgt denn das? Müssen sie nicht gemeint sein? Vorher hat er vielleicht gar nicht gewußt, wann die Evangelisten eigentlich ihre Berichte geschrieben, und da er nun blindlings Venturini abgeschrieben, so hat er auch jene eben angeführte Stelle aufgenommen. Doch da er einsah, daß der Essäer von den Evangelien keine Kunde gehabt haben konnte, da er nicht wissen konnte, daß nach ihm Männer über das Leben Jesu Einiges aufzeichnen werden, so glaubt er sich kurz mit der Behauptung zu helfen: „Das können die Evangelien nicht sein." — Doch was sind es sonst? — Vor Allem, wie hätte eine solche Aehnlichkeit der Namen eintreten können? —

Aus dem eigenen Berichte des Lukas geht hervor, daß er erst am Pfingstfeste durch des Petrus Predigt bekehrt und dann getauft worden sei. Es wird ferner jedem meiner Leser bekannt sein, daß Lukas namentlich ein Schüler Paulus war und eigentlich nur das aufzeichnete, was er aus dem Munde des Heidenapostels hörte, und sein Evangelium ungefähr ums Jahr 67 veröffentlichte; — wie konnte demnach der Essäer schon 7 Jahre nach dem Tode Jesu, damals als Lukas offenbar fast noch nicht bekannt, sondern erst kurzvorher getauft war, wissen, er werde einst über Jesus schreiben? Wie konnte er damals einen solchen Mann nennen? Dieselbe Bewandtniß hat es mit Markus, von dem noch obendrein bemerkt ist, er habe an eine Gemeinde in Rom geschrieben, was eben sein Evangelium ist. Wirklich merkwürdig ist es, mit welch' einer Unverschämtheit der Enthüllungenschreiber dem Publikum gegenüber auftrat.

Was ist nun aber von den evangelischen Berichten in Hinsicht auf Jesu Leben zu halten? — Mag man auch in diesem Punkte Manchen nicht eben nach Gefallen sprechen — die Wahrheit läßt sich nicht modeln und deuten, man muß sie nehmen, wie man sie findet. Vor Allem ist wohl in Be-

tracht zu ziehen, daß drei der Evangelisten keine eigentlichen Schüler des Herrn, sondern erst Schüler der Apostel waren, daß sie ferner nur das aufschrieben, was sie von den Aposteln in den Predigten hörten. Markus nahm dabei Predigten des Petrus, Lukas aber Predigten des Paulus zur Grundlage und man kann noch ziemlich gut unterscheiden, wo beiläufig eine Predigt endet und die andere beginnt. Dabei kommt ferner wesentlich in Betracht, daß die Evangelisten nichts weniger wollten, als etwa ein Leben ihres göttlichen Meisters aufzustellen oder seine Lehre klar darzulegen, sondern alle vier Evangelien sind durchaus nichts anderes als Gelegenheitsschriften, aus irgend einem objectiven manchmal auch selbst genannten Grunde an eine christliche Gemeinde gerichtet, nicht in der Absicht ihnen etwa einen Abriß der Glaubenslehre zu geben, sondern nur, um sie etwa über manche streitige Punkte aufzuklären, oder gar nur um den Christen ein Andenken an das ihnen gepredigte Christenthum zu hinterlassen, weßhalb Justin der Martyrer die Evangelien geradezu ἀπομνημονεύματα τῶν ἀποστολῶν d. h. Denkwürdigkeiten, Comentarien, Memoiren, wie wir uns heute ausdrücken würden, der Apostel nennt. Aus diesem Grunde finden wir in jedem Evangelium das ausgehoben, was der Evangelist eben für nöthig hielt, und der folgende benützte stets die Arbeit des vorhergehenden, führte sie aus, berichtigte sie in manchen Punkten und ergänzte ihn. Dabei ist aber nicht zu läugnen, hätten wir das Evangelium des Johannes nicht, aus den drei synoptischen Evangelien könnte man sich ebenso wenig zurecht finden — als wie aus einem Labyrinthe, denn es zeigt ein flüchtiger Blick schon, daß Matthäus z. B. offenbar mehre getrennt und an verschiedenen Orten vorgekommenen Handlungen zu Einer einzigen verflicht; es ist wahr, es finden sich zwischen den drei synoptischen Evangelien selbst so mancherlei Widersprüche, daß die Exegeten, welchen denn nun einmal daran liegt, diese Sachen auszugleichen, immerhin noch in Thätigkeit erhalten werden. Doch muß ich bemerken, das sind nur historische Widersprüche, welche das innere Leben des Christenthums, das sich ja aus diesem Grunde keineswegs allein auf die Bibel stützt, durchaus nicht berühren, Widersprüche, welche nicht Gegenstand der Religion, sondern nur der Wissenschaft sind, und ich

finde es thöricht, solche Widersprüche läugnen oder künstlich ausgleichen zu wollen. Was nicht geht, das geht nicht, und die Wahrheit muß man in jeder Beziehung gestehen. Eben so gewiß ist ferner, daß die Evangelisten durchweg noch den jüdischen Ansichten von den geistigen und körperlichen Zuständen huldigten, denn um nur Eines anzuführen, es läßt z. B. Matthäus Blinde, Lahme, Mondsüchtige, Hysterische, kurz fast alle Kranke vom böſen Feinde beſeſſen ſein. —

Was nun nach den in Kürze angeführten Thatsachen von der Inſpiration zu halten ſei, glaube ich wird ja Jedem ohnehin erſichtlich ſein, und ich meines Theils halte es für eine Behauptung, die nahe an Tollheit gränzt, wenn man behauptet, wie es freilich oft geſchehen iſt, die Evangeliſten hätten geſchrieben „Dictante spiritu sancto,“ die Evangeliſten wären die „Amanuenses Dei.“ Wäre dieſe Behauptung wahr, ſo wäre Grundbedingung, daß durch alle vier Evangelien Ein Grundgedanke, Eine Auffaſſungs- und Anſchauungsweiſe, Eine Sprache vorherrſchend wäre. Die Individualität jedes einzelnen Evangeliſten läßt ſich aber bis in die kleinſten Einzelheiten, bis in jede auch ſcheinbar noch ſo geringfügige Spracheigenthümlichkeit verfolgen, was man in dem Falle, wenn die Evangeliſten gleichſam nur Schreiber des hl. Geiſtes geweſen wären, nicht annehmen könnte. Wie könnte ferner in einem ſolchen Falle das gerechtfertigt werden, daß in Einem Evangelium von einer Krankenheilung die Rede iſt, in einem andern aber von zwei, und ſo umgekehrt? — Man ſieht, dieſe Annahme iſt aufs Seichte gerathen. — Wenn man aber unter Inſpiration das verſteht, daß ſich die Evangeliſten, während der Abfaſſung der Evangelien gleichſam in einem erhöhten Gemüthszuſtande befunden hätten, wenn man behauptet, ſie beſtehe in einem lebendigen Durchdrungen- oder Ergriffenſein von dem Stoffe, in einer hohen und machtvollen, für alle Eindrücke und Vorkommniſſe der Außenwelt unempfänglichen Begeiſterung und Fülle des Geiſtes, wenn man behauptet, ſie beſtehe in einem Heraustreten des Geiſtes aus der alltäglichen ſchalen Körperwelt, und einem Emporſchwingen, Vordringen des Geiſtes zu den lichten und herrlichen Höhen der Wahrheit: — in dieſem Falle bin ich mit der Inſpiration voll-

kommen einverstanden, und auf diese Weise halte ich, wenn auch in geringerem Maße jeden Dichter für inspirirt, denn das Große und Ergreifende, das sich in den Werken eines Dante und Shakspeare findet, spricht gleichsam ebenfalls für ein Hinüberlangen des Geistes in eine andere, höhere, ideale Welt. —

Doch wie, thuen denn nun solche Behauptungen dem Christenthume keinen Abbruch? — Nie und nimmermehr! Alle diese angeregten Widersprüche und Abweichungen beschränken sich durchaus nicht, was nicht oft genug gesagt werden kann, auf den dogmatischen Theil des Christenthums, sondern nur auf den rein historischen, und auf diesem Felde ist jede vernünftige Forschung nicht nur erlaubt, sondern sogar wie auf jedem anderen Gebiete herzlich zu wünschen. — Etwas Anderes freilich ist es, wann man Lebensfragen des Christenthumes, mit welchen Christi ganze Lehre steht und fällt, auf nichtswürdige Weise zu untergraben sucht; wenn man Thatsachen läugnet oder verdreht, welche klar und deutlich die evangelischen Erzählungen berichten, wenn man darauf ausgeht das ganze Christenthum zu vernichten oder zur Mythologie zu machen. — Schon oft ist dieser Versuch gemacht worden, doch nie gelungen; und es ist in der That das Betrübendste für die Philosophie, daß es bisher noch *keinem Einzigen* gelungen ist, auch nur in Einem Lande sein System zur allgemeinen Geltung zu bringen, während es doch den zwölf Aposteln, jenen ungebildeten schlichten Männern — jenen zwölf Schurken, wie sie *Voltaire* nennt, — gelang, fast in der ganzen Welt eine nichtsweniger als den Sinnen schmeichelnde Lehre zur Geltung zu bringen. Keinem ist es gelungen, und wird Keinem gelingen. Das Christenthum als solches, — die allein vollkommene Religion, welche von Anfang der Welt an angestrebt wurde, denn Alles vorangegangene Unvollkommene entstand nur durch ein Streben nach dem Vollkommenen — abgesehen von äußeren Formen wird sich selbst erhalten, und der Enthüllungenschreiber ist daher bedeutend im Irrthume, wenn er meint: „Die Nothwendigkeit der Selbsterhaltung, der Erhaltung des Christenthums treibe mich zum Kampfe" (Katholizism. Seite 14). — Nein, das Christenthum bedarf meiner schwachen Kräfte nicht, mein Zweck war: „*Einen nichts-*

würdigen Betrüger zu entlarven.“ Doch, wenn Jemand auf wissenschaftlichem Wege dem Christenthume entgegentrat, so war das, wenn auch eine betrübende, doch eines Mannes That, wenn aber Jemand dieses nicht vermag, sondern das Christenthum noch durch einen elenden Betrug herabwürdigen will, einen solchen Menschen kann man nur aus innerstem Herzensgrunde verachten.

Daß aber der Enthüllungenschreiber solch eine Herabwürdigung in der That beabsichtigte, das habe ich schon Oben zum Theil nachgewiesen, will aber hier noch Einiges nachtragen.

Er behauptet auf Seite 63 der Enthüllungen: „Es verbreitete sich aber das Gerücht durch die Stadt, Jesus sei von einer Wolke aufgenommen und zum Himmel gefahren; — die Jünger widersprachen dem Gerüchte nicht, da es ihnen diente zur Festigkeit der Lehre und zur Einwirkung auf das Volk.“ — Und noch auf derselben Seite heißt es: „Johannes aber, welcher bei dem Abschiede Jesu gewesen war, hat ganz heimlich gewußt, was mit Jesus vorgegangen, aber er hat nichts davon geredet und geschrieben.“ — Und auf Seite 64 steht: „In Jerusalem aber wußten es nur Johannes und Matthäus, daß Jesus in das Dunkel des Essäischen Bundes zurückgekehrt sei ꝛc.“

Ohne darauf einzugehen, daß diese Stellen schon unter sich selbst im Widerspruche stehen, wollen wir nur darthun, daß also auch die Jünger, gerade so, als wie ihr Meister, als Betrüger bezeichnet werden. Denn kann man sich etwas Verwerflicheres denken, als daß Johannes nun also um den Betrug in den zwei Hauptpunkten in der Auferstehung und Himmelfahrt wußte, und seinen Mitjüngern keinen Aufschluß darüber gab? — Kann es eine schlechtere Handlung geben, als daß Johannes, welcher sein Evangelium allein in der Absicht schrieb, das in den drei vorhergehenden Evangelien Ausgelassene zu ergänzen, zu vervollständigen und das Ganze mehr zu ordnen, daß Johannes, sage ich, diese ihre Fehler nicht verbesserte, sondern in ihrer Geltung ließ, und sich so, gleich dem Leipziger Plagiator, den Stempel eines öffentlichen Betrügers aufdrückte? —

So sehen wir demnach, daß sowohl der unmittelbare

Stifter des Christenthumes sich mehrerer betrügerischen Handlungen schuldig machte, wir sehen, daß auch seine Schüler, die ersten Verbreiter der christlichen Religion, wacker in dem Sinne ihres Vorfahrers fortarbeiteten, und können demnach auf das Buch, das uns über solche Verhältnisse Aufschluß gab, — auf das Wesen der Enthüllungen, mit dem der hochgelehrte Leipziger stets prunkt, selbst eingehen. —

Im Tone einer ächt dummstolzen Arroganz sagt er: „Mein Gegner läßt sich nicht auf das Wesen der Enthüllungen ein, denn diese wahrhaft christlichen Wahrheiten, die einst dennoch triumphiren und die Gesellschaft einem glücklicheren Zustande entgegen führen werden, sollten versteckt bleiben....“ (Katholizism. p. 10.) Doch wie können wir denn das Wesen der Enthüllungen mit wenigen Worten angeben? Das Resultat der Enthüllungen ist mit bezeichnenden Worten Folgendes: „Maria war eine gemeine Magd, in ihrem Sinnenrausche und wollüstigen Gefühlen von einem Schlemmer geschwängert. — Jesus eine Frucht der Liebe, ein prahlender und großsprecherischer Charlatan und Tausendkünstler, ein schlauköpfiger, raffinirter Betrüger. — Maria Magdalena seine Geliebte. — Die Jünger und Apostel aber würdige Nachfolger ihres Herrn und Meisters — sowohl in der Täuschung der Menschheit als auch in andern Verirrungen.“ — Das ist die Gesammtheit dessen, was in den Enthüllungen dargestellt ist, das ist das Wesen der Enthüllungen, das der Enthüllungenschreiber stets im Munde führt, und nun sage man immerhin, der Enthüllungenschreiber habe von Christus nur mit Achtung gesprochen, man sage immerhin, er habe nicht im Sinne gehabt, das Christenthum herabzuwürdigen. Ich glaube, schändlicher ist das Christenthum nie behandelt worden, ich glaube, Schändlicheres ließe sich fast nicht mehr ersinnen; Schändlicheres hat man noch von keinem Religionsstifter, noch von keiner mythologischen Person des Alterthumes behauptet. — Allein wollen wir nun auch in Kürze noch betrachten, ob denn nach solchen Annahmen von dem Christenthume auch nur noch eine Spur übrig bleibe. Hauptpunkte des Christen-

thumes sind, wie Jedem einleuchten wird, Christi Eintritt in die Welt, zur Sühne der gefallenen Menschheit, zur Erlösung und zur Wiedergeburt der Welt. — Christi Eintritt in die Welt aber wird in den Enthüllungen vermittelt durch die Schandthat eines Schwärmers an einem unerfahrnen Mädchen begangen. — Ein anderer Hauptmoment des Christenthums ist Christi Tod für die Menschheit und seine Auferstehung. — Nach den Enthüllungen aber starb Christus am Kreuze nicht, und seine Auferstehung war demnach nichts anderes, als ein Erwachen aus dem Scheintode. — Ein dritter Hauptmoment im Leben Christi ist ferner seine Himmelfahrt. — Diese ist aber nichts anderes, als ein schlau erdachter Betrug zur Täuschung der Jünger.

Wenn nun Christi Auferstehung eine Mythe ist, welchen Beweis können wir noch für eine einstige Auferstehung und Fortdauer nach dem Tode anführen? Ist dann diese ganze Idee nicht das Produkt eines hirnvernagelten, albernen Thoren? — War Christus nichts anders als ein essäischer Philosoph, und menschlicher mit Sünden und groben Schwächen behafteter Weise, was ist dann die Hauptlehre des gesammten Christenthumes — die Lehre von der Dreieinigkeit Gottes anderes, als die Ausgeburt eines verbrannten Gehirnes? — Wer muß ferner nicht lächeln und es für den Streich eines alten unwissenden Weibes halten, wenn man behauptet die Taufe sei eine für die einstige Rechtfertigung der Menschheit unumgänglich nothwendige, von dem Gottmenschen selbst eingesetzte Einrichtung? Ist es nicht ein Spott für alle Menschen solch' eine Einrichtung noch länger bestehen zu lassen? — Kann es eine heillosere Thorheit und Albernheit geben — als die Lehre vom Abendmale? — Achtzehn Jahrhunderte lang glaubte die betrogene Menschheit an dieses Ammenmährchen, nicht wissend, daß dieser Jesus nichts anderes war, als ein sündhafter Mensch! —

Man sage nicht etwa, das alles sind nur Anforderungen der katholischen Pfaffen an das Christenthum, — nein, das sind Anforderungen aller christlichen Confessionen ohne alle Ausnahme, das sind Anforderungen aller Menschen an dasselbe.

Wo also ist nach solchen Behauptungen, wie sie in den Enthüllungen klar und deutlich ausgesprochen sind,

auch nur noch der leiseste Hauch von etwas Christlichem, wo ist noch ein Christenthum? — Und dann „das Christenthum ist Fiktion, die Messiaslehre eine falsche, ihre Grundlage eine gemachte, ihre Consequenzen bringen die Gesellschaft an den Rand des Abgrundes, statt sie glücklich zu machen," (Kath. Seite 17.) was kann demnach vernünftiger sein, als dieses unsinnige Lehrgebäude, das uns noch in den Abgrund stürzt, endlich einmal vollkommen auszurotten!? —

Hinweg also mit allen den lästigen, albernen Schranken des sogenannten Christenthumes! Hinweg mit jenem albernen Gesetze der Monogamie, das nur eine Ausgeburt des Christenthumes ist; haben andere Nationen einen Harem, warum sollen es denn gerade die Christen nicht? Wenn uns das Christenthum an den Abgrund des Verderbens bringt, und darum fallen muß, warum sollen wir kleinlich an einigen albernen Vorschriften desselben halten? — Hinweg mit ihm schon jetzt, ehe es noch die Enthüllungen vollkommen ausrotten, von denen der Herr Doctor sagt: „Sie zerstören das Gebäude, die auf Jesu Gottessohnschaft gegründet waren, d. h. das Christenthum, und vernichten die heil. Apotheke, deren Mittel zur Berauschung der Menschheit benutzt wurde." (Kath. S. 2.) Allerdings hat also der Enthüllungenschreiber das Christenthum nicht herabwürdigen, sondern seinen eigenen Worten nach — nur vernichten wollen. — Und das meint er, sei natürlich auch das Beste, „denn an den Revolutionen, an den überfüllten Kerkern, an dem tiefen sittlichen Verfalle der katholischen Länder, an der tiefen Sehnsucht nach Erlösung, — daran fühle man es, daß das Christenthum eine falsche Lehre sei, und es verdiene vollkommen von der Erde vertilgt zu werden; das Christenthum allein sei Ursache an unserm politischen Ruin!" —

Und wenn nun das Christenthum (?) so gestaltet werden sollte, wie es der Enthüllungenschreiber in seinen Enthüllungen und andern Broschüren hinterlegt hat, d. h. wenn es ausgerottet werden sollte, welches wären nun dann die Consequenzen der neuen Religion?

Ich kann leider die politischen Consequenzen der Enthüllungen, welche mit Aufhebung des Christenthumes auch eine vollkommene Auflösung aller unserer staatlichen Ver-

hältnisse verlangen und öffentlich predigen, nicht weiter verfolgen, da mir der Raum zu dieser Schrift allzu spärlich zugemessen wurde, doch vielleicht werde ich in einer eignen Schrift die Consequenzen dieser Enthüllungen für unsere politischen Verhältnisse beleuchten. Hier möge das Obige genügen, denn es wird schon daraus klar geworden sein, wohin die Schriften des Leipziger Pamphletisten zielen. Von Seite der Behörden aber wäre es nun nicht nur wünschenswerth, sondern nothwendig einem solchen Beginnen gebührend entgegenzutreten, damit sich ähnliche Sujets, wie der Leipziger Falsarius dadurch, daß sie durch Anonymität der Strafe entgehen, nicht in ihren Betrügereien noch ermuntert fühlen.

Und zum Schlusse nun an den Verfasser der Enthüllungen noch folgende Worte: „Es kann keine nichtswürdigere und elendere Handlung geben als einen öffentlichen Betrug. Dessen haben Sie sich Herr Doctor im vollkommenen Grade schuldig gemacht. Wenn Sie nun noch einen Funken Charakter in sich tragen, und Ihnen nicht geradezu alles Gefühl für Ehre und Rechtschaffenheit abzusprechen ist, was man Ihrer bisherigen Handlungsweise nach freilich glauben möchte, so werden Sie einen solchen Vorwurf nicht auf sich ruhen lassen, werden offen hervortreten und öffentlich Ihre Brandmarkung abzuwenden suchen; doch wenn Sie dazu den Muth nicht haben, und auf sich haften lassen, daß Sie mit Ihren Schriften die niederträchtigste Betrügerei gespielt haben, welche man nur spielen konnte, — so sind Sie — doch wozu die Frage — natürlich ein höchst rechtschaffener, ganz ehrenwerther Mann!“

Nachschrift. Ich kann am Schlusse meinen Lesern die sicher nicht uninteressante Nachricht mittheilen, daß die Zeitung für Kirche und Christenthum, herausgegeben von Dr. Zille in Leipzig (Jahrgang 1849 Nro. 104.) als den Verfasser der Essäerbriefe Herrn Prof. Dr. med. Klencke in Braunschweig bezeichnet. Ohne meine subjektive Ansicht über die Wahrheit oder Falschheit dieser Angabe vorläufig einzumischen, gebe ich die Nachricht, wie ich sie gelesen.

Inhalt.

	Seite
Vorrede	III
I. Beurtheilung des vorgeblichen Briefes	1
II. Enthüllungen über Jesu Geburt	17
III. Enthüllungen über Jesu Tod	52
IV. Auferstehung. — Apotheose	90
V. Wesen der Evangelien. — Wesen der Enthüllungen. Ihre Consequenzen	131